L. LVIII. 1916.

M. o. 428/2.

Dr. Rengger

D. Samuel Gottlieb Vogel's,

Königl. Großbrit. Hofmedicus, Landphyſicus im Herzogthum Lauenburg, und Garniſonmedicus zu Ratzeburg,

Handbuch

der

practiſchen Arzneywiſſenſchaft

zum Gebrauche

für

angehende Aerzte.

Zweyte Ausgabe.

Zweyter Theil.

Stendal,

bey Dan. Chriſt. Franzen und Groſſe. 1789.

Vorrede.

In der Vorrede zum erſten Theil iſt bereits das Nöthige wegen des zweyten Theils bemerkt worden, welcher nämlich aus den beyden letzten Capiteln der erſten Ausgabe mit den nun hinzugekommenen Vermehrungen, und aus vier neuen Capiteln beſtehet.

Inhalt.

Erſtes Capitel.

Von den Faulfiebern. ꞉ ꞉ Seite 1

Zweytes Capitel.

Von den Nervenfiebern. ꞉ ꞉ 80

Drittes Capitel.

Von dem rheumatiſchen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt. ꞉ ꞉ ꞉ 121

Viertes Capitel.

Von den ſchleichenden auszehrenden, oder hectiſchen Fiebern. ꞉ ꞉ ꞉ 220

Fünftes Capitel.

Von den Catarrhalfiebern oder Flußfiebern, und von den Catarrhen überhaupt. ꞉ 271

Sechstes Capitel.

Vom Milchfieber. ꞉ ꞉ ꞉ 310

Siebentes Capitel.

Vom Kindbetterinnenfieber. ꞉ ꞉ 327

Recepte.

Erſtes

Erſtes Capitel.

Von den Faulfiebern.

§. 1.

Der Begriff der eigentlich ſogenannten Faulfieber liegt in einer faulichten Verderbniß des Blutes, wodurch hauptſächlich das bindende Weſen zerſtört wird, welches demſelben Zuſammenhang und Feſtigkeit giebt.

§. 2.

Entweder ſind ſie mit gallichten oder ſchleimichten Unreinigkeiten in den erſten Wegen verbunden, und zwar entweder ſo, daß eine verdorbene faule Galle, oder ein verdorbener fauler Schleim, für ſich oder vermiſcht, in das Blut übergetreten iſt, oder daß einerley Urſache die erſten Wege ſowol, als das Blut, zu gleicher Zeit angeſteckt, oder auch, daß ein fauler Zunder ſich aus dem Blute in die erſten Wege geſenkt, und allda die unter allen Säften des thieri-

ſchen Körpers zur Fäulniß am meiſten geneigte Galle und die übrigen daſelbſt befindlichen Säfte in Fäulung geſetzt hat. Alle dieſe Fieber heiſſen faule Gallen⸗ oder ſchleimichte Faulſieber (Febr. bil. putr., putr. pituit. gaſtr.), ſobald beydes, Zeichen einer faulen Galle oder eines faulen Schleims in den erſten Wegen, und einer faulen Auflöſung des Bluts, vorhanden und mit einander verbunden ſind. Von dieſer Beſchaffenheit ſind die allermeiſten Faulſieber.

Oder die Fäulniß kann auch einzig und allein im Blute liegen, ohne daß Merkmahle verdorbener Säfte in den erſten Wegen zu bemerken ſind, oder wenigſtens einen characteriſtiſchen Einfluß auf die Krankheit haben. Dieſe werden ſehr ſchicklich faule Blutſieber (F. putr. ſanguineae) genennt, und kommen ſonſt bey verſchiedenen Schriftſtellern unter den Namen: Synochus putris a), F. maligna, F. putrida, F. carcer., noſodoch, Jail or Hoſpital fever, Lazareth⸗ Gefängnißfieber, Senegal fever, Continens putrida, contagioſa, Typhus &c. vor. Von dieſer einfachen ſimpeln Natur, nach welcher ſie, ohne bemerklichen Nachlaß, mit gleichen Schritten fortgehen, ſind ſie aber weit ſeltener, als die vorigen. Gemeiniglich ſind mit un⸗

a) Mehrere Aerzte unterſcheiden Syn. imputris vom Syn. putri bloß durch eine größere Heftigkeit und längere Dauer; und ſie haben in ſo fern Recht, als ein Syn. imputris in putrem übergeben kann. Aber der weſentliche Unterſchied ſcheint doch in mehrern andern Dingen zu liegen, wobey ich mich aber nicht aufhalte, eben ſo wenig, als bey den verſchiedenen Begriffen, die verſchiedene Aerzte von dieſen Fiebern haben. Junge Aerzte können in der That nicht genug dahin trachten, ſich gewiſſe allgemeine Grundſätze zu abſtrahiren, aus welchen ſie einen jeden vorkommenden Fall beurtheilen, ohne ſich an irgend eine Meynung eines Arztes zu kehren. Vergleichung, Nachdenken, Ueberſicht des Ganzen, und prüfende Erfahrung müſſen dieſe allgemeinen Grundſätze immer mehr berichtigen, und zu feſten Regeln ihres Verhaltens machen.

unſern Faulfiebern gleich oder ſehr bald Zeichen eines verdorbenen Unraths in den erſten Wegen verbunden, oder ſie ſind auf andere Art verwickelt, wovon ich unten weiter reden werde.

Die Alten verbanden zum Theil ganz andere Begriffe mit den Faulfiebern. Sie nahmen in ſolchen eine Kochung der Säfte an, die ſie purulenta nannten, welche ihrer Meynung nach, von einem faulenden und widernatürlich efferveſcirenden Blute entſtehe. Ein mit einer dicken gelben, oder weiſſen, feſten Rinde bedecktes Blut, nannten ſie faul, verdorben, purulent u. ſ. w.

§. 3.

Jetzt beſchreibe ich den gewöhnlichen Verlauf, die Kennzeichen und Zufälle der eigentlich ſogenannten Faulfieber.

Die meiſten Kranken beklagen ſich eine Zeitlang vorher mehr und weniger über Mangel an Eßluſt, unruhigen und nicht erquickenden Schlaf, Mattigkeit, Glieder- und Rückenſchmerzen, es liegt ihnen wie Bley in den Gliedern; ihr Harn hat einen ſtarken Geruch; der Kopf iſt ihnen wüſt und eingenommen; ſie ſchwitzen ſehr leicht; haben geringe Abwechſelungen von Hitze und Kälte, u. ſ. w. Darauf folgt meiſtens ein Froſt, und auf dieſen eine mäßige nicht immer gleiche Hitze, die aber das vom Galen ſchon bemerkte Eigene hat, daß ſie, bey längerm Anfühlen der Haut, unter der Hand immer brennender zu werden und zuzunehmen ſcheint. Hiemit iſt früher oder ſpäter eine ungemeine Entkräftung mit Neigung zu Ohnmachten, und eine große Muthloſigkeit, oder Gleichgültigkeit, verbunden. Gegen alle Speiſen hat der Kranke einen gänzlichen Abſcheu. Der Puls iſt geſchwind, klein, weich, ſchwach, und leicht un-

ordentlich, zuweilen ganz im Anfange langſamer, als natürlich, oder nicht viel geſchwinder, ſonſt ſehr veränderlich. Ueberhaupt ſinkt der Puls nicht zu immer gleichen Zeiten, bald früher, bald ſpäter, nach ſtarken Blutausleerungen am geſchwindeſten. Die Kopfſchmerzen ſind nicht ſo heftig, wie in Gallenfiebern, ſondern mehr drückend, als ſchmerzhaft, und ſcheinen ihren Sitz vorzüglich im Grunde des Hirnſchädels zu haben; faſt allemahl zeigt ſich ein ſtupides betäubtes Weſen, das leicht, aber doch nicht immer, am meiſten des Nachts, in Verwirrungen und Irrereden übergeht. Dieſe Verwirrungen ſind insgemein ſtill, und nicht ausſchweifend, mit leiſer ſchwacher Stimme, zuweilen werden ſie heftig mit rothem Geſichte, ſchneller ſtarker Stimme, wilden Blicken, der Kranke will aus dem Bette; oft eine Folge hitziger Arzneyen. Die Verwirrungen des Kopfs ſtehen mit dem Pulſe in einem genauen Verhältniſſe. Je mehr dieſer ſinkt, deſto mehr nehmen jene zu. Und ſo verhält ſichs auch mit einem ſehr gewöhnlichen Zittern der Hände. Hingegen nimmt dieſes ab und der Kopf wird freyer, je mehr ſich der Puls erhebt. Die Augen ſind röthlich, geſchwollen und trübe, und haben ein gläſernes Anſehen. Die obern Augenlieder hängen gewöhnlich nach dem äußern Augenwinkel zu etwas tiefer über die Augen herab, welches einen matten und verſtörten Anblick giebt. Die Augen ſchmerzen zuweilen. Nicht ſelten werden Schmerzen in verſchiedenen Theilen des Körpers empfunden, welche ihnen anfangs zuweilen das betrügliche Anſehen eines rheumatiſchen Fiebers geben. Der Durſt iſt gewöhnlich nicht ſehr ſtark, oder er iſt gar nicht zu löſchen. Die Zunge iſt anfänglich weiß, wird bald trocken, roth und heiß, braun, ſchwarz, aufgeriſſen, zuweilen iſt ſie beſtändig, auch bey dem ſchlimmſten Zuſtande,

feucht,

feucht, welches ſo, wie eine öfters feuchte naſſe Haut, die zu anderer Zeit wieder ſehr trocken iſt, Folgen der Auflöſung der Säfte und Erſchlaffung der feſten Theile ſind. Die Augen, die Zähne, die Lippen, und der ganze innere Mund ſind mit einem häßlichen, ſchleimichten Schmutze überzogen, der das Sprechen erſchwehrt, und nach jeder Reinigung alsbald wieder erſetzt wird. Im Halſe entſteht zuweilen ein Brennen, das mit einer Beſchwehrde zu ſchlucken verbunden iſt. Nur nicht immer geht die Sprache verlohren, oder ſie wird ſo leiſe, daß man den Kranken kaum verſtehen kann. Der Athem, die Ausdünſtung, die ganze Atmosphäre des Kranken, überhaupt alles, was von ihm geht, hat einen faulen aashaften Geruch. Der Harn iſt veränderlich, oft trübe und dick, chocoladenfarbig, dann dunkelroth und bräunlich, ſelbſt mit einem ziegelſteinartigen Sediment b), dann blaß, dann blau, mit einem bleyfarbigen Bodenſatze, ſchwärzlich und ſehr ſtinkend. Der Leib iſt bald verſtopft, beſonders wenn der Kranke warm liegt, gegen die letzt gewaltig aufgetrieben und ausgeſpannt, mit vieler Unruhe und Gepolter in demſelben, bald iſt der Leib ſehr weich, und am Ende entſtehen enorme Durchfälle, mit einem blauen, ſchwarzen, verbrannten, blutigen, entſetzlich ſtinkenden Abgange, der endlich auch unwiſſend erfolgt. Einigen iſt übel, und ſie erbrechen ſich auch. Dies iſt hier doch ſeltener, als in den faulen Gallenſiebern. Das aus der Ader gelaſſene Blut hat keinen Zuſammenhang, gerinnt nicht, ſondern bleibt flüſſig und dünn, und das Blutwaſſer ſieht röthlich aus. Auf der Oberfläche des Bluts bildet ſich zuweilen eine bald dickere, bald dünnere Speckhaut, die in der

b) Lettſom hat geſehen, daß dieſes ein Vorbote des Todes war. l. c. S. 22.

Folge ein buntfarbiges Anſehen erhält, und unter welcher ſich, ſtatt eines feſten Kuchens, ein blaulicht grünes breyichtes Weſen befindet, das zuweilen mit einer weißlichen ſchleimichten Haut umgeben iſt, in welcher es, wie in einem Sacke, hängt. Zuweilen hat das Blut wirklich einen faulen Geruch. Es iſt denn aber ſchon ſehr weit gekommen. Sonſt iſt das Anſehen des Bluts verſchieden.

Wegen ſeiner aufgelöſten und flüſſigen Beſchaffenheit dringt das Blut nun auch durch alle Wege und Ausgänge des Körpers, durch die Naſe, aus den Augen, durch den Stuhlgang, den Harn, den Schweiß, aus dem Zahnfleiſche, aus alten Geſchwüren, durch die Geburthstheile und die Mutter u. ſ. w., bald durch einen oder den andern dieſer Wege allein, bald durch mehrere zugleich.

Gegen den 5ten, 6ten, 7ten Tag, und ſpäter am 14ten, kommen gewöhnlich kleine ſich nicht über die Haut erhebende Flecken zum Vorſchein, die bald blaß, bald hellroth, gelblich, bald aber purpurfarbig, dunkelblau und ſchwärzlich werden, ſich auch weiter ausdehnen, und größere Flecken und Striemen bilden, zwiſchen welchen ſich wieder mehrere kleinere Flecken befinden. Sogar hat man dieſe Flecken in den Leichen auch auf den innern Theilen gefunden. Zuweilen gehn dieſe Flecken tief in die Haut, und ſehen wie brandigte Stellen aus. Sie ſind aber nicht unzertrennlich mit dieſem Fieber verbunden, weil es Faulfieber ohne Petechien, und Petechien ohne Faulfieber, ja ohne alles Fieber, giebt. Ich werde in dem Capitel von den Petechien hievon weiter handeln. Sie können ſo zahlreich und häufig ſeyn, daß ſie auf der Haut hier und da größere zuſammenhangende röthliche oder purpurfarbige Stellen machen, welche aber, wenn ſie genau beleuchtet werden, aus unzähligen

klei-

kleinern dichte neben einander ſtehenden Flecken beſtehen, die nur geringe Zwiſchenräume zwiſchen ſich laſſen. Manchmahl ſieht die ganze Haut marmorirt aus, und ſolche marmorirte Stellen findet man auch zuweilen im Geſichte. Nicht ſelten werden Petechien überſehen, weil ſie ſo gar klein ſind, und weil ihre Farbe oft von der Farbe der Haut wenig verſchieden iſt. Auch unterſuchen nicht alle Aerzte die Beſchaffenheit des ganzen Körpers. Manchmahl kommen die Petechien erſt nach dem Tode zum Vorſchein. An ſich ſind ſie kein tödtliches Zeichen, aber je blauer, deſto gefährlicher. Am liebſten zeigen ſie ſich am Halſe, auf der Bruſt, dem Rücken, an der innern Seite der Schenkel und der Arme, beſonders zwiſchen der Handwurzel und dem Ellbogen; wenn ſie recht voll ſitzen, auch unter dem Kinn, hinter den Ohren, ſelbſt im Geſichte, vorzüglich auf den Augenliedern. Pringle hat geſehen, daß ſie nach dem Aderlaſſen unter der Binde, und ſonſt nirgends, zum Vorſchein kamen.

Zu den Ausſchlägen, die in Faulfiebern auf der Haut erſcheinen, gehört auch der weiſſe Frieſel, der zuweilen zugleich mit den Petechien vorhanden iſt. Dieſe ſowol, als jener, ſind oft eine wahre Wirkung der Krankheit bey dem beſten, kühlendſten uud angemeſſenſten Verhalten, aber ſie werden auch durch unzeitiges Aderlaſſen, durch heiſſe Mittel und ein heiſſes Verhalten bewirkt, früher und häufiger hervorgebracht. Pringle und Monro haben in faulen Fiebern niemahls Frieſel geſehen, hingegen Huxham, Haſenöhrl, Lind, Mertens u. A.; auch ſind ſie critiſch geweſen.

Der ganze innere Mund wird nicht ſelten auch mit den ſogenannten Schwämmchen überzogen, die, wenn ſie recht ſchlimm ſind, eine dicke, braune, ſchwärzliche Borke bilden, welche auſſerordentlich viel Beſchwehrden erregt, das Sprechen, das Schlucken

verhindert, und einen beſtändigen Ausfluß des Speichels verurſacht. Dieſe Schwämmchen erſtrecken ſich auch tiefer in den Schlund herein, und gehen bis in den Magen und die Gedärme, wovon offenbar eine große Menge von Schörfen zeugt, die mit dem Stuhlgange abgehen. Nach dem Abfallen bleiben viele geſchwürige wundte Stellen zurück, die gegen den geringſten Reitz höchſt empfindlich ſind, und neue Beſchwehrden veranlaſſen.

Man muß jedoch bemerken, daß dieſe Ausſchläge, beſonders der Frieſel und die Schwämme, noch weit häufiger in den gallichten Faulfiebern vorkommen, und mehrentheils von einem aus den erſten Wegen in die Blutmaſſe übergetretenen Unrath zeugen.

Wenige bleiben in dem Faulfieber bis ans Ende bey Verſtande, Alle aber ſind betäubt (Stupor), und Einige fallen früher oder ſpäter in eine Art Schlafſucht, oft mit halb geſchloſſenen Augen, und zuweilen mit einem vollen, ſtarken, langſamern Pulſe, vor deſſen Betrüglichkeit man ſich ſehr zu hüten hat.

Die Haut, beſonders das Geſicht, bekommt ein bleyfarbiges, ſchmutziges, klägliches Anſehen, und die Augen ſind unrein und eingefallen.

Das Athemhohlen wird immer beſchwehrter.

Sehr leicht entſteht vom Aufliegen und einer jeden leichten Entzündung der kalte Brand.

Zuweilen ſcheint die ganze Oberfläche des Körpers geſchwollen zu ſeyn, zum ſehr böſen Zeichen. Auch hat man ſogar den Kopf aufſchwellen geſehen.

Die Glieder zittern, beſonders beym Anfühlen der Hände; hierauf folgt zuweilen das Sehnenſpringen, welches nur nicht immer geſchieht, und hier gelinder, als in andern Fiebern, zu ſeyn pflegt; die Stimme ſtammelt; der Körper ſchurrt beſtändig zu den Füßen herunter; die innere Naſenhöhle, deſſen

Flü-

Flügel ſich bey jeder Inſpiration gewaltig erweitern, iſt ganz trocken und ſchwarz, als wenn man in einen Schornſtein hinaufſähe; die Zunge bekommt völlig die Geſtalt einer geräucherten Speckſchwarte, zittert, und vermag ſich nicht über die Lippen zu bewegen; der Kranke leidet manchmahl große Angſt, zuweilen will er plötzlich zum Bette heraus, oder aufgerichtet ſitzen, mit einer heftigen Begierde die Bruſt zu entblößen, aber kaum hat er ſich erhoben, ſo ſinkt er gleich kraftlos und ohnmächtig wieder zurück. Zuweilen wird er blind. Einige werden auf der halben Seite des Körpers gelähmt. — Dazu kommen kalte klebrichte Schweiſſe, ein unwiſſender Abgang des Harns und des Stuhlgangs, der die Luft mit einem peſtilenzialiſchen Geſtanke erfüllt, Schluchzen, Röcheln, Zuckungen, ein höchſt ſchwacher, äußerſt geſchwinder, ausſetzender, zitternder Puls, colliquativiſche Schweiſſe, anhaltendes Irrereden, Mückenfangen, — endlich macht der Tod dem Leiden ein Ende.

§. 4.

Die Dauer der Krankheit iſt ſehr verſchieden und ungewiß, ſie geht vom 3ten Tage bis zum 20ſten, 40ſten, und drüber. Sie hängt größtentheils von der Epidemie, der individuellen Beſchaffenheit des Körpers, und von der Behandlungsart der Krankheit ab. Sie kann nach 4 Wochen noch tödtlich ſeyn, aber auch in der erſten Woche gehoben werden. Aber gewöhnlich kommen die Kranken durch, die den 21ſten Tag überleben. Der 9te, 11te, 14te und 20ſte Tag ſind die gefährlichſten Tage. Sonſt kann an eben den Tagen, an welchen der Tod erfolgt, auch die Geſundheit erfolgen. Einige Aerzte unterſcheiden Synochus putris pura, legitima, welcher in 7 Tagen, von non pura, notha, der in 9, 11, 14 Tagen entſchieden werde.

§. 5.

Die Zufälle ſind, auſſer den Hauptcharacteren dieſes Fiebers, der großen Muth- und Kraftloſigkeit, des geſchwinden, ſinkenden, ſchwachen Pulſes, der eigenen Hitze, des aufgelöſten und faulichten Zuſtandes der Säfte, der rothtrüben gläſernen Augen, des Stupors, des Zitterns der Hände, des chocoladenfarbigen Harns, u. ſ. w. ſehr veränderlich, und faſt zeigt eine jede Epidemie darin ihre Verſchiedenheiten, welche aber nicht ſowol in der verſchiedenen eigenthümlichen Natur des Fiebers liegen, als ihren Grund in mancherley Verwickelungen haben, die nicht immer gleich deutlich ſind. Auch kommen viele dieſer Zufälle in andern Fiebern vor, und die Zeichen der Gefahr und des Todes ſind in den meiſten dieſelben. Alles kommt auf den Hauptcharacter des Fiebers an, und wer dieſen gehörig begriffen hat, kann nicht leicht von auſſerweſentlichen Zufällen getäuſcht werden.

§. 6.

Nicht immer fällt die faule Natur eines Faulfiebers auch ſogleich in die Augen. Zuweilen fängt es wie ein gewöhnliches hitziges Fieber an, mit einem vollen, ſtarken Pulſe, und guten Kräften, die auch einige Tage noch gut bleiben können, auch ſelbſt mit Stichen in der Bruſt, ſogar daß das gelaſſene Blut anfangs mit einer dicken Speckhaut bedeckt iſt. Dieſe Fieber erfordern eine große Vorſicht in ihrer Behandlung. Gegen den 4ten und 5ten Tag, manchmahl ſpäter, brechen auf einmahl alle Zeichen der Fäulniß herein. Ein andermahl kommt es, gleich einem ſchleichenden Nervenfieber, langſam und unvermerkt daher geſchlichen c), und manchmahl gehen die Vorboten des

c) Ein ſolches faules Nervenfieber hat Mertens beobachtet. S. Beob. der faulen Fieber, der Peſt ꝛc. aus d. Lat. S. 60.

des Faulfiebers lange vorher, ehe es wirklich zum Ausbruch kommt. Einige befällt ſolches hingegen mit aller Stärke ſo plötzlich, wie der Bliz. Bey andern verrathen nur einige Zeichen die Beſchaffenheit der Krankheit, und dahin gehört vorzüglich das Sinken des Pulſes, und ein geſchwinder Verfall der Kräfte nach einer etwas ſtarken oder wiederhohlten Aderläſſe, und bey vielen ein Zittern der Hände, wenn ſie etwas anfaſſen oder feſt halten wollen. In faulen Epidemien muß man ein jedes Fieber in dem Verdachte eines Faulfiebers haben, es mag ſich anfangen, wie es will, und darnach alsbald ſeine Maaßregeln nehmen. Auch nimmt in Faulfieberepidemien ein jedes Fieber ſehr leicht den Character jener herrſchenden Krankheit an.

§ 7.

Die Urſachen dieſer Fieber ſind hauptſächlich eine warme feuchte, eingeſchloſſene, verdorbene, mit faulen Dünſten geſchwängerte Luft. Der Geſtank eines gangränöſen Theils, eines faulen Geſchwürs, kann allein in einer nicht hinlänglich erneuerten und gereinigten Luft faule Fieber erzeugen. Daher ſind ſie oft eine Wirkung ſtehender Waſſer und Moräſte, eine Folge von Ueberſchwemmungen, beſonders wenn eine große Hitze vorhergeht oder nachkommt; eben daher entſtehen ſie oft in Hospitälern, Gefängniſſen, auf vollgepfropften Schiffen, in Gegenden, wo Schlachtfelder geweſen, und viel Vieh- und Menſchenblut vergoſſen worden. Auch gehören dahin manchmahl die faulen Ausdünſtungen, die von Gottesäckern, Schlachthäuſern, vielleicht auch ſonſt aus der Erde u. ſ. w emporſteigen, und die Luft anſtecken. De Haen erzählt von einem großen Brunnen in Holland, in welchen ſeit vielen Jahren aller Art Unrath der benachbarten

Stadt

Stadt und Dörfer geworfen wurde. Es entſtand durch gewiſſe Winde ein contagiöſes Fieber mit Petechien. Nach vielen vergeblich angewandten Mitteln fand ſich endlich die Urſache. Der Schlund wurde zugeworfen, und die Peſt hörte auf d). In Nordholland wird die Luft zuweilen durch einen am Ufer liegenden faulenden Wallfiſch vergiftet; in Venedig von einer Menge kleiner Fiſche, die am Ufer des adriatiſchen Meers faulen. Es giebt auch Beyſpiele, wo durch faulende Vegetabilien die Luft verdorben worden. Nach Rogers Zeugniß brach in Wodham Collegium zu Oxford ein ſehr bösartiges Fieber aus, das eine Menge Menſchen wegraffte, als man aus den benachbarten Gärten eine große Menge Kohl auf einen Haufen geworfen hatte, deſſen ſchädliche aus der entſtandenen Gährung aufſteigende Dünſte, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller Aerzte, die der Urſache dieſer ſonderbaren Erſcheinung nachſpürten, dieſes nah gelegene Gebäude anſteckten, da hingegen alle andere Collegien frey blieben, weil dieſe Exhalationen nicht die Kraft hatten, weiter zu dringen. Hr. Bilguer hat alſo Unrecht, daß die aus der Fäulniß der Vegetabilien erzeugte Luft ſaurer Natur ſey, und der Fäulniß widerſtehe. — Daher verbreiten ſich dieſe Fieber am weiteſten und geſchwindeſten unter den armen Einwohnern großer Städte, die in niedrigen engen Häuſern und Gaſſen in großer Menge eingeſchloſſen zuſammen wohnen, und die zumahl eine ſchlechte Nahrung genießen, und ſich keiner Reinlichkeit befleißigen können. Ferner gehören dahin ſchlechte, verdorbene Nahrungsmittel, verdorbenes Getrayde, altes verlegenes Mehl, faules mit Inſecten angefülltes Waſſer, zu hohe Stadtmauern (S. K. A. Zwierlein vermiſchte med. Schr. Heidelberg und Leip-

d) Prael. in *H. Boerh.* Tom. V. p. 39.

Leipzig. 1788.), angehäufte Unreinigkeiten aller Art in volkreichen Städten, beſonders engen Gaſſen und Häuſern, Hungersnoth, wozu z. B. Belagerungen, eine wegen ſchlechter Policey zu freye Ausfuhr des Getraydes, und daher entſtehender Kornmangel in öffentlichen Kornmagazinen, u. ſ. w. Anlaß geben können; ein zu häufiger Genuß des Fleiſches ohne Brod und Gartengewächſe, beſonders des Wildfleiſches, oder das ſchon angefangen in Fäulniß überzugehen, von verrecktem Vieh, nicht friſchen oder todten Fiſchen; eine epidemiſche Conſtitution ohne angebliche Urſachen; die Anſteckung; vielleicht ein Mißbrauch des Queckſilbers e), ſeifenhafter alcaliſcher Arzneyen f); unmäßige Bewegungen und Erhitzungen; Verhaltung des Harns; reſorbirtes Eiter; reſorbirtes faules Waſſer in der Waſſerſucht; ein faulender Embryo im Mutterleibe, ein zurückgebliebenes faulendes Stück der Nachgeburth; Milchverſetzungen g); eine zurückgetriebene Flechtenmaterie h); das Gift gewiſſer Thiere, die ſich

e) Die gemachte Bemerkung, daß man nach Speichelcuren das Blut nicht aufgelöſt, ſondern vielmehr mit einer Speckhaut bedeckt gefunden hat, und daß man das Queckſilber ſelbſt in Faulfiebern unter gewiſſen Umſtänden mit dem größten Nutzen gebe, ſcheint dieſer Urſache doch zu widerſprechen. S. weiter unten.

f) Rotheram leitet ein faules Fieber, das zu Newcaſtle geherrſchet, von dem Gebrauch eines ſehr alcaliſchen Waſſers her, das daſelbſt zum Brauen und andern Endzwecken gebraucht worden. S. Percival Eſſ. p. 236. Und Grant (Beob. S. 273.) hat das Beyſpiel eines Kranken, welcher nach häufigen alcaliſchen Salzen, die er wegen Steinſchmerzen gebraucht, in ein leichtes Fieber von Erkältung verfiel, welches ſchnell zunahm, und mit einer gänzlichen Auflöſung des Bluts und Entkräftung verbunden war.

g) Geoffroy hat im Jenner 1778 daher Faulfieber bemerkt. Hiſt. et Mem. de la Soc. royale ann. 1777 et 78. Gött. gel. Anz. Zug. 1781. 25. St. S. 390.

h) Poupart von den Flechten, aus dem Franzöſ. S. 19.

ſich aber in unſern Gegenden nicht finden. Mehrere dieſer Urſachen können ſich auch zum größten Nachtheil vereinigen.

Einige dieſer Urſachen machen dieſe Fieber epidemiſch und ſehr anſteckend, und die Anſteckung wird durch viele Nebenurſachen befördert; andere erregen ſie nur in einzelnen Menſchen, ſo wie inflammatoriſche, Nerven- Gallenfieber oft zuletzt in Faulfieber übergehn.

Auf mancherley Art, durch Speichelcuren, vorhergegangene Krankheiten, langes Faſten, unmäßigen Beyſchlaf, Kummer, Sorgen, und andere Urſachen geſchwächte Körper, Perſonen, die dünne Säfte, ſchlaffe Faſern haben, ſind am meiſten zu dieſen Fiebern geneigt, und werden mithin von ihnen bey obwaltenden Urſachen am leichteſten befallen, ſo wie eine geſunde ſtarke Conſtitution, eine vorſichtige Diät, ein ſtandhafter Muth, eine fleißige Veränderung der Luft und der Kleidung u. ſ. w., ſehr vor einer Anſteckung ſchützen können, wovon unten ein Mehreres.

§. 8.

Zuweilen geht ein Faulfieber in ein hitziges entzündungsartiges mit vollem ſtarkem Pulſe über, welches immer gut iſt, wenn der Puls zumahl langſamer wird. Nur muß man dieſe Veränderung der Umſtände von dem Zuſtande unterſcheiden, wenn eine aus der Blutmaſſe in die erſten Wege abgeſetzte ſehr ſcharfe faule Materie die Eingeweyde entzündet, wobey der Puls hart, aber klein iſt, die Raſereyen zunehmen, der Leib anſchwillt, mit rothen feurigen Wangen, und ſehr ſchwehrem Athem.

Auſſerdem geht ein Faulfieber zuweilen auch in ein ſchleichendes Fieber über, und in mehrere andere Uebel, wenn es ſchlecht behandelt wird.

§. 9.

§. 9.

Wenn es überhaupt zur Beſſerung geht: ſo wird der Kopf allmählig freyer, der Puls erhebt ſich, wird voller und ſtärker, die Augen werden klarer, wenn Petechien da ſind, werden ſie roth, die Entkräftung nimmt ab, der Kranke fühlt die erquickenden und belebenden Wirkungen des Weins und anderer Herzſtärkungen, und der Puls erhebt ſich nach ihnen, er klagt nun erſt oft über große Mattigkeit, Gliederſchmerzen, den ſchlechten Geſchmack der Arzeneyen, wogegen er bisher unempfindlich war, indeß nun entweder ein allgemeiner ſanfter critiſcher Schweiß erfolgt, mit dem zuweilen ein weiſſer, viel ſeltener ein rother frieſelhafter juckender Ausſchlag, manchmahl wäßrichte Blaſen auf der Bruſt und dem Rücken, verbunden ſind, oder ein mäßiger Durchfall, der auch zugleich mit dem Schweiſſe verknüpft ſeyn kann. Auch entſteht bey Einigen dabey ein critiſcher grindigter Ausſchlag um den Mund und die Naſe. Zuweilen bemerkt man gar keine deutliche critiſche Ausleerung, am wenigſten bey einem recht kühlen Verhalten.

Durch den Harn geſchieht ſeltener ein Abfall. Zuweilen iſt er nur trübe ohne Bodenſatz. Je rother und dicker er anfangs iſt, deſto ſicherer und kürzer pflegt, bey ſonſt gleichen Umſtänden, die Krankheit zu ſeyn. Beſonders hat man einen weiſſen, durchſichtigen, zarten Spießchen ähnlichen, glänzenden Sand im Harne geſehen, der ſich anfangs, wie eine Haut auf der Oberfläche des Harns ausbreitet, auſſerdem aber ſich entweder an die Seiten des Harnglaſes anſetzt, oder in dem Harne herumſchwimmt, welcher in einer Epidemie zu Prag, bey noch ſo fürchterlichen Zeichen, von ſtets guter Bedeutung war; aber er zeigte ſich nicht immer zu beſtimmten und gleichen Zeiten, bald früher, bald ſpäter, zuweilen erſt nach

geen=

geendigter Krankheit, u. ſ. w. i); woraus ſich folg-lich, nur nicht immer, das Gleiche ſchließen und vorherſagen läßt. Der gekochte Harn in faulen Fiebern fault leicht, da hingegen der rothe nicht ſobald in Fäulniß übergeht. Ueberhaupt aber hat man die Veränderungen im Harn in dieſen Fiebern für ſehr unzuverläſſig zu halten.

Zu den glücklichen Abfällen gehören ferner auch Geſchwülſte der lymphatiſchen Drüſen hinter den Ohren, der Achſel- und Leiſtendrüſen, welche letztere ſich, nach Monro, auch bis in die Hoden erſtrecken können. Sie müſſen, ſobald ſie ſich zur Zeit eines Abfalls blicken laſſen, thätigſt auſſen erhalten und zur Eiterung gebracht werden. Die Materie iſt in dieſen Geſchwülſten aber oft ſo zähe, daß ſich kein Schwappeln fühlen läßt, und daß ſie früher geöfnet werden müſſen, als ſie weich werden. Zuweilen ſind dieſe Drüſengeſchwülſte doch ganz und gar ſymptomatiſch, und der Tod erfolgt nach ihnen k). Zuweilen verſchwinden ſie

i) S. *Joh. Wenc. Tichy* de arenulis in lotio apparentibus ut infallibili ſalutaris morbor. eventus ſigno prognoſt. Prag. 1774. in *Klinkoſch* Diſſ. Pragenſ. Vol. I.

k) Stoll hat ein Beyſpiel, wo ein Faulfieber ohne eine deutliche Ausleerung entſchieden wurde, hingegen erhob ſich an beyden Seiten des Halſes eine große, wäßrige und ſchmerzhafte Geſchwulſt der Ohrendrüſen, wobey der ganze Hals anſchwoll. Die Kranke konnte doch ſchlucken und die Zunge herausſtrecken. Nach einer ſalzichten Abführung mit Manna und einem Blaſenpflaſter im Nacken, fielen die Geſchwülſte etwas; aber ſie wuchſen nachher von neuem, und die Kranke ſtarb, obgleich zwiſchen die Schulterblätter wieder ein Blaſenpflaſter gelegt wurde. Nach dem Tode fand ſich viel blutiges Waſſer zwiſchen den Hirnhäuten, in allen Hirnkammern, und im Anfange der Knochenſcheide, die das verlängerte Hirnmark enthält. Auch fand man einen Riß von 3 Zollen im Gehirn, der bis in die rechte Hirnkammer drang, vermuthlich von der durch das in dieſe Hirnkammer gewaltſam eindringende Waſſer verurſachten heftigen Ausdehnung. Rat. med. T. III. p. 136. 137. 138.

ſie wieder, insgemein zum böſen Zeichen, wenn nicht bald eine andere Ausleerung erfolgt. Zuweilen entſtehen dergleichen metaſtatiſche Geſchwülſte auch an andern Stellen des Körpers, die deſto eher geöfnet und nach auſſen gezogen werden müſſen, je näher ſie an einer großen Höhle des Körpers liegen. Viele werden ſchwehrhörig, ja gänzlich taub, vorher geht gemeiniglich ein Ohrenſauſen und heftiges Schlagen der Droſſelader. Dieſe kommen insgemein mit dem Leben davon l). Einige bekommen einen critiſchen Speichelfluß m), oder ſonſt heilſame Sputa, an deren fleißigen Auswurf man den Kranken nur öfters erinnern muß, weil der zuweilen zähe Speichel ſich ſonſt anſammelt, und in der Luftröhre ſchlimme Uebel verurſachen kann. Eben ſo wenig darf er verſchluckt werden. Dies gilt überhaupt von allem Auswurfe, er mag critiſch ſeyn oder nicht. —

§. 10.

Schlimme Zeichen hingegen ſind: ein heftiger Durchfall mit zunehmender Geſchwulſt des Unterleibes, wach-

l) Poupart (von den Flechten) erzählt S. 20 ein Beyſpiel, wo ſich die Taubheit nicht eher verlor, als bis verſchiedene Flechten an den Ohren und in dem Geſichte zum Vorſchein kamen; die, weil ſie nicht gehörig tractirt wurden, ſich immer wieder einſtellten; und die Taubheit vermehrte oder verminderte ſich, je nachdem die Flechten mehr oder weniger herauskamen.

m) Es verdient hier die Beobachtung des Joh. Veirac von einem gallichten oder Speichelfieber, das auf der Inſel Overflacke epidemiſch herrſchte, bemerkt zu werden. Es war dies von gallichtfaulichter Art, und wurde durch einen Speichelfluß, der gegen den achten bis höchſtens zwölften Tag eintrat, in den meiſten Fällen entſchieden. Die Lage dieſer Inſel iſt an der See, hat überdem große Moräſte, und die Bewohner derſelben haben ein dünnes ſcorbutiſches Blut. Die Beſchreibung dieſer Epidemie iſt aus den Rotterdamer Verhandelingen in die Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. 5ten B. S. 479. f. aufgenommen

wachſender Entkräftung u. ſ. w.; ein ſchwarzes ſtinkendes Brechen ohne Erleichterung; hartnäckige Schlafloſigkeit; ein kleiner zuſammengezogener, ungleicher Puls, an dem nicht Würmer ſchuld ſind; krampfhafte Zufälle allerley Art; ſtarke Schweiſſe gleich zu Anfange der Krankheit, und in der Folge ohne alle Erleichterung; kalte klebrichte Schweiſſe; Aufſchwellung der ganzen Oberfläche des Körpers; eine Wolke im Urin, die ſich immer mehr in die Höhe giebt, und zuletzt verſchwindet, und überhaupt ein jeder wieder zerfallender Bodenſatz; ein dem Ruſt ähnlicher ſchwarzer Bodenſatz; ein jeder Urin mit Zeichen der Kochung, wobey alles Uebrige roh iſt, und die Heftigkeit der Zufälle fortdauert; weiſſer Urin n); anhaltende Betäubung und Verwirrung o) bey ſehr ſchwachem Pulſe; Blindheit; braune und ſchwarze Schwämmchen; große Beängſtigung und Beklemmung der Bruſt; ſchwarze Petechien und Striemen; Zittern der Zunge, und Unvermögen, ſolche herauszuſtrecken; unaufhaltſame Blutflüſſe; ſtarre, rothe, verdrehte Augen; blutiger Schweiß und Speichel; häufige Ohnmachten; bleyfarbene Nägel; gänzliche Unempfindlichkeit gegen die kräftigſten Herzſtärkungen, Blaſenpflaſter, Brechmittel u. ſ. w.; unwiſſender Abgang eines jauchigten ſtinkenden Stuhlgangs mit kalten Händen

und überſetzt worden, und verdient, wegen der guten Beſchreibung und der guten Curmethode, nachgeleſen zu werden.

n) Weiſſer Urin verkündige den Tod, ſagt Burſerius. Wenn er nicht einen klaren wäßrigen Harn darunter verſteht: ſo habe ich ihn nie in Faulfiebern geſehen.

o) Oft glaubt der Kranke in dieſem Zuſtande ſich ſehr wohl zu befinden. Man mag ihn fragen, wenn man will, wie es ihm gehe? Sehr wohl, iſt die Antwort. Tremblons à ce ſeul mot — ſagt (Thierry) in Medic. exper. pag. 123. Noch lebhaft ſchwebt mir das Bild eines Jünglings vor Augen, den ein faules Pockenfieber tödtete; ſchreckenvoll war mir jedesmahl ſeine Antwort, daß er ſich ungemein wohl befinde, indeß alles Uebrige den traurigſten Zuſtand und den nahen Tod verkündigte.

den und Füßen; Auskriechen der Würmer aus dem Munde und dem Hintern, dort ohne Ekel, und hier ohne Stuhlgang; Zuckungen; Röcheln; und die übrigen bekannten Vorboten des Todes.

In manchen Epidemien ſterben meiſtens Kinder und jüngere Leute; in andern bleibt der Pöbel mehr verſchont, hingegen der vornehmere Theil der Einwohner, die hoffnungsvollſten Jünglinge, die blühendſten Mädchen werden weggerafft p). Sehr oft ſind hievon die Urſachen nicht klar, ſo wenig, als zuweilen die allgemeine Urſache der Epidemie. — Ueberhaupt ſind alte Leute in der größten Gefahr.

§. 11.

Die faulen Fieber, wie ſchon oben erinnert, findet man ſelten einfach, insgemein ſind ſie mit andern Umſtänden verbunden.

Befallen ſie junge, blutreiche, wohl genährte, an hitzige Getränke gewöhnte, robuſte Subjecte, folgt eine kalte Witterung, ſind ſie anfangs mit hitzigen Mitteln behandelt worden u. ſ. w.; ſo haben ſie gern etwas Entzündliches bey ſich, welches aus einem härtern und vollem Pulſe, rothen Wangen, rothem Harn, wilden Blicken, heftigen Rasereyen, ſtärkerer Hitze und heftigerm Durſte, aus der Erleichterung, welche einige Tropfen Blut aus der Naſe verſchaffen, zu erkennen iſt; hier zeigt ſich auch vorzüglich eine Speckhaut auf dem gelaſſenen Blute. So ſind auch zu gleicher Zeit örtliche Entzündungen in den Lungen, wobey alsdenn ein mit dem Speichel gleichmäßig vermiſchtes Blut ausgehuſtet wird, in der Mutter, im Gehirne, u. ſ. w. mit dieſem Fieber verbunden q).

p) S. Ferro von der Anſteckung. S. 10.

q) Stoll hat eine Art faules Fieber, beſonders unter Frauensperſonen, bemerkt, was anfangs etwas Entzündliches hatte, hernach aber faul ward, doch ſo, daß es keine etwas ſtark reizenden Mittel

Nicht ſo deutlich und gefährlicher iſt dieſer entzündliche Zuſtand, wenn er ſich erſt in der Folge dazu geſellt: ein kleiner härtlicher, wie ein feiner metallener Drath ſchnell anſchlagender Puls, eine Röthe der Wangen, eine ſehr trockne Zunge, verrathen ihn vorzüglich; kommt dazu ein Schluchzen, eine entſetzliche Unruhe, und geben die Kranken jede Getränke und Arzneyen unter grauſamer Angſt ſogleich wieder von ſich, oder werden doch ſehr davon beängſtiget: ſo iſt der Magen höchſt wahrſcheinlich entzündet, und nur ſehr ſelten noch Hoffnung übrig. Ein fürchterlich aufgetriebener unruhiger Unterleib, aashafte Stuhlgänge, Zuckungen und Ohnmachten, beſchlieſſen dann gemeiniglich den Auftritt.

Aber ſehr oft iſt dieſer entzündliche Zuſtand ſo ſehr verborgen, daß ihn auch das geübteſte Auge verkennt, und er nach dem Tode in den Leichnamen erſt ſichtbar wird. Oft werden ſolche heimliche ſchmerzenloſe Entzündungen r) in den Eingeweyden des Unterleibes überhaupt vermuthlich, wenn nach einer bereits geraumen Dauer der Krankheit weder Brechen, noch gelin-

kel vertrug. Die Zunge war bey den Mehrſten trocken, der Puls entſprach nicht der Mattigkeit und der Betäubung der Sinne. Die Hitze und der Puls waren bey Einigen ſogar ganz natürlich, obgleich der Stuhlgang unwiſſend abfloß. Sie hatten auch wenig oder keinen Durſt, und befanden ſich bey einer bewunderns-werthen Gleichgültigkeit in einem halb wachenden und halb ſchlafenden Zuſtande; Einigen war die Bruſt beklemmt, und ſie huſteten. Das Fieber wurde nach 14 Tagen und ſpäter entſchieden. Die Kranken lagen unbeweglich und in ungeziemender Stellung; die Deliria waren nicht wild, ſondern ſtill; halb wachend und halb ſchlafend murmelten ſie unzuſammenhängendes Zeug daher. Der Harn war natürlich, manchmahl ſafranfarbig, bey Einigen gelbſüchtig. Ein Frieſelausſchlag machte unter häufigen Schweiſſen eine vollkommene Criſis. Rat. med. Tom III. pag. 135. 136.

r) *A. Wienholt* Diſſ. de infl. occult. viſc. hypoch. in febr. bil. putr. Gott. 1772.

gelinde Abführungen, noch die Säuren, u. ſ. w. die Kopfſchmerzen und andere Zufälle des Kopfs, wie auch den gänzlichen Widerwillen wider alle Speiſen, erleichtern und beſſern wollen, wenn der Athem kürzer und ängſtlicher iſt, als er nach offenbaren Urſachen ſeyn ſollte, wenn zumahl ein Schluchzen dazukommt, wenn öfters eine leichte Röthe die Wangen überzieht, wenn die Kranken zwar über keinen Schmerz, aber über eine unangenehme, beſchwehrliche, feſtſitzende und bleibende Empfindung in irgend einer Gegend des Unterleibes entweder ohne genaues Befragen klagen, oder doch bey etwas feſtem Anfühlen des Unterleibes, bey einem Huſten und andern Erſchütterungen des Körpers, im Unterleibe etwas Schmerzhaftes empfinden, wenn der Leib irgendwo geſpannt und hart iſt, wenn der Kranke ſtarr und ſcharf immer auf einerley Fleck ſieht, als wenn er tief über etwas nachdächte, übrigens auf ſonſt nichts achtet und aufmerkſam iſt, was um ihn herum vorgeht, und ſich ſeiner nicht recht bewußt iſt s), und wenn endlich mehrere krampfhafte Zufälle vorhanden ſind. Gleichwol bleibt es bey allen dieſen Zeichen doch nur ſehr wahrſcheinlich, daß ſolche heimliche Entzündungen gegenwärtig ſind. Sehr leicht entſteht bey dieſen Umſtänden der Brand, der aus einem ſchlafſüchtigen ohnmächtigen Zuſtande, dem Verluſt aller Sinne, kalten Gliedmaßen, äußerſt ſchwachem, kleinem und ausſetzendem Pulſe zu erkennen iſt, und unausbleiblich den Tod bringt.

Man bemerkt dieſen verwickelten Zuſtand aber nicht allein bey den eigentlichen Faulfiebern, ſondern noch weit häufiger, wo eine ſcharfe faule Galle in den erſten Wegen zugleich befindlich iſt, deren Ausleerung,

s) Je heiterer und munterer das Geſicht und unveränderter die Augen ſind, deſto ſicherer darf man allemal auf die Integrität der Eingeweyde des Unterleibes ſchließen.

zumahl anfangs, verſäumt worden. Hauptſächlich leidet dann der hohle Theil der Leber t), welchen man am häufigſten entzündet gefunden hat. Dieſe Entzündung iſt ſchwehrer zu erkennen, als die des converen Theils, ſie macht ſehr geringe Empfindungen, die mehr drückend, als ſchmerzhaft, ſind, und die der Kranke oft kaum merkt, wenn der behaftete Theil nicht etwas herzhaft gedrückt wird; auch leidet der Athem ſo ſehr nicht dabey, hingegen mehr der Magen und die Gedärme durch Brechen, Ekel, Cardialgie u. ſ. w., auch der Kopf; zuweilen wird ein Schmerz im Nacken u) empfunden, auf welchen leicht eine Verwirrung des Verſtandes folget; welche Zufälle aber zum Theil auch unmittelbar von einer ſcharfen Galle, theils von andern Urſachen hervorgebracht werden können.

§. 12.

Am häufigſten ſind die Faulſieber mit einer verdorbenen faulen Galle in den erſten Wegen verbunden, entweder gleich anfangs oder doch in der Folge, oder der gallichte Zuſtand geht vor dem faulen vorher, ſind mithin faule Gallenſieber. Gleichwol dürfen dieſe mit den eigentlich ſogenannten Faulſiebern, wie es gemeiniglich geſchieht, nicht verwechſelt werden. Von dieſer gallichten Art ſind die mehrſten Faulſieberepidemien; aber Herr Tiſſot hat unter vielen tauſend Kran-

t) *Brendel* Diſſ. de paraphr. et febr. malignar. cognat. pag. 4. Journal de Med. Tom. X. p. 455. *Lieutaud* Hiſt. anat. med. L. 1. Obſ. 602. et 604. L. 3. Obſ. 270.

u) Nach dem Hrn. Ueberſ. der Mertensſchen Beobacht. S. 266. wird dieſer Schmerz im Nacken faſt bey allen brandigten Entzündungen der Leber geſpürt, auch findet er ſich bey einer metaſtatiſchen Entzündung der Blaſe, S. 267. Oft habe ich ihn in Vereiterungen der Lungen und in Mutterblutflüſſen bemerkt.

Kranken keine wahre Anſteckung bemerkt, obgleich in einem Hauſe kein einziger verſchont bleibt. Sie können ſehr ſchnell tödtlich ſeyn, zuweilen binnen 24 Stunden, aber auch, bey zeitiger Hülfe, oft eben ſo ſchnell gehoben werden. Die faulen Gallenfieber geben ſich hauptſächlich durch eine gelbe Zunge, bitteres faulichtes Aufſtoßen, gallichtes Erbrechen und grüne gallichte übel riechende Stühle, ſehr große Beängſtigung, ſchmerzhafte und drückende Empfindungen in der Herzgrube, die oft zugleich geſpannt, empfindlich und geſchwollen iſt, flüchtige Stiche in der Bruſt, Huſten, eine weit heftigere Hitze, peinlichere Kopfſchmerzen, durch ein bleiches, gelbliches, muthloſes Anſehen, durch eine gelbe Farbe des Weiſſen im Auge, des Blutwaſſers, und durch die zu gleicher Zeit bemerklichen Zeichen einer Fäulniß im Blute zu erkennen. Die mehrſten ſogenannten Herbſtfieber, Lager-Sumpffieber, das oben beſchriebene gelbe Fieber, u. ſ. w. ſind wahre faule Gallenfieber. Zuweilen befallen dieſe Fieber ſo ſchnell, daß ſie ſogleich oder nach kurzer Zeit das Gehirn verrücken.

§. 13.

In den ſchleimichten Faulfiebern bedeckt hingegen die Zunge ein weiſſer Kleber, der auch den ganzen Mund überzieht; durch den Stuhlgang geht ein häufiger ſtinkender Schleim ab; der Harn iſt wäßriger; das Blut hat ein zähes ſchleimichtes Fell, der Cruor iſt aufgelöſt; die Hitze iſt mäßiger, das Fieber ſchleichender, der Puls ſchwach und ausſetzend. Das ſchleichende Nervenfieber geht hauptſächlich in dieſes Fieber über; auſſerdem entſteht es auch für ſich von verdorbenen Nahrungsmitteln, ſchlechter ſchmutziger Diät und Lebensart, von kalter feuchter Luft, und dann herrſcht es auch epidemiſch, wie Sarcone und

Wagler ſolche Epidemien bemerkt und beſchrieben haben. Die übrigen meiſten Zufälle hat es mit den gallichten Faulfiebern gemein. Von dem ſchleichenden Nervenfieber unterſcheidet es ſich vorzüglich dadurch, daß jenes nicht einzig und allein ſeinen Grund in den erſten Wegen hat, ob es gleich auch zuweilen mit ſchleimichten Unreinigkeiten daſelbſt verbunden iſt.

§. 14.

Sehr oft ſind die faulen Fieber Gefährten der Ruhr, und folgen beyde gern auf einander.

§. 15.

Oft ſind die Ausſchlagsfieber der Pocken, beſonders das Eiterfieber derſelben, der Maſern, des Frieſels, der Petechien, des Scharlachs, der Blaſen (F. bulloſa), der Roſe, faulichter Natur, und wahre Faulfieber. Entweder geſellen ſie ſich erſt in der Folge zu den Ausſchlägen, oder dieſe zu ihnen, oder ſie entſtehen zu gleicher Zeit. Auch ſind die bösartigen Catarrhalfieber allermeiſtens Faulfieber, oder faule Gallenfieber. Man erkennt ſie beſonders an einem ſchwehrem Athemhohlen, ſchmerzloſem Huſten, Beklemmung der Bruſt, zuweilen Schmerzen auf einer oder der andern Seite, Heiſerkeit, thränenden Augen, beſchwehrlichem Schlucken, auch wirklichem Schnupfen, womit nun die Zeichen der Fäulniß verbunden ſind.

§. 16.

Viele der bösartigen Wechſelfieber, wovon ich oben gehandelt, ſind im Grunde auch faule, und faule Gallenfieber.

§. 17.

Der allergefährlichſte und furchtbarſte Zuſtand iſt, wenn mit dem Faulfieber das bösartige Nervenfieber

ſieber vereiniget iſt, entweder gleich anfangs, oder erſt in der Folge. Befällt es mit jenem den Menſchen zu gleicher Zeit, wie in gewiſſen höchſt bösartigen Epidemien, und nach Anſteckungen: ſo werden plötzlich, nach geringer Vorbedeutung, alle Leibes- und Seelenkräfte, ohne übereinſtimmende Urſachen, ſo ungeſtüm darnieder geſchlagen, daß ſogleich faſt alle Zeichen der Empfindung und Reitzbarkeit verlöſchen; und daher entſtehen: die größte Entkräftung, Schwindel, Betäubung; das Geſicht iſt blaß und eingefallen, der Puls äußerſt ſchwach, ungleich und ausſetzend; in den Gliedern wütet ein reiſſender Schmerz, und ſind, als wenn ſie zerſchlagen wären; der Kranke liegt in einer beſtändigen insgemein ſtillen Verwirrung der Sinne: er iſt gleichgültig gegen alles, was auſſer und mit ihm vorgeht; iſt ferner entweder in einer tiefen Schlafſucht begraben, oder gänzlich ſchlaflos, wobey er alles um ſich her ſorglos betrachtet und angafft; alles, was er hört und ſieht, und ſelbſt ſeine eigenen Worte, die er ſpricht, hat er ſogleich wieder vergeſſen; die Zunge iſt trocken ohne Durſt, oder feucht mit Durſt, der Kranke iſt warm, und klagt doch über Kälte; einige fallen aus einer Ohnmacht in die andere, ihre Glieder zittern; die heftigſten Zufälle treten geſchwind und ohne alle Ordnung und Uebereinſtimmung ein; — endlich erfolgen colliquativiſche Schweiſſe und Durchfälle, ſchwarze Petechien, kalte Gliedmaßen, Zuckungen, Sehnenhüpfen, und mehrere andere ſonſt ſchon bemerkte Zufälle, welche theils aus einem äußerſt angegriffenen Nervenſyſteme, theils aus der allgemeinen Fäulniß der Säfte fließen, worauf bald früher, bald ſpäter der Tod den Auftritt bebeſchließt. Sehr oft geſellt ſich dieſer bösartige Zuſtand erſt auf der Höhe der Faulſieber zu ihnen, wenn theils die Fäulniß, theils epidemiſche und andere Ur-

ſachen die Verrichtungen der Nerven und des Lebens zerrütten.

§. 18.

Nicht ſelten ſind die Zufälle eines Entzündungs- Nerven- und Faulfiebers ſo mit einander vermengt, daß es ſehr ſchwehr hält, die eigentliche und weſentliche Natur des Fiebers zu beſtimmen.

§. 19.

Sehr oft ſind mit dieſen Fiebern auch Würmer bald als Urſachen, bald als Wirkungen verbunden, die eine beſondre Aufmerkſamkeit verdienen, weil ſie erſtlich viele betrügliche und verführeriſche Zufälle erregen können, zweytens offenbar die Fäulniß und das Fieber vermehren, und drittens auch eigene Mittel erfordern. Nicht allein aber ſieht man in einzelnen Fällen häufig todte und lebendige Würmer in dieſen Fiebern oben und unten abgehen, ſondern man hat auch ganze Epidemien bemerkt, wo ſie gleichſam eine weſentliche Rolle ſpielten. Von dieſer Art waren die epidemiſchen faulichten Wurmfieber, die van den Boſch x) und Benvenuti y) beſchrieben haben. Gemeiniglich ſind dieſe Fieber gleich anfangs mit den heftigſten Stirnkopfſchmerzen verbunden; vorzüglich aber verrathen ſie ſich durch eine Erweiterung der Pupille, Naſenjucken und Naſenbluten, Ohrenbrauſen, ſtarke Lenden- Glieder- und Leibſchmerzen, flüchtige unbeſtändige Seitenſtiche, die zuweilen auch mit einem leeren Huſten verbunden ſind, Speichelfluß, Knirſchen mit den Zähnen, ſardoniſches Lachen, große Angſt, einen Magenſchmerz, der beſonders aus dem Unterleibe in den Magen heraufſteigt, und dann die Kopfſchmer-

x) S. Hiſt. conſtit. epid. verminoſ. — cur. *Jo. Chriſt. Gottl. Ackermann.* Norimb. 1779. pag. 33.

y) Diſſ. epiſt. ad cl. Beccarium. Lucae, 1714.

ſchmerzen vermehrt, Erleichterung vom Liegen auf dem Bauche, Beklemmung der Bruſt, als wenn eine ſchwehre Laſt auf ſie drücke, zuweilen mit unvermutheten Ohnmachten, braune etwas fettige Rinde auf der Zunge, dünne gelbliche ſchimmlichte ſchwarzfaulichte, ſchmerzhafte, bald früher, bald ſpäter erfolgende, Stuhlgänge, mit vermoderten und verfaulten Würmern und Wurmhäuten, auch ganzen Würmern, vermiſcht, worauf eine merkliche Erleichterung folgt, ferner durch einen veränderlichen, ungleichen, ausbleibenden, zuweilen harten Puls, durch eine Steifigkeit des Halſes und der Gliedmaßen, einen mehrentheils mit einigem Schmerz verbundenen Stupor der Hände und der Kniebeugen, Stumpfheit des Geſichts, hartnäckige Schlafloſigkeit, eingefallene thränende, glänzende Augen, Verhaltung des Harns, Harnbrennen, kleine Zuckungen des Daumens und Zeigefingers, einen faulichten ſäuerlichen Geruch aus dem Munde, ſäuerlich riechende kaltliche häufige Schweiſſe, einen leimichten weißlichten oder weißgelblichen Harn mit einem ungewiſſen, unbeſtändigen Bodenſatze, endlich auch durch vielfältige Zufälle des Kopfes, und Anfechtungen des Gehirns, Schwindel, Schlafſuchten, Verwirrungen des Verſtandes, die auf die gewöhnlichen Mittel nicht weichen, u. ſ. w. An vollkommene Criſes iſt vor Ausführung der Würmer nicht zu gedenken, welche auſſerdem zu häufigen Rückfällen Gelegenheit geben, und die heftigſten critiſchen Unruhen verurſachen. Dieſe Würmer ſind aber nicht allein Spulwürmer, ſondern auch Aſcariden, zuweilen von der kleinſten Art, die eine genaue Nachſuchung erfordern in den Ausleerungen.

§. 20.

In den Leichnamen der an Faulfiebern Verſtorbenen, die noch lange warm bleiben, hat man Entzün-

zündungen, Geſchwüre, und den Brand in verſchiedenen Eingeweyden, im Gehirn, in der Lunge, in der Leber, und die faulichtſten Verderbniſſe des Magens und der Gedärme gefunden.

Aber nicht immer bringen ſolche Abſceſſe und Geſchwüre ſogleich den Tod, ſondern verurſachen oft erſt ein ſchleichendes Fieber, das ſich, nachdem die Zufälle des Faulfiebers nachgelaſſen, mit einem neuen Froſt anfängt, und mit den gewöhnlichen Zufällen einer Vereiterung verknüpft iſt, welche deſto heftiger ſind, je ſchärfer die Materie iſt, woher nun auch leicht der kalte Brand entſteht. Liegen und zeigen ſich ſolche Abſceſſe nach auſſen, wie z. B. auf der äußern Fläche der Leber: ſo können ſie zuweilen durch eine zeitige Oefnung noch geheilt werden. Zuweilen entleeren ſie ſich glücklicher Weiſe nach innen durch die Gedärme. Je tiefer der Eiter aber ſteckt, deſto gewiſſer folgt der Tod, wenn er nicht durch wunderbare und unbegreifliche Wege, wie manchmal, aus dem Körper geſchafft wird. Auſſerdem behalten alle, die ſich von Faulfiebern erhohlen, noch lange eine große Schwäche; den mehrſten ſchilfert die Haut ab, und fallen die Haare aus; es erfolgen leicht Rückfälle mit doppelter Gefahr, und andre Krankheiten, hectiſche Fieber, Wechſelfieber, Ruhren u. ſ. w.

§. 21.

Man begreift leicht, daß die Cur der faulen Fieber ſehr verſchiedene Beſtimmungen und Richtungen erfordere, wenn ſie unter allen Umſtänden der Abſicht entſprechen ſoll. Die Verſchiedenheit der Urſachen, der mittelbare oder unmittelbare Urſprung aus den erſten Wegen, oder aus einer unmittelbaren Anſteckung des Bluts, oder als eine Folge anderer Krankheiten u. ſ. w., die mancherley Verwickelungen, die Zeit

und Periode der Krankheit, die epidemiſche Conſtitution, gewiſſe hervorſtechende Zufälle, ſind die vornehmſten Quellen, aus welchen die verſchiedenen Anzeigen einer vernünftigen Behandlung und Cur dieſer Fieber fließen.

§. 22.

Zu dem Ende iſt das Erſte und Nothwendigſte, ſo viel es möglich, ſogleich alle wohl erforſchten Urſachen, und auſſerdem alles zu entfernen und aus dem Wege zu ſchaffen, was der Krankheit im geringſten Unterhalt und Nahrung geben kann. Dahin gehören vorerſt alle die Vorſchriften, welche ich unten zur Reinigung und Verbeſſerung der Luft, zur Reinlichkeit des Kranken, zur Diät, u. ſ w. geben werde, ohne die die ſonſtige beſte Behandlung eitel und nutzenlos iſt. Nächſtdem frägt ſich, ob das Fieber ein reines faules Blutfieber, oder ob es mit gallichten, ſchleimichten, faulen Unreinigkeiten in den erſten Wegen verbunden iſt, es ſey nun, daß ſolche als die Urſache des Fiebers, oder als eine Mitwirkung der Urſachen, die das Fieber hervorgebracht haben, oder auch als eine Wirkung des Fiebers anzuſehen ſeyn.

Sind hievon alſo Anzeigen vorhanden: ſo ſind Ausleerungsmittel von vorzüglicher Nothwendigkeit, wohin zuerſt die Brechmittel gehören. Nur in ſehr ſeltenen Fällen nicht, wovon ich weiter unten reden werde, ſind dieſe nicht allein gleich anfangs, ſondern auch in der Folge und in den ſpäteſten Tagen der Krankheit, von dem größten Nutzen. Wiederhohlte Abführungen leiſten das nicht, was ein einziges erforderliches Brechmittel thut, das ohnehin auch insgemein zugleich durch den Stuhlgang wirkt. In den faulen Gallenfiebern ladet in den allermeiſten Fällen alles dazu ein, und wo das Fieber zumahl auch ſonſt

ſeinen

ſeinen erſten Urſprung einem in den Magen gekommenen verdorbenen faulen Stoffe zu danken hat, wie von verdorbenen Nahrungsmitteln, faulem Fleiſche, Fiſchen u. ſ. w. Hier beruht alles auf die zeitigſte Ausleerung des Magens durch Brechmittel, und man ſieht häufig, daß dieſe Fieber durch ein zeitiges Brechmittel gleichſam in der Geburth erſtickt, oder doch ſo gemäßiget werden, daß ihr fernerer Fortgang weit gelinder iſt. Aber auch dann, wenn die Zeichen gallichter, faulichter, oder anderer Cruditäten, nicht ſogleich in die Augen fallen, beweiſen ſich dennoch Brechmittel gleich anfangs, ſo wie in der Folge, ungemein nützlich, weil es allerdings ſehr glaublich, daß eben die Urſachen, welche die umlaufenden Säfte in Fäulniß ſetzen, auch eben dieſe Veränderung in der ſo ſehr zur Fäulniß geneigten Galle, entweder gleich, oder doch ſehr bald, hervorbringen werden (wie ſich dies in der Folge der Krankheit auch deutlich genug zu erkennen giebt), und weil die aus dem Gallenſyſteme beſtändig in die Gedärme zufließende Galle, ohne Aufhören der Fäulniß neuen Stoff darbietet, an deſſen baldiger Entfernung um ſo mehr gelegen iſt, je geſchwinder er in das Blut übergeht, und die faulichte Verderbniß deſſelben beſtändig nährt und unterhält. Daher ſelbſt in den ſpäteſten Tagen der Krankheit, bey ſichern Anzeigen, wenn die Kräfte es nur noch einigermaßen erlauben, und es noch nicht auf das Aeußerſte gekommen iſt, Brechmittel von ganz vortreflicher Wirkung ſind, und nicht verſäumt werden dürfen. Wirken ſie aber bey ſonſt gleichen Umſtänden nun nicht: ſo iſt dies mehrentheils ein Zeichen, daß bereits alle Reizbarkeit verlohren, und die Nerven des Magens an einer tödtlichen Lähmung leiden, die keine Hoffnung mehr übrig läßt.

Sind

Sind alſo keine bedeutende Gegenanzeigen z) vorhanden, oder hat die Krankheit nicht ſchon ſo überhand genommen, daß von der ſchleunigſten und kräftigſten Erweckung der Lebenskräfte und von der thätigſten Dämpfung der allgemeinen Fäulniß und ihrer Wirkungen nur einzig und allein das Leben des Kranken abhängt: ſo darf uns zu keiner Zeit der Krankheit etwas abhalten, bey den geringſten wahren Anzeigen Brechmittel zu geben, und, nach Maaßgabe der Umſtände, bey bleibenden oder wiederkommenden Anzeigen um den andern, dritten Tag, zu wiederhohlen.

§. 23.

Zwiſchen und neben den Brechmitteln, oder wenn dieſe nicht ſtatt finden, iſt nöthig, daß der Leib täglich, nach Beſchaffenheit der Umſtände, 3, 4, und mehreremahl offen ſey, welches zum Theil ſchon die Brechmittel bewirken, theils aber durch ſäuerliche kühlende Abführungsmittel, als: die Mittelſalze, das Tamarindenmark, die Manna, Caſſia, den Cremor Tartari, u. ſ. w. oder auch durch Clyſtiere erhalten werden muß. Das Calomel wirkt da vor allen andern kräftig, wo es einer Erweckung und eines gewiſſen Reitzes bedarf, zumahl da es nun auſſer Zweifel iſt, daß das Queckſilber nicht die Fäulniß befördert. Aber mit der Galle verträgt es ſich nicht.

Junge

z) Die gewöhnlichen Gegenanzeigen, als: die Schwangerſchaft, Schwindſucht, Blutſpeyen, Brüche u. ſ. w. halten mich, unter gehöriger Vorſicht, bey dringender Noth inzwiſchen nicht leicht von Brechmitteln ab, wenn ich nämlich ſehe, daß wiederholte Abführungen, an deren Stelle geſetzt, nicht bald den erwarteten Nutzen leiſten, weil die Verſäumung eines ſtark geforderten Brechmittels, gewiſſen Gegenanzeigen zu Liebe, weit gewiſſer den Tod bringt, und die daher fließende Gefahr weit größer iſt, als in welche eine kluge Vernachläſſigung der letztern ſetzen kann.

Junge Aerzte haben ſich hier nur überhaupt als eine wichtige Regel zu merken, daß in faulen Fiebern, von welcher Art ſie auch ſind, alle Ausleerungen mit einer gewiſſen Behutſamkeit und Mäßigkeit, das heißt, unter beſtändiger Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Kräfte, auf die Reitzbarkeit des Darmcanals, und die Schärfe der Unreinigkeiten, geſchehen müſſen, und ſie haben zu bedenken, daß der Grund der Entkräftung hier nicht bloß in den erſten Wegen eingeſchloſſen ſey, wie anderweitig gelehrt worden, ſondern zugleich in der faulichten Zerſtörung des Bluts und den dadurch angegriffenen Nerven liege. Gleichwol darf uns dieſe Schwäche hinwiederum nicht betrügen, und ganz und gar von der vorſichtigen Anordnung und Fortſetzung mäßig eröfnender Mittel abſchrecken, ſo lange ein aufgetriebener geſpannter Unterleib, Uebelkeiten, ein garſtiges faules Aufſtoßen, ſchmerzhafte Präcordien, heftige Kopfſchmerzen, Verrückungen des Gehirns, vorübergehende kalte Schweiſſe, und ſelbſt ein ſchlafſüchtiger Zuſtand, bey ſonſt gleichen Umſtänden, noch immer die ſtärkſte Turgeſcenz der faulen Galle in den erſten Wegen verrathen. Unter der fortdaurenden gelinden Ausführung von oben oder unten, ſo daß von einer Seite für die Kräfte geſorgt, und von der andern dennoch die Entledigung des faulen Stoffs erreicht werde, verſchwinden allmählig, wenn es gut geht, alle dieſe Zufälle, und die Kräfte wachſen zuſehends, für deren Unterſtützung und Aufrechthaltung inzwiſchen durch den Zuſatz der verſüßten mineraliſchen Säuren, des Hoffmanniſchen Liquors, des Hallerſchen Sauers, durch mäßige und den Umſtänden angemeſſene geringe Gaben eines guten Rhein- oder andern ſäuerlichen Weins, geſorgt wird.

Nach einem oder dem andern vorausgeſchickten Brechmittel aus der Ipecac. mit Brechweinſtein leiſtet

ſtet Nro. 1. 2. 3. alles, was man wünſchen kann. Nachdem dieſe Arzneyen, welche die faule Materie durch alle Wege des Körpers ausführen, ſtärker oder gelinder wirken, müſſen ihre Gaben vermindert oder verſtärkt werden, welches auf die Beſchaffenheit des Patienten, der Kräfte, die Erleichterung und die übrigen Umſtände ankommt. Hiebey darf es an reichlichen ſäuerlichen kühlenden und erquickenden Getränken nicht fehlen, wozu ſich Limonaden, abgekochte Gerſtentränke, Aufgüſſe von Perlgraupen, u. ſ. w. mit Eſſig und Honig, oder mit Citronenſaft und angenehmen ſäuerlichen Säften von Himbeeren, Berberitzen, Kirſchen, Johannisbeeren, oder bloß Eſſig mit Waſſer und Zucker, vortreflich ſchicken. Sind anfangs Anzeigen von etwas Entzündlichem da: ſo miſcht man auch heilſam etwas Salpeter unter die Getränke. Auſſerdem hat, wenn die größte Turgeſcenz der faulen Galle gehoben iſt, zur Stillung des Durſtes, Mäßigung der Hitze, Verbeſſerung der Fäulniß, und Erquickung der Kräfte der Vitriolgeiſt mit zwölf Theilen eines angenehmen Syrups, oder mit Honig vermiſcht, ſo viel davon unter Waſſer gethan, als es des Kranken Geſchmack verlangt und verträgt, einen Vorzug vor allen andern Getränken. Von dem Vitriolgeiſt, als einem anderweitigen Hauptmittel gegen die Fäulniß, werde ich nachher weiter reden.

§. 24.

Bey dieſem Verfahren geſchieht es oft, daß ſich die Umſtände von Tage zu Tage beſſern, die Angſt, der Kopfſchmerz, die Hitze nachlaſſen, die Zunge reiner und feuchter wird, und daß innerhalb 8 oder 14 Tagen die Krankheit noch während ihres erſten Zeitraums durch irgend einen erwünſchten Abfall, einen allgemeinen ſanften Schweiß, hypoſtati-

ſchen Harn, einen Bauchfluß gehoben, oder doch ſo weit gebracht wird, daß alsdenn die China und andere Mittel die Ueberbleibſel der Krankheit ſehr bald wegnehmen.

§. 25.

Weicht aber die Krankheit den bisher angezeigten Mitteln nicht; iſt die Fäulniß in den Säften ſchon zu weit eingeriſſen; nimmt die Dummheit des Kopfs, die Entkräftung von Augenblick zu Augenblick zu; ſinkt der Puls immer mehr; erfolgen ſogar anhaltende Verwirrungen der Sinne, Gliederzittern, Blutflüſſe, Petechien, colliquativiſche Schweiſſe und Stuhlgang, ein ſehr kleiner, geſchwinder und ausſetzender Puls, trübe, glanzloſe, rothe Augen u. ſ. w.; oder befällt die Krankheit ſo plötzlich, daß ſogleich alle Kräfte darnieder liegen, und die gefährlichſten Zufälle als Zeichen einer ſchnell einbrechenden Fäulniß und eines heftig angegriffenen Nervenſyſtems entſtehen: ſo iſt an keine Ausführung und dergleichen zu denken, ſondern die höchſte Zeit, ohnverzüglich ſeine Zuflucht zu dem größten aller antiſeptiſchen und nervenſtärkenden Mittel, zur China, zu nehmen. Ein geſchwinder, kleiner, weicher Puls, eine große Entkräftung, geringe oder gar keine Remiſſionen, und ein nicht ganz wäßrichter Harn, ſind in dieſen Fiebern die bedeutenden Anzeigen zur China, und zwar ohne ſich an die Hitze, welche jetzt einzig und allein eine Wirkung der Fäulniß iſt, an eine noch ſo ſchwarze, trockne, unreine Zunge, dürre Haut, einen feurigen Urin, ſchwehren Athem, an einen Huſten und ſonſt etwas zu kehren, oder auf Nachlaſſungen und Zeichen eines gekochten Harns zu warten. Lettſom und Sims behaupten ſogar, daß man nur halb ſo viel Rinde brauche, wenn man ſie unter den Exacerbationen gebe; und jener

ſagt,

ſagt, daß eine genaue Achtung auf Nachlaſſungen und auf die Scheidungen mehr Menſchen, als der Hunger, oder Sydenhams Kälte, ums Leben gebracht a). Sind inzwiſchen Remiſſionen und Exacerbationen bemerklich, und ſollte die Rinde während der letztern nicht zu bekommen ſcheinen: ſo iſt es rathſam, ihren Gebrauch auf die Zeit des Nachlaſſens, ſo wenige Stunden dies auch nur daure, einzuſchränken, weil dann ihre Wirkung ſicherer und gewiſſer iſt, es ſey denn, daß eine ſchnell überhand nehmende Fäulniß der Rinde einen jeden Augenblick ſchätzbar mache. Am kräftigſten und ſicherſten beweiſt ſie ſich allemahl da, wo man es mit einer einfachen faulen Beſchaffenheit der Säfte zu thun hat, ohne Zeichen einer angefochtenen Leber und innerer Entzündungen, welche ſie hingegen unkräftig, ja ſchädlich machen. Es ſchafft auſſerdem ungemeinen Nutzen, bey trockner Haut und Zunge, und wo die Ausleerungen und Abſonderungen beſchwehrlich von ſtatten gehen, wenn man mit jeder Gabe Fieberrinde den 6ten oder 8ten Theil eines Grans Brechweinſteins verbindet.

Aber die China muß, da, wo ſie paßt, zumahl in den mißlichſten Umſtänden, wenn ſie helfen und der Abſicht entſprechen ſoll, in Torti's, Lind's, Archibald's b), Sim's, Lettſom's, u. A. großen Doſen, überhaupt aber in der möglichſt größten Quantität in den Körper gebracht werden. Dies hat von Mertens c) am beſten auf folgende Art zu erhalten geſucht. Er läßt 2 Loth China in 2 Pfund Waſſer kochen, und zu 1 Pfund Colatur noch 6 Quenten Chinapulver und

 ½ Quen-

a) Joh. Coakley Lettſom med. Nachr. von dem allgem. Diſp. in Lond. von 1773 bis 1774. Aus d. Engl. S. 10.

b) Med. Obſſ. and Inqu. Vol. V. p. 32.

c) Beob. der faulen Fieber, der Peſt, und einiger andern Krankheiten. Aus dem Latein. Gött. 1779. S. 22. 54.

½ Quente Extract thun, wovon alle halbe Stunden ein, oder alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll genommen werden. Läßt man hiebey nun noch Clyſtiere von China geben, einen ſäuerlichen Aufguß derſelben Rinde zum gewöhnlichen Getränke trinken, und, nach Percival's d) Rath, den ich mit größtem Nutzen befolgt habe, täglich einigemahl das Geſicht, die Hände und die Füße mit einem Chinadecoct mit Eſſig waſchen: ſo wird gewiß auf dieſe Weiſe die größte Menge Rinde in den Körper geſchafft, wovon unglaublich große Wirkungen zu erwarten ſind, wenn die Natur nicht bereits aller Activität beraubt iſt, ohne welche es auch vergeblich ſeyn würde, mit **Hemmann** e) alle Adern voll China zu ſprützen.

Ohnſtreitig hat die Rinde auch hier in Subſtanz vor allen andern Zubereitungen den Vorzug, aber es können mehrere Schwierigkeiten den Gebrauch derſelben verhindern, eine große Schwäche des Magens, eine

d) Phil. med. and exper. Eſſ. Lond. 1776. S. 184. f.

e) Gewiß verdienen die merkwürdigen Verſuche, die dieſer geſchickte Wundarzt mit der Infuſion von neuem ſo glücklich angeſtellt hat, die größte Aufmerkſamkeit. In den verzweifeltſten Umſtänden eines Faulfiebers hat er einem 39jährigen Manne zu drey wiederhohltenmahlen, zum erſtenmahle 3 Unzen eines Chinadecocts, zum 2ten- und drittenmahle eben ſo viel von einer Auflöſung des weſentlichen Salzes mit flüchtigem Hirſchhornſalz mit ſo großem Erfolge in die Medianader geſprützt, daß der dem Tode äußerſt nahe Kranke vollkommen geheilt wurde. S. deſſen med. chir. Aufſätze hiſtor. pract. Inhalts. Berlin, 1778. S. 210. f. Auſſer dieſen Verſuchen enthält die 47ſte Beob. in dem 1. B. der Schmuckerſchen vermiſchten chir. Schr. 335 auch noch ein Beyſpiel einer glücklich veranſtalteten Infuſion, durch welche man, vermittelſt des Brechweinſteins, ein Brechen erregte. Ueberhaupt verdiente die Sache, durch mehrere Verſuche beſtätigt zu werden, da ſie, meines Erachtens, über alle Maaßen wichtig iſt.

eine Beſchwehrde zu ſchlingen, welche auch beſonders die Schwämmchen verurſachen, ein großer Widerwille des Kranken. Doch tritt dieſer letzte in den ſchlimmſten Umſtänden nur ſelten ein, da die Kranken vielmehr alles ohne Geſchmack wegnehmen, ſo daß, wenn ſie ſich nun anfangen über den widerlichen Geſchmack der Arzneyen zu beklagen, dies ein ausnehmend gutes Zeichen von der guten Wirkung derſelben und ihrer Beſſerung iſt.

Iſt die Gefahr nicht dringend: ſo iſt es rathſamer, mit kleinen Gaben zur halben Quente bis zwey Scrupel alle 2 Stunden den Anfang zu machen; iſt dies nicht hinreichend: dann ſteige man zu ſtärkern, und zwar ſo hoch man kommen kann, wie oben vorgeſchrieben worden. Ueberhaupt aber iſt zu bemerken, daß kleinere Gaben in kurzen Intervallen oft beſſere Wirkung thun, als größere in längern Zwiſchenräumen. Geht es mit dem Pulver nicht: dann muß ein concentrirtes Decoct von 3 Unzen China in 2 Pfund Waſſer bis zur Hälfte verraucht, welches in 24 St. verbraucht wird, deſſen Stelle vertreten, oder, was in kleinern Quantitäten wirkſamer iſt, eine Auflöſung des Extracts (allemahl durch eine kalte Infuſion in B. M. bereitet), oder das dieſem gleiche ſogenannte weſentliche Chinaſalz, oder, wenn auch dieſe Formen nicht vertragen würden, ſtatt jener Zubereitungen, der kalte Aufguß genommen werden, nur jede derſelben in der Maaße, daß ſie der nöthigen Quantität des Pulvers (wovon ich oben bey den Wechſelfiebern das Verhältniß angegeben) gleich kommt, obgleich zwar hier auf eine ſo beſtimmte Menge der Rinde nicht ſo viel beruht, wie in Wechſelfiebern.

Man hat auſſerdem auch die Bemerkung gemacht, daß nicht immer bey gleichen Umſtänden die

gleiche Zubereitungsart der China gleich gut bekommt, worauf man daher Acht geben muß.

Die China überhaupt ſchadet bey der geringſten Härte des Pulſes, turgeſcirenden Unreinigkeiten der erſten Wege, heftigem Raſen mit wilden Blicken, rothen Wangen, ſchwehrem Athemhohlen, gelben Augen. Macht ſie Beängſtigungen, vermehrt ſie die Hitze, die Verrückungen des Gehirns, wird der Athem nach ihr kürzer: dann iſt es ein ſicheres Zeichen, daß noch ein faulichter Vorrath in den erſten Wegen befindlich, der durchaus zuvor ausgeleert werden muß, ehe die China bekommen kann. Geſchieht dies nicht: ſo iſt die Folge davon, daß das Fieber mit allen ſeinen Zufällen von Augenblick zu Augenblick zunimmt, oder daß ein colliquativiſcher höchſt faulichter Bauchfluß den Kranken am Ende ums Leben bringt; es ſey denn, daß die China glücklicher Weiſe bey dieſen Umſtänden einen Durchfall errege, der die Unreinigkeiten wegnimmt, wie nicht ſelten geſchieht. Aber hierauf darf man es nie ankommen laſſen, ſondern die Regel iſt, ſie ſo lange auszuſetzen, bis die erſten Wege gereiniget ſind. Oder aber iſt der Fall ſo dringend, und nimmt die Entkräftung und die Fäulniß ſo ſchleunig zu, daß ein jeder Aufſchub des Gebrauchs der Rinde von gefährlichen Folgen ſeyn könnte: ſo lehren die beſten Aerzte, mit ihr abführende Dinge zu verbinden, wozu ſich in dieſem Falle die Rhabarber beſonders, ſonſt aber auch die Mittelſalze, der gereinigte Weinſtein, das Tamarindenmark, der Brechweinſtein, ſchicken. Man hat ſich aber deſto weniger ein Bedenken zu machen, dies ſogar faſt immer zu thun, da erſtlich der fäulnißwidrigen Kraft der Rinde, worauf hier alles ankommt, dadurch nichts entzogen, und dagegen, zweytens, der Vortheil erhalten wird, daß ein ſich in die Gedärme beſtändig ergießender fauler Stoff von

Zeit

Zeit zu Zeit ausgeleert wird, zu welcher Abſicht auſſerdem auch täglich zu wiederhohlende Clyſtiere aus einer Abkochung von Chamillenblumen mit Tamarinden und etwas Salz dienen. Nur muß die Gabe des eröfnenden Zuſatzes zur China ſo gemäßiget werden, daß davon täglich nur zwo bis drey Oefnungen erfolgen, die der Kranke immer gewöhnlich haben muß. Die Rinde erleichtert und befördert hier die Wirkung der abführenden Mittel, und mindert zugleich den Reitz der letztern auf die empfindlichen Gedärme. Es verſteht ſich, daß von allem abführenden Zuſatze die Fälle ausgenommen ſind, wo bey einer äußerſten Entkräftung auch ein einfaches Clyſtier ſchon Schaden thun würde. — Iſt es indeſſen möglich, daß vor der China ein Brechmittel oder eine Abführung vorausgeſchickt werden könne: ſo iſt dies allemahl mit deſto größern Vortheilen verknüpft, und der abführende Zuſatz dient dann, die etwa noch zurückgebliebenen oder von neuem zufließenden Unreinigkeiten von Zeit zu Zeit wegzuſchaffen.

§. 26.

Macht die China aber an ſich ſchon ſo häufige Stühle, daß die Kräfte dabey zuſehends abnehmen, und daß der Zuſtand von Augenblick zu Augenblick ſchlimmer wird: ſo fallen nicht allein alle Zuſätze von abführenden Dingen weg, ſondern es müſſen vielmehr mit der Rinde anhaltende Dinge verbunden werden, wenn ſie der Abſicht entſprechen ſoll. Dazu ſchickt ſich überaus gut ein Zuſatz des Catechuſafts, zum Scrupel, einer halben Quente, und drüber, pro Doſi, welcher zugleich ein kräftiges fäulnißwidriges Mittel iſt, oder, wenn dieſer nicht hinreichend, ſelbſt kleine Gaben Mohnſaft. Nur muß man hiermit, ſo lange die Stühle ſehr ſtinkend und faulicht ſind, und

die Kräfte nicht zu ſehr dabey leiden, ja vorſichtig verfahren, und auf andere weiter unten zu bemerkende Weiſe dem Uebel abzuhelfen ſuchen. Zuweilen iſt eine Zubereitung der China geneigter, den Stuhlgang anzuhalten oder zu befördern, als die andere, welches man daher verſuchen muß.

Mit der China wird, wenn nichts im Wege iſt, die ganze Krankheit hindurch beſtändig fortgefahren.

§. 27.

Bey der China muß der Vitriolgeiſt, als nach dieſer das ſtärkſte antiſeptiſche Mittel, oder das weniger widerliche Hallerſche Sauer f), in der reichlichſten Quantität, von einer bis zu einigen Unzen, in 24 Stunden mit vielem Waſſer gegeben werden, entweder zum gewöhnlichen Getränke mit einem angenehmen Syrup oder Honig in kaltem Waſſer, oder auch auſſerdem auch noch mit der China vermiſcht, indeß, ſtatt der abführenden Zuſätze durch Clyſtiere, für eine wiederhohlte Oefnung geſorgt wird. Vorzuglich ſind dieſe Säuren da ein Hauptmittel, wenn, bey rothem Geſicht, wilden Blicken, heftigem Irrereden, der Puls noch einige Actuoſität zeigt Sie greifen die Zähne weniger an, können in größerer Menge genommen werden, und werden nicht ſo leicht zuwider, wenn ſie unter ein etwas ſeimichtes Decoct von Sago, Salap, Perlgraupen, Hirſchhorn g), u. ſ. w., auch mit arabiſchem

f) Herr von Haller hat von dieſem Sauer ſelbſt mehr, als vier Pfund, ehemahls genommen, die Fäulung ſeiner Galle zu bezwingen. Von deſſen großen Kraft in Nervenkrankheiten werde ich zu einer andern Zeit reden. S. Hannöv. Magaz. J. 1773 20ſtes Stück.

g) Dieſe ſchleimichten Getränke würden von deſto größerm Nutzen ſeyn, wenn die Vermuthung in der von Mertensſchen Ueberſ. S. 275 gegründet iſt, daß dadurch einigermaßen das zerſtörte Gluten des Bluts erſetzt werde.

ſchem Gummi oder Tragacanth, gemiſcht werden. Daß der Säure dadurch etwas von ihrer fäulnißwidrigen Kraft abgehe, fürchte ich nicht. Aber, wie geſagt, ſie muß, wenn ſie helfen ſoll, unzenweiſe verzehrt, und ſo viel davon gegeben werden, als nur der Kranke nehmen kann. Zu einem Pfund Chinadecoct von 3 Unzen Rinde, das in 24 Stunden wenigſtens verbraucht wird, nehme ich gewöhnlich anderthalb bis 2, ja 3 Quenten Vitriolgeiſt, oder 1 Quente Hallerſches Sauer, und zum gewöhnlichen Getränke wird ein Theil der Säure mit zwölf Theilen eines Syrups vermiſcht, und ſo viel davon unter eins der obigen Decocte gethan, als es der Gaum des Kranken nur verträgt. Aber bey großer Entkräftung und Nervenſchwäche, kalten Gliedmaßen, blaſſem eingefallenen Geſicht, anhaltenden ſtillen Verwirrungen, trüben Augen, und bey ſehr kleinem geſunkenem Pulſe, überhaupt in den Fällen, wo die Lebenskraft ſehr unterliegt, paſſen die Säuren wenigſtens für ſich nicht, beſſer hingegen Mynſichts Vitriolelixir, wovon zu 2 Pfund Chinadecoct eine bis anderthalb Quenten gethan werden, die Huxhamſche Chinatinctur, von allen aber am beſten der Wein, das kräftigſte aller Herzſtärkungen, wovon nachher ein Mehreres.

§. 28.

Ganz ungemein wirkſam und antiſeptiſch beweiſt ſich auch der Alaun, ſeltener für ſich mit reichlichem Zucker, beſſer mit der China verbunden, auf 1 Pfund Decoct zu 1 – 2 Quenten. Wo ſich dieſe ſchickt, da paßt jener auch, vornehmlich bey colliquativiſchen Schweiſſen, Diarrhöen, Blutflüſſen. Eine überaus kräftige Mixtur, die ſich von dem ſel. Leibarzt Schröder in G. herſchreibt, iſt Nro. 4. — Der Alaun läßt ſich leicht auflöſen, wirkt bald, und verbreitet ſeine Wirkung geſchwind durch alle umlaufenden

Säfte (welches man, ſo wahr es iſt, von einem ſo zuſammenziehenden Mittel nicht denken ſollte), verbeſſert die faulichte Beſchaffenheit derſelben, und hebt die daher rührende Atonie.

§. 29.

Iſt der Harn ganz blaß, die Haut trocken, ſind die feſten Theile geſpannt, iſt daher eine Metaſtaſis zu befürchten, zeigen ſich krampfichte Bewegungen beſonders im Geſicht, Zucken der Flechſen, und iſt der Puls dabey klein und härtlich: dann iſt der wahre orientaliſche Moſchus ein vortrefliches Mittel, das, ohne die Fäulniß zu befördern, mit einem bald vorübergehenden den Nerven angenehmen Reitze die krampfichten Unordnungen und Spannungen beſänftiget, die Lebenskräfte beſeelt, den Puls erweicht und erhebt, und durch einen ſanften Schweiß eine ungemeine Ruhe in dem Körper und der Seele des Kranken hervorbringt; wie ich mit großem Vergnügen mehrmahls geſehen habe. Ich gebe ihn von 5 Gran bis zum halben, ja ganzen Scrupel alle 2 – 3 Stunden in einem wohlſchmeckenden Julep mit Hoffmanns Liqu. anod. abgerieben. Auch kann man ihn in Pulver mit Zucker, oder in Pillen geben.

§. 30.

Bey weichem, kleinem, ſchwachem und gleichem Pulſe hingegen, kalten klebrichten Schweiſſen, ſehr ſchwacher Stimme, eingefallenem blaſſen Geſicht, ruhigen Verwirrungen, einem ſchlafſüchtigen Zuſtande, beſtändigem Herunterſchurren des Körpers zu den Füßen, und wo überhaupt auf einer kräftigen Erweckung der Lebenskräfte alles beruht: da dienen der Campher h), die Blaſenpflaſter, die Angelicwurzel,

h) Der Campher erweckt und richtet nicht allein die Irritabilität des Herzens mächtig auf, ſondern iſt auch ein vortrefliches Antiſepticum.

zel, die Contrayerva, die Serpentaria, vor allen Dingen aber der Wein. In dieſem iſt beydes, eine mächtig aufrichtende, erweckende, und fäulnißwidrige Kraft, verbunden. Ein alter Rheinwein oder Portwein iſt dazu der beſte, den man noch mit Säuren vermiſchen kann. Sehr oft äußern die Kranken, wenn ſie ſich einigermaßen beſinnen können, auch diejenigen, welche ſonſt nicht daran gewohnt ſind, und ihn ſonſt wol gar nicht mögen, ein ungemeines Verlangen zum Weine, der ihnen nun deſto ſicherer gegeben werden darf. Entweder reicht man ihn für ſich oder mit Waſſer verdünnt löffelweis; aber es iſt unglaublich, wie hoch man damit nach und nach, wenn ihn der Kranke verträgt, und ſein Kopf nicht davon betäubt wird, ſteigen könne: bis 2 Quartier täglich. Das Verlangen des Kranken iſt hier oft der beſte Wegweiſer. Oder man miſcht ihn zu den gewöhnlichen Getränken, und zu einigen Unzen unter das Chinadecoct, ſo wie man zur Rinde, welche immer das Hauptmittel bleibt, auch die übrigen Mittel, den Campher, die Serpentaria (die aber nur infundirt, und zu Ende der Kochung hinzugethan werden darf), die Contrayerva, u. ſ. w. ſetzt. Sonſt können dieſe Mittel auch für ſich gegeben werden.

Stoll gab mit großem Erfolge ein Decoct der Fl. arnicae, das er aus einer halben Unze, nicht ſelten aus einer ganzen, ſeltener aus anderthalb Unzen der Blüthen mit hinlänglich viel Waſſer gekocht, ſo daß 2 Pfund Decoct herauskamen, bereitete: 1) wenn keine Entzündung verborgen war; 2) bey entweder natürlichem, oder doch dieſem ſehr nahe kommendem Pulſe, wobey der Kranke gleichwol äußerſt ſchwach war; 3) wenn die Zunge trocken oder mit vielem Schleim beſchmutzt war; 4) beſonders wenn der Kranke blödſinnig, langſam, ſchwehrhörig, ſchlaf-

ſüchtig

ſüchtig war, ſtill vor ſich hin murmelte, und nicht recht bey ſich war; 5) in dem faulen Schleimfieber, wie er das ſchleichende Nervenfieber nennt, oder einem dieſem nahekommenden Zuſtande; 6) wenn die erſten Wege gereiniget waren. l. c. P. III. p. 159. f. Man ſieht aus allem, daß das Mittel durch eine belebende Kraft und einen Reitz beſonders auf die Nerven des Magens wirket, weil es Magenſchmerzen, Uebelkeiten, auch wirkliches Erbrechen verurſacht. Stoll kann es nicht genug erheben. Man muß alles, was er davon ſagt, ſelbſt leſen.

§. 31.

Von einer Miſchung des Hirſchhorngeiſtes und der Biebergeileſſenz, von jedem 20 Tropfen mit anderthalb Unzen Aqu. cort. aur. und einem Loth Syr. cort. aur., alle 2–3 Stunden zu einem halben Eßlöffel voll, hat Quarin vorzügliche Wirkungen geſehen, wenn der Puls zitternd, ausſetzend, aber doch weich war.

§. 32.

Sobald der Puls nach dieſen Mitteln anfängt voller und ſtärker, das Hirn freyer, die Haut wärmer, die Augen munterer zu werden: ſo iſt die größte Hoffnung, daß alsdenn die nachdem beſtändig fortzuſetzende China den Kranken retten und wieder herſtellen werde.

§. 33.

Ob ich gleich von dem Campher unter den beſchriebenen Anzeigen den größten Nutzen geſehen habe; ſo gebe ich ihn doch immer mit Vorſicht, und fange mit kleinern Gaben zu 3–4 Gran an. Sobald der Puls darnach an Geſchwindigkeit und Härte zunimmt, das Geſicht und die Wangen roth werden, die Augen wild ausſehen, ſetze ich ihn ſogleich wieder

auf

auf die Seite, weil ich überzeugt bin, daß er mit ſchneller Kraft das Blut nach dem Kopfe treibt, den Umlauf des Geblüts ſehr beſchleunigt, und darum ſehr oft zum größten Nachtheil des Kranken gemißbraucht wird. Auch vertragen ihn einige gar nicht, bey einigen erregt er Zuckungen, bey Unreinigkeiten der erſten Wege bekommt er niemahls.

§. 34.

Sind Blaſenpflaſter zur Erweckung der Lebenskräfte nöthig: ſo werden deren zwey an beyde Waden, auch wol noch das dritte im Nacken gelegt. Ihre Wirkung wird dadurch ſehr befördert, wenn die Stellen, wo ſie liegen ſollen, zuvor mit Eſſig gerieben, und über ſie her nachdem von Zeit zu Zeit warme Tücher geſchlagen werden. Auch vermehrt hier ein Zuſatz von Campher, bis zur Quente auf jedes Pflaſter, den Reitz ſehr, und im Nothfalle müſſen ſie noch mit ſpaniſchem Fliegenpulver beſtreuet werden. Wird dann hievon die Haut binnen 12–16 Stunden noch nicht roth: ſo iſt dies ein ſehr böſes Zeichen, und mehrentheils alle Hoffnung verlohren, ſo wie ebenfalls ein jauchigtes ſtinkendes Waſſer, das ſie gezogen haben, den ſchlimmſten Zuſtand und eine große Auflöſung der Säfte verräth, wobey das Leben ſchwehrlich lange beſtehen kann. Hingegen giebt ein gutes gelindes Eiter, das ſich gemeiniglich den zweyten, dritten Tag zeigt, ſehr gute Hoffnung, weil dies ein erwünſchtes Zeichen der wieder auflebenden Naturkräfte iſt. Die Eiterung darf nur mäßig unterhalten, oder der Natur überlaſſen werden, wenn ſie ſtark genug iſt.

Man muß aber ja ſuchen, wenn es möglich, den kalten Brand zu verhüten, der, wenn die Auflöſung der Säfte groß iſt, leicht in dieſen Fiebern nach den

Bla-

Blaſenpflaſtern entſteht. Man kann dies oft erreichen, wenn man ſie nicht ihre völlige Wirkung thun, ſondern frühzeitiger abnehmen läßt, wie auch, wenn man bey dem geringſten Argwohn fleißig Eſſigtücher über ſie herlegt. Entſteht gleichwol der Brand: ſo müſſen Umſchläge von abgekochter China mit Eſſig und etwas Alaun, oder eine Digeſtivſalbe mit Chinapulver vermiſcht aufgelegt, innerlich aber die China in der reichlichſten Quantität fortgeſetzt werden. Ueberhaupt aber darf man die Blaſenpflaſter in dieſen Fiebern nicht mißbrauchen, und ſie nur bey einer wahren Nervenſchwäche und dem äußerſten Verfall der Lebenskräfte anwenden, es ſey denn, daß bevorſtehende Metaſtaſes nach der Bruſt, dem Kopfe, innerliche Entzündungen, einen anderweitigen Gebrauch derſelben erforderten. Gegen das Fieber und die Fäulniß vermögen ſie nichts. Noch vielweniger aber dürfen ſie auf einerley Stelle wiederhohlt, ſondern, entſtehen neue Anzeigen dazu, allemahl auf andere Stellen gelegt werden.

§. 35.

Bey heftigen Kopfſchmerzen, wilden Blicken, heftigem Phantaſiren, rothem Geſicht und ſtarkem Trieb des Bluts nach dem Kopfe, dienen ſcharfe Senfteige unter die Fußſohlen, oder, wenn dieſe zu unempfindlich, an die Waden, beſſer, als Blaſenpflaſter. Auch ſchickt ſich hier kein Campher, keine Serpentaria u. ſ. w., ſondern China mit Vitriolſauer, nebſt fleißigen Clyſtieren, vielen kalten Getränken, und kalter Luft.

§. 36.

Bey Zeichen verborgener Entzündungen muß zuvor unterſucht werden, ob ſich gallichte, ſcharfe, verdor-

dorbene Säfte in den erſten Wegen finden, oder ob bloß ein faulichter Zuſtand des Geblüts dieſe unächten inflammatoriſchen Stockungen hervorgebracht hat. In jenem Falle dienen ganz gelinde und ſanfte Abführungsmittel und dergleichen Clyſtiere. Eine ungemein nützliche Arzney iſt Nro. 5. Dieſe Mixtur löſt gelinde auf, öfnet den Leib auf eine ſanfte Weiſe, widerſteht der Fäulniß, und mindert die Schärfe der Galle, zugleich hat ſie, wegen der Rhabarber, etwas Krampfſtillendes und Beſänftigendes. Ferner dienen mit Vitriolſauer bereitete Molken, und, nach gereinigten Därmen, kleine Gaben Campher mit etwas Salpeter und Hoffmanns Liquor, äußerlich erweichende zertheilende Salben mit Campher Nro. 6. 7., das flüchtige Liniment, trockne Schröpfköpfe, Blaſenpflaſter auf den Leib ſelbſt, welche, auſſer daß ſie die Entzündungen zertheilen und nach auſſen locken, auch kräftig die Krämpfe ſtillen i). In dieſen heimlichen Entzündungen muß man ſich ja vor Brechmitteln hüten, zumahl da jene oft Ekel und Uebelkeiten verurſachen. Alles wird darauf ſchlimmer, es erfolgt leicht ein unaufhaltſames Brechen, oder, wenn wegen der Krämpfe kein Brechen erfolgt, ein enormer Bauchfluß. Gewiß kommen daher zum Theil die üblen Wirkungen der Brechmittel in bösartigen Fiebern, die man

i) Merkwürdig iſt die Beobachtung, welche Wienholt in Diſſ. de inflammat. occult. viſc. hypoch. S. 27. von dem ſel. Hrn. Schröder anführt. In einer gallichten Pleureſie wurden mit dem größten Nutzen Brechmittel gegeben. Oft ſchlugen dieſe nur unten durch, welche aber nicht darauf brachen, ſtarben faſt alle. Der ſel. Herr Schröder legte nun Blaſenpflaſter auf den Magen, bevor er das Brechmittel gab. Alle, mit welchen ſo verfahren wurde, brachen auf das Brechmittel, und kamen davon. Höchſt wahrſcheinlich wurde durch die Blaſenpflaſter ein Krampf gehoben, der die Wirkung der Brechmittel verhinderte.

man hier und da aufgezeichnet findet. So muß man ebenfalls bey den gallichten Seitenſtichen Brechmittel mit Behutſamkeit verordnen, und zuvor wohl unterſuchen, ob bey dem Gallichten nicht wirklich auch etwas Entzündliches in den Lungen und der Pleura vorhanden. Auch paßt hier die China nicht, ſie ſetzt die Entzündungen feſter, hindert mehrentheils den freyen Abgang der ſcharfen Cruditäten, und vermehrt die Bewegungen des Bluts in dieſen Theilen. Darum nimmt die Hitze, die Angſt zu, das Haupt wird benebelter, der Leib ſchwillt auf, und alles wird ſchlimmer. Anders verhält ſich hingegen die Sache, wenn ein bloß faulichtes Geblüt und keine verborgene ſcharfe Galle ſchuld an dieſen Entzündungen iſt. Hier hilft allerdings die China mit dem Vitriolſauer, und dies iſt auch der Fall, wo kalte Umſchläge, kalte Clyſtiere, und kalte Getränke den beſten Nutzen haben.

§. 37.

Wenn ſtarke Blutflüſſe eintreten, die immer von einem hohen Grade der Fäulniß zeugen: ſo muß alles, was im geringſten reitzt, ſorgfältigſt vermieden werden. Die China mit dem Vitriolſauer unabläſſig fortgeſetzt, Alaunmolken, oder dieſe mit jener verbunden, etwas rother Wein bey großer Entkräftung, kaltes Waſſer, kalte Clyſtiere, und kalte Umſchläge, wo ſie anzubringen ſind, nebſt der größten Ruhe des Körpers, thun alles, was man vornehmen kann. Bey dem Naſenbluten dient beſonders eine Auflöſung des Alauns oder des weiſſen Vitriols zu anderthalb Quenten in anderthalb Unzen Waſſer, oder, wenn hierauf ein ſchädliches Nieſen entſtehen ſollte, die Hauſenblaſe in Waſſer gekocht, oder der concentrirte Weineſſig, oder der Hoffmannſche Liquor mit Wieken in die Naſe geſteckt, oder eingeſprützt. Man befeuchtet auch Wieken mit

Weineſſig, und kehrt ſie in fein gepülverten Alaun um. Aderlaſſen findet hier gar nicht ſtatt. Oft bricht das Blut durch einen andern Theil durch, wenn es an einem geſtopft iſt, daher die antiſeptiſchen Mittel, die den aufgelöſten Zuſtand des Bluts beſſern, und alſo die Urſache der Blutflüſſe heben, die Hauptmittel bleiben.

§. 38.

Wenn heftige Durchfälle entſtehen, muß man wohl Acht haben, in wie fern ſie den Kranken ſchwächen, oder nicht, und in welche Zeit der Krankheit ſie einfallen. Schwächen ſie nicht ſehr, und befinden ſich die Kranken vielmehr bald erleichtert darauf, iſt der Abgang zumahl nicht ohne alle Conſiſtenz, und wird durch einige Empfindungen im Unterleibe angekündiget, fließt ſonſt aber ohne Schmerzen: ſo dürfen ſie nicht geſtört, höchſtens nur gemäßigt werden. Sind ſie hingegen übermäßig, und zumahl ganz dünn, wie gelbes, bräunliches Waſſer, zuweilen ein bloß gelbgefärbter Schleim, kommen und brechen ſie mit Ungeſtüm los, nimmt die Beklemmung, die Verwirrung u. ſ. w. dabey zu, und ſinkt der Puls nach jedem Stuhle mehr: ſo muß die China mit Diaſcordium, Theriac, bloß Opium, verſetzt werden. Auch haben ſich kleine Gaben Ipecac. zu 1 – 2 Gran mit Mohnſaft wirkſam bewieſen. Ungemein kräftig iſt die Mixtur Nro. 8. Auch paßt hier vorzüglich die von Stoll ſo hoch geprieſene Arnicawurzel im Aufguß, oder zur halben bis ganzen Quente in Pulver. Auſſerdem dienen hier Decocte von Simaruba, Salap — mit Vitriolſauer und Wein. Mit Nutzen hat Quarin Bolus armena gegeben. Man fängt immer mit gelindern Mitteln an, und ſteigt allmählig zu ſtärkern. Die Opiate ſind die letztern, wenn die Noth nicht ſchleunig ſehr dringend iſt.

§. 39.

Erfolgen nach geſtilltem oder gemäßigtem Durchfall Beängſtigungen, Uebelkeiten; ſchwillt der Leib auf: ſo muß man alsbald wieder durch ein erweichendes Clyſtier Luft zu machen ſuchen, und nachdem die China mit dem Vitriolſauer fleißig fortſetzen. Ein gefährlicher und faſt tödtlicher Zuſtand iſt, wenn bey häufigen Stühlen der Unterleib gleichwol beſtändig anſchwillt; in dieſem Falle muß man auch von auſſen ſuchen, der großen Atonie der Gedärme durch Fomentationen des Unterleibes von rothem Wein mit aromatiſchen Kräutern, Münze, Chamillen, Meliſſen, Salbey, Rosmarin, Poley, u. ſ. w. gekocht meiſt kalt aufgelegt zu Hülfe zu kommen, zu gleicher Zeit aber Clyſtiere ſetzen von China- und Chamillendecocten mit Hoffmanns Liquor, welcher letztere zu den innerlichen Arzneyen auch in reichlicher Menge geſetzt werden muß.

§. 40.

Bey übermäßigen Schweiſſen, die nicht von unreinen erſten Wegen entſtehen, wogegen nichts als Abführungen und Brechmittel helfen, ſondern von einer großen Auflöſung der Säfte und Erſchlaffung der feſten Theile, ſind ebenfalls die China mit der Vitriolſäure und Alaun, bey großer Schwäche rother Wein, auſſerdem eine, doch nicht ohne alle Vorſicht, zugelaſſene kalte Luft an den Körper, das Aufſitzen auſſer Bette, wenn dies thunlich, leichtere kühlere Bedeckungen, kalte Getränke, die beſten Mittel. Auch hat ja Lettſom ſeine Kranken mitten in ſolchen Schweiſſen mit größtem Nutzen ſogleich in die kalte Luft gebracht.

§. 41.

So ſind auch gegen die Würmer, die man nicht ſelten bey dieſen Fiebern findet, die China, und die minera-

neraliſchen Säuren, an ſich ſchon kräftige Mittel. So lange es irgend möglich, müſſen abführende Mittel vorausgeſchickt und fortgeſetzt werden, wozu ſich die obige Mixtur aus Salz, Brechweinſtein, Vitriolſauer, u. ſ. w. ungemein gut ſchickt, zu welcher ich dann noch 1–2 Quenten Baldrianpulver zuzuſetzen pflege. Erlaubt die Entkräftung und der hohe Grad der Fäulniß des Bluts aber ſolche Ausleerungen nicht: dann hat man den Baldrian mit der China ſehr nützlich verbunden, zumahl da jener die krampfhaften und unordentlichen Bewegungen der Nerven ſtillt, und allerdings auch ein Mittel iſt, das die Kräfte wirkſam erhebt, ohne die Fäulniß zu befördern.

Sogar hat man hier von der Verbindung des Calomels mit der China den beſten Nutzen geſehen, ohne etwas von den ſchädlichen Wirkungen zu bemerken, die der Calomel, als ein ſo ſtarkes Auflöſungsmittel, in einem ſo aufgelöſten Zuſtande des Bluts zu haben ſcheinen möchte. Vielleicht werden dieſe von einer Seite durch die China verhindert, von der andern aber hat man ſelbſt nach einem durch das Queckſilber erregten Speichelfluß das Blut keinesweges aufgelöſt, ſondern oftmahls inflammatoriſch gefunden k), auch hat ſich daſſelbe als ein reitzendes und erweckendes Mittel zuweilen ungemein kräftig bewieſen, und auf-

k) Lettſom l. c. p. 181. 182. ſagt: er habe im St. Thomas-Hoſpital beynahe 50 Perſonen zur Ader gelaſſen, welche den Speichelfluß hatten, und bey allen, die das Queckſilber gegen 3 Wochen lang gebraucht hatten, ſey das Blut merklich klebricht geweſen. Er iſt daher auch verſichert, daß das Queckſilber, die Fäulniß in unſerm Körper zu vermehren, nicht die Wirkung habe. Eben dies ſagt Cullen, daß es keinesweges die Säfte auflöſe. S. Dr. Lyſons l. c. S. 143. Ebendaſ. S. 144. wird auch beſtätiget, daß das Blut während einem Speichelfluß eine inflammatoriſche Beſchaffenheit und eine dicke Haut habe.

auffallend ſind die Benvenutiſchen hundertfältig wiederhohlten Verſuche, welche den unſchädlichen Gebrauch des Queckſilbers in dieſen Fiebern erwieſen haben l). Auch weiß man, wie ſehr Lettſom neuerlich das Queckſilber in faulen Krankheiten, beſonders in faulen Blattern, empfohlen hat. Recht merkwürdig ſind die Beobachtungen, die der Hr. D. Michaelis dem Hrn. Hofr. Richter (S. deſſen chir. Bibl. 5. B. S. 737) von dem Nutzen des Calomels in der brandigen Bräune aus Neuyork mitgetheilt hat. Dr. Bailey hat viele 100 Leute durch dieſes Mittel von der faulen Bräune geheilet. Je ſtärker die Fäulung, deſto ſtärker giebt er das Calomel, und zwar immer bis zur Salivation, bey welcher keiner ſtarb. Dr. Douglas verſichert, das Queckſilber ſey ein Specificum in ſolchen Geſchwüren des Halſes, welches das Umfreſſen des Geſchwürs hindert, und die Abſonderung des Brandigen befördert. S. ebendaſ. Mir ſcheint ſonſt die auflöſende Kraft des Calomels nicht ſowohl das Blut und deſſen Gluten, welches die Fäulniß vorzüglich zu zerſtören ſcheint, zu treffen, als die lymphatiſchen und ſeröſen Säfte, ſo wie es überhaupt wol außer Zweifel iſt, daß gewiſſe Auflöſungsmittel nur gewiſſe Säfte hauptſächlich auflöſen, ohne auf andere dieſelbe Wirkung zu haben. So ſehe ich z. B. nach dem anhaltendſten Gebrauch kräftig auflöſender Mittel, der Terr. fol. Tart., der Gummi's, des Goldſchwefels u. a. dennoch das Blut nicht im mindeſten in ſeiner Conſiſtenz verändert. Am beſten ſetzt man zu den Morgen- und Abendgaben der Rinde, oder alle 3 Stunden, zu jeder 5 bis 6 Gran Calomel, womit aber höchſtens nur 2 oder 3 Tage fortgefahren wird. Wo Schwämmchen, ein freywilliger

l) Diſſ. epiſt. ad cl. Beccar. Luc. 1714.

liger Speichelfluß, u. dergl. vorhanden ſind; da würde ich wenigſtens das Queckſilber ſo lange noch widerrathen, bis erſt vielleicht mehrere Erfahrungen erwieſen haben, daß es hier, wo keinen Nutzen, doch keinen Schaden ſtifte.

Auch kann man den Wurmſamen, das Vitr. mart. fact., oder ſal. mart., den Baldrian, ſehr ſchicklich in dieſer Abſicht mit der China vermiſchen. Damit verbindet man Clyſtiere von China mit Chamillenblumen, und, nach Beſchaffenheit der Umſtände, einige Grane Brechweinſtein. Immer muß man den ganzen Umfang der Krankheit vor Augen haben, und auf die Hauptſache ſein Augenmerk richten.

§. 42.

Gegen die großen Beſchwehrden, welche die Schwämmchen, deren Heilung eigentlich von der Heilung der übrigen Krankheit abhängt, mit der ſie von ſelbſt wieder verſchwinden, verurſachen, hilft nichts kräftiger, als der ſchon mehrmahls geprieſene Borax mit Roſenhonig Nro. 9., womit der Mund fleißig ausgepinſelt wird, welcher die Spannung und Trockenheit hebt, und den Abfall der Schwämmchen ungemein befördert und erleichtert. Dabey wird der Mund fleißig mit einem Feigen- Altheewurzel- Salap- arabiſch Gummi- Decocte, worin ebenfalls Borax (drey Quenten bis eine halbe Unze unter ein halb Pfund Decoct) aufgelößt worden, und wozu noch etwas Maulbeerſaft, Roſenhonig, Rob. Sorbi, Quittenſyrup, geſetzt wird, ausgeſpült und ausgegurgelt, auch ausgeſprützt, wenn ſie zumahl tiefer in den Schlund gehen und das Schlingen erſchwehren. Nicht weniger läßt man dergleichen Decocte (nur ohne Borax) fleißig trinken, durch deren Schleim die wundten Stellen überzogen werden, welche, nach den abgefallenen Schwämm-

 chen,

chen, zurückbleiben, und, wegen ihrer großen Empfindlichkeit, große Beſchwehrden verurſachen; daher auch nun alles im geringſten Reitzende, wohin beſonders die Salze und ſtarken Säuren gehören, vermieden werden muß. Innerlich werden die China und übrigen angezeigten Mittel ungeſtört fortgeſetzt, da ſelbſt die Rinde das kräftigſte Mittel gegen die Schwämmchen iſt, und ihren Abfall vortreflich befördert.

§. 43.

Entſtehen gegen das Ende und zur Zeit der Abnahme der Krankheit Geſchwülſte der Drüſen hinter den Ohren, unter den Achſeln, ſeltener in den Leiſten, und der Hoden; ſo iſt die Regel, ſie ſorgfältig außen zu halten, ſchleunigſt zur Eiterung zu bringen und zu öffnen, und zwar noch ehe man ein deutliches Schwappeln fühlt, ſobald ſich nur vermuthen läßt, daß der Abſceß in der Tiefe reif ſey. Auf eine freywillige Eröffnung des Geſchwüres darf man hier nicht warten. Wenn ſie zurücktreten, iſt es mit der größten Gefahr verknüpft, welches oft aus einem großen Mangel der Naturkräfte geſchieht, welche dieſe Criſis zu Stande zu bringen nicht fähig ſind. Zuweilen verſchwinden ſie an einem Orte und kommen an einem andern wieder zum Vorſchein, mit nicht immer gleichem Erfolge. Sobald ſich mithin eine ſolche Geſchwulſt zeiget, lege man das Empl. oxycroc. oder diach. c. gumm. auf, im Nothfall mit dem 6ten oder 8ten Theil Empl. veſic. vermiſcht, und darüber her warm gemachte Compreſſen. Dieſer Pflaſter bediene ich mich gewöhnlich des Nachts, bey Tage werden Breyumſchläge aus Herb. malv., Fl. Samb., Sem. lin., foenugr., oder Semmelkrumen mit viel ganz klein geſchnittenen unter Aſche gebratenen Zwiebeln, auch wol etwas geſtoßenem Senf oder geſchabtem Meerrettig, mit Milch bereitet,

reitet, unmittelbar ſo wie ſie ſind (nicht in Leinwand eingewickelt) aufgelegt. Hierdurch erhebt ſich nun die Geſchwulſt immer mehr; erfolgt dann aber nicht bald ein Schwappeln: ſo muß die Geſchwulſt mit einer Lanzette oder Biſtouri geöfnet, und die Eiterung gehörig unterhalten werden, unter welcher, wenn ſie gut von ſtatten geht, die Krankheit mehr und mehr abnimmt, und der Patient auſſer alle Gefahr geſetzt wird. Innerlich wird die China, als das beſte eiterungsbefördernde und die Kräfte der Natur zur Vollendung dieſer Criſis am beſten erhaltende Mittel, fleißig fortgeſetzt.

Aber nicht allemahl ſind dieſe Geſchwülſte critiſch, ſondern bisweilen ganz ſymptomatiſch, ſie kommen nicht zur Eiterung, und die Krankheit nimmt, ſtatt abzunehmen, zu, ſo daß man den zweyten, dritten Tag den Tod auf ſie hat folgen geſehen. In dieſem Falle hat Riviere kleine Aderläſſe und gelinde Abführungen mit dem beſten Erfolge angeordnet. Dieſe Ausleerungen ſollen die Stelle der Natur vertreten, und die Krankheitsmaterie, deſſen Menge der Theil, wo ſie ſich anſetzt, nicht faſſen zu können ſcheint, durch andere Wege aus dem Körper ſchaffen. Erhob ſich der Puls nach der Aderläſſe, welche, der größten Schwäche ohngeachtet, zu 3 Unzen vorgenommen wurde: ſo wurde ſie kurz nachher wiederhohlt, und den andern Morgen eine Abführung von Sennesblättern und Rhabarber gegeben. Alle, die ſo behandelt wurden, kamen davon m). Ich laſſe dies dahin geſtellt ſeyn. Man ſehe, was in dem Capitel von den Nervenfiebern hievon weiter wird geſagt werden. Sehr lehrreich und umſtändlich handelt von dieſen Geſchwülſten und ihrer Behandlung Burſerius Inſt. med. pr. Vol. I. p. 190. f.

m) S. *Riverii* prax. med. L. 17. S. 3. C. 1. *Monro* l. c. p. 51.

§. 44.

Gegen die größte Schwäche der Lebenskräfte ſind die wirkſamſten Mittel zum Theil ſchon angegeben. Sie ſind der Wein, in Gewohnten der Branntewein, guter Weineſſig (der auch an ſich, in Menge getrunken, ſo kräftig in Faulfiebern iſt), die flüchtigen Laugenſalze, analeptiſche Oele mit Zucker abgerieben, in Waſſer aufgelöſt, und mit reichlichem Liqu. anod. Hoffm. verſetzt, der Biſam in großen Gaben, der Campher, der Phosphorus n), reitzende Blaſenpflaſter, kalte Clyſtiere, kalte Umſchläge um den ganzen Leib, beſonders aber auf den Unterleib o) und die Geburthstheile, wodurch Herr Theden oftmahls Kranke dem Tode entriſſen hat p). Die kalten Umſchläge werden nachher weggenommen, und ſtatt deſſen warme Decken aufgelegt. Fr. Pierce Eſq. in S. Crux läßt, nach Lettſom's Bericht, die Kranken ſogar mit kaltem Waſſer übergießen, wodurch er das Fieber in 48 Stun-

n) In einem ſehr bösartigen Fieber, deſſen Fäulniß bis auf den höchſten Grad geſtiegen war, und wo faſt alles Empfindungsvermögen aufzuhören ſchien, retteten 2 Gran Phosphorus, in einem Löffel voll Leinöl aufgelöſt, und mit 2 Unzen des Waſſers, das über dem Phosphorus geſtanden hatte, den Kranken. S. Frankfurter med. Wochenbl. 1780. 1ſtes Qu. Herr Prof. Alphonſ. le Roi hat ähnliche große Wirkungen davon geſehen. S. Fritze med. Annal. 1. S. 360.

o) Bey einer ſehr großen Ausſpannung des Unterleibes, die von einer faulichten Atorie und enormen Rarefaction der Luft durch die Fäulniß entſteht, und woher eine höchſt beſchwerliche Reſpiration und andere ſchlimme Folgen, thun kalte Umſchläge von Waſſer zuweilen in kurzer Zeit Wunder, wovon Tiſſot de febr. bil. 1780. p. 122. f. ein merkwürdiges Beyſpiel anführt. — Sed abſtine, ſi methodum neſcis.

p) Unterricht für die Unterwundärzte bey Armeen. 2te Auflage. S. 183. Deſſen neue Bemerk. und Erfahr. S. 148.

48 Stunden erſtickt haben will q). Durch dergleichen äußerliche Mittel kann es in dem verzweifeltſten Zuſtande nun oft erſt möglich gemacht werden, daß dem Kranken die obigen belebenden Arzneyen beygebracht werden können.

Es gehört hieher auch die kalte Luft, die Herr Lettſom r), nächſt der China, für das Hauptmittel in dieſen Fiebern hält. In äußerſt ſchlechten Umſtänden befindliche Kranke ſind dadurch, daß ſie eine kurze Zeit in die freye Luft, in einen Zugwind, in Gärten, auf das Feld, auf große Brücken gebracht worden, ſo geſchwind geneſen, daß ſie bald haben wieder an ihre Geſchäfte gehen können. So wenig Mißtrauen ich in Herrn Lettſom's Krankengeſchichten ſetze, und ſo ſehr ich durch eigene Erfahrung von den vortreflichen Wirkungen der friſchen kühlen Luft in dem ſchlimmſten und gefahrvollſten Zeitpunkt dieſer Fieber überzeugt bin; ſo bedenklich ſcheint es mir doch, die Verſuche des Herrn Lettſom's in dem Grade nachzumachen, und ſo ſchwehr ſcheint es mir mit Herrn Tode s) begreiflich zu ſeyn, wie eine ſo ſchnelle und vollkommene Heilung einer ſo ſchwehren Krankheit möglich ſey, ſo daß Leute, die wegen großer Entkräftung nicht aus dem Bette kommen konnten, nach einem ſo kurzen Aufenthalt in der freyen Luft im Stande geweſen, allein zu Hauſe zu gehen. Doch verdienen die Lettſomſchen häufigen Erfahrungen, die ich nicht ohne

 die=

q) S. Lettſom's medic. Nachrichten von den allgem. Diſpenſ. in Lond. — S. 15. Er läßt den Kranken aus dem Bette nehmen, und ihn ſo lange halten, bis zwey oder drey Eymer kaltes Waſſer auf ihn ſind gegoſſen worden, und dies wird alle 3 Stunden wiederhohlt.

r) l. c. S. 15. und weiter hin auf allen Seiten der Abhandl. von den Fieb. mit faul. Zufällen.

s) S. med. chir. Bibl. 3. B. 2. St. S. 16. f.

vieles Vergnügen geleſen habe, die größte Aufmerkſamkeit.

§. 45.

Auſſerdem darf ich hier nicht die großen Wirkungen unerwähnt laſſen, die, nach Gilchriſt t), einer unſerer einſichtsvollſten, gründlichſten und glücklichſten practiſchen Aerzte in Deutſchland u), neuerlichſt von lauwarmen Bädern in den bedenklichſten Augenblicken eines gallichten Faulfiebers geſehen hat; in dem Falle nämlich, wenn, nach hinlänglich geſchehenen Ausleerungen, die Natur in einer ſchleimichten, zähen, die Duuſtlöcher der Haut verſchließenden Feuchtigkeit, verbunden mit einem krampfhaften Zuſtande der Gefäße, zur Bewerkſtelligung einer heilſamen Ausleerung der faulichten Materie aus dem Blute durch die Oberfläche der Haut unüberſteigliche Hinderniſſe findet. Ein klebrichter kalter nur hie und da hervorbrechender Schweiß, kalte Gliedmaßen, von neuem entſtehende Angſt, Anſchwellung der Präcordien, welche eine, in Ermangelung eines andern Weges, in die erſten Wege wieder abgeſetzte faule Materie verurſacht, Erſtarrung, verbunden mit den unordentlichſten Bewegungen der Nerven, die aus den Hinderniſſen entſtehen, welche die Natur zur Bewirkung eines Abfalls zu überſteigen ſucht, ſind die ſtarken und bedeutungsvollen Winke zu einem Mittel, welches den Widerſtand, den beydes, die krampfichten Bewegungen und der deutlich zu fühlende Kleber, welcher die Oefnungen der Haut verkleiſtert, den heilſamen Abſichten der Natur entgegen ſetzen, auf das kräftigſte zu überwinden

t) Of the uſe of ſea voyages. S. Samml. auserleſ. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. 5. B. S. 182.

u) *Lebr. Fr. Benj. Lentin* Memorabilia circa aërem, vitae genus, ſanit. et morb. Clausthalienſium annor. 1774-77. Gott. 1779. pag. 24. ſq.

den vermag. Und dies hat ein lauwarmes Bad bis zur Verwunderung geleiſtet, wobey zugleich die Haut mit Seife gereinigt und abgewaſchen wird. Halb todt ins Bad gebracht ſind die Kranken mit einem neuen Leben und mit den auffallendſten Zeichen der Beſſerung aus dem Bade wieder in ihr Bett getragen worden, worauf ſich ein allgemeiner Schweiß über ihren Körper verbreitete, freywillige Stühle erfolgten, die Beweglichkeit der Glieder wieder hergeſtellt, und aller Krampf verſchwunden war; ſie konnten ſich ohne Beſchwehrden auf beyde Seiten legen, und wurden auf eine bewundernswerthe Weiſe von dem ſüßeſten Schlafe erquickt, indeß ein unerträglicher Geſtank aus dem Bade heraufſtieg, das ſie eben verlaſſen hatten. Bey ſehr großer Entkräftung wurden dem Kranken einige Schlucke eines alten Rheinweins und andere Erquickungen gereicht, und das übrige Erforderliche zur völligen Wiederherſtellung bewerkſtelligt. — Dieſe Methode verdient alſo die ſtärkſte Empfehlung, da ſie ein ſo offenbares Rettungsmittel in dem gefahrvollſten Zeitpuncte dieſer Krankheit iſt. Wo es indeſſen unmöglich iſt, hierzu die nöthigen Anſtalten zu machen, da muß man ſich begnügen, den ganzen Körper wenigſtens mit einem lauwarmen Seifenwaſſer, vermittelſt eines Schwammes, abzuwaſchen, und von den zähen Unreinigkeiten zu ſäubern, welche die Haut überziehen, wovon ich, bey nur nicht ſo gefährlichen Umſtänden, die vortreflichen Wirkungen geſehen habe.

Von anderer Art ſind die Bäder, die Bilguer in den Faulſiebern rühmt, und wodurch er mehr antiſeptiſche Theile in den Körper zu bringen ſucht, als ſonſt durch andere Wege möglich iſt. Dieſe Bäder wurden von einem ſtarken Aufguſſe von Chamillenblumen, vier Pfund gepülverter junger Eichenrinde und

zwey

zwey Pfund Salpeter bereitet. Ihre Wärme mußte der natürlichen Blutwärme gleich kommen, und ſie wurden alle Morgen wiederhohlt, ſo daß die Kranken von einer Viertelſtunde bis ganzen Stunde zuletzt ſich darin verweileten. Daſſelbe Bad wurde verſchiedenemahl erwärmt, und von neuem gebraucht. Bilguer ließ die Badewanne im Lazarethe ſtehen, damit ihre ausdünſtende Theile die Luft erfüllen möchten. Er nahm auch noch kleine hölzerne Gefäße, in welche ein Aufguß von Chamillenblumen, Fieberrinde, Salpeter und Eſſig gethan war, und welche Gefäße dem Kranken vor ſeine Lagerſtätte geſetzt wurden. Er mußte auch die Dämpfe davon einathmen. Die Wärme und das beſtändige Ausdämpfen dieſer Gefäße wurde durch glühend gemachte und hereingeworfene Backſteine unterhalten. Des Abends ließ Hr. Bilguer ſeine Kranken über den ganzen Körper mit ſommerlauem Weineſſig waſchen x).

§. 46.

Das Aderlaſſen ſchickt ſich in dieſen Fiebern, zumahl die von einer Anſteckung entſtanden, noch weniger, als in einfachen Gallenfiebern. Höchſtens darf es nur in der erſten Periode der Krankheit bey offenbarer Vollblütigkeit vorgenommen werden, wobey ich mich größtentheils auf das beziehe, was ich in der Cur der Gallenfieber ſchon von dem Aderlaſſen geſagt habe. Von den erſten Aufwallungen des Fiebers muß man ſich hier nicht betrügen laſſen, die bald vorüber gehen, und ohne Gefahr ſind. Auch kann das Aderlaſſen wirklich auf eine kurze Zeit Erleichterung ſchaffen, aber der folgende Zuſtand wird deſto ſchlimmer, die Kräfte ſinken ſchneller, und die Auflöſung der Säfte, wozu

x) J. U. Bilguers Verſ. und Erfahr. über die Faulfieber und Ruhren u. ſ. w. Berlin, 1782. 8.

wozu der Stoff einmahl da iſt, erfolgt geſchwinder. Durch nichts wird das Haupt früher verwirrt, als durch unzeitiges Aderlaſſen.

Die Fälle indeſſen, wo ſolches ſtatt haben, ja wirklich nöthig ſeyn kann, ſind erſtlich, wie ſchon geſagt, eine wahre Vollblütigkeit, zweytens complicirte Entzündungen, deren Zeichen nur richtig verſtanden und gehörig beurtheilt werden müſſen, ob ſie nämlich von wirklich entzündlicher Beſchaffenheit, oder ganz und gar von einer faulichten Schärfe des Bluts hervorgebracht und damit verbunden ſind, in welchem letzteren Falle die Aderläſſe doch ſchlechterdings ſchädlich iſt. Offenbar hat man geſehen, daß bey Pleureſien, Peripneumonien, bey der Bräune, und andern Entzündungen dieſer Art, der Zuſtand nach dem Aderlaſſen ſogleich ſchlimmer geworden iſt, welches Huxham y), Fothergill z), Fracaſtorius a) Lanciſi b), Macbride, Brocklesby, Mertens, und viele Andere beſtätigen.

Hat eine Aderläſſe wirklich zu Anfange der Krankheit Platz: ſo muß ſie gleichwol allemal, ſobald die epidemiſche Conſtitution, die Jahrszeit, die Beſchaffenheit der Luft, u. ſ. w. den geringſten Verdacht eines dahinter ſteckenden Faulſiebers geben, mit großer Vorſicht, in geringer Quantität, nur anfangs, niemahls in der Folge bey offenbaren Zeichen der Fäulniß, ſchwarzen oder blauen Petechien, Blutflüſſen, u. ſ. w. vorgenommen werden. In der That giebt es aber ſehr bedenkliche Fälle, die den geübteſten und ſcharfſichtigſten Arzt, wie vormahls ſelbſt einen Huxham,

y) Opp. ed. Reich. T. II. p. 107. 191.

z) Account of the putrid ſore throat. Ed. 5. Lond. 1769. p. 41.

a) De morb. contag. L. III. c. 5.

b) Opp. T. I. p. 261. de nox. pal. effluv. L. I. P. II. c. 3. §. 12.

ham c), verwirren und zweifelhaft machen können, ob eine Aderlaß vorzunehmen ſey, oder nicht. Hier verſuche man lieber Blutigel und Schröpfköpfe an die leidende Stelle; obgleich auch dieſe bey einem hohen Grade der Fäulniß unaufhaltſame und ſich nur mit dem Tode endigende Blutflüſſe verurſachen können. Man wird ſeltener irren, wenn man ſich niemahls an einzelne Zeichen hält, ſondern mit ganzer Seele den ganzen Umfang aller Umſtände überſchaut, durchdenkt und vergleicht. — So kann nun hingegen aber auch durch eine Verſäumung der Aderläſſe in einem wahren entzündlichen Fieber aus dieſem ein faules Fieber entſtehen, und dieſes daher durch zeitige und wiederhohlte Aderläſſe verhütet werden, welches mit dem, was ich vorhin geſagt, wol niemand verwechſeln wird.

§. 47.

Was die Diät und das Verhalten des Kranken anlangt, ſo erhellet ſolches ſchon gröſstentheils aus dem Obigen. Alle Fleiſchſpeiſen fallen ganz weg, die dem Kranken ohnehin auch ſehr zuwider ſind, es ſey denn, daß die Gewohnheit, die Nothwendigkeit einiger Nahrung, eine lange Dauer der Krankheit, ein beſonderer Trieb, dergleichen etwas erlaube: als ganz dünne nicht fette mit Suppenkräutern und Citronenſäure verſehene Fleiſchſuppen, von welchen man ohnehin auch weiß, daß ſie, auf dieſe Art bereitet, nicht in Fäulniß, ſondern in Säure, übergehen. Auſſerdem ſind Reiß- Perlgraupen- Haber- Sagoſuppen, Panaden aus Brod oder Zwieback, mit Waſſer gekocht, und mit Zucker, Citronen- Pomeranzenſaft, Corinthen vermiſcht, gekochtes Obſt, Pflaumenmus, Gurkenſaft, — Speiſen genug, die den ſchwachen Appetit der Kranken abwechſelnd befriedigen können.

Weit

c) l. c. p. 191.

Weit mehr liegt an häufigem Trinken, welches man den Kranken ſo angenehm und erquickend, als möglich, zu machen ſuchen muß. Ich habe hievon in dem Capitel, wo ich von der allgemeinen Behandlung der Fieber gehandelt, mehrere Proben und Veränderungen angegeben. So lange noch viele und feſte Unreinigkeiten der erſten Wege vorhanden, müſſen ſie mit vegetabiliſchen Säuren reichlich verſehen und eröfnend ſeyn; je mehr die Fäulniß überhand und das Fieber zunimmt, mit Vitriolſauer d); bey großer Entkräftung und Nervenſchwäche, mit Wein; bey ſymptomatiſchen Durchfällen müſſen ſie ſchleimicht, von Reiß, Sago, Hirſchhorn, arabiſchem Gummi, bereitet und hinlänglich geſäuert ſeyn, u. ſ. w.

So lange die Fäulniß noch nicht überhand genommen hat, und davon einzig und allein die Hitze und das Fieber abhängt, müſſen alle Getränke doch die größte Kälte verlohren haben, in der Folge aber eiskalt ſeyn, ſo wie ein ſtarker Trieb des Kranken zu ganz kaltem Waſſer nie ohnbefriedigt gelaſſen werden darf, nur mit der Vorſicht, daß nicht zu viel auf einmahl davon gereichet werde.

§. 48.

Uebrigens muß die Seele des Kranken, ſo viel möglich, beruhigt und getröſtet, und, je mehr die Entkräftung wächſt, auch der Körper in ſteter Ruhe gelaſſen, nie ohne Noth aufgerichtet, ſondern in einer horizontalen Lage, mit niedrig liegendem Haupte, erhalten werden.

§. 49.

d) Herr von Haller rühmt hier ein Oxymel, das noch weit kräftiger, als der Hippocratiſche, iſt. Es wird Honig in Waſſer eingerührt, und mit Schwefelgeiſt verſäuert.

§. 49.

Höchſt nöthig iſt, daß die Luft, in welcher ſich der Kranke befindet, ſo rein, als möglich, und überhaupt die größte Reinlichkeit beobachtet werde, ohne welches alles Uebrige kraftlos iſt, der Krankheit Einhalt zu thun; daher in vollgepfropften Hoſpitälern, in den engen niedrigen Wohnungen der Armen, u. ſ. w. bey der ſonſtigen beſten Behandlung, in Epidemien ſo Viele an dieſen Fiebern ohne Rettung dahin ſterben. Zu dem Ende muß die Luft durch öftere Oefnung der Thüren und Fenſter, durch Ventilatoren, doch ohne daß den Kranken gerade ein Zug treffe, im Winter durch Caminfeuer, fleißig erneuert und gereiniget, und mit fäulnißwidrigen, balſamiſchen Dünſten erfüllt werden, welches durch öfteres Räuchern mit Eſſig auf heiſſe Backſteine gegoſſen, oder den man noch lieber in einem Becken auf Kohlen geſtellt beſtändig gelinde abdämpfen läßt, mit Wacholderbeeren, Weyhrauch, u. dergl. geſchieht. Wohin auch die Bilguerſchen Dampfbäder gehören.

Ungemein gute Dienſte leiſten in dieſer Abſicht auch grünes Buſchwerk und blätterreiche Zweige, ſie mögen einen Geruch haben oder nicht, welche in das Gemach und um das Bette des Kranken in Töpfen mit Waſſer herumgeſetzt werden e). Sie bereichern die Luft mit heilſamen Düften, und ſaugen dagegen die

e) Sehr merkwürdig iſt ein hieher gehörendes Werk: Joh. Ingenhouß Verſ. mit Pflanzen, wodurch entdeckt worden, daß ſie die Kraft beſitzen, die atmoſphäriſche Luft beym Sonnenſchein zu reinigen, und im Schatten und des Nachts über zu verderben, nebſt einer neuen Methode, die Reinigkeit der Atmoſphäre genau abzumeſſen. Aus d. Engl. Leipz. 1780. 8. Hr. J. geht noch viel weiter, als Prieſtley, A. D. B. 45. B. 1. St. S. 124. f. — Ueber den Luftſalubritätsmeſſer, oder Eudiometer, und damit angeſtellte Beobachtungen. S. Gött. Mag. 2ten Jahrg. 1781. 6. St. S. 426.

die faulen Theilchen ein, womit die Atmoſphäre des Kranken angefüllt iſt. Merkwürdig ſind die Prieſtley'ſchen Verſuche, nach welchen das Wachsthum dieſer Zweige von den faulen Dünſten zuſehends genährt, und, wie dies geſchieht, die Luft verbeſſert wird.

Auch hat man von den Dämpfen, die von einer Vermiſchung einer Auflöſung des Küchenſalzes mit Vitriolöl aufſteigen, zur Reinigung einer ſehr verdorbenen Luft, große Wirkungen geſehen.

Ganz vorzüglich gehört hieher auch der Gebrauch der dephlogiſtiſirten Luft, ein mit verdorbener Luft angefülltes Zimmer zu reinigen. Nur Schade, daß damit Schwierigkeiten verbunden ſind, die, meines Wiſſens, noch nicht gehoben worden f).

Ferner muß die Wäſche des Kranken, wenigſtens einen Tag um den andern, ſo wie das Bettzeug, öfters gewechſelt werden, nur dies bey Schweiſſen und Ausſchlägen mit der Vorſicht, daß ein wohl getrocknetes ſchon getragenes Hemd unter das naſſe behende untergeſchoben, und dies alsdenn weggenommen werde.

Alle Excremente des Kranken müſſen ſogleich weggeſchafft, die Geſchirre wohl gereinigt, das Stroh in den Betten fleißig erneuert, in dem Krankenzimmer fleißig mit Eſſig geſprengt, und auch das leichte und dünne Bette des Patienten damit öfters benetzt, und, wenn man alles Mögliche thun will, vermittelſt eines Schwammes, mit einem China- oder Chamillendecocte mit Eſſig vermiſcht, oder bloß mit Eſſig und Waſſer Morgens und Abends der ganze Leib des Kranken gewaſchen werden.

§. 50.

Dies führt mich auf die Vorſchriften, wie ſich diejenigen, welche um ſolche Kranken ſeyn müſſen, zu verhal-

f) S. Sellé neue Beytr. zur Nat. und Arzneywiſſ. 2ter Theil, S. 1. ff. Kommt auch in mehrern andern Schriften vor.

verhalten haben, um ſich vor der Anſteckung, ſo viel möglich, zu ſchützen g). Vor allen Dingen muß die Luft ſehr oft erneuert werden, man muß alles meiden, was den Körper ſchwächen kann, ſein Gemüth aufrecht und furchtfrey erhalten, ein gut Glas Wein mäßig trinken, eine vorſichtige leichte Diät führen, ſich fleißige Bewegung in freyer Luft machen, die Kleidung öfters wechſeln, niemahls nüchtern zum Kranken kommen, und, wenn man ſich ihm nähern muß, ihm nicht zu nahe treten, wenn man ihn angefaßt hat, ſich ſogleich mit Eſſig waſchen, keinen Speichel verſchlucken, den Athem durch ein Schnupftuch ziehen, das mit Eſſig, Lavendelwaſſer, u. dergl. befeuchtet iſt, Nelken, Cubeben, Citronen- Pomeranzenſchalen im Munde halten, viel Säuren, Obſt genießen, und öfters eine Gabe China mit Wein oder Waſſer nehmen, beſonders des Morgens nüchtern einen Eßlöffel voll des Whyttſchen Elixirs, oder eines Campheressigs Nro. 10.

Zeigen ſich gleichwol Spuren einer Anſteckung: ſo iſt es noch zuweilen möglich, die Folgen derſelben zu verhüten, und das in den Körper gekommene Gift wieder herauszujagen. Zuweilen kann dies ein zeitiger Schweiß bewirken h), oft ein Brechmittel auf der Stelle

g) Bemerkenswerth iſt, was Lettſom l. c. S. 22. beobachtet hat, daß einige ſtillende Weiber mit dem Kerkerfieber ihre Kinder ſtillten, ohne daß dieſen dies im geringſten ſchadete, woraus er nun herleiten will, daß die Säfte an der Krankheit keine Schuld hätten, welches ſich hieraus aber, meines Erachtens, wol nicht ſchlechterdings beweiſen ließe.

h) Ich erinnere mich noch mit Schrecken, wie ich vor etwa acht Jahren von einem Faulſieberpatienten, der mich, als ich ſeine mit ſchwarzen Petechien beſetzte Bruſt zu genau beſah, mit ſeinem peſtilenzialiſch ſtinkenden Athem ſo plötzlich anſteckte, daß mir ſogleich alle Glieder zitterten, und ein betäubender Schmerz,

Stelle genommen, beſonders wenn dann noch unmittelbar nachher ein diaphoretiſches Mittel, der Spir. Mind., die Mixt. ſimpl., mit einigen Taſſen Flieder- oder Meliſſenthee genommen wird, wodurch nicht ſelten die Krankheit in ihrem erſten Urſprung erſtickt werden kann.

Von noch weit größerer Wichtigkeit iſt es nun aber auch, daß bey eintretenden Faulſieberepidemien ganze Länder, Provinzen, und einzelne Ortſchaften, zeitigſt vor den Verheerungen geſichert und geſchützt werden, welche jene Krankheiten durch ihre ſchnelle Verbreitung anzurichten pflegen. Es iſt dies ein höchſt wichtiges, das Leben von Millionen Menſchen betreffendes, Hauptſtück der mediciniſchen Polizey, deſſen genaue Beherzigung vorzüglich denen Aerzten obliegt, welchen das allgemeine körperliche Wohl und die Obhut über das Leben und die Geſundheit ganzer Geſellſchaften von Menſchen in gewiſſen Diſtricten, Provinzen, und einzelnen Städten aufgetragen iſt. Deren Pflicht iſt es, mit möglichſter und thätigſter Sorgfalt die Urſachen jener allgemeinen mörderiſchen Wirkungen aufzuſuchen, davon gehörigen Orts die zeitigſte Anzeige zu thun, und dann unter erforderlicher Unterſtützung alles, was davon in ihren Geſichts- und Wirkungskreis fällt, bald möglichſt zu entfernen, zu hemmen, zu verbeſſern, und durch Hülfe der gemeſſenſten Anſtalten die weitere Ausbreitung und den Fortgang des tödtlichen Uebels zu hindern. Nur mit einigen wenigen allgemeinen Winken kann ich hier auf die Ver-

Schmerz, wie ein Blitz, in den Kopf fuhr. In der vollen Ueberzeugung, daß ich angeſteckt war, eilte ich ſchleunigſt auf das offene Feld, wo ich mich durch ſtarkes Gehen ſehr bald in einen fließenden Schweiß ſetzte, worauf ich mich nach Hauſe begab, meine Wäſche wechſelte, einige Taſſen Thee trank, und von allen Folgen der Anſteckung G. L. befreyet blieb.

Verfügungen und Mittel deuten, wodurch es oft möglich wird, allgemein obwaltenden Urſachen verheerender Seuchen Einhalt zu thun und Grenzen zu ſetzen. Man hat zu dem Ende vorlängſt Sümpfe verſchüttet und ausgetrocknet i); Canäle gegraben; Dämme aufgeworfen, und dadurch Ueberſchwemmungen verhütet; feuchte Plätze mit Sand u. dergl. gedämpft; Moräſte durch Flüſſe, die man in ſolche geleitet, gereinigt; Wälder nieder gehauen; Plantagen angepflanzt; Schlachthäuſer, Gerbereyen, Gottesäcker, und alles, was durch verderbliche Ausdünſtungen ſchädlich werden kann, verlegt, und aus der Gemeinſchaft der Menſchen entfernet; Cloake fleißig geſäubert und durchlüftet; für die größte Reinlichkeit öffentlicher Wege und Gaſſen durch alsbaldige Fortſchaffung alles Unraths, durch Einwäſſerungen geſorgt; die Straßen in großen Städten erweitert, und die Häuſer nur bis auf eine gewiſſe Höhe bauen laſſen; flieſſende Waſſer durch die Straßen geleitet; die Zahl der Brunnen vermehrt; die Luft in Kirchen, Lazarethen, auf Schiffen, Werkhäuſern, Gefängniſſe, Zuchthäuſer k), Schulhäuſern, Erziehungshäuſern und andern großen Verſammlungsplätzen durch Ventilatoren l), Röhren, Luftfänge, Räucherungen und an-

dere

i) So hat noch neuerlichſt der Großherzog von Florenz den See von Fucenſio zum größten Theil mit großen Koſten ableiten laſſen. Das dadurch gewonnene Land überläßt er den nächſten Beſitzern, und opfert der Geſundheit der umliegenden Oerter und der Aufnahme des Ackerbaues eine jährliche Einkunft von 6000 Scudi auf, die ihm die Fiſcherey eintrug.

k) Hieher gehört das vortrefliche Howardſche Werk über Gefängniſſe und Zuchthäuſer, u. ſ. w.

l) Der Churpfalzbayriſche und Herzogl. Zweybr. Hofmedicus, Beyſer, hat einen Ventilator verfertigt, wodurch in einer

Stunde

dere Anſtalten für gefährliche Verderbniſſe bewahrt m); für geſunde, unverdorbene Nahrungsmittel, und zur Zeit der Noth für hinlänglichen Vorrath der nöthigſten Getrayde durch öffentliche Magazine geſorgt; man hat zeitigſt, ſo weit es thunlich, die Kranken von den Geſunden geſondert; hauptſächlich den Armen, in deren Hütten faule Krankheiten um ſo mörderiſcher und um ſich greifender ſind, auf öffentliche Koſten eine baldige Arzteshülfe angedeyhen laſſen; die Leichen ohne langen Aufſchub zur Erde beſtattet, und an entfernte Orte tief eingraben laſſen, ihre Kleidungen, Bette, Wäſche, beſonders wollene Zeuge, Pelzwerke, durch langes Ausſetzen der freyen Luft und andere Reinigungen der ihnen anklebenden faulen und anſteckenden Theilchen beraubt, oder ſie ganz allem ferneren Gebrauche entzogen; man hat öffentliche Inſtructionen und Verhaltungsgeſetze zu jedermänniglicher Nachricht durch den Druck bekannt machen laſſen; Aerzte und Wundärzte zu gemeiner Hülfe beſtellt u. ſ. w.; endlich auch Grenzwachen geſetzt, Quarantainenhäuſer aufgerichtet, wovon in dem Capitel von der Peſt ein Weiteres. Durch alles dies hat man ganze Länder, Provinzen, Diſtricte, Ortſchaften, einzelne Familien, vor den entſetzlichſten Niederlagen geſchützt, und unzähliche Menſchen beym Leben erhalten. Mein Plan verſtattet aber hier nicht, mich in nähere Beſtimmungen und Erörterungen dieſer Dinge weiter einzulaſſen, ſo wie die Beſchwehrden und Klagen hier am unrechten Orte ſtehen würden, die man

E 3 über

Stunde 800 bis 1000 Cubicſchuhe friſche Luft in jedes Zimmer hin, und ſo viele andere wieder herausgebracht werden können.

m) Man leſe unter andern Hrn. Sellier über die Mittel, die Luft zu reinigen, und Krankheiten abzuhalten, die durch verdorbene Luft verurſacht werden; aus dem Journ. encyclop. 1781. überſ. und mit Anmerk. in Leipz. Magazin, 11. St. 1781. Nro. 4.

über die Nachläſſigkeiten und ſaumſeligen Vorkehrungen zur Verhütung und Einſchränkung herrſchender Seuchen von Seiten der Polizey in manchen Provinzen und Städten zu führen, leider! nur zu gerechte Urſache hat. Unzähliche Mitglieder des Staates, die durch zeitige, thätige, und angemeſſene Verfügungen hätten erhalten werden können, gehn dadurch unwiederbringlich verloren. Mit jedem Menſchen, der auſſer der ordentlich ſtehenden Abgabe an den Tod hinwegſtirbt, ſterben dem Staate Stärke und Gefälle ab, weil das Leben eines jeden Menſchen, er ſey arm, oder reich, ein Capital iſt, von welchem der Staat ſeine Nutzung zieht. In Engelland wird der Tod eines jeden Unterthanen über hundert Pfund geſchätzt.

§. 51.

Wenn gegen das Ende des Fiebers ein beſchwehrliches, ſchmerzhaftes Harnlaſſen, auch wol eine Verhaltung deſſelben entſteht, das aber oft eine Wirkung der Blaſenpflaſter iſt; ſo wird ſolches durch ſchleimichte Decocte mit arabiſchem Gummi und etwas verſüßtem Salpetergeiſt, mit erweichenden Dämpfen an die Geburtstheile gelaſſen, oder ſolche Umſchläge, auch wol mit einigen Gaben Mohnſaft, bald gehoben.

§. 52.

Gegen ein nachbleibendes Taubſeyn und ſchwehres Gehör, wenn es ſich nicht, wie gemeiniglich, mit der Wiederkunft der Kräfte verliert, dienen kleine Blaſenpflaſter hinter die Ohren, oder ein ſolches im Nacken, wobey zu gleicher Zeit reinigende und erweichende Decocte von Hb. malv., Fl. Samb., Sem. foenugr. mit etwas Seife in die Ohren geſprützt werden. Auch hat man von 2 Gran Ambra, in jedes Ohr geſteckt, ſehr gute Wirkungen geſehen n).

n) Philoſ. Arzt. 3. St. S. 23.

§. 53.

Die nachbleibenden ödematöſen Geſchwülſte der Füße verſchwinden insgemein mit der Zunahme der Kräfte und unter dem fortgeſetzten Gebrauch der China, die dann heilſam mit Stahl verbunden wird. Auch kann ſehr nützlich die China mit dem Meerzwiebelhonigſauer in einer Latwerge oder Mixtur gegeben werden. Alle ſchwächende Ausleerungen müſſen hier vermieden werden. Auſſerdem leiſten Frictionen und Einwickelungen mit Spir. menth., Acet. rut., Chinadecoct, rothem Wein, vorzüglich Thedens Schußwaſſer, beſtändig feuchte erhalten, große Dienſte. In hartnäckigern Fällen hat man von Blaſenpflaſtern gute Wirkungen geſehen, welche eine große Menge Waſſer ausleeren, ſo wie auch von Einſchnitten. Nur muß der Kranke nicht zu ſchwach, mit keinem ſchleichenden Fieber behaftet, noch dürfen die Säfte ſehr verdorben ſeyn, weil davon ſonſt leicht böſe Geſchwüre und der Brand entſtehen. Zuweilen ſteigen dieſe Geſchwülſte weiter herauf bis in die Schenkel, und es erfolgt auch wol eine allgemeine Waſſerſucht.

§. 54.

Da ſich die Kranken in dieſem Fieber, wenn es einigermaßen anhält und ſchlimm iſt, leicht durchliegen, wovon ſehr große Beſchwehrden entſtehen: ſo muß ja fleißig nach dem Rücken und den Lenden geſehen, und auf alle Weiſe ein daher leicht entſtehender Brand verhütet werden o). Durch eine öftere Ver-

•) Zwar hat man die Bemerkung gemacht, daß eine auf dieſe Weiſe entſtandene Gangrän oft das Anſehen einer Criſis gehabt hat, und daß ſich die Kranken bey ſolcher erhohlt und gebeſſert haben. Mir ſelbſt iſt ein ſolcher Fall vorgekommen, den ich irgendwo in dieſem Buche angeführt habe, und Gibſon

änderung der Lage, des Leinenzeuges, durch Unterle⸗gung vieler Kiſſen, oder lederner mit Pferdehaaren ausgeſtopfter Polſter, welche wechſelsweiſe bald die⸗ſem, bald jenem Theile untergelegt werden, damit die Laſt des Körpers nicht immer auf einer Stelle ruhe, ſondern, ſo viel möglich, vertheilt werde, das le Catſche Bett (Phil. Tr. nro. 468. ann. 1742. p. 346.), ferner aber durch aufgelegtes Hirſchtalg, durch fleißi⸗ges Waſchen und Reinigung des Rückens von Schmutz und Schweiſſe mit Waſſer und Milch kann ſolches ziemlichermaßen lange verhütet werden. Auch wird ungeſalzene Butter mit Campher gerühmt. Sind die Stellen aber wirklich ſchon roth und ſchmerzhaft, dann thut das Goulardſche Waſſer mit etwas Cam⸗pher oder gleichviel Thedens Schußwaſſer p) unge⸗mein gute Dienſte, oder man befeuchtet die Stellen mit Citronenſaft, oder Eſſig; wohin auch mit Recht die de Haenſche Eyweißſalbe gehört: (℞. Alb. ovor. No. 11. Conquaſſ. et dein len. igne calefact ſub per-pet. agit. adm ſenſim Spir. vin. Unc. vj D.) Herr Richter beſtimmt dieſe Salbe fetten Perſonen, ma⸗gern hingegen die aus Butter und Campher. Bey wirklich faulen Geſchwüren aber zu ihrer Reinigung und Heilung hat ſich Herr Lentin ſchon ſeit langer Zeit

ſon Tr. on fev. Lond. 1763. S. 176. hat daſſelbe bemerkt; auch ſagt Brocklesby in öcon. u. med. Bemerk. S. 142., daß man Urſache zu glauben habe, daß eine ſolche leichte Gan⸗grän auf der breiten Oberfläche eines Theils, wie Blaſenpfla⸗ſter zuweilen zu erregen pflegen, oft einem kalten Brande in einem gefährlichern Theile zuvor kommen könne, obgleich er ſie doch darum hier nicht anrathet. Hr. Baldinger hat auch mehrere Beyſpiele von critiſchem Brande in faulen Blutfie⸗bern geſammelt in Krankh. einer Armee. 2te Aufl. S. 401.

p) Theden ſagt in Bemerk. 2. Th., keiner ſeiner Kranken läge ſich durch, ſobald eine Stelle roth wird, läßt er ſie mit ſei⸗nem Schußwaſſer waſchen, auch Compreſſen damit auflegen.

Zeit des Liquor viridis Hartm. mit dem augenſcheinlichſten Nutzen bedient. Sonſt dient hier auch eine Digeſtivſalbe mit Chinapulver vermiſcht und überher das Empl. alb. camphor., Styraxſalbe, das linim. nigrum Schm., Salbe aus Eydotter und Campher, eine Auflöſung von Zinkblüthen. Auf bloß grüne oder aſchfarbige Stellen Seife mit Campher. Nicht weniger wird ein Decoct der weiſſen Weidenrinde äußerlich sehr gerühmt. In den wahren Brand müſſen Einſchnitte gemacht, Umſchläge von Chinadecocten mit Hb. Scord. und Salmiac aufgelegt, innerlich aber die Rinde in der reichlichſten Quantität fortgeſetzt werden q).

§. 55.

Die Schmerzen an den Zähen und Füßen, deren Monro r) erwähnt, welche gegen die Abnahme des Fiebers, öfters auch die ganze Krankheit hindurch, bemerkt wurden, und die manchmahl in den Brand übergiengen, ſo daß ganze Zähen, ja ſelbſt die Füße bis an die Schenkel abſtarben, kommen in der Privatpraxis wol ſeltener vor. Sie entſtanden faſt allemahl daher, daß die Kranken, bey ſehr großer Schwäche, einer heftigen Kälte ausgeſetzt waren, wodurch der ſchwache Umlauf des Geblüts in den kleinſten Gefäſſen nothwendig ſtocken, und das Abſterben der leidenden Theile erfolgen mußte. Dennoch kamen die Kranken bey einer vernünftigen Behandlung mehrentheils davon. Monro ließ, ſobald ſie ſich über die Schmerzen beklagten, ihre Füße in warmes Waſſer ſetzen, oder

q) Eine ganz gute Diſſertation, die freylich mehrentheils bekannte Sachen enthält, iſt: *Fr. Joſ. Wohlleben* Diſſ. de gangraena generatim, et in ſpecie de illa, quae a decubitu oritur. Vindob. 1777. 8. S. auch Thedens neue Bemerk. 2ter Th. S. 253. vom Wundliegen.

r) Kriegsarzneywiſſ. mit le Begue de Presle Zuſ. S. 55. f.

oder mit warmen aromatiſchen Dingen bähen, darauf nach dem Abtrocknen mit einer Seifenſalbe, oder mit dem flüchtigen Liniment, reiben, und in Flanell einwickeln. Bey eintretenden Zeichen des Brandes wurden die gewöhnlichen Mittel dagegen angewendet.

§. 56.

Manchmahl entſtehen nach dem Faulfieber Augenentzündungen, die der gewöhnlichen Behandlung weichen.

§. 57.

Die übrigen Folgen, Verſetzungen und Nachbleibſel, als: Verſtopfungen der Eingeweyde, des Unterleibes, der Bruſt, ſchleichende Fieber, innere Vereiterungen, Wechſelfieber, u. ſ. w. erfordern die ihrer Beſchaffenheit gemäße Behandlung, die zum Theil ſchon beſchrieben iſt, zum Theil zu ſeiner Zeit beſchrieben werden wird.

§. 58.

Vor allen Dingen muß der großen Schwäche, welche nach dieſen Fiebern noch lange zurück zu bleiben pflegt, und ſo ſehr zu den bedenklichſten Rückfällen geneigt macht, mit aller Macht aufgeholfen werden: durch anhaltende Fortſetzung der China mit Stahl und Stahlwaſſern, und andere ſchon mehrmahls angezeigte ſtärkende Magenmittel, durch eine nahrhafte aber vorſichtige Diät, durch Bewegung, beſonders zu Pferde, durch einen guten Wein, durch Vermeidung aller ſchwächenden Dinge, durch kalte Bäder.

§. 59.

Schließlich muß ich nun auch noch des Gebrauchs der feſten Luft s) in Faulfiebern erwähnen. Ob ſich gleich

s) S. Dr. Prieſtley's Verſ. und Beob. über verſchied. Gatt. der Luft. Aus dem Engl. 1778—1780.

gleich der Credit derſelben noch nicht durchaus und ſattſam beſtätigen will, und obgleich viele Aerzte, und neuerlich Lettſom, an ihrer Wirkſamkeit in fauiichten Krankheiten zweifeln: ſo ſind doch gewiß die Erfahrungen nicht gleichgültig, die man von ihrer großen antiſeptiſchen Kraft in Faulfiebern gemacht hat t), und wohin ich vorzüglich Rotheram's u) Beobachtungen rechne. Sie wird auf folgende Art angewendet: Eine 2 Kannenbouteille mit engem Halſe wird bis zur Hälfte mit einer Miſchung von Kreide und Waſſer, faſt ſo, wie die Weißbinder den Kalch zum Weiſſen bereiten, angefüllt. Dieſe wird dem Kranken im Bette auf den Schooß, oder auf einem Stuhle ſitzend

t) Mehrere Aerzte ſtimmen dahin überein, daß alle dieſe antiſeptiſche Kraft von der Vitriolſäure, womit die fixe Luft gewiß combinirt werde, herzuleiten ſey.

u) In Percival phil. med. and exp. Eſſ. p. 236. Auſſerdem findet man mehrere dahin gehörende Abhandlungen und Verſuche in dem 3ten und 4ten Stück des 3ten B. der Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. pr. Ae. von Dobſon, Warren u. A. S. 505. 513. Auch ſind hier S. 690. Rotheram's Verſuche wieder abgedruckt. Herr Dobſon hat nachdem ſeine Verſuche in einem eigenen Werke bekannt gemacht: A med. comm. on fixed air. Cheſter, 1779. Iſt auch 1781 ins Deutſche überſetzt. Es enthält vollſtändig das Anwendbare dieſer merkwürdigen Lehre, und iſt von einem von den Erfindern in der Lehre der fixen Luft geſchätzten Manne geſchrieben, daher es im Ganzen ein Handbuch der Aerzte in dieſer Materie zu werden verdient. S. Götting. gel. Anz. 1780. St. 80. Auch gehört hieher ein neuerliches ſchönes Werk: *Sigaud de la Fond* Eſſ. ſur differ. eſpec. d'air, qu'on deſigne ſous le nom d'air fixe. Par. 1779. — Thouvenel in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 6. B. S. 547. f. u. 7. B. S. 676. — *Bergmanni* Opuſc. Vol. I. — Scheele Abh. von Luft u. ſ. w. 2te Ausg. nebſt einer eigenen Abh. über die Luftgattungen von J. G. Leonhardi. u. ſ. w. — *A. T. Svenske* Diſſ. Gotting. de rite determinanda aëris fixi in C. H. ſalut. efficac. 1783. (vollſtändig über die Geſchichte des Gebrauchs.)

ſitzend ſo untergeſtellt, daß die Dämpfe, welche nun durch Zugießung des Vitriolöls in der Bouteille entwickelt werden, und durch den Hals in die Höhe ſteigen, von dem Kranken eingeathmet werden können. Auf einmahl wird eine halbe Unze Vitriolöl allmählig eingetröpfelt, indeß man die Bouteille zwiſchendurch immer umſchüttelt, und damit wird eine Viertelſtunde oder ſo lange fortgefahreu, bis die Dämpfe dem Kranken zu vielen Reitz und Huſten verurſachen. Dies muß aber 10 bis 12mahl täglich wiederhohlt werden. Wenn der Kranke zu entkräftet war: ſo ſetzte Herr Rotheram ein offenes Gefäß mit dieſer Miſchung neben das Bett, und ließ die Dämpfe ſich in dem ganzen Zimmer verbreiten, welches auch zur Präcaution vor der Anſteckung den Geſunden dient. Auf dieſe Art hat er in mißlichen Fällen 2–3 Pfund Vitriolöl täglich in einem Zimmer verbraucht. Im Anfange des Fiebers hat ihm dies Mittel niemahls getrogen, welches aber auch nach dem 11ten, 12ten Tage noch gelungen iſt.

Auch hat man in faulichten Diarrhöen u. ſ. w. die feſte Luft in Clyſtieren beygebracht, wovon Percival x) in Eſſ. med. and. exp. Vol. 2. p. 77. und 234., und in Med. and phil. Comm. by a Soc. of Ed. Vol. 1. p. 306. uns ſeine Bemerkungen mitgetheilt hat. Das Werkzeug zum Tobacksclyſtier wird dazu gebraucht. Hrn. Block ſchreibt man die Ehre der Erfindung dieſer Clyſtiere zu. — Wenn man allerhand Flüſſigkeiten mit fixer Luft ſchwängern will, wie hier z. B. ein China=

x) Die ganze Abhandl. ſteht auch deutſch abgedruckt in Samml. auserleſ. Abhandl. z. Gebr. für pr. Ae. 2. B. 1. St. S. 148. unter dem Titel: Von den Heilkräften der fixen Luft. Und ebendaſ. 2. St. S. 97: Von dem Nutzen der fixen Luft in Clyſtieren. Dahin gehören auch Hey's Erfahrungen, ebendaſ. 3. B. S. 268.

Chinadecoct oder die gewöhnlichen Getränke: ſo ſchlägt Hulme y) vor, einen Theil der Flüſſigkeit, die man anſchwängern will, mit verdünntem Vitriolgeiſt zu vermiſchen, und den andern mit aufgelöſtem Weinſteinſalz, beyde Theile ſoll man nun langſam und ſanfte zuſammengießen, ſo daß es gar nicht brauſe, und die feſte Luft folglich in Geſtalt der Blaſen nicht davon gehe, ſondern ſich in der Stille entwickele und zurückbleibe. Aber man hat vorlängſt angemerkt, daß dadurch in die Flüſſigkeit wenigſtens auch ein Mittelſalz gebracht werde.

Weiter, erlaubt mein Plan nicht, mich in dieſe Materie einzulaſſen.

Von den übrigen Kräften der fixen Luft im Krebs, in Eiterungen, in Naſengeſchwüren, im Stein, Podagra, Scharbock, der Schwindſucht, beym Bandwurm u. ſ. w. werde ich zu andrer Zeit reden.

§. 60.

Meinen jungen Leſern empfehle ich über dieſes und das vorige Capitel vorzüglich folgende Schriftſteller: Huxham Opp. ed. Reich. T. II. Pringle Beob. über die Kr. der Armee, überſ. von Brande; das 4. und 7. Kap. Monro Kriegsarzneywiſſ. mit Begue de Presle Zuſ. das 1. und 14. Hauptſtück. J. C. Lettſom med. Nachr. von dem allgemeinen Diſpenſat. in Lond. aus d. Engl. 1. Abſchn. — J. Sims's Bem. über epid. Krankh. aus dem Engl. von J. W. Möller. — C. von Mertens Beobacht. der faulen Fieber, der Peſt und einiger and. Krankh. aus d. Lat. — *Quarin* Meth. med. febr. Cap. IV. — Bang in Act. ſoc. mod. Havn. Vol. II. — Brocklesby oeconom. und

y) Anzeige eines ſichern und leichten Mittels wider den Blaſen- und Nierenſtein, den Scorbut, Podagra u. ſ. w. Aus dem Engl. Leipz. 1778. S. 49. f.

und med. Beob. ꝛc. aus dem Engl. v. Selle. — J. Clark's Beob. über die Kr. auf langen Reiſen nach heiſſen Gegenden ꝛc. aus dem Engl. — W. Grant Beob. über die Natur und Heil. der Fieber; aus dem Engl. Und neue Beob. über die anſteckenden faulichten, wie auch über die epid. Catarrhalf. und Halsentzünd. aus dem Engl. — Dr. Macbride theor. und pr. Arzneyk. aus d. Engl. — J. Ball pr. Abh. v. Fieb. aus d. Engl. — Baldinger Kr. einer Armee, 2te Aufl. — Langswert Hiſt. med. morb. epid. ſ. febr. putr. Bohem. ann. 71. 72. — *v. Swieten* Comm.; Feldkr. — Zimmermann von der Ruhr; Hannövr. Mag. 1772. iſt in Buchholz Nachr v. dem jetzt herrſchenden Fleck- und Frieſelfieber, Weim. 1772. in einem Anh. angedruckt. — von Haller Beſchr. einer im Canton Bern im J. 1762 beob. Epid. von gall. u. faul. Fiebern; aus d. Frz. überſ. u. mit Anm. von Zimmermann im Hannövr. Mag. 1773. 20. St. — Schröder a. a. O. — Bilguer. — Th Fr. Cloſſet Abh. v. Faulf. in Wienerſchen Beytr. 2. B. S. 53. f. Verſchiedene Diſſ. von Schröder in deſſen Opuſc. ed. Ackermann. — *John William's* and *Parker Bennet's* Eſſ. on the bilious fever, Lond. 1752. — *Ciera* de febr. noſocom. Mediol. 1779. — *Fournier* Obſſ. ſur les fievr putr. &c. — Stoll rat. med. — Haſenöhrl Hiſt. febr. pet. — Strack de morb. c. petech. — Tiſſot febr. bil.; Av. au peupl.; Briefe an Hrn. Zimmermann. — Sarcone Krankh. in Neapel. — Stoerck Anni med. — Lind über die Krankh., denen die Europäer in heiſſen Climaten unterworfen; aus dem Engl. — Hillary über die Veränderung der Luft und Krankh. auf Barbados; aus dem Engl. — Aepli Abhandl. von den bösartigen Fiebern; und an ſeine Recenſ. — L. L. Fincke de morb. bilioſ. anomal. — Fritze med. Annalen. — Weikard's

kleine Schriften, S. 14. — *Nic. Rigler* Conſtit. epid. annor. 1775—79. adject. nonnull. ſelect. caſ. pract. Vratisl. 1780. — De Haen. Mead. W. Alexander. Wintringham. Home. Fordyce. Langriſch. Fothergill. Auſſerdem J. N. Pezold kurze Abh. von Faulfiebern. — Sagar hiſt. morb. epid. in circul. Iglav. et adjac. regni Bohem. plag. obſerv. ann. 1771. 1772. Lipſ. 1783. 8. — Riedel. — Schobelt. — Jagemann. — Keßler Geſchichte der Faulfieber. — Buchholz. — Geßner in ſeinen med. Samml. Nördl. — *De Oberkamp* D. de prophyl. febr. putrid. — Fauken. — Opitz. — Murſinna. u. ſ. w. Ein Verzeichniß der Schriften, in welchem die 1771 u. 1772 allgemein herrſchende Epidemie eines bösartigen, gallichten und faulen Fiebers beſchrieben wird, ſ. in Baldingers neuem Mag. für Ae. 3. B. 4. St. S. 358. f. — Auch verdienen mehrere Streitſchriften in der Hallerſchen Samml.: Beytr zur Beförd. der Geſch. und Heil. der Krankh. — von Crell, 2. B. nachgeleſen zu werden, beſonders in Rückſicht des Pathologiſchen in der Geſchichte, und der von Hrn. Crell beygefügten Anmerkungen. — *J. P. Schotte* a Tr. on the Synochus bilioſa, a contagious Fever, which raged at Senegal, in the Year 1778. — Lond 1782. 8. S. Baldingers neues Magaz. 5. B. 4. St. S. 349. (ein ſehr gut Buch; das auch überſetzt iſt.)

Zwey-

Zweytes Capitel.
Von den Nervenfiebern.

§. 61.

Vielleicht giebt es überhaupt drey Hauptarten von Nervenfiebern: das ſchleichende, das hitzige, und das bösartige. Einige remittiren, und verhalten ſich bald als Quotidian= bald als Tertianfieber, und folgen keinem beſtimmten Typus; andere verlaufen mehr als continente Fieber. In dieſen Fiebern ſcheint eine reitzende Urſache vorzüglich auf das Gehirn und die Nerven zu wirken, weniger auf das Syſtem der Gefäße, daher die Bewegung derſelben hier nicht ſo ſtark, wie in andern Fiebern, ja zuweilen geringer, als natürlich, iſt. Uebrigens muß man einen zwiefachen kränklichen Zuſtand der Nerven bemerken, um die beyden Hauptverſchiedenheiten der Nervenfieber zu begreifen. Der eine beſteht in einer beſondern und widernatürlichen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven, und der andere in einer beſondern Schwäche und Unthätigkeit derſelben. Bey jenem entſtehen aus einer leichten Urſache unverhältnißmäßige große Wirkungen, und bey dieſem iſt die Nervenkraft zu ohnmächtig, kleine leichte Urſachen zu überwinden. Daraus fließen die beyden Hauptarten der Nervenfieber, nämlich die hitzigen, und die ſchleichenden. Die mannigfaltigen Grade jenes doppelten Nervenzuſtandes machen eben ſo mannigfaltige Verſchiedenheiten in dem Gange und Laufe dieſer Fieber, und erregen, nebſt mehreren andern in dem Körper liegenden

den Umſtänden, mancherley verſchiedene Zufälle in einzelnen Subjecten, die bald früher, bald ſpäter erſcheinen, und auf eine verſchiedene Art mit einander verbunden ſind. Jene zwiefache Verfaſſung der Nerven findet auch in dem gleichen Fieber ſtatt. Daher haben Gilchriſt und Carelſon das ſchleichende Nervenfieber in zwey Stadia getheilt: in das hitzige und chroniſche; letzterer eigentlich in den morbum primarium und ſecundarium.

Ich rede zuerſt von dem ſchleichenden (Febr. lenta nervoſa *Huxh. Glaſſ.*, lenta maligna *Vog.*, the febricula or little fever *Manningh*, Slow fever *Langr.*, nervous fever *Gilchr.*, epidemic. low fever *Home*, Febr. phlegmatica, pituitoſa *Stoll* &c.).

Ob die Alten bis zu dem vorigen Jahrhundert dies Fieber gekannt, iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden. Man findet wirklich Beſchreibungen bey ihnen, die dieſem Fieber ſehr ähnlich ſehen, obgleich ſie ſolche mit ganz andern Namen belegt haben, um die ſie ſich überhaupt wenig bekümmerten. Die Krankheiten aber, welche Celſus, Cölius Aurelianus, und Alexander Trallianus, auf verſchiedene Weiſe unter dem Namen Morbus cardiacus, Paſſio cardiaca, beſchrieben haben, ſcheinen, wie es Huxham von dem καρδιακὸν Celſi meynt a), nicht unſer Nervenfieber geweſen zu ſeyn, ſo wenig, wie der Morbus craſſus Hippi, oder die Typhi des Altvaters Hippocrates, nach der Meynung des Sauvages, hieher gehören: als welche letztere ſich vorzüglich durch eine heftige Hitze und kurze Dauer von unſern Nervenfiebern unterſcheiden, und,

a) Opp. phyſ. med. cur. Reichel. T. II. pag. 88.

und, auſſer einer großen Schwäche, nichts mit ihnen gemein haben b).

§. 62.

Dies ſchleichende Nervenfieber, welches, ſo viel man weiß, Willis zuerſt unter dem Namen Febr. hectica maligna beſchrieben hat c), deſſen vollſtändige Erkenntniß und genaue Trennung aber von mehrern andern Fiebergattungen, womit es viele Aehnlichkeit hat, aller vortreflichen Beſchreibungen davon ohngeachtet, doch noch manchen Schwierigkeiten d) und Verwirrungen unterworfen iſt, giebt ſich vorzüglich durch folgende Hauptmerkmahle zu erkennen: 1) Die Hitze iſt überhaupt ſehr mäßig, ſie überſchreitet oft kaum die natürliche Wärme, zuweilen iſt ſie noch geringer, und hält weder Zeit, noch Ordnung; 2) der Puls iſt allermeiſtens klein, ſchwach, ſonſt ſehr veränderlich ohne Urſachen, oft nicht eine Minute wie die andere, bald etwas geſchwinder, bald langſamer, als natürlich, bald kaum bemerklich, bald weich, bald geſpannt, bald wirklich auf eine kurze Zeit ſtark und voll, u. ſ. w.; 3) die Kräfte liegen ungemein darnieder, und der Kranke iſt muthlos und niedergeſchlagen, und ſieht blaß und elend aus; 4) es ereignen ſich ſehr viele Nervenzufälle, die mit keiner bemerklichen

b) S. hievon *R. A. Vogel* prael. de cognoſc. et cur. praecip. C. H. affect. p. 40. — *S. C. A. Volprecht* Diſſ. in praeſ. *Vogelio* de febre nervoſ. ejusque genuina indole. Gott. 1767. S. auch *Jo. Baptiſta Burſerius de Kanilfeld* Inſt. med. pr. Vol. I. p. 172. und 372.

c) Opp. L. de morb. convulſ. C. 8.

d) Dieſe Schwierigkeiten rühren wol hauptſächlich von den mancherley Verwickelungen her, welchen dies Fieber, ſo wie andre Fieber, ausgeſetzt iſt; aber alle Schwierigkeit iſt nicht dadurch gehoben.

chen Urſache, ſo wie unter ſich in keiner Uebereinſtimmung ſtehen; weder Galle, noch Fäulniß, noch Entzündung, noch ſonſt eine deutliche Urſache der Fieber findet hier ſtatt. 5) Das Fieber ſteht mit der ganzen Krankheit in keinem Verhältniß. 6) Allemahl ſetzt dies Fieber ein angegriffenes Nervenſyſtem voraus, das durch anhaltende Urſachen geſchwächt worden.

Auſſer Carelſon iſt meines Wiſſens niemand der Meynung geweſen, daß das Fieber kein weſentliches Sympton der Krankheit ſey. Man kann ſeine Gründe nachleſen. Sie beweiſen etwas, aber nicht alles.

§. 63.

Sehr langſam und faſt unmerklich kommt es daher geſchlichen, ſo daß die Kranken oft noch mehrere Tage ſich auſſer dem Bette aufhalten, und ſich nicht überreden können, daß ſie ſo krank ſind; ihr Puls iſt wenig verändert; die Kräfte leiden wenig: daher der erſte Anfang der Krankheit von geringer Bedeutung ſcheint, und meiſtens ſchwehr zu erkennen und zu beſtimmen iſt. Oder ſie haben gleich anfangs ein gewiſſes Krankheitsgefühl, das ſie nicht eher, als mit der Beſſerung, verläßt. Oeftere leichte Schauder und Froſte wechſeln unter öfterem Gähnen und Seufzen mit geringer und fliegender Hitze unregelmäßig ab, ſo daß die Krankheit oft anfangs zu remittiren, ja ſelbſt zu intermittiren ſcheint; der ganze Körper iſt ſchwach, träge und hinfällig; bey leerem Magen iſt der Kranke am ſchwächſten und elendeſten, alſo beſonders des Morgens nüchtern, nach einigen Speiſen wird er etwas ſtärker und beſſer; jede etwas ſtarke Anſtrengung benimmt ihm ſonſt gleich den Athem; die Knie zittern; der Rückgrad iſt wie gelähmt; die Glieder ſind wie mit Bley ausgefüllt; dabey iſt der

Kranke unluſtig, mißmüthig, furchtſam, unruhig, übel, beängſtigt und beklemmt, ſieht elend, zuweilen roth, meiſtens blaß, dumm, und traurig aus, und iſt zu allem träg und unthätig, hat mehrentheils auch einen trocknen krampfhaften Huſten, in der Folge mit einem dicken zähen Auswurf, er ſchläft nicht, obgleich er müde und ſchläfrig iſt, oder ſchlummert beſtändig, ſehr oft mit offenen Augen; der Kopf iſt ihm eingenommen, betäubt, ſchwehr, ſchwindelich, er hat wie einen Stockſchnupfen, wobey er zuweilen auch nießt, und ein eigenes Drücken im Kopfe, Schmerzen im Nacken, in den Knieen, einen beſtändigen Nebel vor den Augen; der Kopfſchmerz hat ſeinen Sitz am meiſten nach hinten und oben herauf, und nach der Länge der Krohnnath mit einer Empfindung von Kälte; dabey iſt ihm ganz anfangs gemeiniglich das geringſte Geräuſch empfindlich, er hört ſcharf, flieht das Licht, und alle menſchliche Geſellſchaft; alles erſchüttert ihn; hierzu kommt ein Mangel aller Eßluſt, eine gewiſſe beſchwehrliche Empfindung um die Herzgrube, oft ein Ekel, der zuweilen in ein ſchleimiges geſchmackloſes, manchmahl ſaures, ſcharfes, ſeltener bitteres Brechen übergeht; Einige haben einen ungewöhnlich ſtarken Hunger, Fleiſchſpeiſen vertragen ſie aber beſſer, als aus dem Pflanzenreiche, obgleich ſie ſich nach einem gewiſſen Maaß von Speiſen nie wohl befinden, weil die Verdauungskraft fehlt; zuweilen ſind das Geſicht und die Wangen brennend heiß und roth mit Schweißtropfen vor der Stirn, indeß die Naſe und Ohren, die Füße und andere Theile kalt ſind, bald ſind dieſe Theile warm und die andern kalt, dann findet man äußerlich eine natürliche Wärme, und innerlich klagt der Kranke über eine brennende Hitze; anfangs iſt die Zunge noch feucht und rein, oder mit einem weißlichen Schleim über=

überzogen, in der Folge wird ſie trocken, roth, aufgeſpalten, zuweilen mit einem gelblichen Rande auf beyden Seiten, aber dennoch fehlt aller Durſt, obgleich auch der ganze Mund trocken iſt; Manchen iſt das Schlingen beſchwehrlich, und ſie haben die Empfindung eines Brockens im Halſe; Vielen iſt das Geſicht etwas aufgedunſen; gemeiniglich iſt die Haut ſtets trocken, daher man auch an den Kranken bemerkt, daß ihre Wäſche nie ſchmutzig wird; Einigen ſind die Augen gelind entzündet; das Athemhohlen geſchieht mehrentheils ſtoßweis mit Seufzern; zuweilen geſchieht es langſam und leicht, ein andermahl ängſtlich, keichend und geſchwind, bey nicht entſprechendem Pulſe; der Leib iſt bald verſtopft, bald zu weich; der Harn iſt veränderlich, insgemein blaß und ganz klar, dann einmahl trübe, wie Molken, wie unausgegohrnes Bier, weinfarbig, zuweilen milchweiß, zuweilen ſchwärzlich, manchmahl mit einem weiſſen, kleyenartigen Bodenſatz, zuweilen mit einer Fetthaut bedeckt, bisweilen bey großer Gefahr ganz natürlich, u. ſ. w. Oft kommt dem Kranken das Harnen plötzlich an, aber er läßt nur wenig Urin, ſehr oft mit Strangurie, zuweilen geht er zu häufig ab. Der Puls ſchlägt mehrentheils klein und ſchwach und ungleich, zuweilen zitternd, gezackt (ſerratus), wellenförmig; zuweilen am natürlichſten, wenn die Gefahr ſehr groß iſt; zuweilen auch dann ſehr ſchnell, 130 Schläge in einer Minute; aber er verändert ſich oft in einer Stunde, zuweilen in einer Minute, zuweilen klopft er heftig, und dann wird er wieder langſamer und ausſetzend, bey Tage iſt er gemeiniglich nur wenig geſchwinder, als natürlich, ja langſamer, als natürlich, gegen Abend nimmt er an Geſchwindigkeit zu, und um dieſe Zeit wird alles ſchlimmer, welches insgemein alle Abend geſchieht; zuweilen ſoll dies an-

fangs um den zweyten, dritten, vierten Tag vorzüglich geſchehen, welches aber immer unmerklicher wird, und überhaupt nichts Beſtimmtes iſt. Der Unterleib iſt mehrentheils weich und ſchlaff, manchmal aber iſt er geſpannt, und dann pflegt der Puls beſonders ſchneller zu ſeyn, als ſonſt. Zuweilen haben die Kranken die Empfindung, als wenn Ameiſen unter der Haut kröchen; auch ſchmerzen ihnen oft die Glieder, beſonders des Nachts, zuweilen vorzüglich die Hüften und Lenden; Einige klagen über ein heftiges Brennen der Stirn und der Augen, die doch beym Anfühlen nicht mehr als gewöhnlich heiß ſind. Andere frieren öfters, beſonders den Rücken hinunter. Einige haben eine unüberwindliche Furcht vor dem Tode, und getrauen ſich nicht, die Augen zu ſchlieſſen, aus Beſorgniß, ſie ewig zu ſchließen. Manche Tage ſind dieſe Elenden ziemlich munter, und bey heiterem Wetter befinden ſie ſich mehrentheils beſſer, als bey einem trüben und unfreundlichen Himmel. Man hat auch bey Einigen bemerkt, daß das Geſicht und der Hals gelb geworden, welches des Abends wieder verſchwunden iſt. Einige haben einen gelblichen oder grünen Auswurf gehabt. Den mehrſten zittern bald die Hände, und hüpfen die Flechſen. Kommt es weiter, und gegen den 7ten, 8ten Tag, zuweilen noch früher, weil die Gefahr bald ſchneller, bald langſamer wächſt; ſo vermehren ſich alle Zufälle immer mehr und mehr: die Entkräftung nimmt ungemein zu, ſo daß bey der geringſten Bewegung Ohnmachten entſtehen, wozu die Kranken öfters auch gleich anfangs ſehr geneigt ſind; die Kopfſchmerzen, die Angſt werden heftiger, das Athemhohlen ſchwehrer, unterbrochen, ſtoßweiſe; die Zunge wird trocken und ſo verändert, wie ich vorhin geſagt habe; die Stimme wird heiſer, ſehr leiſe und ſtammlend; es entſteht ein

Brau-

Brauſen vor den Ohren, das oft ſehr beſchwehrlich iſt, worauf bald leichte und ſtille Verrückungen des Gehirns e) erfolgen, welche zuweilen aber auch gleich anfangs ſchon da ſind, in welchen die Kranken immer vor ſich hin murmeln, und mit den Händen alles betaſten und unterſuchen ohne Urſache, und ſonſt allerhand Bewegungen machen; dieſe Verrückungen haben zuweilen Zwiſchenräume, wo die Kranken wieder auf einige Zeit vernünftig ſind; auch verſchwinden jene manchmahl, wenn ihnen unbekannte Leute in die Augen fallen; zuweilen verſtehen ſie alles, können aber nichts antworten, oder man kann ſie nicht verſtehen: es ereignen ſich öftere mehr und weniger ſtarke, klebrichte, kaltliche Schweiſſe, zuweilen bey brennender Haut, die bald wieder vorübergehen und gar keine Erleichterung ſchaffen, auch öftere wäßrichte Stuhlgänge, die, wie jene, nur noch mehr ermatten, ſo daß nun eine jede Bewegung und Aufrichtung des Körpers Ohnmachten verurſacht; die Gliedern zittern; die Hände, welche zugleich etwas eingebogen und wie gelähmt ſind, und Füße erkalten; die bebende, ſchlappe, zuweilen gelähmte Zunge, vermag nicht, ſich über die Lippen zu bewegen; die Augen thränen unwillkührlich, gaffen immer ſtarr auf einen Fleck, ſind ſchmutzig, zuſammengefallen, und glanzlos; das Geſicht iſt wie mit einer aſchgrauen Farbe überzogen, und durch Runzeln verſtellt; ſieht zuweilen einer Leiche völlig ähnlich; Manche werden mit einer plötzlichen Verzweifelung befallen, die durch nichts zu beruhigen iſt, und von

e) Eine höchſt ſonderbare Erſcheinung war es allerdings in dem von ihm ſelbſt in Moritz Mag. zur Erfahrungsſeelenkunde, von Selle in ſeinen Beytr. 1. Th. beſchriebenen Nervenfieber des Hrn. D. Herz in Berlin, daß dieſer nach überſtandener Krankheit aus ſeiner Deliriumsepoche alle gehabte Phantaſien ſich genau zu erinnern wußte, hingegen nichts aus der Zeit, wo er ſein völliges Bewußtſeyn hatte.

dieſen hat Burſerius keinen davon kommen geſehen; der Puls zittert, ſchlägt ſehr geſchwind und ſchwach, oder ſehr langſam und oft ausſetzend; taub f) und gefühllos, ſo reitzbar und empfindlich ſie anfangs oft waren, liegen ſie nun dahin, bey ſtarren, ganz offenen, oder halb geöfneten, mit hervorſcheinendem Weiſſen des Augapfels, oder geſchloſſenen Augen, ohne zu ſchlafen; oder wenn ſie aus einem Schlafe erwachen, ſind ſie verwirrt, bald ſich ihrer auf eine kurze Zeit bewußt, dann fallen ſie wieder in ihren vorigen verwirrten ſoporöſen Zuſtand zurück; Manche verbringen faſt die ganze Krankheit in einem dummen Schlummer, Andere in einem faſt beſtändigen Irreſeyn, wobey ſie ſich, nach ihrer Meynung, am beſten befinden; auch klagen ſie am wenigſten, wenn ſie am gefährlichſten ſind; Einige ſpeyen etwas Blut, aber ohne Empfindung; allmählig vermögen ſie immer weniger zu ſchlucken, zu ſprechen; die Augen fallen tief hinein, und verſchrumpfen gleichſam; es kommen öfteres Schluchzen, häufiges Sehnenhüpfen, allgemeine Zuckungen und Krämpfe aller Art, die, wenn ſie beſonders den Magen und die Bruſt treffen, den Kranken plötzlich aufwecken; der unwiſſende Abgang eines zuweilen bleyfarbigen und ſchwarzen, ja blutigen, und ſehr ſtinkenden Stuhlgangs und des Harns, colliquativiſche Schweiſſe, unter die ſich zuweilen plötzliche Schauder miſchen, zum ſehr böſen Zeichen; das Geſicht bekommt ein cadaveröſes Anſehen; die Nägel werden blau oder blaß; die Bruſt röchelt; und dann macht, wenn es zum Tode geht, insgemein ein tödlicher Schlagfluß, der in einer Schlafſucht erfolgt, oder eine Erſtickung, beydes vermuthlich Verſetzungen einer reitzenden Materie nach dem Kopfe oder der Bruſt,

f) Tiſſot hat Kranke geſehen, die alle 5 Sinne verlohren hatten, von welchen dennoch einige geneſen ſind.

Bruſt, dem ganzen Trauerſpiel ein Ende. Einige gehen ſanft aus, wie ein Licht. Gewöhnlich geſchieht dies gegen den 14ten Tag, zuweilen doch noch einige Tage früher, ſo daß, nach Einiger Bemerkung, jenſeit dieſer Zeit die Gefahr dieſer Fieber immer mehr abnimmt, und ſolche dann ſelten mehr tödtlich ſind, wann ſie über zwanzig Tage gedauret. Je länger ſie aber dauren, manchmahl bis in die achte Woche, wo ſie nun aus mehrern auf einander folgenden Rückfällen zu beſtehen ſcheinen, deſto leichter laſſen ſie mancherley Beſchwehrden, zuweilen einen anhaltenden heftigen Huſten, woraus eine auszehrende Bruſtkrankheit werden kann, Nachtſchweiſſe, Schwachheiten des Kopfs und des Verſtandes zurück; noch eine geraume Zeit nach dem Fieber ſind die Ideen verwirrt, das Gedächtniß geſchwächt, die Kranken können ſich auf nichts beſinnen, und vergeſſen alles gleich wieder; welches alles doch mit der völligen Wiederkunft der Kräfte und bey guten Arzneyen allmählig verſchwindet. Auch wird faſt in allen geneſenden Kranken am Ende eine Taubheit bemerkt, die ebenfalls ſich nach und nach wieder verliert. Zuweilen iſt aber auch ſchon gleich anfangs eine Schwehrhörigkeit bemerklich, welche die ganze Krankheit hindurch fortdauert. Dieſe iſt zuweilen Urſache, daß die Kranken ſtupid ſcheinen, welches dann nichts Gefährliches Manchmahl folgt auf die Taubheit ein Ausfluß von Eiter aus den Ohren. In der von Weikard beſchriebenen Epidemie war etwas Dummes im Geſicht mit ſchwehrem Gehör meiſtens etwas Characteriſtiſches.

Nicht alle die erzählten Zufälle ſind immer vorhanden; auch folgen ſie nicht immer auf die gleiche Weiſe auf einander; manche kommen bey Einigen ſehr früh, die bey Andern erſt ſpäter kommen; kein Kranker ſieht dem andern völlig gleich; faſt bey einem

jeden ſind eigene Umſtände zu bemerken. Das alles rührt von der individuellen körperlichen Beſchaffenheit, von den verſchiedenen Urſachen, und ſehr vielen andern Dingen her. Zum Theil kommen daher auch die ſo verſchiedenen Beſchreibungen dieſer Krankheit bey verſchiedenen Aerzten.

§. 64.

Geht es mit dem Kranken zur Beſſerung, wie es bey guter und zeitiger Behandlung doch nicht ſelten geſchieht g), und welches man daraus erkennt, daß die Entkräftung mehr ab- als zunimmt, der Puls voller und ſtärker, der Geiſt heiterer, der Kopf freyer, die Angſt geringer, der Schlaf erquickend wird u. ſ. w.: ſo geſchieht dies gemeiniglich ohne merkliche Criſis durch einen erquickenden Schlaf, in und durch welchen ſich die Kranken allmählig unvermerkt erhohlen, obgleich die Erhohlung immer ſehr mühſam von ſtatten geht. Doch iſt dies nach Beſchaffenheit des Körpers, nachdem zeitigere oder ſpätere Hülfe angewendet worden, verſchieden, ſo daß ſogar die Krankheit zuweilen gleichſam in der Wurzel erſtickt werden kann.

Wahre und vollkommene Abfälle ſind in dieſem Fieber ſeltenere Erſcheinungen, und an critiſche Tage iſt gar nicht zu denken. Indeſſen werden warme allmählige gelinde allgemeine Schweiſſe ohne Beängſtigung, und mit bald erfolgender Ruhe, die zuweilen ſehr ſcharf ſind, vorzüglich und häufig ein Speichelfluß, wobey zuweilen ein Nieſen bemerkt worden, Eiter-

g) In der Weikardſchen Epidemie wurden faſt Alle geheilt, auſſer Einigen wenigen, die meiſtens keine Hülfe gehabt. S. deſſen vermiſchte medic. Schr. 2 St. S. 216. f. Auch ſtarb in der von Hrn. Stoll beſchriebenen Epidemie nicht leicht Jemand an dieſem Fieber. Rat. med. P. II. pag. 35.

tergeſchwülſte der Speichel- und lymphatiſchen Drüſen am Ohr h), auch an andern Stellen des Körpers, in den Leiſten, unter den Achſeln, ein Geſchwür im Ohrgange ſelbſt, ein Ausſchlag an den Lippen und der Naſe, ein gelinder Durchfall, zuweilen ein häufiger Abgang des Harns, als gute Zeichen eines glücklichen Ausgangs der Krankheit, mithin als heilſame Abfälle bemerkt. Auch beobachtet man in dieſen Fiebern oftmahls, beſonders auf der Bruſt, dem Rücken, und am Halſe, nach vorhergehenden ſtärkern Beängſtigungen, den Ausbruch eines frieſelhaften Ausſchlags, der

h) Dieſe Geſchwülſte ſind doch nicht immer eine erwünſchte Erſcheinung, und es iſt ſehr wichtig, ſie gehörig zu beurtheilen. Die Erfahrung hat oft gelehrt, daß diejenigen Geſchwülſte, welche ſchnell binnen 12 oder 20 Stunden ſehr wachſen, und weich ſind, wie eine Windgeſchwulſt, mit oder ohne Entzündung, oder einen ſehr heftigen Schmerz verurſachen, allemahl gefährlich; diejenigen hingegen, welche gleich anfangs hart ſind, allmählig zunehmen, und erträgliche Schmerzen machen, gewöhnlich heilſam geweſen, beſonders wenn ſie bey ihrem Wachsthum noch eine Zeitlang ihre Härte behalten. Wenn aber dieſe Parotides einen gewiſſen Ring von verſchiedenen Farben, wie einen Regenbogen, um ſich haben, oder roth, blau, ſchwarz werden: ſo ſind ſie ein übeles Zeichen. Und hieraus fließt zum Theil, wenn dieſe Geſchwülſte zur Eiterung gebracht werden müſſen, und wenn ſie ohne Lebensgefahr zertheilet werden können. Einige verſchwinden daher auch ohne Gefahr von ſelbſt und durch andere Ausleerungen. — Sobald ſich eine Parotis erhebt, muß man gleich unterſuchen, ob ſie critiſch oder ſymptomatiſch iſt. In jenem Fall muß man ihre Eiterung und die Ausleerung des Eiters befördern. In dieſem Falle aber, wo die Krankheit nicht leichter ſondern ſchlimmer wird, muß man die Geſchwulſt gelinde zu zertheilen und den Schmerz zu lindern ſuchen. Ueberaus wichtig und unterrichtend iſt das, was Burſerius l. c. p. 190. f. f. über dieſe Geſchwülſte, ihre Beurtheilung und Heilung ſagt, welches man leſen muß, um ſich einen vollſtändigen Begriff von allem, was zu dieſer Materie gehört, zu machen.

der mehrentheils weiß, nicht ſelten aber auch roth iſt, welcher, wenn es zumahl gegen das Ende der Krankheit unter einem häufigen Speichelauswurf, gelinden Schweiſſen, critiſchem Harn, erſcheint, als eine erwünſchte Criſis anzuſehen iſt, da er die Krankheit offenbar erleichtern hilft, in welchem Falle er zuweilen auch einen wahren Eiter enthält; hingegen erfolgt er in dem Verlaufe dieſer Fieber, zu ungewiſſen Zeiten, unter wiederhohlten Ausbrüchen, ſehr oft als eine Wirkung eines zu heiſſen Verhaltens, und zu unmäßiger ſchweißtreibender und herzſtärkender Mittel, oder die Natur bringt ihn ſelbſt unter häufigen Schweiſſen hervor, wobey die Krankheit nicht allein ungeſtört fortgeht, ſondern auch ſchlimmer wird. Nicht ſelten hat ein mäßiges öfter wiederkommendes, ſchleimichtes Erbrechen große Erleichterung verſchaft, und beſonders den Kopf freyer gemacht, indeß zugleich eine verdächtige Röthe des Geſichts und der Augen verſchwunden.

Zuweilen kommen auch wahre Petechien zum Vorſchein. Ebenfalls ſieht man häufig Mundſchwämme entſtehen, welche zuweilen eine ſcharfe Jauche enthalten, die, wenn ſie in den Magen und die Gedärme fließt, den fürchterlichſten Bauchfluß erregt, der gar bald tödtlich iſt. Ueberhaupt verrathen die Schwämmchen den gefahrvollſten Zuſtand, wenn ſie zuſammenfließend und von brauner oder ſchwarzer Farbe die Zunge und den Mund wie eine Speckſchwarte überziehen, dagegen ſie zuweilen, wenn ſie einzeln ſtehen, weiß oder röthlich ſind, bey andern guten Zeichen nicht bös ſind, ſo wie die rothen Petechien.

Auſſerdem geſellt ſich zu dieſem Fieber auch zuweilen eine Bräune, iſt zuweilen mit gallichten Um-

ſtänden vermiſcht i), ſogar mit Zeichen eines entzünd- lichen Zuſtandes. Zuweilen wird es mit einer leich- ten Entzündung des Gehirns verbunden. In dieſem Fall ſind die Kopfſchmerzen heftiger, die Schlafpuls- adern ſchlagen ſtärker, die Augen ſind roth, empfind- lich, die Kranken wachen beſtändig, oder ſchlafen mit offenen Augen (Coma vigil). Mit einem Faulfieber hat es die nächſte Verwandſchaft. Daher das faule Nervenfieber, welches Mertens l. c. S. 60. f. beſchrie- ben hat. Es war die Folge einer Faulfieberepidemie, deſſen Kräfte gleichſam nun ſchwächer wurden. Ein ähnliches Fieber hat der philoſ. Arzt 3 St. S. 22 be- obachtet und beſchrieben.

Von dem Durchliegen entſteht manchmal an den untern Theilen des Rückgrades und an andern Stel- len, worauf der Kranke gelegen, ein kalter Brand, aber ohne ſtinkenden Geruch, der auch nicht immer tödtlich und gefährlich iſt, ſogar daß man ihn als critiſch geſehen hat.

Zuweilen geht es in ein abzehrendes Fieber, in Waſſerſucht und Bleichſucht über.

§. 65.

Alles, was die feſten Theile erſchlafft, das Ner- vengebäude ſchwächt, und den Körper reizbar und em- pfindlich macht, worunter ich auch vor allen andern unſere heutige höchſtverderbte empfindſame Erziehungs- art begreife, disponirt zu dieſer Krankheit, zumahl ſolche Subjecte, die von Natur ſchwächlich und zärt- lich, und von eben ſolchen Eltern gebohren ſind k). Da-

i) Finke hat in ſeinem lehrreichen Werkchen: de morb. bilioſ. anom. &c. Monaſt. Weſtph. 1780. 8. p. 101. f. ein ſolches gal- lichtes Nevenfieber beſchrieben.

k) Home ſagt in ſeinem clin. Verſ. (aus d. Engl. Lpz. 1781.) S. 14. f.: „Wir müſſen die größere Menge ſolcher Fieber bloß

Dahin gehören ſtarke Ausleerungen aller Art, beſonders häufige Saamenergießungen durch übermäßigen Beyſchlaf, Pollutionen, die Selbſtbefleckung, langwierige Gonorrhoeen; weiſſe Flüſſe; häufige Purganzen; anhaltende Blutflüſſe; Speichelfluß vom Queckſilber, unmäßigem Tabackrauchen; öftere, zumahl beſchwehrliche Kindbetten, häufige Aderläſſe, u. ſ. w.; ferner niederſchlagende Gemüthsbewegungen, Kummer, Sorgen, Furcht, heimlicher Verdruß; anhaltende ſchwächende, nicht vollkommen geheilte Krankheiten mancher Art: ausſchweifender Genuß berauſchender Getränke, obgleich Weintrinker an ſich nicht dazu geneigt ſind; anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte; Mangel des Schlafs; rohe, verdorbene, ſchlechte Nahrung gebende Nahrungsmittel; eine kalte und feuchte, zumahl mit ſumpfichten Dünſten geſchwängerte Luft, die dieſe Krankheit zuweilen epidemiſch macht, wozu aber auch eine unbekannte Beſchaffenheit derſelben, die ſich nicht genau beſtimmen läßt, zu einer andern Zeit Gelegenheit geben kann; eine anhaltende Hemmung der Ausdünſtung; fortgeſetzter Mißbrauch ſaurer Mittel, und kalter, wäßrichter, ſäuerlicher vappider Speiſen, dergleichen die Melonen, Gurken u. ſ. w., und eben ſolcher Getränke, welche überhaupt die Nerven ſchwächen, die Säfte verſchleimen und verderben, und die Ausdünſtung unterdrücken; eine große Schwäche und verdorbene Beſchaffenheit der Verdauungswerkzeuge; Verſtopfungen der Eingeweyde des Unterleibes; eine exanthematiſche, gichtiſche, Flechten-, rheumatiſche, oder andere Schärfe, die ſich metaſtatiſch auf die Nerven geworfen; unvollkommen geheilte Wechſelfieber u. ſ. w.

Es

bloß von dem entzündungswidrigen und ſchwachen Zuſtande unſerer Körper herleiten, welcher eine Folge unſerer gegenwärtigen Lebensart iſt."

Es iſt auch nicht ſelten eine Folge der Melancholie, die es auch begleitet. Zuweilen werden hectiſche Fieber wahre Nervenfieber. Ob eine Anſteckung dieſes Fieber hervorbringen könne, iſt noch ſehr zweifelhaft.

So groß nun aber die Reihe der entferntern Urſachen dieſer Fieber iſt, ſo ſchwehr hält es dennoch zuweilen, den Urſprung derſelben von irgend einer jener Urſachen herzuſchreiben.

§. 66.

Die näheren Urſachen dieſes Fiebers ſind ſehr ſchwehr auf eine beſtimmte Weiſe anzugeben, und es herrſcht darin nichts Beſtändiges und Gewiſſes. Bald ſcheint das Blut oder die Lymphe an einer beſondern Zähigkeit, Schärfe und Vappidität zu leiden, wie die Ausſchläge um den Mund, der Frieſel, die Mundſchwämme beweiſen: bald äußern ſich Zeichen einer zur Fäulniß geneigten, bald einer ſauren, bald einer andern nicht zu beſtimmenden Verderbniß der Säfte; bald findet man kein deutliches Kennzeichen einer beſondern Schärfe in irgend einer Feuchtigkeit des Körpers; bald ſind die erſten Wege ſehr ſchwach, und mit ſchleimichten Unreinigkeiten beladen, wie das Brechen, der Bauchfluß, und mehrere andre Umſtände verrathen, und der Sitz der Krankheit ſcheine hauptſächlich im Unterleibe zu ſeyn; bald hat man Entzündungen, Vereiterungen und Geſchwüre, Waſſeranhäufungen im Kopf, eine mürbe Beſchaffenheit des Gehirns, Blutergieſſungen, aufgetriebene Blutgefäße in dem Gehirn gefunden; auch hat man eine Verſtopfung der drüſigten Theile des Gehirns angenommen; Andere haben gar eine Zähigkeit und Vappidität des Nervenfluidums angeklagt, oder ſonſt eine kränkliche Beſchaffenheit der Nerven ſelbſt für die Urſache gehalten; welches beynahe alles aber eben ſo

gut

gut Wirkungen und zufällig, als Urſachen der Krankheit, geweſen ſeyn können; zum Theil ſind es Hypotheſen, die unerwieſene Dinge zum Grunde ſetzen, alſo Hypotheſen auf Hypotheſen gebaut.

Neuerlichſt hat Herr Carelſon l) mit mehrern guten Gründen zu beweiſen geſucht, daß eine auf irgend eine Weiſe nicht gehörig von ſtatten gehende Nutrition der Nerven, welche die ihre Bedeckungen durchlaufende arterioſen Gefäße verrichten, wahrſcheinlich den Grund, ſowol des bald verhinderten, bald veränderten Einfluſſes der Nerven in den Umlauf der Säfte und das Verdauungsgeſchäfte, als auch der vermehrten Empfindlichkeit, enthalte. — Die Sache ſcheint allerdings viel vor ſich zu haben, und ſie verdient Aufmerkſamkeit und fernere Prüfung. Man leſe den Iſenflamm. Vielleicht liegt in eben dieſer mangelhaften Function der Nervengefäße der Grund der wäßrigen Anhäufungen, die man zuweilen im Kopfe und Rückenmarke gefunden hat, durch deren Druck die Senſibilität gemindert und gleichſam unterdrückt wird, ſo daß daher die Stumpfheit der Sinne, das Irreſeyn, die Entkräftung, und die Seltenheit und Trägheit des Pulſes erfolgen. Hat oder nimmt dieſe Feuchtigkeit nun zugleich eine gewiſſe Schärfe an, wodurch ſie die Nerven auſſer dem Drucke zugleich reitzt, ſo kann man daraus die übrigen Symptomen erklären, u. ſ. w. Man leſe den Burſerius.

Hat man Gelegenheit gehabt, das Blut zu betrachten, ſo iſt ſolches auch nicht immer von gleicher Beſchaffenheit geweſen, bald von blaulicher Farbe mit vielem dunkeln und oft trüben Blutwaſſer, bald iſt es dünn und aufgelöſt geweſen, bald hat es ſeine ganz natürliche Beſchaffenheit gehabt.

So

l) Diſſ. Gottingenſ. Symtomatol. et aetiol. f. lent. nerv. 1782.

So viel ſieht man aus allem Dieſem, meines Erachtens, deutlich, daß offenbar eine merkliche Verſchiedenheit in dieſen Fiebern obwalte, und daß dieſe wol größtentheils von der Verſchiedenheit der entferntern Urſachen abhänge, welche einmahl unmittelbar das Nervenſyſtem angreifen, ohne eine beſondere Veränderung in den Säften hervorzubringen, ein andermahl eine Schärfe in den erſten und zweyten Wegen zugleich erzeugen, welche auf eine unbekannte Weiſe das Nervengebäude reitzen, und auf eine eben ſo unbekannte Weiſe das Fieber verurſachen. Auch entſtehen die verſchiedenen Erſcheinungen, in den Kranken ſowol, als in den Leichen, ohnſtreitig von den mannigfaltigen Verwickelungen und Verbindungen des Fiebers mit verſchiedenen Umſtänden. In allen Fällen leidet das Nervenſyſtem an einer beſondern Schwachheit, wodurch die Natur auſſer Stand geſetzt wird, eine geringe und leichte Urſache zu überwinden und zu entwickeln, und woraus anfangs und in der erſten Periode der Krankheit eine große Reitzbarkeit und Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke entſteht, die aber allmählig in eine gänzliche Gefühlloſigkeit übergeht.

§. 67.

Man hat in den neuern Zeiten von dieſem ſchleichenden Nervenfieber das hitzige Nervenfieber unterſchieden, und dahin die Hirnwuth, den Lethargus, die Hydrophobie ohne Hundesbiß, das hitzige Nervenfieber der Kindbetterinnen, gerechnet m). Es ſind dies wahre hitzige Fieber, wovon ich zu ſeiner Zeit reden werde, die nur mit beſondern Nervenzufällen verbunden ſind, von deren hervorſtechendſtem ſie zum Theil ihren Namen erhalten haben. Sie fangen nach einem

m) *Selle* Pyretol. meth. p. 272. Ed. alt. p. 309. f. *Rahn* Adverſ. med. pract. Vol. I. p. 304. ſq.

einem gelindern Zuſtande mit Unruhe und Angſt, und unterlaufenden Schaudern an; ſie werden von geringen Schweiſſen begleitet, die nichts erleichtern; haben einen kleinen, ſchwachen, bald geſchwinden, bald langſamen Puls; die Glieder und die Präcordien ſchmerzen; die Kranken brechen oft eine grünſpanartige Materie aus; ſie haben ſtarre, blitzende, rothe Augen; ſie hören ſchwehr, oder ſehr ſcharf; die Zunge iſt rauh, trocken, bebend; der Harn klar, blaß; die Hitze iſt groß ohne entſprechenden Puls, u. ſ. w. Und nun ſticht unter allen dieſen Umſtänden das Hauptſymptom hervor, wovon die Krankheit den Namen hat, als: in der Hirnwuth ein fortdaurendes wütendes Irreſeyn, beym Lethargus eine ſtete Neigung zum Schlaf, bey der Hydrophobie ein Abſcheu vor allen Getränken u. ſ. w. Dieſe Fieber endigen ſich ſchnell, faſt immer mit dem Tode.

§. 68.

Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche mehrentheils von einer anſteckenden unmittelbar auf das Nervenſyſtem wirkenden Urſache entſpringen, ohne allen ſonſtigen Anlaß plötzlich oder nach weniger Vorbedeutung, auch die geſundeſten, und ſtärkſten Naturen, ſo heftig angreift, daß ſie alle Seelen- und Leibeskräfte ſogleich mit furchtbarer Gewalt darnieder ſchlägt, und alsbald mit allen Zufällen einer allgemeinen Niederlage der Naturkräfte und den unordentlichſten Bewegungen der Nerven verbunden, ohne eine zu entdeckende materielle Urſache in und auſſer den Säften, binnen vier oder höchſtens zwanzig Tagen unter Zuckungen, Schlafſucht, Ohnmachten, u. ſ. w. allermeiſtens den Tod bringt.

So wie das ſchleichende Nervenfieber allemahl vorlängſt eine widernatürliche Schwächung des Nerven-

venſyſtems vorausſetzt, in welcher Prädiſpoſition der Hauptgrund dieſes Fiebers liegt; ſo befällt dieſe Art im gegebenen Falle den Menſchen ohne allen Unterſchied der Natur, des Alters, Geſchlechts, der körperlichen Beſchaffenheit, der Kräfte u. ſ. w.

§. 69.

Dieſe Nervenfieber entſtehen nicht allein für ſich, ſondern weit häufiger werden ſie auch, beſonders das bösartige Nervenfieber, mit andern Fiebern verwickelt, woraus oft eine große Verwirrung der Zufälle entſteht, daß es äußerſt ſchwehr hält, und ein ſehr geſchärftes und geübtes Auge erfordert, den Zuſtand, der zugleich dadurch höchſt gefährlich wird, gehörig zu beurtheilen und auseinander zu ſetzen. Am meiſten geſchieht dieſe Verwickelung mit Faul- und Gallenfiebern, deren Zufälle auch an ſich oft eine ſolche Aehnlichkeit mit den Zäufällen der Nervenfieber haben, daß eine große Aufmerkſamkeit und Vorſicht nöthig iſt, um dieſe von jenen richtig zu unterſcheiden. Auch gehen dieſe Nervenfieber nicht ſelten zuletzt in wahre Faulfieber über. Von dieſer Verwickelung rühren die ſogenannten bösartigen Gallen- Catarrhal- Faul- Peſtilenzialfieber her; zum Theil gehören dahin auch das ſogenannte Ungarſche Fieber, daß Gefängnißfieber, das Sumpffieber, das weſtindiſche bösartige gelbe Fieber u. ſ. w., welche Pringle, Monro, Brocklesby, Hillary, Lind, Makittrick, Moultrie, u. A. ſo vortreflich beſchrieben haben, wovon ich bereits gehandelt habe.

Hier bemerke ich nur noch den Unterſchied, der zwiſchen dem ſchleichenden Nervenfieber, dem Faulfieber, und einigen andern Krankheiten ſtatt findet, als womit jenes viele Aehnlichkeit zeigt. Langriſch n) hat

n) Mod. theor. and pract. of phyſ. p. 329. u. 348.

hat zuerſt die ſchleichenden Nerven- und Faulfieber, die man vordem gemeiniglich mit einander vermengte, von einander getrennt.

Die brennende Hitze, die bey dem Anfühlen der Haut unter der Hand immer brennender zu werden ſcheint, der ſehr geſchwinde weniger veränderliche Puls, die heftigern Anfälle, die gelbe, trockne, ſchwarze Zunge, der bittre faulichte Geſchmack, der ſtinkende Athem, der chocoladenfarbige Harn, die rothen, gläſernen Augen, die trockne Haut, die ſtinkenden, faulichten, und blutigen Ausleerungen, der aufgelöſte Zuſtand des Bluts, u. ſ. w. zeigen zur Gnüge den beträchtlichen Unterſchied der Faulfieber von dem Nervenfieber, deſſen Verwickelung mit jenem nun freylich eine ſolche Verwirrung in den Zufällen verurſacht, daß beydes, die Erkenntniß und Behandlung der Krankheit, dadurch ungemein erſchwehrt wird.

Die ängſtliche Reſpiration, die Stiche und Schmerzen, die zuweilen in der Bruſt bemerkt werden, die ungleiche Hitze, die Unruhe, die Kopfſchmerzen u. ſ. w. könnten dem ſchleichenden Nervenfieber in den Augen eines weniger aufmerkſamen und ſcharfſichtigen Arztes zuweilen das Anſehen einer Peripneumonie geben, wenn nicht der heiſſe Athem, die anhaltende drückende Beſchwehrde in der Bruſt, welche den Athem beſtändig unterbricht, der blutige Auswurf, die ſtärkere Hitze, der ſaturirte Harn, der ſich nach der Aderlaß erhebende Puls, und mehrere andere Zeichen, die Peripneumonie, von welcher Art ſie auch ſey, weit von jenem Fieber entfernten. Zuweilen haben zwar in der That die Nervenfieber, beſonders in gewiſſen Epidemien, anfangs das Anſehen eines gelinden entzündlichen Fiebers ohne große Niedergeſchlagenheit und Entkräftung, ſogar mit deutlichen Remiſſionen, und wo auch kleine Aderläſſe erfordert werden, allein

der

der Zuſtand entwickelt ſich bald, und es erſcheinen oft ganz unvermuthet alle Zufälle des Nervenfiebers, waraus allerdings die größte Schwierigkeit in der Cur entſteht.

Auch ſieht das ſchleichende Nervenfieber der Waſſerſucht des Gehirns, die Whytt, Fothergill, Petit, Ludwig der jüngere, ſo ſchön beſchrieben haben, oft ſehr ähnlich. Die Erweiterung und Lähmung der Pupille, das Schielen, das Doppeltſehen, das Fliehen des Lichts, die beſondern Beſchwehrden des Kopfes, die Hartnäckigkeit der Krankheit gegen alle Nervenmittel, das Kinderalter, das plötzliche Geſchrey u. ſ. w. geben den Sitz des Uebels im Kopfe mehrentheils zu erkennen, und unterſcheiden die Waſſerſucht des Gehirns von dem eigentlich ſogenannten ſchleichenden Nervenfieber, obgleich das mit jener verbundene Fieber allerdings für eine Art Nervenfieber zu halten, ſo wie auch manche Zahn- und Wurmfieber der Kinder ſich als wahre Nervenfieber betragen.

§. 70.

Schließlich bemerke ich noch, daß das ſchleichende Nervenfieber bey uns ſeltener vorkommt, hingegen weit häufiger in Engelland, wo es auch epidemiſch geherrſcht hat. Home clin. Verſ. S. 15. ſagt: die catarrhaliſchen und Nervenfieber (low fever) kämen in dem Edinburgiſchen Hoſpitale am gewöhnlichſten vor, und er habe viele Fieber beyder Art oft epidemiſch gehabt, ſo daß 8 oder 9 Patienten zu gleicher Zeit vorhanden waren, welche die nämlichen Zufälle hatten. Dieſes geſchah unter andern in den Jahren 1773, 1774, und 1776, zu welcher Zeit das Nervenfieber allgemein war. Ueberhaupt merkt er an, daß das ſchleichende Faul- oder ſogenannte Nervenfieber (Typhus nervoſus) unter den gemeinen Leuten

zu Edinburg das gewöhnlichſte ſey, und zwar komme es lediglich in dem Alter vom 18ten bis zum 30ſten Jahre vor. Hingegen ſehe man ſelten ein recht inflammatoriſches Fieber mehr, die Sydenham ſonſt ſo oft beobachtete. Herr Home ſchreibt alles der gegenwärtigen Lebensart zu, und er hat wol Recht.

Neuerlichſt hat Herr Leibarzt Weikard am Ende des Jahrs 1778 im Fuldaiſchen eine ſolche Epidemie bemerkt, welche leſenswürdig von ihm im 2ten Stück ſeiner vermiſchten medic. Schr. beſchrieben worden iſt. Sie ſchlich ſich, nach einem feuchten, naſſen und neblichten Wetter, hauptſächlich in feuchte, unſaubere Gaſſen und niedrige Wohnungen ein. Sorgen, andere Gemüthsunruhen, ſchlechte Koſt, thaten das Uebrige. Manchmahl wurden doch erſt die Kinder befallen. Dann kam es an ältere Perſonen, und endlich auch ſelbſt an die Krankenwärter, ſo daß es doch ſcheint etwas Anſteckendes gehabt zu haben, obgleich die ganze Zahl der Kranken unter Erwachſenen nur 15 bis 18 war. Ein ähnliches Fieber hat im Jahr 1777 Herr Stoll in Wien bemerkt, welches nur verwickelter war.

§. 71.

Ich komme zur Cur. Dieſe iſt, ſo wie der Krankheit vollſtändige Erkenntniß, mit manchen Schwierigkeiten verbunden.

So viel es möglich, muß man ſich nach den vorhandenen Anzeigen richten, und aus den vorhergehenden prädiſponirenden und gelegentlichen Urſachen den ganzen Zuſtand des Kranken auf eine ſolche Weiſe erwägen, daß man dadurch auf die paſſendſte Heilmethode geleitet werde, die ſich nicht immer auf die gleichen Regeln gründet, und nach Verſchiedenheit der Umſtände, verſchiedener Veränderungen bedarf. Ueber=

berhaupt aber herrſcht hierin viel Unbeſtimmtes und Unbeſtändiges, ſo daß ſelbſt unter einerley Umſtänden nicht immer einerley Mittel bekommen, und daß oft die paſſendſten Mittel die widerſprechendſten Wirkungen haben, und daher wenige oder keine Mittel nicht ſelten die beſten ſind. Ueberhaupt iſt hier die wichtige Regel zu merken, daß langſame, ſchleichend anfangende Krankheiten, auch langſame und vorſichtige Mittel erfordern, und daß hier ſchlechterdings keine ſchnelle und baldige Hülfe angebracht iſt. Der Arzt kann daher in ſolchen Fällen auf keinen blendenden Erfolg Rechnung machen, und der Kranke wütet in ſeine eigenen Eingeweyde, wenn er nicht mit dem feſteſten Zutrauen auf ſeinen Arzt eine den Umſtänden angemeſſene Geduld verbindet.

§. 72.

In den allermehrſten Fällen haben, nach dem faſt einſtimmigen Rathe aller Aerzte, gelinde Brechmittel, gleich zu Anfange der Krankheit gegeben, den beſten Nutzen geſchafft, weil ſie einen ſehr oft vorhandenen zähen Schleim ausleeren, auf den Stuhlgang und die Haut wirken, zugleich eine heilſame Erſchütterung in dem Nervengebäude machen, und weil die faſt nie fehlende Neigung zum Brechen dringendſt dazu einladet, daher auch auf ein freywilliges Brechen immer eine merkliche Erleichterung erfolgt. Es ſchickt ſich hierzu am beſten der Brechweinſtein, oder auch die Ipecacuanha in getheilten Gaben, zumahl mit Rhabarber verſetzt, worauf man, ſtatt anderer warmen Getränke, einen bittern Kräuteraufguß von Chamillen, Meliſſen, u. dergl. nachtrinken läßt. Auſſerdem muß man immer darauf ſehen, daß der Leib auf eine mäßige und vorſichtige Art offen gehalten werde, welches am ſchickſten durch kleine Gaben Rhabarber mit einem Mit-

telſalz, oder durch die Rhabarbertinctur, worin Polychreſtſalz oder der Tart. tartariſ. aufgelöſt worden, mit reichlichem Liqu. anod. verſetzt, oder auch durch von Zeit zu Zeit beygebrachte Clyſtiere, nach Huxhams Rath, aus Milch, Zucker und Salz, geſchieht. Durch dieſe beſtändig erhaltene gelinde Leibesöfnung wird den colliquativiſchen Durchfällen und Schweiſſen, dem Frieſel, den Mundſchwämmen, und andern ſchlimmen Zufällen, oft glücklich vorgebeugt. Aber eben ſo ſorgfältig hat man dagegen auch einen zu loſen Leib zu verhüten, weil alle ſtarke Ausleerungen in dieſer Krankheit den größten Schaden bringen, zumahl je weiter es damit gekommen iſt.

In der Folge darf man ſich auch von den Uebelkeiten, die von einer Schwäche des Magens, und von einem auf die Nerven wirkenden Reitz entſtehen, nicht immer zu Brechmitteln verführen laſſen, es ſey denn, daß ein in dem Halſe angehäufter Schleim zumahl die Gefahr einer Erſtickung drohe, in welchem Falle ein gelindes Brechmittei zu jeder Zeit der Krankheit eine ungemein geſchwinde Hülfe ſchafft, und dadurch, daß es eine ungeheure Menge Schleim ausleert, oft viele ſchwehre Zufälle, den Faſch, den Schluchzen, die Schlafſucht u. ſ. w. hebt und wegnimmt.

§. 73.

Nächſtdem ſind Blaſenpflaſter, zeitig gelegt, und zwar, nach Macbride's Rath, noch ehe der Kranke genöthigt iſt, im Bette zu bleiben, von beträchtlichem Nutzen, weil jetzt noch die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Nervenſyſtems dieſen Reitz verträgt, der alsbald ſchädlich wird, wenn die Kranken gegen alle Eindrücke äußerſt empfindlich werden: daher ſie dann erſt wieder Platz haben, wenn die große Empfindlichkeit in Gefühlloſigkeit übergeht. Hat man von der

Hitze

Hitze und der Entzündung, die jene erregen, etwas und vielleicht den kalten Brand zu beſorgen, oder walten andere Urſachen ob, die ihre Anwendung verbieten, ſo kann man ſich, ſtatt deren, ſehr gut der Senfteige bedienen. Ohne beſondere Rückſicht legt man dieſe Epiſpaſtica hin, wo man will, an die Waden, an die Arme; leidet aber ein Theil vorzüglich, z. E. der Kopf, ſo legt man ſie in den Nacken, hinter die Ohren, auf die Schläfe, auch ſelbſt auf den abgeſchobrnen Hintertheil des Kopfs, welches der Fall bey Verrückungen des Gehirns, großer Betäubung des Haupts, Schlafſucht, auch bey Ohnmachten iſt. Applicirt man ſie bloß der allgemeinen Schwäche wegen, ſo ſind die Extremitäten der ſchicklichſte Platz für ſie, ſo daß man im Nothfall beyde Arme und beyde Füße damit verſieht. Ueberhaupt muß man bey den Blaſenpflaſtern vorzüglich mit auf den Puls ſehen: je geſchwinder, weicher und kleiner dieſer iſt, und je mehr mithin die Nervenkraft unterdrückt iſt; deſto paſſender ſind ſie, und deſto mehr Vorzug verdienen ſie vor den Senfteigen, weil die Ausleerung und die Eiterung, die ſie bewirken, auſſer ihrer erweckenden Kraft ſehr wünſchenswerth iſt, und weil ſie deſto beſſer ihrer Abſicht entſprechen, je mehr Schärfe ſie ausführen, und je beſſer die Eiterung von ſtatten geht, welches letztere zugleich ein gutes Zeichen noch guter Naturkräfte abgiebt. Indeſſen giebt es Fälle, wo ſogar auch dieſe Ausleerungen die Schwäche vermehren, und andere Nachtheile bringen: dann ſoll man die Blaſenpflaſter nicht länger auf einer Stelle liegen laſſen, als bis ſie die Haut eben roth gemacht haben, und ſie gleich darauf an einem andern Orte wieder friſch auflegen, welches ſo lange zu wiederholen, bis durch ihren Reitz den Lebenskräften emporgeholfen, und der Umlauf des Geblüts belebt worden iſt. Wo man ſie ihre völlige Wirkung

 thun

thun laſſen, und annehmen darf, daß vielleicht die Lymphe an einer beſondern Zähigkeit leidet; da iſt allerdings von den ſcharfen Theilchen der Canthariden, welche durch die exulcerirte Haut ins Blut gehen, eine zertheilende Wirkung auf die zähe Lymphe zu erwarten, wodurch ſich alſo die Blaſenpflaſter um ſo nützlicher machen. Unter den bemerkten Einſchränkungen denke ich nicht, daß ſie den Schaden thun werden, den Home (clin. Verſ. S. 27. f.) bey mehrern Verſuchen davon beobachtet hat; hingegen rühmt er ſie ungemein in den in dieſem Fieber vorkommenden Kopfſchmerzen, auf die Schläfe gelegt.

§. 74.

Ferner hat man von einer ganz gelinden Beförderung der Ausdünſtung die beſten Wirkungen in dieſem Fieber geſehen. Die Patienten befinden ſich hiebey gewöhnlich am beſten, und fühlen daher die mehrſte Erleichterung der meiſten ihrer Zufälle, beſonders auch der Beängſtigung. Dieſe Wirkung leiſten vorerſt Brechmittel in ſo kleinen Doſen, daß ſie höchſtens eine Uebelkeit erregen, mit ganz vorzüglichem Nutzen, weil ſie auſſer dieſer und ihrer auflöſenden Wirkung zugleich eine heilſame Wirkung auf das Nervengebäude haben, die Lebenskräfte unterſtützen, und krampfſtillend ſind.

Aus eben der Rückſicht verdient hier der Campher, in ganz geringer Maaße gegeben, einen vorzüglichen Platz, weil er nicht allein die Ausdünſtung unterhält, ſondern auch die Nerven gelinde reitzt, die Krämpfe hebt, und Ruhe ſchafft. Am beſten ſchickt er ſich hier in einer Emulſion, welche zugleich die unordentlichen Bewegungen beſänftigt, wie Nro. 11. Oder man läßt von ihm mit vegetabiliſchen Säuren einen Julep bereiten, von welcher Art z. B. der Julep. e camph.

acetoſ. o) iſt, auf welche Weiſe der Campher größten- theils ſeinen widernatürlichen Geſchmack verliert, und auch beſſer bekommt, wenn dem Eſſig ſonſt nichts zu- wider iſt. Die Homeſchen Verſuche beweiſen, mei- nes Erachtens, wenig oder nichts gegen den Campher. Offenbar findet er, ſo wie allemahl, alſo auch hier, nur unter gewiſſen Bedingungen ſtatt, die in dieſem Werke mehrmals beſtimmt worden ſind. Zu dieſen die Ausdünſtung befördernden und erweckenden Mit- teln gehören ferner der Spir. Minder., die flüchtigen Laugenſalze für ſich oder mit Säuren ſaturirt, die Mixt. ſimpl. c. camph., das Dowerſche Pulver, die Schlangenwurzel, die Contrayerva, die Huxhamſche Potion, die Fallkrautblüthen, der Alcali volatil Fluor zu 10 – 12 Tropfen mit hinlänglichem Waſſer ver- dünnt, das Ens veneris Boyl. zu 1 – 2 Gran mit Zu- cker, das Jamespulver, wovon Home ſehr gute Wir- kung geſehen hat, deſſen Doſis ſich zu der Doſis des Brechweinſteins, welcher hier weniger half, wie 5 Gran zu ⅓ Gr. verhält. Dieſer wirke mehr auf die erſten Wege, jenes mehr auf die Haut, mache gemeiniglich eine gelinde Düftung, und beruhige mehr, erleichtere auch oft die Kopfſchmerzen. — Die von Hillary em- pfohlne Tinctur der ſpaniſchen Fliegen half Herrn Home zu 10, 15, 20 Tr. in Weinmolken oder in Waſſer mit arabiſchem Gummi 2 bis 3 mahl des Ta- ges in 5 Verſuchen augenſcheinlich. — Auch hat Home von Bähungen der Beine guten Nutzen geſe- hen: ſie machen den Puls ſtärker, erleichtern den Kopf, und befördern den Schlaf, machen die Haut feucht, ſie ſind ſehr nützlich, wenn die Haut und Zun- ge trocken ſind, ſchaden aber bey ſymptomatiſchen Schweiſ-

o) Neues verbeſſertes Diſpenſ. aus d. Engl. 2ter Th. S. 857. ℞. Camph. *dr. un.* Gumm. arab. *dr. duas.* Sacch. fin. *unc. dim.* Acet. vin. *libr. un.* M. ſ. a. D. S. Eßlöffelweis.

Schweiſſen ꝛc. Hier beſteht ihr gröſter Nutzen darin, daß ſie zugleich den Puls erheben; ihre Hitze muß hier aber über den 100ſten Gr. des Fahr. Therm. ſeyn; unter ſolchem reitzen ſie weniger, erſchlaffen aber mehr. — Auf eben den Grundſätzen beruht auch der Gebrauch eines warmen Bades, welches, wie Gilchriſt bemerkt, und Biſſet p) beſtätiget, oft auſſerordentliche Dienſte leiſtet.

Aber man muß ſich ja hüten, nicht immer aufs Gerathewohl und geradezu den Schweiß treiben, noch weniger ihn durch ſtarke Mittel erzwingen zu wollen, weil zu ſtarke Schweiſſe, wie alle ſtarke Ausleerungen, in dieſem Fieber höchſt ſchädlich ſind, beſonders wenn ſie nur an gewiſſen Theilen entſtehen, vorübergehend, kalt ſind u. ſ. w., und weil ſie auch, ſo lange ſich noch ein ſchleimichter oder anderer Unrath in den erſten Wegen aufhält, ſich niemahls ſchicken. Blos allgemein über den ganzen Körper verbreitete warme gelinde Schweiſſe ſind es, die hier mehrentheils die beſte Erleichterung aller Zufälle ſchaffen, und dieſe ſoll man zu erhalten ſuchen. Aber auch überhaupt darf man nicht einzig und allein auf dieſen Mitteln beſtehen, ſondern man muß immer lauſchen, wobey und bey welchen Mitteln ſich die Patienten am beſten befinden, und welchen Weg die Natur zur Erleichterung und Heilung der Krankheit vorzüglich einſchlägt. Dieſem muß man, ſo viel möglich, mit Vorſicht folgen, wozu freylich eine groſze Aufmerkſamkeit und Scharfſicht gehört.

§. 75.

Bey einem offenbar krampfhaften Zuſtande, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, kalten Gliedmaßen, einem kleinen, feinen, zu härtlichen Pulſe,

p) C. Biſſet's Verſ. und Bemerk. in der Arzn. und Wundarzneykunde. Aus dem Engl. von Möller. S. 65.

Pulſe, übertrifft der Moſchus alle andere Mittel. Aber man muß ihn vom halben bis zum ganzen Scrupel alle 2, 3, 4 Stunden, in Baldrianthee geben. Zuweilen können ſich hier auch, beſonders bey groſſer Kleinmüthigkeit und gänzlicher Schlafloſigkeit, bey Verrückungen des Gehirns, die hier von ganz anderer Art ſind, wie in andern Fiebern, geringe Gaben Opium ſchicken, als das Laud. liqu. S., die Tinct. thebaica zu 5 bis 10 Tropfen alle 2 – 3 Stunden wiederhohlt. Man hat davon die beſten Wirkungen geſehen. Home ſagt, es verſchaffe Schlaf und Ruhe ohne übele Folgen. Man leſe den Campbell.

§. 76.

Aderlaſſen findet überhaupt in keinem Fieber ſo wenig Statt, wie in dieſem, auſſer in gewiſſen ſehr ſeltenen Fällen ganz zu Anfange der Krankheit und in ganz geringer Quantität. Es geſchieht nämlich zuweilen, daß dieſe Krankheit anfangs wirklich mit entzündungsartigen Zufällen verbunden iſt, und daß der Kranke etwas Blut entbehren kann; aber man hüte ſich ja, daß man ſich hier nicht von ſcheinbaren Anzeigen und von den Empfindungen des Patienten, welcher von der Aderläſſe gewiſſe Erleichterung zu erhalten hofft, hintergehen läßt, weil man dadurch den gröſten Schaden anrichten kann, der nachher nicht wieder gut zu machen iſt q). Auch iſt das Ausbleiben der mo-

nat-

q) Ein ſehr lehrreiches und warnendes Beyſpiel, wie ſehr man ſich vor den zuweilen ſo ſehr täuſchenden Anzeigen zur Aderläſſe hüten müſſe, giebt Hr. Selle im 1. Th. ſeiner ſchönen Beytr. zur Natur- und Arzneywiſſ. S. 85. Ein voller und harter Puls bewog Hrn. Selle zu einer Aderläſſe. Das Blut bekam ſogar bald nachher eine ſehr ſtarke und dicke Rinde. Aber unmittelbar nach der Aderläſſe erfolgte Schluchzen, Springen der Sehnen und Irrereden. Es war am 11ten Tage der Krankheit. Man muß die ganze Beobachtung leſen, zugleich mit den übrigen, die hier erzählt ſind.

natlichen Reinigung hier kein Grund zur Aderläſſe. Vorzüglich könnte eine große Beängſtigung mit einer druckenden Beſchwehrde auf der Bruſt, ſchwehrem Athem und großer Unruhe, weil dieſer Zuſtand einer Lungenentzündung ungemein ähnlich ſieht, ſehr leicht zur Aderläſſe verführen, wenn nicht der blaſſe Harn, der kleine, ſchwache, ungleiche, ausſetzende Puls, der nicht heiſſe Athem, ſelbſt die Art des beſchwehrlichen, durch öftere Seufzer unterbrochenen und ungleichen Athemhohlens, u. ſ. w. einem genauen Beobachter zur Gnüge zeigten, daß dieſer Zuſtand nicht durch eine entzündliche Stockung des Bluts in den Lungen, ſondern vielmehr von krampfhaften Hinderniſſen und einer Schwäche der Werkzeuge des Athemhohlens, nicht weniger oft von einem im Ausbruch begriffenen Exanthem verurſacht werde, wobey unter dieſen Umſtänden ſchlechterdings kein Aderlaß Statt hat. Eine gelinde Beförderung der Ausdünſtung durch den Spir. Mind., oder die Huxhamſche Potion r) löffelweiſe, die Tinct. foet. Diſp. Lond. zu 10 bis 50 Tropfen, der Moſchus, der Liqu. C. C. ſucc., der Campher mit Gumm. Galban., nebſt Blaſenpflaſtern und häufigem Trinken dünner Senf- oder Weinmolken, wie auch warmen Bähungen auf die Bruſt und die Gliedmaßen gelegt, ſelbſt lauwarmen Bädern, ſind dasjenige, wovon man hier Erleichterung und Hülfe zu erwarten hat.

§. 77.

So ſchädlich zwar das Aderlaſſen an ſich iſt, ſo erfordert doch zuweilen der heftige Andrang des Geblüts nach irgend einem edlern Theile, beſonders nach dem

r) Opp. cit. T. II. p. 86. ℞. Sal. c. c. *ſcrup. dim.* Succ. Limon. *dr. tr.* Aqu. alex. ſ. *unc. un. dim.* M. peract. efferv. adde Spir. lavend. Syr. croc. āā *dr. un. dim.* M.

dem Gehirn, daß man dem Blut, dieſem Theile ſo nahe, als möglich, durch Schröpfköpfe und Blutigel Luft mache, vorzüglich durch die letzteren, die man daher an die Schläfe, hinter die Ohren, und am Halſe herunter, ſo wie jene im Nacken und auf das abgeſchohrne Hinterhaupt, anſetzen läßt. Es gehören dahin auch Fußbäder und wiederhohlte erweichende Clyſtiere. Iſt die Schwäche ſo groß, daß ſich der Kranke nicht aufrichten kann, um ſich der Fußbäder zu bedienen, ſo ſchlägt man an deren Statt mit warmen Waſſer durchnäßte Tücher um die Füße.

§. 78.

Bey colliquativiſchen ſchwächenden Durchfällen dient die Tinct. rhei. amar., die Rhabarber ſelbſt in kleinen Doſen mit Caſcarillextract, oder mit kleinen Gaben Ipecac., die Arnikawurzel, das weiſſe Sydenhamſche Decoct mit etwas rothem Wein vermiſcht, das Decoct. terr. japon. Diſp. Lond. alle Stunden zu einem Eßlöffel voll, Alaunmolken, das arabiſche Gummi in Aqu. menth. pip. aufgelöſt mit etwas Laud. liqu. oder Tinct. thebaic. verſetzt, oder Theriac, nebſt reichlichem Trinken ſchleimiger Tiſanen aus Hirſchhorn, Salap, Altheewurzel, Sago u. ſ. w., zu welchem allen man eine gehörige Quantität rothen Wein miſcht. Iſt der Leib geſpannt und aufgetrieben, ſo leiſten Umſchläge von rothem Wein, auch Clyſtiere von China und Chamillen mit etwas Wein, ſehr kräftige Dienſte.

Aber man muß wohl beurtheilen, wo es Zeit iſt, mit aller Gewalt einen Bauchfluß zu hemmen, und wo man ihn hingegen nur mäßigen, oder gar gelinde unterhalten muß, weil einmal ihn eine große Erſchlaffung der Gedärme und ihrer ausdünſtenden Gefäße verurſacht, und wo der Abgang daher roh, dünn und

colli-

colliquativiſch iſt, ein andermahl aber ein verdorbener Unrath, deſſen Ausleerung ſehr oft anfangs vernachläſſigt worden, auch eine verſchluckte ſcharfe Materie, welche die Schwämmchen hergegeben, ſolchen hervorgebracht hat, noch ein andermahl er endlich auch offenbar heilſam und critiſch iſt, und unter den beſten Zeichen der Beſſerung von ſtatten geht, welche Fälle man darum wohl zu unterſcheiden hat, ehe man an die Stopfung eines Durchfalls denken darf, der nur freylich in keiner Krankheit ſo leicht die Grenzen der Heilſamkeit überſchreitet, als in dieſer.

§. 79.

In colliquativiſchen ſchwächenden Schweiſſen iſt ein rother unverfälſchter Wein, mit Waſſer verdünnt, ein vorzügliches Mittel, wohin ferner ein halbweinichter Aufguß der Salbey, die bittere Rhabarbertinctur, die gehörige Ausleerung faulichter Cruditäten, die Enthaltung von warmen Getränken, eine leichtere kühlere Bedeckung, ſelbſt gelinde Opiate gehören; und gegen das Ende der Krankheit die China und Serpentaria, am liebſten, wenn es möglich, in Pulver, ſonſt im Decoct oder Aufguß.

§. 80.

Gegen den Frieſelausſchlag hat man nichts beſonderes vorzunehmen, außer daß man überhaupt durch die oben gegebenen Vorſchriften ſeinen Ausbruch zu verhüten ſucht, welches durch nichts beſſer geſchieht, als durch eine zeitige Reinigung der erſten Wege und eine vorſichtige Mäßigung zu ſtarker Schweiſſe. Kommt er hingegen von ſelbſt gegen das Ende der Krankheit mit merklicher Erleichterung aller Zufälle, und iſt er folglich critiſch, ſo muß man ihn durch eine ganz gelinde Diaphoreſis und durch ſtärkende Mittel zu erhalten ſuchen.

§ 81.

Die Mundſchwämme erfordern auch oft eine eigene Aufmerkſamkeit, weil ſie große Beſchwehrden verurſachen. Der Borax mit Roſenhonig Nro. 101. (erſten Th.) mit Rob. diamor, dianuc., berb., oder Mucil. Sem. cyd. in gleicher Proportion, leiſtet hier alles, was man wünſchen kann. Den Mund und Hals, in welchem ſich dann auch nicht ſelten Geſchwüre entſpinnen, läßt man zu gleicher Zeit mit einem Feigen- Leinſamen- Altheewurzel- oder Salbey-Decoct, worin ebenfalls Borax, anderthalb Loth auf ein Pfund, aufgelöſt worden, und mit Roſenhonig vermiſcht, fleißig ausſpülen und ausgurgeln. Auch dient hier die Myrrhentinctur mit ſechs oder achtmahl ſo viel Roſenhonig. Alle zuſammenziehenden Mittel aber ſchaden s). Häuft ſich hiebey in dem Halſe eine große Menge zähen Schleims an, ſo daß dadurch das Schlucken ſowol, als das Athemhohlen, erſchwehrt wird, welches zuweilen bis zur Erſtickung ſteigt, auch öftere Uebelkeiten erregt werden; ſo befreyet in der Welt nichts geſchwinder von allen dieſen Beſchwehrden, als ein gelindes Brechmittel durch den Auswurf einer großen Menge Schleims.

§. 82.

Erfolgt ein critiſcher Speichelfluß, der ohne Mundſchwämme die wünſchenswertheſte Erſcheinung iſt, wenn zumahl die Haut ſich dabey in einer gelinden Ausdünſtung befindet; ſo muß man dieſen ja zu erhalten und alles abzuwenden ſuchen, was ihn im geringſten ſtören kann. Dies geſchieht durch fleißiges Trinken warmer demulcirender Getränke und ſolcher Gurgelwaſſer mit Borax und Rob. Sorb., durch Vermeidung alles kalten Trinkens, durch warme Eſſigdämpfe, durch

s) Das Uebrige ſ. im Cap. vom Schwämmchenfieber.

durch Auflöſung des Speichels, wenn er zu zäh iſt, vermittelſt des Goldſchwefels, Meerzwiebelhonigs, mineraliſchen Kermes, Salmiacs u. ſ. w., welche theils zu den Gurgelwaſſern geſetzt, theils eingenommen werden müſſen, zuweilen auch durch ein gelindes Brechmittel, wenn der Hals zu ſehr von Schleime angefüllt wird. Es wäre die Frage, ob man nicht ſelbſt wagen dürfte, ſolchen durch Queckſilber zu befördern, da ſich ſolches in der Waſſerſucht des Gehirns ja mehrmals durch dieſe Wirkung kräftig bewieſen hat.

§. 83.

Die Hauptanzeige in dieſem Fieber bleibt, neben der Heilmethode einzelner dringender Zufälle, und auſſer der Entfernung der vorhandenen geringen Urſachen, welche theils den Nerven ein ſchädlicher Reitz ſind, theils die ſchon ſchwachen Kräfte der Natur noch mehr niederdrücken, immer die Aufrechthaltung der Lebenskräfte, welche unſere ganze Aufmerkſamkeit erfordert. Die beſten Mittel hierzu überhaupt ſind bereits aus dem Obigen bekannt, wo ich von der Befriedigung, wo nicht aller, doch der allermeiſten Anzeigen in anhaltenden Fiebern, gehandelt habe. Dieſe Mittel ſind hier vorzüglich der Wein, Senf und Blaſenpflaſter, die flüchtigen Laugenſalze, der Campher, die Serpentaria, Contrayerve, Angelika, der Moſchus, die Fallkrautblüthen t), der Phosphorus, und die China, beſonders in einem halbweinichten Aufguß und mit der Hälfte Schlangenwurz vermiſcht.

Die Chinarinde wird vorzüglich dann als ein Hauptmittel angezeigt, wenn das Fieber, wie es oft geſchieht, gegen das Ende der Krankheit anfängt ordentlich zu remittiren. Sie macht dann die Remiſſionen allmählich deutlicher, verhütet den kalten Brand, der um dieſe Zeit leicht von den Blaſenpflaſtern, von dem

t) S. Cap. von den Faulfiebern, S. 43.

dem Durchliegen entſteht, wendet böſe Metaſtaſes ab, befördert und unterſtützt die Criſes, erhebt die Kräfte, erleichtert den Abfall der Schwämmchen, hemmt die colliquativiſchen Schweiſſe, und hebt überhaupt die Neigung zur Fäulniß. Home ſagt, die Rinde habe faſt gleiche Wirkung mit dem Weine, nur dauert jene länger und zeigt ſich ſpäter. Auch ſagt er, die Rinde ſchade faſt immer bey einem beengten Athemhohlen, helfe hingegen allezeit bey einem Zittern der Glieder und bey wenigem oder gar keinem Durſte. Zu gleicher Zeit muß durch eine paſſende Verbindung der China mit andern Mitteln auf die Wege Rückſicht genommen werden, welche die Natur zur Beſiegung der Krankheit gehen will. Am leichteſten wird der Magen die Rinde in dieſen Umſtänden in einem kalten Aufguſſe vertragen, und zwar ſo, daß mit geringern Gaben angefangen und allmählig zu größern geſtiegen wird.

Ein Hauptmittel iſt die China auch mit vegetabiliſchen und mineraliſchen Säuren, — welche letztere an ſich in dieſer Krankheit ſonſt ſchädlich ſind, — wenn das Nervenfieber in ein faules übergeht, welches ſich nicht ſelten ereignet. Es ſind dann überhaupt die Mittel nöthig, die ich bey den Faulſiebern angegeben, nur mit dem Unterſchiede, daß hier auf die Unterſtützung der Kräfte weit nachdrücklicher geſehen werden muß, obgleich in dieſem Fall insgemein alle Hülfe verlohren iſt.

§. 84.

Uebrigens muß ich als eine allgemeine Regel nochmahls wiederhohlen, daß man mit den herzſtärkenden Mitteln nicht zu eilig ſeyn, und daß man überhaupt behutſam und langſam zu Werke gehen müſſe, welches in allen ſchleichenden Krankheiten eine Regel von Wichtigkeit iſt.

§. 85.

Das Verhalten und die Diät in dieſem Fieber verdient eine eigene Aufmerkſamkeit.

In keiner Krankheit hat man mehr Urſache, dem Kranken Muth einzuſprechen, und ſein Gemüth durch die beſte Hoffnung einer baldigen Beſſerung zu ermuntern und aufzurichten, als in dieſer, weil in keiner Krankheit der Muth ſo niedergeſchlagen, und die Beſorgniß und Furchtſamkeit ſo groß iſt, als in dieſer, wodurch aber die Krankheit ungemein genährt und verſchlimmert wird. Dieſe Vorſchrift iſt ſo wichtig, daß davon ein großer Theil der Beſſerung abhängt. Man muß den Kranken auf mannigfaltige und ſeinen natürlichen Neigungen angemeſſene Weiſe, durch muntere, unterhaltende Geſpräche und Erzählungen, durch Muſik, u. ſ. w. beſtmöglichſt aufzuheitern, zu zerſtreuen, und zu vergnügen ſuchen. Man hat Beyſpiele, daß eine große Freude, die dem Kranken gemacht worden, auf eine unerwartete Weiſe das Fieber geheilet habe, nachdem zuvor die Urſachen waren entfernt worden.

§. 86.

Nächſtdem iſt die größte Ruhe nöthig, weil die geringſte Bewegung ſchon ſchwächt, und dem Kranken den Athem benimmt, ſo wie alles vermieden werden muß, was den ſchüchternen und bangen Geiſt im geringſten erſchüttert.

§. 87.

Die Luft, worin ſich der Kranke befindet, muß trocken, rein, und überhaupt weder kalt, noch warm ſeyn, doch, nach den Umſtänden, bald kühler, bald wärmer.

§. 88.

Leichte, flüſſige, nahrhafte Speiſen, nicht fette, dünne Fleiſchſuppen von Hühnern, Kalbfleiſch, mit allerhand Gewürz, Sago- Kirſch- Zwiebacks- Hane-

butten-

buttenſuppen mit Wein, Pomeranzen- und Citronenſaft nebſt den Schalen, Eydotter, Zimmt, Muſcatennuß, dünne Geleen, ſelbſt zartes Kalb- Hühner- und Taubenfleiſch, wenn das Fieber unvermiſcht, die erſten Wege rein ſind, und der Patient das Fleiſch überhaupt verträgt, u. ſ. w., müſſen dem Kranken von Zeit zu Zeit in kleinern Portionen gereicht werden, obgleich ihm aller Appetit zum Eſſen fehlt, ſo wie er auch ohne Durſt oft, nur immer wenig auf einmahl, trinken muß. Ganz vorzüglich ſchicken ſich hierzu Wein- und Senfmolken, welche zugleich eine überaus wirkſame Arzney abgeben. Man bereitet ſie auf folgende Art: Zwey oder drey Eßlöffel voll geſtoſſenen Senfs werden in einem halben Quartier Milch und eben ſo viel Waſſer gekocht, und, nachdem dies einige Zeit geſchehen, einige Eßlöffel voll Wein dazu gegoſſen, als wodurch die Scheidung der Milch befördert, und die Molken auch kräftiger gemacht werden. Oder man nimmt ein Maaß Milch, ein halb Maaß Waſſer, eben ſo viel Wein, und 2 Loth Senfmehl. Nach dem Durchſeihen trinkt der Kranke davon von Zeit zu Zeit ein Theeköpfchen voll. Auſſerdem dienen zu Getränken Brod- und Zwiebacksdecocte, Haber- und Graupenwelgen, alles mit Wein vermiſcht. In Anſehung der Quantität des Weins und der übrigen Herzſtärkungen, die man dem Kranken an Speiſen und Getränken giebt, muß man ſich immer nach dem Pulſe und den übrigen Umſtänden richten, und beſonders Acht geben, ob ein ſtarker Trieb des Geblüts nach dem Kopfe vorhanden, den der Wein zum größten Schaden vermehren könnte. Je ſchwächer die Kräfte ſind, je kleiner und unbemerklicher der Puls iſt, je mehr der Patient irre redet, ſchlafſüchtig iſt, kalte Gliedmaßen hat u. ſ. w.; deſto dreiſter, quartier- und maaßweiſe binnen 24 Stunden, mit

mehr oder weniger Waſſer vermiſcht, darf man einen guten ſtarken Wein geben, wodurch man faſt einzig und allein die gefährlichſten Kranken gerettet hat, an welchen ſchon alle Zeichen des Todes vorhanden waren u). Der Wein iſt ein Hauptmittel, und übertrifft alles, was das Herz ſtärkt. Nach ihm wird der Puls voller, regelmäßiger, das Haupt freyer, alles beſſer. Es ſchickt ſich dazu ein unverfälſchter alter Rheinwein, Portwein, Madera, Mallaga. Je ſtärker der Trieb der Kranken zu Wein iſt, deſto mehr Hülfe verſpricht und giebt er. Auch iſt es merkwürdig, eine wie große Portion Wein dieſe Kranken vertragen, viel mehr als in geſunden Tagen. Die Quantität iſt daher auch ungemeſſen, ſo lange er nicht den Kopf einnimmt.

Die Getränke müſſen überhaupt nicht ſo warm, wie bey topiſchen Entzündungen, und nicht ſo kalt, wie in Faulfiebern, ſeyn; doch äußern Kranke zuweilen einen ſehr ſtarken Trieb nach kaltem Waſſer, welches man ihnen zugeſtehen darf, wenn man davon nicht vielleicht einen gegenwärtigen heilſamen Schweiß oder Speichelfluß zu ſtören fürchten muß. Ueberhaupt hat man ſich, in Anſehung der Temperatur des Verhaltens und der Getränke, allemahl nach den Umſtänden, worin ſich der Kranke gegenwärtig befindet, zu richten.

§. 89.

Sehr lange dauert es gemeiniglich, ehe ſich die Kranken, nachdem ſie dies Fieber glücklich überſtanden, wieder erhohlen, daher ihren Kräften noch geraume Zeit nachher, das heißt Monate lang, durch die ſtärkendſten Mittel aufgeholfen werden muß. Dieſe ſind: eine ausgeſuchte feine China in Subſtanz, oder mit Waſſer und Wein infundirt, bittere Kräuter — und

u) S. Buchan's Hausarzneykunſt. Aus dem Engl. S. 307. Macbride ſyſt. Einleit. in die theor. und pract. Arzneykunſt. Aus dem Engl. S. 502. Weikard l. c. u. ſ. w. Campbell l. c.

und Stahlweine, der Wein ſelbſt, das Whyttſche Elixir löffelweiſe, Aufheiterung und Zerſtreuung des Gemüths, fleißige nicht ermüdende Bewegungen, beſonders zu Pferde, und in einer reinen, friſchen, trocknen Luft, nahrhafte, aber ſparſam und in wiederhohlten kleinen Portionen gereichte Speiſen, die Enthaltung von allem Schwehrverdaulichen, und was die Nerven ſchwächt, als: der Beyſchlaf, ſtarke Anſtrengung des Geiſtes u. ſ. w.; endlich auch kalte Bäder, worin glob. martial. aufgelöſt worden, und Stahlwaſſer.

§. 90.

Von etwas verſchiedener Beſchaffenheit, als das wir bisher beſchrieben haben, war das Nervenfieber, was Sims x) beobachtet hat, in welchem mit Vorſicht wiederhohlte Abführungen die Hauptmittel waren, und das nur aus Mangel der gehörigen Hülfe tödtlich wurde. Von Brechmitteln wurden nur die gelindeſten vertragen, und ſelbſt dieſe vermehrten gar leicht die Verwirrungen des Kopfs. Fortgeſetzte gelinde Abführungen thaten das beſte. Ueberhaupt geht Hr. Sims in ſeinen Grundſätzen der Heilmethode dieſes Fiebers von Huxham, Gilchriſt, Pringle, u. A., in mehrern Stücken ab, er fordert ein durchaus kühles Verhalten, einen dreiſtern Gebrauch der Rinde u. ſ. w., auch ſetzt er die Urſache der Krankheit einzig und allein in den Magen und die Gedärme; woraus, meines Erachtens, ſo viel klar iſt, was ich ſchon oben berührt, daß dies Fieber nicht immer von gleicher Beſchaffenheit ſey, und daß mithin auch nicht immer die gleiche Heilmethode ſtatt finde, ſo wie die mancherley Verwickelungen mehrere Nebenrückſichten erfordern. Zu merken

x) Bemerk. über epid. Krankh., denen einige Anmerk. über die Nerven- und bösartigen Fieber angehängt worden. Aus dem Engl. von J. W. Möller. Hamb. 1775. S. 93. f. u. 150. f.

merken iſt hier noch, daß bey den von Sims beſchriebenen Nervenfiebern eine Ruhr die herrſchende Krankheit war. Man muß ſeine ſchönen Bemerkungen ſelbſt leſen.

§. 91.

Die beſten Beſchreibungen von dem ſchleichenden Nervenfieber haben uns, nach Willis und Sydenham, folgende Schriftſteller gegeben: Manningham the Sympt. nat. and cauſes and cure of the febricul. or little Fever. Lond. 1755. Ed. 3t.; Ed. Langriſch the modern theory and pract. of Phyſ. Lond. 1764. Ed. 3t.; Gilchriſt in Med. Eſſ. and Obſ. by a Soc. of Edinb. T. IV. n. 23. et V. n. 48.; Huxham Opp. Ed. Reich. T. I. p. 163. T. II c. 7. p. 78; Glaſſ Comm. de febr. VII. p. 120; Grant Beob.; Home Med. facts and Exp. p. 1. Princip. Med. p. 76. Cliniſche Verſ. aus d. Engl. S. 14. f. Gesner Beob. 4. B. Auſſerdem gehören dahin: Gibſon Treat on fev., Sims l. c., Macbride Buchan, Ball, Gregory, Broockes, Schröder, Finke, Chr. Theoph. Mayer Epid. zu Jena —, *C. G. Demiani* Diſſ. Adverſ. de febre lenta nerv., rheum. &c. in Opuſc Baldingeri T. IV. n. 1., Weikard in verm. med. Schr. 2. St. n. 11., Stoll Rat. med. P. II. p. 35. 47. Selle Beytr. zur Nat u. A. W. 1. Th. S. 72. f. — *P. A. Boehmer* de febr. lent. nervoſ. natura. Hal. 1781. reſp. G. A. Gottel (gründlich und vollſtändig). *Car. Strack* reſp. *Fibig* Diſſ. de febre pituitoſa. Mogunt. 1781. 8. (Med. Wochenbl. 1782. 1s Qu. S. 341.) *Zetzel* in Comm. Lipſ. Vol. V. P. II. p. 407. *J. G. Carelſon* Diſſ. ſiſt. ſymptomatol. et aetiol. febr. lent. nerv. Gott. 1782. *Jo. Bapt. Burſerius de Kanilfeld* Inſt. med. pr. Vol. I. p. 172. ff. Mag. der gerichtl. Arzneyk. 3tes St. S. 533. Campbell. — Tiſſot. — Ob die Beſchrei-

Beſchreibung des Morgagni Ep. 7. art. 16., ſo wie die phthiſis nervoſa des Morton's, der typhus exhauſtor. des Sauvages hieher gehören, iſt zweifelhaft.

Drittes Capitel.

Von dem rheumatiſchen Fieber, und den Rheumatiſmen überhaupt.

§. 92.

Eigentlich gehört nur der hitzige Rheumatiſmus, oder das rheumatiſche Fieber, hieher. Es läßt ſich dieſe Materie aber beſſer in ihrem ganzen Zuſammenhange überſehen, und überhaupt nicht füglich trennen, weil ſie auf das genaueſte zuſammenhängt, die Grenzen des hitzigen und kalten oder chroniſchen Rheumatiſmus ſchwehr völlig genau zu beſtimmen ſind, und ſehr oft der letzte eine unmittelbare Folge des erſtern iſt.

§. 93.

Man ſetzt das Weſen eines Rheumatiſmus in einer Stockung der umlaufenden, bald rothen, bald wäſſerichten Säfte in den ſeröſen und lymphatiſchen Gefäßen, wodurch, wegen des Drucks und Reitzes der Nerven, ein Schmerz hervorgebracht wird. Wo ſich jene befinden, da kann alſo auch ein Rheumatiſmus entſtehen, am meiſten in dem Zellgewebe, welches zwiſchen der Haut und den darunter liegenden Muskeln befindlich iſt.

Sein Sitz iſt daher hauptſächlich in den muskulöſen äußern Theilen, und den Häuten der Muskeln, fer-

ferner aber auch in den Häuten, Bekleidungen und Scheiden der Sehnen, der Aponeuroſen, der Ligamente, der Drüſen, der Blutgefäße, ſelbſt der Nerven und Knochen. Er macht Theile empfindlich, die im natürlichen Zuſtande wenig oder keine Empfindung haben. Ein äußerer, bald geringerer, bald ſtärkerer Druck vermehrt ihn immer, auſſer, wo der Rheumatismus in den innern Häuten eines Knochens ſelbſt ſteckt y).

Von den äußern Theilen befällt er am liebſten die Schulterblätter, die Schultern, die Fußgelenke, die Knie, die Hüften, den Nacken, den Rücken, die Schenkel, den Hals, die Füße, ſeltener die Fußzähen und Fingergelenke, zuweilen nur ganz kleine Stellen am Kopfe, am Kinnbacken, und ſonſt im Geſicht, in den Brüſten, an den Rippenmuskeln, am Heiligbein, die Spitzen der Finger, der Naſe, die Augenlieder, die Ohrläppchen; der Schmerz kann gleichwol hier entſetzlich heftig ſeyn.

Aber er fällt auch auf innere Theile und Eingeweyde, das Gehirn, den Ohrgang, die Zähne, am liebſten die hohl ſind, das Zahnfleiſch, (oder man kann dieſe auch zu den äußern Theilen rechnen) den Schlund, die Luftröhre, die Lungen, das Bruſtfell, den Magen, die Leber, die Gedärme, die Milz, die Nieren, die Blaſe, die Hoden, u. ſ. w.

In jüngern Subjecten ſind die obern Theile vom Kopfe bis zu den Händen den Rheumatiſmen am meiſten ausgeſetzt, bey ältern der Rücken, die Hüften, die Lenden, die Schenkel, ſo wie ſie in dieſen von den innern Theilen am liebſten die Gedärme, die Nieren, die Blaſe, in jenen häufiger das Gehirn, den Hals, und die Lungen zu ihrem Sitze wählen.

§. 94.

y) *Stoerck* Ann. Med. II. p. 124.

§. 94.

Die ſtockende Materie iſt mehr oder weniger ſcharf, dünner oder zäher, flüchtiger oder unbewegli⸗cher, inflammatoriſcher, catarrhaliſcher, gallichter, frieſelichter, ſcorbutiſcher, ſcrophulöſer, veneriſcher, krebſichter, krätzichter Art. Ich nehme hier das Wort Rheumatiſmus in dem weitläuftigſten Verſtande.

Die daher rührenden Schmerzen, als das cha⸗racteriſtiſche Zeichen aller Rheumatiſmen, ſind, nach der größern oder mildern Schärfe der ſtockenden Feuch⸗tigkeit, und nach der verſchiedenen Empfindlichkeit, Reitzbarkeit, und ſonſtigen Beſchaffenheit des leidenden Theils, mehr oder weniger heftig, zuweilen ſo heftig, daß Zuckungen, Raſereyen, Tetanus und Ohnmachten entſtehen, beſonders wenn der Rheumatiſmus in der Knochenhaut ſteckt, woher die Knochen auch cariös werden, ja zerbrechen können; ein andermahl iſt es nur ein leichter tauber Schmerz; überhaupt aber iſt er von verſchiedener Art, ziehend, reiſſend, ſpannend, brennend, ſtechend, druckend, juckend, ſchneidend, klopfend, zuweilen mit einer Empfindung von Kälte verbunden.

§. 95.

Bald äußert ſich an dem leidenden Theile Ge⸗ſchwulſt und eine ſuperficielle glänzende Röthe, welcher Rheumatiſmus vorzüglich mit Fieber verbunden iſt, bald bemerkt man an dem Theile gar keine Verände⸗rung, weder Röthe, noch Geſchwulſt, noch ſonſt et⸗was, wie dies oft der Fall in chroniſchen oder kalten Rheumatiſmen iſt, und die tiefer liegen; in den mehr⸗ſten Fällen zeigt ſich doch eine oder die andere Verän⸗derung an dem ſchmerzhaften Orte.

Der Schmerz kann auſſerordentlich heftig ſeyn, ohne Röthe und Geſchwulſt; zuweilen zeigt ſich erſt

eine Geſchwulſt, wenn der Schmerz nachgiebt. Gemeiniglich ſind auch Geſchwulſt und Röthe nicht gleich da, ſondern kommen erſt nach einiger Zeit, wenn die Schmerzen ſchon eine Zeitlang gewütet haben. Je mehr der Rheumatiſmus in den äußern Theilen ſitzt, deſto eher zeigt ſich eine Geſchwulſt, und zwar mit einer entzündlichen Röthe und großer Empfindlichkeit, oder nicht. Zuweilen iſt die Geſchwulſt nur ganz geringe, aber der leidende Theil iſt heiß anzufühlen und läßt ſich ohne Schmerz nicht berühren.

§. 96.

Entweder bleibt der Rheumatiſmus immer auf einer Stelle (rh. fixus), oder er zieht von einer zur andern (rh. vagus), zuweilen mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit, ſo ſchnell wie der Blitz, auch von auſſen nach innen, und von innen wieder nach auſſen. Sehr oft zieht der Schmerz anfangs herum in allen Gliedern, und ſetzt ſich dann erſt irgendwo feſt. Zuweilen verzieht er ſich in einen andern Theil und bleibt auch in dem erſten, oder er verläßt dieſen ganz oder zum Theil, und kommt nachher in ſelbigen mit neuer Stärke wieder, oder nicht.

§. 97.

Bald iſt nur ein Theil, bald ſind mehrere befallen: Letzteres geſchieht gemeiniglich, wenn der Rheumatiſmus mit Fieber verbunden, oder hitziger Art iſt. Hier verwandelt er auch ſeinen Platz am liebſten, und zwar gewöhnlich des Nachts, wo faſt allemahl das Fieber am ſtärkſten iſt, und darum die Verſetzung der rheumatiſchen Materie am leichteſten geſchieht. Selten verändert er ſeinen Sitz hier binnen 24 Stunden nicht wenigſtens einmahl.

Zuwei-

Zuweilen nimmt er auf einmahl ſehr viele Stellen und Gelenke des Körpers ein, ſogar alle äußere Theile und Gelenke, woraus ein höchſt kläglicher Zuſtand entſteht. Die geringſte Bewegung, oder Erſchütterung des Körpers vermehrt die Schmerzen auf eine entſetzliche Weiſe. Sogar die leichteſten Bedeckungen, das Gehen im Zimmer, eine etwas ſtarke Bewegung der Luft, ein Geräuſch ſind dem elenden Kranken empfindlich, und er kann ſeine Lage oft auch nicht um einen Zoll verändern, ohne grauſam dabey zu leiden, wenn zumahl die Lenden, der Rücken, die Schenkel, die Schultern vorzüglich behaftet ſind. Ich habe geſehen, daß ein etwas bejahrter mit der möglichſten männlichen Stärke und Standhaftigkeit begabter Mann, deſſen ganze untere Hälfte des Körpers bis über die Lendengegend mit dieſem Uebel behaftet war, ſich des durchdringendſten Schreyens nicht enthalten konnte, wenn mit aller Vorſicht und Unterſtützung die allergeringſte Veränderung ſeiner Lage vorgenommen wurde. Was dieſen Zuſtand noch trauriger und mitleidenswerther macht, iſt, daß man ſolchen Kranken ſo wenig äußere Hülfe geben kann, wenn ſolches auch noch ſo behutſam geſchieht, weil, man mag ſie anfaſſen und handhaben, wie man will, ihr Leiden dadurch vergrößert wird, daher es auch jedesmahl mit großer Noth verbunden iſt, wenn ſie die unvermeidlichſten Bedürfniſſe ihrer Natur befriedigen wollen. Ich werde unten bey der Cur einige Mittel und Wege angeben, wodurch man die Bewegungen ihres Körpers einigermaßen erleichtern kann.

Aber doch bey weitem nicht immer ſind dieſe Schmerzen ſo heftig, ſo allgemein, und der ganze Zuſtand ſo elend. Auch iſt das damit verknüpfte Fieber nicht immer von gleicher Stärke, wovon ich nachher das Weitere bemerken werde.

§. 98.

§. 98.

So lange die Rheumatismen in den äußern Theilen beſtehen bleiben, ſind ſie, aller Schmerzen ohngeachtet, mit keiner Gefahr verbunden. Treten ſie aber, welches ſehr ſchnell geſchehen kann, auf innere Theile und wichtige Eingeweyde zurück, ſo kann daraus eben ſo geſchwind die größte Lebensgefahr entſtehen, wenn nicht die rheumatiſche Materie ſehr bald wieder nach auſſen, von ſelbſt oder durch ſchickliche Mittel, gebracht wird. Daher der vage Rheumatismus auch immer gefährlicher iſt. Geſchieht die Verſetzung auf das Gehirn, ſo können daraus Entzündungen in demſelben, die unerträglichſten Kopfſchmerzen, Rasereyen, Schlafſuchten, Schlagflüſſe erfolgen; auf die Nerven und Muskeln, die die untere Kinnlade bewegen, ein Kinnbackenkrampf; auf die Augen heftige Ophthalmien, mit der Zeit Flecken auf der Hornhaut, ſelbſt Lähmungen des Sehnerven, und Blindheiten; auf die Thränenwege können ſogar daher Thränenfiſteln entſtehen, bey welchen alle chirurgiſche Hülfe vergeblich iſt, wenn nicht die Urſache gehoben wird; auf die Ohren, die heftigſten Otalgien, Geſchwüre, Taubheiten; auf die Eingeweyde der Bruſt, die heftigſten Huſten, Peripneumonien, große Beängſtigungen, Steckflüſſe, Aſthma, Schwindſucht, ausſetzender Puls, Herzklopfen; auf den Magen und Gedärme, Entzündungen, die ſchmerzhafteſten Cardialgien, Erbrechen, Schluchzen, Coliken, ruhrichte Durchfälle. Zuweilen wechſeln rheumatiſche Beſchwehrden mit Coliken und Bauchflüſſen ordentlich ab, ſo daß, wenn jene aufhören, dieſe anfangen, und umgekehrt, beydes von der rheumatiſchen Materie, die von auſſen nach innen, und von innen wieder nach auſſen gehet; und eben dies geſchieht auch mit andern Uebeln, ſo daß man daraus recht deutlich die Natur und Urſachen ſehr vieler

ler Zufälle erkennt. Ueberhaupt erregt ein gegenwärtiges Uebel jederzeit den Verdacht einer rheumatiſchen Urſache, wenn ſolche Perſonen an gewiſſen Theilen mit Rheumatiſmen behaftet waren, die nun ohne Grund verſchwunden ſind. Fällt die rheumatiſche Materie auf die Blaſe, ſo entſtehen die empfindlichſten Iſchurien und Dyſurien, mit einem beſtändigen Harn- und Stuhlzwange. Im Halſe erregt ſie zuweilen die heftigſten Schmerzen, mit einer großen Beſchwehrde zu ſchlingen, und zwar ohne daß man die geringſte Geſchwulſt und Röthe darin entdeckt; auch verurſacht ſie manchmahl eine Art von Erſtickung, wenn ſie durch ihren Reitz der Luft den Eingang in die Luftröhre verſperrt. Auch fällt ſie auf die Leber, die Milz u. ſ. w., und verurſacht ſehr viele Uebel, die den Arzt unter unendlichen Geſtalten betrügen können, welche ihn zu falſchen Behandlungen verführen, wenn er nicht aufmerkſam genug ihre wahre Quelle entdeckt.

Es giebt rheumatiſche Epidemien, wo die Krankheiten, obgleich ſie ſämtlich einerley Urſprungs ſind, dennoch ein ſo mannigfaltiges und verſchiedenes Anſehen haben, daß nur ein ſehr aufmerkſamer Beobachter ihren gemeinſchaftlichen Urſprung, ihre einſtimmige Natur entdecken, und folglich auch die richtigſten Anzeigen zur Heilung finden wird.

Ueberhaupt aber iſt zu merken, daß die Wirkung einer zurückgetretenen rheumatiſchen Materie ſehr verſchieden ſeyn kann, je nachdem ſie von eigener Art, ſcharf, hitzig, oder kalt iſt, nach der Beſchaffenheit des ganzen Körpers, und nach der individuellen Beſchaffenheit des Theils, den ſie befällt. Sie wählt immer denjenigen innern Theil am liebſten, der auf irgend eine Art, von Natur, durch Krankheiten u. ſ. w. vor andern eine beſondere Schwäche erhalten hat,

ſo wie darum auch diejenigen äußern Theile vorzüglich Rheumatiſmen unterworfen ſind, welche durch Contuſionen, Wunden, Brüche, Verrenkungen, Anſtrengungen, u. dergl. auf eine gewiſſe Weiſe geſchwächt ſind; daher es dann kommt, daß ſolche Perſonen an dieſen Theilen eine jede Veränderung des Wetters ſpüren, und wie man ſagt, einen beſtändigen Calender an ihrem Körper haben. Und eben darin liegt auch der Grund, warum ſich in gewiſſen Fiebern die kränkliche Materie auf eine critiſche Weiſe zuweilen auf die Theile, die ſonſt zu Rheumatiſmen, auch Roſen geneigt waren, wirft, wodurch nun die Krankheit entſchieden wird. Dies ſind alſo critiſche Rheumatiſmen.

§. 99.

Nicht immer iſt das Fieber, welches oft mit den Rheumatiſmen verbunden iſt, von gleicher Beſchaffenheit.

Entweder iſt es wahrer inflammatoriſcher Art. Dieſes befällt vorzüglich ſtarke, wohlgenährte, junge, vollblütige Perſonen; der Puls iſt ſtark, voll; das Blut hat eine ſtarke Speckhaut, wo nicht gleich anfangs, doch in der Folge; und die Schmerzen halten mit dem Fieber eine genaue Uebereinſtimmung, ſo daß jene mit dieſem zu- und abnehmen. Von dieſer Art iſt beſonders dasjenige Fieber, wo die ſchmerzhaften Theile geſchwollen, und auf ihrer Oberfläche entzündet und roth ſind. Aber dieſe Entzündungen ſitzen zuweilen auch tiefer und feſter, ſogar daß ſich Blut und andere Feuchtigkeiten aus ihren Behältniſſen ergieſſen, und unter gewiſſen Umſtänden manchmal auch Geſchwüre entſtehen, die ſchwehr zu heilen ſind, und der gewöhnlichen Behandlung nicht nachgeben.

Die Schmerzen erfolgen insgemein den 2ten, 3ten Tag, nachdem das Fieber entſtanden iſt, ſeltener treten ſie zugleich mit dieſem ein, ſehr oft entſteht erſt das Fieber, wenn ſchon einige Zeit vorher Schmerzen in gewiſſen Theilen empfunden worden. Vor dem Fieber pflegen Schwehre und Mattigkeit der Glieder vorher zu gehen, darauf nun ein Froſt, und dann Hitze, Durſt, Unruhe, Aengſtlichkeit mit einem geſchwinden, bald harten und vollen, bald weichern Pulſe folgen. Zuweilen zieht das Fieber in wenigen Tagen ſchon wieder ab, weit häufiger aber dauert es bis in die dritte, vierte Woche, und noch weit ſpäter iſt eine völlige Wiederherſtellung und Erhohlung der Kräfte zu erwarten; die Kranken bleiben noch lange hinfällig, und ſind ſehr abgefallen. Gegen Abend und die Nacht nimmt das Fieber gemeiniglich zu, zuweilen recht merklich um die dritte, ſelbſt vierte Nacht, wie ich letzteres noch kürzlich auf das deutlichſte geſehen habe, ſo daß dem Patient, der dies ſelbſt bemerkte, immer für dieſe Nacht bange war, und dann ſind die Schmerzen, die Unruhe, der Durſt auch am größten. Das Fieber hat aber nicht immer einen ſo ordentlichen Gang. Zuweilen ſind die Schmerzen des Nachts gelinder, als am Tage.

Nur nicht immer vermindert ſich das Fieber, ſobald ſich der Schmerz feſtgeſetzt hat, hingegen werden ſehr oft die Schmerzen durch das Fieber gehoben, welche aber auch nicht ſelten nach dem Fieber noch zurück bleiben, ſogar heftiger werden, ſie verändern nur dann ihre Stelle nicht leicht mehr, und ſind mehr auf einen einzeln Theil eingeſchränkt, obgleich dies auch nichts Beſtändiges iſt.

Insgemein iſt mit dieſem Fieber gleich anfangs eine große Neigung zum Schwitzen verbunden, ſo daß es ſelbſt das Anſehen eines Schwitzfiebers (Elodes) hat.

hat. Aber dieſer gemeiniglich klebrige Schweiß ſchafft keine Erleichterung. Es ſchwitzen auch die Theile ſelbſt, wo der Schmerz am heftigſten iſt, nur ſelten, und dann am wenigſten, wenn der Schweiß mit Gewalt getrieben wird. Viele haben auch einen öftern trocknen Huſten, der zuletzt feucht wird. Es geht ein rothbräunlicher, ſaturirter, zuweilen ſtinkender, brennender und ſcharfer Harn in geringer Menge ab, in dem ſich auch zuweilen wie Cryſtallen an die Seiten des Glaſes anſetzen. Der Leib iſt verſtopft. Die Zunge iſt bald feucht, bald trocken. Einige bluten mehrmahls aus der Naſe. Dies Fieber herrſcht zuweilen epidemiſch. Im Jahr 1772, im Frühjahr, war es zu Göttingen, beſonders unter jungen Leuten, eine ſehr gemeine Krankheit.

§. 106.

Die gemeinſte Criſis dieſes Fiebers geſchieht gegen den 7ten, 14ten Tag, und ſpäter, durch einen Schweiß, der auch noch nach dem Fieber unter allmähliger Abnahme eine Zeitlang fortzudauren pflegt, und durch einen häufigen trüben Harn, der einen ſtarken ziegelſteinfarbigen, zuweilen weiſſen oder gelblichen Bodenſatz wirft. Dem ziegelſteinfarbigen Bodenſatze iſt allein aber nicht zu trauen, weil das Fieber zuweilen nach ſolchem gleichwol noch lange fortdauert, und weil ſich dieſes Sediment oft mitten in der Krankheit zeigt. Auſſerdem ereignen ſich auch heilſame Blutflüſſe aus der Naſe, durch die Goldader, die weiblichen Geburthstheile, u. ſ. w. Zuweilen verliert ſich das Fieber nach und nach ohne merkliche Criſis.

Seltenere Criſes ſind ein Durchfall, ein frieſelhafter Ausſchlag, ein Neſſelausſchlag, eine Art von Krätze, die Gutta roſacea, ein Speichelfluß, kleine Furunkeln und Vari, Blätterchen, die in kleine offene Ge-

Geſchwüre übergehen, welche man nicht zuheilen darf, weil dann die Schmerzen ſehr bald wiederkommen, ſo wie man überhaupt einen jeden Ausſchlag, der die Schmerzen mindert, ungeſtört laſſen muß. Dieſe Ausſchläge, von welcher Art ſie ſind, entſtehen entweder allein auf den leidenden Theilen, oder nahe an denſelben, oder auch über dem ganzen Körper, und in weiter Entfernung von jenen. Sie vertrocknen von ſelbſt, wenn ſie nur durch nichts gereitzt werden.

Zuweilen verſchwindet die Geſchwulſt des leidenden Theils plötzlich und gänzlich, indeß ſich die Materie an irgend einem andern Orte, in den Knieen, in den Hüften, in den Weichen ſammlet, und daſelbſt große lymphatiſche Geſchwülſte bildet, die ſich nicht vertheilen laſſen, ſondern geöffnet werden müſſen, aus welchen dann ein gelbes klebrichtes Serum ausläuft, das über dem Feuer gerinnet. Geſchieht die Oeffnung, ſobald ſich eine Fluctuation zeigt, nicht, ſo iſt zu befürchten, daß die Materie abermahls ihren Platz verändern, und dann vielleicht einen gefährlichern Ort wählen möge, ſo wie ſie zuweilen gleich anfangs, indem ſie plötzlich aus den Gelenken und Gliedern verſchwindet, äußerlich nicht wieder zum Vorſchein kommt, ſondern auf die innern Theile fällt, daher eine ſchwehre Reſpiration, ein ſchlafſüchtiger Zuſtand, und die größte Lebensgefahr entſteht. Dieſe geöffneten Geſchwülſte fließen oft lange Zeit, und ſind bisweilen ſehr ſchwehr zur Heilung zu bringen, wovon nachher das Weitere. Aber ich habe auch geſehen, daß eine ſolche Geſchwulſt auf dem Rücken der Hand, in die ſich Gruben eindrucken ließen, ohne allen weitern Nachtheil allmählig wieder verſchwand.

Gattenhof hat in einem heftigen rheumatiſchen Fieber, daß den ganzen Körper einnahm, und wo die Schmerzen nachher in verſchiedene Glieder herumſchweif-

ſchweiſten, das Beſondere bemerkt, daß, wie das Fieber endlich zum Bruch kam, beyde Hände mit einer dunkelbraunen, ſchwärzlichen Farbe, wie es bey den Eiſenſchmieden gewöhnlich, überzogen wurden, welche endlich mit der ſich allenthalben abſondernden Epidermis allmählig wieder verſchwand. z).

§. 101.

Im ſpäten Sommer und Herbſt, gerade dann, wenn gallichte Krankheiten am meiſten im Schwange gehen, ſind die rheumatiſchen Fieber, welche zu ſolchen Zeiten auch epidemiſch herrſchen, oft gallichten Urſprungs; auch ſind ſolche Perſonen ihnen beſonders ausgeſetzt, welche, nach nicht hinlänglicher Reinigung der erſten Wege, von einer Gallenkrankheit, einem Gallenfieber, einer Ruhr, unvollkommen geheilt, und wol gar mit zuſammenziehenden, ſtopfenden Mitteln behandelt worden ſind, beſonders wenn durch unzeitige Schweiſſe die gallichte Schärfe nach der Haut geleitet worden. Mit dieſen Fiebern ſind auch nicht ſelten Würmer verbunden. Man erkennt ſie leicht aus der Epidemie, aus den Zeichen gallichter Unreinigkeiten, u. ſ. w.

§. 102.

Eine andere Art rheumatiſcher Fieber iſt mehr catarrhaliſcher und ſchleimichter, als inflammatoriſcher Natur. Zarte, ſchwächliche, alte Subjecte ſind dieſen vorzüglich unterworfen. Sie ziehen ſich ſehr ins Lange, ſind mit einem geſchwinden ſchwachen Pulſe verbunden, und der Harn hat ſein natürliches Anſehen. Zuweilen gehen ſie wirklich in hectiſche Fieber über, welche endlich den Weg zur Lungenſucht bah-

z) *G. M. Gattenhof* Progr. Ann. med. Heidelbergenſ. 1779. Quadrimeſtre primum.

bahnen. Dies ſind beſonders diejenigen, welche, näcſt einem häufigen allgemeinen Schweiß und einem ſchleimichten Bodenſatze im Harn, durch Sputa, und einen frieſelhaften Ausſchlag entſchieden werden, ſo wie jenen, welche ihren Urſprung aus den erſten Wegen haben, Criſes durch den Stuhlgang beſonders eigen ſind.

§. 103.

Zuweilen ſind rheumatiſche Fieber gleich anfangs oder in der Folge mit einer gewiſſen faulichten Beſchaffenheit der Säfte verbunden, und ich habe oben bey den Faulfiebern ſchon bemerkt, daß dieſe zuweilen anfangs das betrügliche Anſehen eines rheumatiſchen Fiebers haben. Aaskow a) beſchreibt ein Fieber, wo die Kranken von heftigen flüchtigen Schmerzen vorzüglich in den Lenden und Schenkeln geplagt wurden, und wo das Blut anfangs eine Speckhaut zeigte. Gegen den 7ten, 11ten Tag aber erfolgten Verwirrungen, Zuckungen, Zittern, Schluchzen, Sehnenhüpfen, ein ungleicher geſchwinder kleiner Puls, eine trockne zitternde Zunge, fette kalte Schweiſſe, kurz das Fieber hatte völlig das Anſehen eines faulen Nervenfiebers. Rahn b) hat eine ähnliche Beobachtung.

§. 104.

Gemeiniglich haben rheumatiſche Fieber deutliche Remiſſionen, die auch zuweilen in wahre Intermiſſionen übergehen, ſo daß die Schmerzen mit jedem Paroxiſmus vergehen und wiederkommen. Manchmahl geht das Fieber weg, und die Schmerzen bleiben noch, welche endlich aber auch nach ſtarken critiſchen Schweiſ-

a) Diar. med. naval. A. I. p. 57.

b) Adverſ. med. pract. Vol. I. p. 349. f.

ſen verſchwinden c), oder aber ſie dauren noch lange fort, und ſind dann chroniſch.

§. 105.

Die chroniſchen, kalten Rheumatismen ſtehen alſo mit den hitzigen in der genaueſten Verwandſchaft, und ſie ſind in nichts unterſchieden, als daß jene ohne Fieber ſind, daß ſie weit länger dauern, und gemeiniglich nur einzelne Theile befallen, und feſt ſitzen, auch mehrentheils ohne eine merkliche Veränderung des leidenden Theils ſind. Auch pflegt, wenn über den ganzen übrigen Körper ein warmer leichter Schweiß ausbricht, dieſer an dem leidenden Theile kalt und klebricht zu ſeyn, und der Schmerz wird durch die Kälte vermehrt, durch die Wärme hingegen erleichtert Auſſerdem ſind die Schmerzen eben ſo heftig, und das Blut hat auch eine Speckhaut.

§. 106.

Heftige fixe Rheumatismen pflegen in den Theilen, worin ſie gewütet, noch lange, nachdem ſie gehoben worden, eine mindere Brauchbarkeit, Unbeweglichkeit, Steifigkeit und Schwäche, auch wol Geſchwulſt, Taubheit, Abzehrung des Gliedes zurück zu laſſen, und es dauert überhaupt lange, ehe ſich die Kranken völlig wieder erhohlen können. Manchmahl erfolgt noch ein Ausſchlag auf der Haut hinten nach, der in Waſſerblaſen beſtehet, die ſich zum Theil von ſelbſt öffnen, zum Theil ſo wieder vertrocknen, unter welchen die Ueberbleibſel der Krankheit ſich gänzlich verlieren. Am langſamſten geht es mit der Erhohlung immer in kalten feuchten Jahrszeiten, und in ſolchen Gegenden.

Iſt es ſehr ſchlimm, und der Rheumatismus in einem Gliede ſehr hartnäckig geweſen: ſo erhält es wol nie-

c) *Stoerck* Ann. med. II. p. 121. und 128.

niemahls ſeine vorige Beweglichkeit und Brauchbarkeit wieder, es bleibt ſteif, krumm. Dies kann auſſer dem Halſe, dem Knie, den Händen und Fingern u. ſ. w. ſelbſt dem Rückgrad wiederfahren, welches ſich, nach van Swietens d) Bemerkung, beſonders bey ſolchen Perſonen zuträgt, die unter freyem Himmel mit gebogenem Rücken ihre Geſchäfte verrichten, welcher erſt von der Sonne erhitzt, und dann plötzlich, wie es nicht ſelten geſchieht, beregnet wird, worauf dieſe Leute oft aber weiter nicht achten, oder ſchlechte Mittel dagegen brauchen, bis das Uebel unheilbar iſt. Dergleichen Kranke müſſen zuweilen ihr ganzes Leben hindurch krumm ſitzen, und können ſich nicht mehr aufrichten.

Auch können wahre Lähmungen entſtehen, wenn ſich die rheumatiſche Materie auf die Nerven wirft, welche aber doch oft wieder verſchwinden.

§. 107.

Auſſerdem veranlaſſen chroniſche Rheumatiſmen, die oft ſehr hartnäckig Monate, ja Jahre lang dauern, wenn ihnen zumahl gar nicht oder nicht gehörig begegnet wird, und die bey der geringſten Gelegenheit wiederkommen, nach Beſchaffenheit der äußern Theile, die damit behaftet ſind, mancherley äußere Krankheiten, denen man ihren erſten Urſprung nicht immer anſieht, wenn man nicht genau alle Umſtände in Erwägung zieht, und die daher ſelten auf die erforderliche Weiſe behandelt und geheilt werden. Dahin gehören zuweilen Gliedſchwämme, Speck- und Fleiſchgeſchwülſte (Steatomata, Sarcomata), deren Urſprung von daher nicht ſchwehr zu begreifen iſt. Jene entſtehen beſonders in ſolchen Theilen, die mit vielem Fette verſehen ſind, deſſen Reſorption durch die verſtopften und

d) Comment. in Aph. *Boerh.* Tom. V. p. 658.

zuſammengezogenen Gefäße verhindert wird, das ſich mithin anhäuft, und allmählig die Härte erlangt, welche man an der Materie dieſer Geſchwülſte antrift. Dieſen hingegen, nämlich den Fleiſchgeſchwülſten, ſind vorzüglich ſehr vaskulöſe und muskulöſe Theile unterworfen. Es können ſolche Geſchwülſte zu einer ungeheuren Größe anwachſen, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleiben. Fleiſchbrüche und angeſchwollene Teſtikeln ſind nicht ſelten von dieſer Art, und haben ihren erſten Grund in einer rheumatiſchen Materie. Ein merkwürdiges Beyſpiel hievon hat Herr Theden in ſeiner neuen Bemerk. und Erfahr. S. 57. 133. f. beſchrieben. Stoll (P. III. p. 132. 133.) hat ähnliche Bemerkungen. Dergleichen Fehler und Krankheiten laſſen ſich ohne erkannte Urſache ſchlechterdings nicht aus dem Grunde heben und heilen. Zuweilen häuft ſich eine rheumatiſche Materie zwiſchen den Lamellen der Hornhaut an, macht ſie dick, weiß und undurchſichtig. Sogar hat Stoll (P. III. p. 131.) geſehen, daß bey einem Mädchen eine dergleichen Materie die wäßrichte Feuchtigkeit des Auges ſo vermehrte, daß die Hornhaut, wie im Staphylom, ſtark hervorragte, und beyde Augen beſtändig von einer Menge ſcharfer Thränen trieften. Eben derſelbe hat eben daher den grauen Staar, Eiter in der vordern Augenkammer, ein Doppeltſehen, Waſſerbrüche, Apoplexien, Engbrüſtigkeit, Zeichen von Waſſer in der Bruſt, beobachtet. Zuweilen wirft eine rheumatiſche Materie Geſchwülſte in den Leiſten auf, die wie Bubonen ausſehen, und, wenn die Schmerzen nun zumahl, wie es manchmahl geſchieht, nur des Nachts empfunden werden, ſo kann ein nicht ſehr aufmerkſamer Arzt es leicht für ein veneriſches Uebel halten. So ſind auch oft Geſchwüre, Thränen- und andere Fiſteln, Flechten, und viele andere Uebel urſprünglich von rheumatiſcher Herkunft, die

freylich

freylich nicht immer ſo deutlich in die Augen fällt, die man aber gleichwol erkennen muß, wenn man die rechten Mittel dagegen anwenden will, weil ſich die radicale Heilung einer Krankheit ohne Wegſchaffung ihrer Urſache und Verſtopfung ihrer Quelle nicht denken läßt.

§. 108.

Vernachläſſigte, ſchlecht behandelte, bey wiederhohlten Urſachen oft wiederkommende, langwierige Rheumatiſmen, gehen auſſerdem am Ende auch in ſchleichende Fieber, Verſtopfung der Eingeweyde, Aſthma, Lähmungen, contracte Glieder, Auszehrungen, große Entkräftungen, Waſſerſuchten der Haut, Bauchflüſſe, ſelbſt in die wahre Gicht, und mehrere andere Krankheiten über, die theils ihren Grund in dem verdorbenen Verdauungsgeſchäfte, welches bey anhaltenden Unterdrückungen der Ausdünſtung jederzeit leiden muß, theils in verſtopften Gefäßen, theils auch in der Schwäche der Natur haben, welche daher die rheumatiſche Materie nicht mehr auf die Haut werfen kann, und die nun darum in den innern Theilen die nachtheiligſten Wirkungen hervorbringt. Ueberhaupt iſt kaum eine Krankheit beſonders chroniſcher Art, die nicht ihren erſten Urſprung in einer rheumatiſchen Materie haben könne. — Man ſieht daraus, wie nöthig es ſey, bey dergleichen Krankheiten auf alle mögliche Urſachen zu inquiriren.

§. 109.

Man hat zuweilen in den Cadavern der an Rheumatiſmen Verſtorbenen ein häufiges fettes Waſſer, oder eine gallerartige Feuchtigkeit zwiſchen der äußern Haut der Lungen und den Lungen ſelbſt, zwiſchen den Hirnhäuten und dem Gehirn, in den Hirn-

kammern gefunden. Auch iſt ein dergleichen gelatinöſer Saft auf der Oberfläche der leidenden Muskeln bemerkt worden.

§. 110.

Niemahls gehen Rheumatiſmen in wahre Eiterung über, es ſey denn, daß vorher eine wahre Entzündung, die ſich aber mit dadurch von einer rheumatiſchen Entzündung unterſcheidet, daß dieſe an ſich keiner Eiterung fähig, daher entſtanden iſt.

Eine rheumatiſche Entzündung geht auch noch auſſerdem in mehrern Stücken von einer wahren Entzündung ab. Sie iſt bey weitem nicht auf die Zeit eingeſchränkt, wie dieſe; ſie dauret weit länger; iſt nicht mit der ſchnellen Gefahr verbunden, ſelbſt in den innern Theilen nicht, daher die ſogenannten chroniſchen Entzündungen hauptſächlich dieſer Art ſind; auch wird ſich keine wahre Entzündung ſo ſchnell von einem Theile auf den andern verſetzen, die ſich auch äußerſt ſelten ſo weit ausdehnt, wie eine rheumatiſche. Jene verträgt ferner viele der Mittel nicht, welche bey dieſer paſſen. Bey dieſer kommt immer eine gewiſſe Materie in Betrachtung, die ſich auch durch den ziegelſteinfarbigen Bodenſatz im Harne zu erkennen giebt, den man bey einer wahren Entzündung niemahls bemerkt, und aus welchem ich oft einzig und allein in manchen dunkeln Krankheiten auf eine rheumatiſche oder gichtiſche Materie, als wirkende oder mitwirkende Urſache, richtig geſchloſſen habe. Endlich ſind nach ächten Entzündungen nie die Folgen bemerkt worden, die nach rheumatiſchen gewöhnlich ſind, und umgekehrt.

Man hat zwar in rheumatiſchen Geſchwülſten wirkliche Fluctuationen bemerkt e), die aber entweder nach

e) S. *Raulin* des malad. occaſion par les promptes & frequentes variat. de l'air. Chap. XV. p. 301. *Quarin* Meth. med. infl. p. 215. *Stoerck* Praec. med. pr. T. I. p. 240.

nach einiger Zeit wieder verſchwunden ſind, oder aus welchen, wie ſie geöffnet worden, keinesweges Eiter, ſondern eine zähe lymphatiſche Feuchtigkeit gefloſſen iſt; in den Fällen aber, wo ſich wirklich Eiter gezeigt f), kann eine wahre Entzündung und Eiterung unter dem Scheine eines Rheumatismus betrogen haben, wie ſich dies vorzüglich leicht bey Hüftſchmerzen zutragen kann, deren richtige Diagnoſis oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden iſt g).

§. 111.

Ich habe oben ſchon geſagt, daß die rheumatiſche Materie von verſchiedener Art ſeyn könne. Daher entſtehen verſchiedene Gattungen des Rheumatismus, deren jede gewiſſe Eigenheiten hat. Von dem inflammatoriſchen, hitzigen, und kalten habe ich überhaupt ſchon das Nöthigſte bemerket, auch iſt der gallichte aus dem obigen ſchon bekannt. Es iſt dieſer oft von der hitzigen Art, und die Schmerzen dabey ſind gemeiniglich ungemein heftig. Aus der Dispoſition des Körpers, den vorhergegangenen Umſtänden und Urſachen, der gelben Zunge, den Stühlen, dem gallichten Harn und Blutwaſſer, der Epidemie, erkennt man ihn meiſtens deutlich genug. Es gehören dahin auch jene Rheumatismen, die in der ſogenannten vegetabiliſchen Bleycolik (Colica Damnoniorum) auf die Colikſchmerzen folgen, auch vor ihnen hergehen, mit ihnen abwechſeln, wovon man den Huxham leſen muß.

§. 112.

Der catharrhaliſche, als der gemeinſte, iſt mit Schnupfen, Huſten, Fröſteln gemeiniglich verbunden, ohne

f) S. Tiſſot ſämtl. zur Arzneyk. gehörige Schriften. Hamb. 1774. 1ſter Theil, S. 169.

g) S. *v. Swieten* Comm. Tom. V. p. 661.

ohne inflammatoriſches Fieber und Entzündung, ob ſich gleich auf dem Blute mehrentheils auch eine Speckhaut zeigt. Er geht leicht in den entzündungsartigen über.

§. 113.

Den Frieſelichten nenne ich denjenigen, welcher ſehr oft im Frieſelfieber in der Seite, in den Lenden, in den Armen u. ſ. w. bemerket wird, und welcher manchmahl ſchon einige Tage vor dem Fieber vorhergeht. Zuweilen vergeht er wieder, wenn das Fieber und der Ausſchlag ausbricht, zuweilen dauert er die ganze Krankheit hindurch fort. Er äußert ſich äußerlich nicht, oder doch höchſt ſelten. Auch macht der chroniſche Frieſel zuweilen ſolche Schmerzen. Zuweilen iſt der frieſelichte Rheumatiſmus auch wirklich gallichter Art, wenn eine ins Blut eingeſogene gallichte Schärfe ſchuld an dem Frieſel iſt.

§. 114.

Der ſcorbutiſche Rheumatiſmus befällt vorzüglich Frauensperſonen und zärtlichere Mannsperſonen. Der Schmerz iſt hier ſehr herumſchweifend, und verändert oft ſeine Stelle, geht auch nach innen, und erregt mancherley Unordnungen und Kränklichkeiten, welche aufhören, ſobald er wieder nach auſſen kommt; er iſt ohne Fieber, und ſehr ſelten mit Geſchwulſt verbunden. Dabey äußern ſich, nur nicht immer, gleich deutliche Zeichen einer ſcorbutiſchen Schärfe, durch ein ſchwammichtes, leicht blutendes Zahnfleiſch, blaue Flecken auf der Haut, eine beſondere Mattigkeit, kurzen Athem u. ſ. w. Er zieht ſich ſehr ins Lange.

§. 115.

Der veneriſche Rheumatiſmus hat ſeinen Grund in einem veneriſchen Gifte, und oft einen ſehr entfernten

ten Urſprung. Er wird darum häufig verkannt, wenn ſich weiter keine Zeichen deſſelben äuſſern, und der Kranke ſich auch überhaupt keiner ſolchen Krankheit zu erinnern weiß, wovon ihm hingegen vielleicht von ſeinen Eltern eine Probe mitgetheilt worden. Die Schmerzen veneriſchen Urſprungs haben allermeiſtens das Eigene, daß ſie ſich vorzüglich des Nachts, wenn der Körper unter dem Bette warm wird, ſpüren laſſen, tief ſitzen, und ſelbſt in den Knochen zu ſtecken ſcheinen (oſteocopus). Sie dauren die ganze Nacht fort-, und nehmen unvermerkt zu, des Tages werden ſie wenig oder gar nicht empfunden. Sie vagiren auch nicht von einem Orte zum andern. Dieſe Zeichen erregen immer den Verdacht eines veneriſchen Giftes, und wenn ſich auch ſonſt noch ſo wenig Spuren davon entdecken laſſen, die nun aber doch ſelten fehlen.

§. 116.

Ein von allen dieſen Arten ganz verſchiedener Schmerz iſt derjenige, den ich den krebſichten Rheumatiſmus nennen will, und den Fothergill h) zuerſt unter dem Namen einer beſondern ſchmerzhaften Krankheit des Geſichts beſchrieben hat. Er befällt vorzüglich Frauensperſonen, und zwar erſt nach ihrem 40ſten Jahre. Sein Sitz iſt dieſer oder jener Theil des Geſichts, gemeiniglich über der obern Zahnhöhle, die Seite des Kopfs, die Gegend um die Augenhöhle, in einem Augenwinkel, das Backenbein, Schlafbein u. ſ. w.; zuweilen ſind auch die Zähne auſſerordentlich empfindlich, ſo daß dergleichen Perſonen ſelbſt die weichſten Dinge nicht kauen können. Die untere Kinnlade wird ſelten davon angegriffen. Der Schmerz iſt

h) In Med. Obſ. and Inquir. Tom. V. p. 129. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 3. B. 1. St. S. 149.

iſt ungemein heftig, und zwingt den Kranken zu gewaltigen Verdrehungen und Bewegungen des Geſichts, er kommt unvermerkt und plötzlich, dauert aber nur eine viertel oder halbe Minute, und verſchwindet dann wieder. Aber er kommt auch bald wieder, ſchon nach einigen Minuten, manchmahl zwey, dreymahl in dieſer Zeit, zuweilen erſt nach einer halben Stunde. Dies dauert Tag und Nacht fort; des Tages iſt er doch heftiger. Die geringſte Bewegung des Geſichts, eine leichte Berührung mit der Hand, mit einem Schnupftuche, mit der Bettdecke, das Kauen und Eſſen, ſelbſt das Reden kann ihn wieder erregen; hingegen erregt und vermehrt ihn ein ſtärkerer Druck des leidenden Theils nicht. Man entdeckt oft nicht die geringſte Urſache einer Krankheit. Das Uebel iſt hartnäckig, und macht ein leidenvolles elendes Leben. Der Nutzen des Schierlings, den Fothergill in dieſem Uebel vor allen andern Mitteln kräftig und wirkſam befunden, das Geſchlecht, da nämlich die meiſten dieſer Patienten Frauenzimmer geweſen, und die ſchon ihre monatliche Reinigung verlohren, das Alter von 40 bis 50 Jahren und drüber, die ſonſt gute, und gemeiniglich feſte und robuſte Leibesbeſchaffenheit, mehrerer Fälle, wo zugleich ſcirrhöſe und auch ſchmerzhafte Knoten in den Brüſten waren, die Natur des Schmerzes und andere Umſtände, nämlich daß Perſonen, die den Krebs von innerlichen Urſachen bekommen, vorher herumziehende Schmerzen in den Gliedern, den Lenden, Schenkeln u. ſ. w. haben, welche ſcharf, reiſſend ſind, und zuweilen nachlaſſen, auch gänzlich aufhören, auf die das Wetter und andere bemerkliche Urſachen keinen Einfluß haben, die auch noch fortdauren, wenn der Krebs wirklich ausbricht und äußerlich ſtark um ſich greift, die Operation unnütz machen, wenn ſie ſchon

lange

lange empfunden worden, u. ſ. w. — machen Hrn. Fothergill ſehr wahrſcheinlich, daß die Urſachen dieſes auſſerordentlichen heftigen Schmerzes im Geſichte wol krebsartig ſeyn könne, und es bleibt dies allerdings ſo lange glaublich, bis mehrere Erfahrungen davon die Sache auf eine oder die andere Art in ein helleres Licht ſetzen. Die beyden von Hrn. Fothergill zuletzt noch angehängten Erfahrungen bekräftigen ſeine Meynung allerdings noch mehr, da zwo Perſonen, die dieſen Schmerz erlitten, nicht allein auch ſcirrhöſe und ſchmerzhafte Knoten in der Bruſt hatten, ſondern bey welchen auch die Geſchwülſte weniger ſchmerzten, da das Geſicht von dem Schmerz befallen wurde, und bey beyden wurde durch den Schierling der Schmerz ſowol, als die Größe der Geſchwulſt, vermindert. Warum dieſer Schmerz aber nur gerade die obere Hälfte des Geſichts betrifft, und andere weit drüſigtere Theile verſchont; das bleibt, wie manche andere Schwierigkeiten, doch noch unausgemacht. Uebrigens iſt das Uebel ſelten, und Hr. Fothergill erinnert ſich in ſeiner ganzen Praxis nicht über vierzehn Beyſpiele davon geſehen zu haben.

Herr Selle beſchreibt im 1ſten Th. ſeiner Beytr. zur Nat. u. Arzneyw. S. 27. f. einen ähnlichen Fall, der in manchen Dingen von der Fothergillſchen Beſchreibung abgeht. Der Schierling ſchaffe hier endlich auch einige Erleichterung. Hr. Selle hält ebenfalls eine krebshafte Schärfe für wahrſcheinlich. Noch beſchreibt Bonmard i) einen dergleichen Schmerz. Auch hat ihn Hr. Blumenbach zweymahl beobachtet, mit dem bemerkenswerthen Umſtande, daß ſich die Schmerzen beynahe verlohren, als beyden der Unterleib dick wurde k).

i) Journ. de Med. Juill. 1780. p. 50.

k) S. deſſen med. Bibl. 1. St. S. 28.

§. 117.

Der krätzichte Rheumatiſmus, von dem der Ueberſetzer der Samml. auserleſ. Abh. für pr. Aerzte in einer Note am Ende der Fothergillſchen Abhandlung eine merkwürdige Erfahrung anführt, hatte ſeinen Grund in einer zurückgetriebenen Krätze, worauf in der Gegend des linken Backenbeins ein entſetzlicher Schmerz entſtand, der mit jenem ungemein viel Aehnlichkeit hatte. Er war überdem, wenn er heftig war, mit einiger Geſchwulſt des leidenden Theils verbunden. Dabey hatte die Patientin einen ſehr heftigen Speichelfluß, der ſie ganz auszehrte. Sonſt hatte ſie Appetit und kein Fieber. Ohnerachtet der großen Schmerzen dauerte ihr Uebel vom 19ten Jahre, da ihr die Krätze zurückgetrieben ward, bis ein Paar Jahr vor ihrem Tode fort, der im 72ſten Jahre ihres Alters erfolgte. Um dieſe Zeit bekam ſie die trockne Krätze ohne äußerliche Anſteckung bey dem Gebrauche eines Decoctes wieder. Sogleich war auch der Schmerz weg, der aber nachher wiederkam, da die Krätze mit der Werlhofſchen Salbe geheilt worden, bis ſie endlich einige Jahre nachher ſtarb.

§. 118.

In Schweden ſoll ein heftiger zu ungleichen Zeiten periodiſcher rheumatiſcher Schmerz vorkommen, der vorzüglich des Abends eintritt, verſchiedene Theile einnimmt, eine halbe Stunde an demſelben Orte ſitzen bleibt, und dann wieder vergeht. Zuweilen tritt er in den Unterleib, mit längerer Wuth; nach einigen Stunden iſt der Kranke aber wieder geſund l).

§. 119.

l) S. *Sagar* Syſt. morbor. ſympt. p. 220.

§. 119.

Die Würmer erregen zuweilen bey Kindern ſo heftige und allgemeine Schmerzen, daß man ſie nirgends anfaſſen kann, ohne daß ſie in ein heftiges Geſchrey ausbrechen. Dieſe Schmerzen hören auf, ſobald man ihnen die Würmer abgetrieben hat. Dies iſt ſchon von Tiſſot und mehrern Andern bemerkt worden. Ein aufgetriebener ſchmerzhafter Bauch und andere Zeichen der Würmer geben ſie vorzüglich zu erkennen, und man würde ſeinen Endzweck hier ſehr verfehlen, wenn man ſie mit antirheumatiſchen Mitteln behandeln wollte.

§. 120.

Der Rheumatiſmus erhält nach verſchiedenen Theilen, die er befällt, verſchiedene Namen.

Das Lendenweh (Lendenſchmerzen, Kreuzſchmerzen [lumbago]) hat ſeinen Sitz in den Lenden oder dem Kreuze. Dieſer Schmerz, der oft äuſſerſt empfindlich iſt, und den Home m) einmahl epidemiſch geſehen hat, ſitzt entweder in den äußern häutigen muskulöſen Theilen der Lenden, oder in dem Lendenmuskel (pſoas), in welchem letztern Falle er von einem äußern Drucke nicht vermehrt wird. Aber deſto ſchmerzhafter iſt eine jede Aufrichtung des Körpers und die Beugung der Schenkel. Können ſich die Kranken auſſer Bette aufhalten, ſo ſind ſie gezwungen, immer gebückt zu gehen, und wollen ſie ſich aufrichten, ſo iſt es, als wenn ihnen der Rücken zerbrechen wollte. Zuweilen zieht ſich der Schmerz von den Nieren längſt den Harngängen bis zum Schaambeine und der Blaſe herunter, und erregt den Verdacht eines Nierenſteins, wenn er zumahl mit einem Stuhl- und

m) Princip. Med. Ed. 3t. p. 168. Med. facts and exp. S. auch clin. Verſ. S. 297.

und Harnzwange, auch wol Uebelkeiten, verbunden iſt. Boerhaave erlitte einen ſolchen n). Gleichwol ſind die Schmerzen, wenn die Nieren leiden, beym Aufrichten nicht ſo heftig, als bey dem wahren rheumatiſchen Lendenweh; auch ſind hier Ekel und Erbrechen, und eine unangenehme Empfindung oder Betäubung längſt des Schenkels, und der ganze Zuſammenhang der übrigen Umſtände doch mehrentheils entſcheidende Merkmahle für den Nierenſtein. Wenn das rheumatiſche Lendenweh ſehr heftig und anhaltend iſt, ſo kann daher eine Lähmung und große Schwäche der untern Gliedmaaßen entſtehen. Ich habe geſehen, daß die Füße ohne die grauſamſten Schmerzen nicht von der Stelle bewegt, viel weniger auf den Boden geſetzt werden konnten.

Nicht ohne Schauder kann ich mich eines mir vorgekommenen Falls erinnern, welcher unter den peinlichſten Schmerzen mit wenigen ruhigern Zwiſchenfriſten, nachdem ſie den armen Kranken über ein Vierteljahr an das Bette geheftet, ihn durch ihre von Zeit zu Zeit zunehmende auf nichts nachgebende Wuth faſt bis zur Verzweifelung gebracht, ein unbezwingbares ſchleichendes Fieber entzündet, und ſeinen raſtloſen Körper bis auf die Knochen abgezehrt hatten, endlich, aller Hülfe ohngeachtet, tödtlich ward.

Doch ſind bey weitem dieſe Schmerzen nicht immer ſo heftig und hartnäckig.

§. 121.

Ein ungemein heftiges und fürchterliches Lendenweh entſteht zuweilen von einer wahren Entzündung des Lendenmuskels, welche geſchwind in Eiterung übergeht, äußerſt oft verkannt wird, und faſt immer durch eine wahre Schwindſucht, die ich phthiſin pſoaticam

n) *v. Swieten* Comm. Tom. V. p. 639.

ticam nenne, den Tod bringt. Nach dem Tode findet man den Eiter auf dem Lendenmuskel.

Ich werde in einem eigenen Capitel von dieſer Entzündung und ihren Folgen handeln, weil ſie allerdings ſehr merkwürdig iſt, und faſt von allen practiſchen Schriftſtellern übergegangen wird. G. Fordyce hat ſie zuerſt beſonders beſchrieben, und nächſt dieſem haben Hrn. Tomlinſon in den Londoner Bemerk. und neuerlichſt mit mehrern Hr. D. Ad. Fr. Vogel in ſeinen chir. Wahrn. 2ter Th. der Geſchwüre auf dieſem Muskel gedacht.

§. 122.

Man muß ferner das eigentliche rheumatiſche Lendenweh von allerhand Anfechtungen der Nieren, als Nierenſteinen, Nierenentzündungen, und Nierengeſchwüren, unterſcheiden, deren Unterſcheidungszeichen ich zum Theil vorhin ſchon bemerkt, die noch deutlicher aber in der Folge werden erörtert werden; ferner von den Schmerzen, welche die Goldader erregt; dieſe ſitzen mehr innerlich, richten ſich gewiſſermaßen nach dem Laufe der Goldadergefäße, ſind auch mit mehrern andern Hämorrhoidalumſtänden, wovon zu anderer Zeit, verbunden; auch erregen Blähungen, Würmer, Unreinigkeiten der erſten Wege, das monatliche Geblüt u. ſ. w. dergleichen Schmerzen, die aber ſehr vorübergehend ſind, und ſich nach blähungstreibenden Mitteln, Abführungen, nach erfolgtem monatlichen Geblüte u. ſ. w. verlieren.

§. 123.

Zuweilen ſitzt der Schmerz in der äußerſten Spitze des Heiligbeins (Spasmus Paracelſi fixus), und erſtreckt ſich von da auch in die nahe gelegenen Theile, den Rücken, die Hüften, die Schenkel. Dieſer Rheu-

matiſmus verhindert das Niederſitzen und Aufſtehen, welches beydes, ſo wie das Gehen, mit empfindlichen Schmerzen verbunden iſt. Manchmahl iſt dabey auch ein Fieber, das alle Abend wiederkommt.

Ueberhaupt geſellt ſich zu allen dieſen Schmerzen, wenn ſie heftig und anhaltend ſind, am Ende ein ſchleichendes Fieber, das einen täglichen fixen Typus hält, und ſich vorzüglich durch einen geſchwinden kleinen Puls mit allmählicher Abnahme der Kräfte und des Fleiſches zu erkennen giebt.

§. 124.

Einer der ſchmerzhafteſten und hartnäckigſten Rheumatiſmen iſt ohnſtreitig das Hüftweh (Iſchias, Dolor coxendicis, Coxagra, Malum iſchiadicum). Es hat ſeinen mannigfaltigen Sitz in der ganzen Gegend des Gelenkes des Schenkels; bald bloß in der Haut, bald in der Fetthaut, oder in der Faſcialata, oder in den Bekleidungen der obern Muskeln oder der untern, oder in den Scheiden des Hüftnerven, in der Knochenhaut des obern Theils des Schenkelknochens, oder des Hüftknochens, oder in dem knöchernen Theile der Gelenkpfanne, oder in der Gelenkcapſel, oder in den Knorpeln, die den Knochen oder die innere Höhlung der Pfanne überziehen, oder in der Gelenkdrüſe, oder dem runden Ligamente, bald an ſeinem Urſprunge, bald an ſeiner Inſertion, oder an beyden Orten, oder endlich in mehrern dieſer Theile zugleich. Zum Theil entſtehet daher ſo viel Unbeſtimmtes in der Erkenntniß des Hüftwehs, ſo viele unbeſtändige Curen, ſo viele verzweifelte Fälle.

Der Schmerz erſtreckt ſich aus der Hüfte auf verſchiedene Weiſe in den Rücken hinauf, die Lenden, die Dickbeine, die Füße, ſo daß alle Bewegungen, die von der Integrität dieſer Theile abhängen, äußerſt

ſchwehr

ſchwehr und empfindlich von ſtatten gehen, das Gehen, Stehen, Niederſetzen, Aufſtehen, Umdrehen des Körpers, u. ſ. w.

Das Hüftweh befällt ſelten beyde Hüften; auf welcher Seite es iſt, macht es allemahl den Fuß hinkend; es iſt gemeiniglich ein ſehr langweiliges Uebel, zumahl in alten Subjecten, die ſich Jahre lang damit ſchleppen, und nicht ſelten ausgezehrt daran ſterben.

Oft entſteht ein Hüftweh von einer äuſſern Gewaltthätigkeit, einem Schlag, Fall, Stoß, von Verrenkungen, von einer metaſtatiſchen Verſetzung; in vielen Fällen iſt es bloß rheumatiſch oder gichtiſch, hier ſitzt der Schmerz allemahl tiefer; bey hyſteriſchen Frauenzimmern iſt es oft von keiner dieſer Arten, ſondern weicht antihyſteriſchen Mitteln. Zuweilen entſteht ein grauſamer Hüftſchmerz von einer Verſetzung der Milch in dieſe Gegend. Es iſt alſo bey weitem nicht ein jeder Hüftſchmerz rheumatiſch, und es iſt gewiß oft ſchwehr, das Uebel gehörig zu beſtimmen. Nicht immer iſt das rheumatiſche Hüftweh aber ein bloß kalter Fluß, ſondern oftmahls von der hitzigen Art, woraus auch endlich eine wahre Entzündung, und daraus eine Eiterung entſtehen kann, die nicht ſelten Verrenkungen des Schenkels verurſacht o) auch ſelbſt den Kopf des Knochens anfrißt, die größten Zerſtörungen der Muskeln, Nerven, der Gelenkcapſel, der Pfanne, des runden Ligaments, u. ſ. w. anrichtet, vollkommene Verwachſungen des Schenkelkopfs mit der Pfanne verurſacht, und einen ſich weit ausbreitenden Beinfraß veranlaßt, der den ganzen Hüftknochen, das Heiligbein, die Lendenwirbel, u. ſ. w. zer-

o) Eine vortrefliche Abh. von Verrenkungen des Schenkels, die von innerlichen Urſachen entſtehen, iſt von von der Haar in Harlem. Abh. 8. B. 1. St. S. 307. f. S. Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 3. f.

zerſtört und zerfrißt. Aber auch kalte Flüſſe können, wegen allmähliger Erſchlaffung der Bänder, zu Verrenkungen des Schenkels Gelegenheit geben, obgleich dies langſamer geſchieht p). Man muß auf dieſe Unterſchiede wohl achten.

Je mehr der Schmerz in dem Hüftgelenke eingeſchränkt iſt, und ſich nach der Weiche begiebt, ohne ſich weiter in das Bein herunter zu ziehen, der Puls dabey einigermaßen hart und geſchwind, obgleich klein iſt, Durſt bemerkt wird, inflammatoriſche Urſachen, als: verſtopfte Blutflüſſe, u. ſ. w. ſtatt finden, deſto mehr hat man eine wahre Entzündung und Eiterung zu befürchten. Anfangs ſcheint die Entzündung oft bloß äußerlich in der Fetthaut zu ſeyn, welche das breite Band umgiebt, ſie dringt aber, vermöge des Laufs und der Communication der Gefäße und der Cellen- und Fetthaut, bald in das Gelenke ſelbſt hinein; ſo wie auf eben dieſe Art und durch dieſen Weg bey Kindbetterinnen nicht ſelten Milchverſetzungen, und ſonſt andere dergleichen Verſetzungen nach den Kinderpocken, nach dem Scharlachfieber, nicht weniger von veneriſchen, ſcrophulöſen, krätzigen, grindichten Schärfen in dies Gelenke kommen, und die nachtheiligſten Wirkungen, Luxationen, Beinfraß, Auszehrungen, u. ſ. w. hervorbringen. Es entſtehen daher nämlich immer Eiterungen, die verſetzte Materie mag ſeyn, von welcher Art ſie wolle, nur ſind dieſe in Anſehung der Schärfe verſchieden, vermöge welcher ſie mehr oder weniger, früher oder ſpäter, die umliegenden Theile und ſelbſt die Knochen anfreſſen und zerſtören. Die gelindeſten und mildeſten ſind ohnſtreitig die Milchverſetzungen, die nicht von einer ſo ſcharfen und freſſenden Art ſind, als die veneri-ſchen,

p) S. *Plater* Obſ. L. I. p. 155. *Fallop.* de Luxat. C. 13. T. II. opp. p. 85. Heiſters große Chir. 1770. S. 210. 211.

ſchen, krätzigen, u. ſ. w. Uebrigens mag die Materie beſchaffen ſeyn, wie ſie will, wenn ſie nur nicht verdirbt, ſich nach auſſen begiebt, keine neue wiederkommt, und innerlich noch nichts deſtruirt iſt: ſo kann ein ſolcher Fall immer noch heilbar ſeyn, und gut ablaufen.

Aber auch ohne deutliche Spuren einer Entzündung, ohne Hitze, Durſt, ꝛc. kann zuweilen eine wahre Localentzündung in dem Hüftgelenke und um daſſelbe ſtatt finden, welche dann unvermerkt in Eiterung übergeht, die nun aus öfters abwechſelndem Fröſteln und Hitze, Schauder im Rücken, einem mehr oder weniger merklichen Fieber, vor allen andern aber aus einem eiterichten Bodenſatz im Harn, zu erkennen iſt.—

Befindet ſich der Schmerz hingegen mehr hinter dem großen Trochanter, verbreitet er ſich von da mit abgeſetzten Stichen über die Faſcia lata, längſt der äußern Seite des Schenkels über das Knie und ganze Bein hinab, und findet ſich dabey ſonſt keine merkliche Veränderung im Körper: ſo ſcheint der Fluß bloß kalter Art zu ſeyn, und läßt ſich insgemein durch äußerliche Mittel heben.

Es iſt einleuchtend, wie ungemein viel in Anſehung der Behandlung darauf ankomme, dieſen Unterſchied wohl zu bemerken, und überhaupt die verſchiedenen Fälle, Urſachen und Stufen des Hüftwehs gehörig zu trennen, als welches ſehr oft für bloß rheumatiſch oder gichtiſch gehalten wird, indeß wahre Entzündungen der Fetthaut, der Gelenkcapſel, u. ſ. w. ſelbſt der in der Höhlung des Gelenkbeins befindlichen Schleimdrüſe (die auch eitern und ſcirrhös werden kann), wirkliche Eiterungen, Verſetzungen einer

Krankheitsmaterie oder Eiters q), die wahren Urſachen deſſelben ſind.

§. 125.

Noch eine eigene Art des Hüftwehs iſt das nervichte, welches Cotunni r) beſchrieben hat. Cotunni nimmt überhaupt nur zwo Arten an; das gichtiſche, was ſich hauptſächlich in und um das Hüftgelenke befindet, und das nervichte, welches ſeinen Sitz einzig und allein in den Nerven hat, die über die Hüfte gehen. Hievon giebt es zwo Gattungen: Die eine hat ihren fixen Sitz in der Hüfte vornemlich hinter dem großen Umdreher, und geht nach oben zum Heiligbein, nach unten durch die Auſſenſeite des Schenkels bis zur Kniekehle; ſelten bleibt der Schmerz hier aber beſtehen, ſondern geht faſt immer von der Kniekehle äuſſerlich an dem Kopfe der Fibula her, von da nach vorne an der äußern Seite der Spitze (ſpina) des Schienbeins herunter, und endigt ſich endlich vor dem äußern Knöchel in dem Rücken des Plattfußes. Kurz dieſer Schmerz hält völlig den Verlauf des großen Hüftnerven. Cotunni nennt dieſe Gattung Iſchias nervoſa poſtica. Die andere Art hat ihren Sitz in dem vordern Theil der Hüfte nach der Leiſte zu, und liegt in einer Anfechtung des Schenkelverven, deſſen Lauf ſie verfolgt. Der Schmerz geht hier an der innern Seite des Schenkels und der Wade herunter. Dieſe nennt Cotunni Iſchias nervoſa antica. Sie iſt viel ſeltener, als jene, und weniger beſchwehrlich, ſonſt hat ſie das Mehrſte mit jener gemein.

Die

q) So geſchieht es z. B. auch zuweilen, daß auf ſchlimme Augenentzündungen, nach einem langwierigen und übelriechenden Laufen der Ohren, ein verdrießliches Hüftweh folget.

r) Comm. de Iſchiade nervoſa. Vienn. 1770. (ſteht auch in Sandifort. Theſ. Diſſ. Vol. II.)

Die Iſchias nervoſa poſtica läßt am häufigſten, nachdem ſie anfangs eine Zeitlang beſtändig angehalten hat, zu gewiſſen Zeiten ganz nach, und kommt dann mit neuer Gewalt wieder. Gegen Abend nimmt der Schmerz bey beyden Gattungen zu, und dann macht die intermittirende auch ihre Anfälle. Der Schmerz iſt nun entſetzlich, die Kranken können nicht im Bette bleiben, ſie bekommen heftige ſchmerzhafte Zuſammenziehungen (crampus) in der leidenden Seite. Sobald das Uebel einmahl ausgeſetzt hat, wird es dann nie wieder anhaltend. Bey langer Dauer entſteht endlich eine halbe Lähmung, niemahls hat Cotunni eine ganz geſehen, der Fuß ſchwindet und hinket. Der Sitz dieſer Iſch. nerv. poſt. iſt nach Cotunni's Ueberzeugung in dem Hüftnerven, wie der Sitz des Schmerzens und die glückliche Curmethode offenbar erweiſen. Der Schmerz geht ganz genau nach dem Laufe des Nerven. Er iſt ohne Fieber, und kann lange ohne Gefahr ertragen werden, und ohne daß der übrige Körper mitleidet. Der Grund des Schmerzens aber liegt in der Feuchtigkeit, welche in der cellulöſen Scheide des Nerven enthalten iſt s). Die Quelle dieſer Feuchtigkeit iſt doppelt: 1) aus der Höhlung des Kopfes oder des Rückenmarks, 2) aus den eigenen Arterien der Nervenſcheiden. Nun kann daher in den Nerven ein Schmerz erregt werden, entweder wenn die Feuchtigkeit zu häufig iſt und den Nerven drückt, oder wenn ſie ſcharf geworden und den Nerven reizt. So ſcheinen unterdrückte Blutflüſſe, ein Zurücktritt der Milch, der Kindbetterreinigung,

s) Tiſſot ſagt: wie bey allen Theilen, ſo iſt auch bey den Nervenſcheiden das Zellgewebe der Waſſerſucht fähig, und er ſelbſt habe eine am rechten Hüftnerven geſehen, die drey Zoll und drüber im Umfange hatte, u. ſ. w. Nervenkrankh. 1ſter B. S. 79. 80. Webers Ueberſ.

einen Ueberfluß der Säfte, nicht gerade eine Schärfe hervorgebracht zu haben. Eben daher ſcheinen Gewaltthätigkeiten auf die Hüfte, das Aufheben ſchwehrer Laſten dies Hüftweh zu verurſachen, weil dadurch mehr Feuchtigkeit nach der Hüfte vermöge des Reitzes gebracht wird. Hingegen macht ein rheumatiſches, veneriſches Gift, zugegangener alter Geſchwüre, die Feuchtigkeit ſcharf. Was aber den Hüftnerven vor andern zu dieſen Umſtänden disponirt, iſt: 1) die Laxität und Weite der äußern Scheide dieſes Nerven, die an keinem Nerven ſo groß, ſo wie der Hüftnerve von allen Nerven der größte iſt; 2) die große Menge der Arterien, welche in die Scheiden des Hüftnerven gehen, woraus eine große Quelle der Feuchtigkeit entſteht. Dieſe weiten Scheiden, welche zumahl wenig von Muskeln bedeckt und gedrückt werden, ſind immer mit einer Feuchtigkeit angefüllt, die immer dahin mehr zufließt, wo ſie weniger Widerſtand findet. Es iſt alſo begreiflich, warum dieſer Nerve ſowol vorzüglich äußerlichen Gewaltthätigkeiten ausgeſetzt iſt, als auch warum er am leichteſten einer Anhäufung und Schärfe ſeiner Scheidenfeuchtigkeit fähig iſt. Zuweilen ſchmerzt der Ellbogennerve (n. cubitalis), der faſt eine ähnliche Beſchaffenheit hat, zu gleicher Zeit, wenn beſonders eine innerliche Urſache zum Hüftweh Gelegenheit gegeben hat. Der Ellbogennerve iſt bey weitem nur nicht in einer ſolchen langen Entfernung entblößt. Der Schmerz geht von da auch in die Schulter u. ſ. w., ſo wie aus der Hüfte in die Beine, und umgekehrt. — Wenn die Feuchtigkeit bloß angehäuft und nicht ſowol ſcharf iſt, ſo iſt der Schmerz mehr ſtumpf, mehr eine taube Empfindung als ein wahrer Schmerz; dieſer iſt hingegen deſto heftiger und bleibender, wenn die Feuchtigkeit ſcharf iſt, des Abends wird der Schmerz immer heftiger,

tiger, und ſo heftig oft, als ſich nicht beſchreiben läßt. Die Bettwärme iſt beſonders den Kranken unerträglich, ſie gehen umher, ſuchen die freye Luft, oder legen ſich auf die Erde. Nach jeder Erhitzung nimmt er ſehr zu. Auch iſt er im Sommer ſtärker, und empfindlicher auf Wollen, als auf Stroh. Es beweißt aber immer, wenn die Wärme einen Schmerz vermehrt, daß eine häufige und ſcharfe Materie die vornehmſte Urſache deſſelben ſey. Alle ſchmerzhafte Krankheiten, die des Abends ſchlimmer werden, können die Wärme nicht vertragen, die aber in den Morgenſtunden heftiger werden, ſind von gelinderer Art, mehr Torpores, und heilbar durch die Wärme. Rheumatiſche und podagriſche Perſonen, wo die Materie ſcharf iſt, leiden des Abends und die Nacht immer mehr, Kurzathmende hingegen, deren Bruſt voll eines dicken zähen Schleims iſt, leiden mehr in den Morgenſtunden. — Durch den Reitz entſteht in den Nervenſcheiden eine ordentliche Art von Waſſerſucht, die täglich zunimmt, weil die einſaugenden Gefäße nicht ſo viel wieder aufnehmen können, als der Schmerz herbeylockt, und weil das Waſſer auch immer dicker wird. Durch dieſe dicke leimichte Feuchtigkeit wird überdem eine Art von Haut gebildet, welche die innere Wände der Scheide überzieht und die einſaugenden Gefäße gänzlich verſchließt. Man ſieht eine ſolche Haut auch oft in der Bruſt- und Bauchwaſſerſucht, welche beſonders die Bruſt inwendig überzieht. Daher dann in dieſem Falle keine abführenden und harntreibenden Mittel etwas helfen können, weil durch dieſe Haut alle Reſorption verhindert wird. Durch dieſe Waſſerſucht der Scheide des Hüftnerven wird die Schärfe gewiſſermaßen diluirt, und daher der Schmerz gelinder und ſtumpfer, welcher darum in der Folge allmählig auch intermittirt, da er anfangs beſtändig fort-

fortdauert. Dagegen wird das Uebel nun mit der Zeit durch die Waſſerſucht immer befeſtigter und anhaltender, die Materie wird auch allmählig ſchärfer und wegen der darum zunehmenden Abendſchmerzen häufiger dahin abgeſetzt, woraus endlich eine halbe Lähmung und Atrophie entſteht. Nach allem dieſem laſſen ſich drey Zeiträume des Uebels feſt ſetzen: der erſte, die Abſetzung einer häufigen, reitzenden Materie in die Scheiden des Hüftnerven, woraus auch, wenn die Materie ſehr ſcharf iſt, eine Entzündung der Scheidenhaut entſtehen kann; der zweite iſt die Waſſerſucht der Nervenſcheide; und die dritte die halbe Lähmung.

§. 126.

Ich habe es der Mühe werth gehalten, hier einen kurzen Auszug aus Hrn. Cotunni's Abhandl. über das von ihm ſogenannte Nervenhüftweh, deſſen Sitz, und Erſcheinungen u. ſ. w. zu geben. Von der Cur werde ich nachher reden. Ob ich gleich nicht mit allem, was Cotunni zur Vertheidigung ſeiner Meynung anführt, zufrieden bin, obgleich verſchiedene Aerzte, unter andern Herr Cullen t), die Urſache, die Cotunni von einem Nervenhüftweh angiebt, für eine bloße Hypotheſe hält; ſo iſt ſie doch von andern auch wirklich beobachtet worden, wie von Hrn. A. B. Kölpin, der ſie auf Cotunni's Art glücklich hob, indem er nach deſſen Vorſchrift auf die von ihm bezeichneten Stellen rechterhand nahe unter dem Knie und in der Gegend des Knöchels Blaſenpflaſter auflegte, welche die in der Nervenſcheide des Hüftnerven ſtockende Feuchtigkeit ausleerten und dadurch die Krankheit hoben. „Wer dieſes folternde Uebel," ſagt Hr. Ritter Murray zu Ende der Recenſion der Kölpin-

t) Anfangsgr. der pr. Arzneyw. Leipz. 1778. 1. Th. S. 278.

pinſchen med. prakt. Bemerk. erſt. Heft, in ſeiner med. pract. Bibl. 3. B. S. 365. 366. „und zu einer andern Zeit das gewöhnliche Hüftweh an ſeinem eigenen Körper, ſo wie ich, erlitten hat, wird dem Hrn. Cotunni und nun auch Hrn. Kölpin völlig Recht geben." Ebenfalls hat Hr. Stolle Cotunni's Methode befolgt, wie auch Hr. Baldinger die beſten Wirkungen davon erfahren. Dies Hüftweh verdient alſo allerdings die gröſte Aufmerkſamkeit, und ich wundre mich, daß ich es von mehrern Schriftſtellern übergangen finde. Der ſo pünktlich bezeichnete Gang des Schmerzens nach der Lage und dem Laufe des Hüftnerven, die häufigen glücklichen Erfolge der Cotunniſchen Curmethode, die ſich auf ſeine Meynung von dem Sitze der Krankheit gründet, und die vielen übrigen zum Theil triftigen Beweiſe, die er für ſeine Meynung anführt, ſetzen es wenigſtens auſſer Zweifel, daß die von ihm beſchriebene Art eines Hüftwehs ſeinen Sitz einzig und allein in den Hüftnerven habe, wenn es auch noch manchen Schwierigkeiten unterworfen bliebe, wie und auf was Art derſelbe wirklich leide.

§. 127.

Die nächſte Urſache der Rheumatiſmen ſcheint eine entzündungsartige Stockung in den lymphatiſchen Pulsadern der Häute und ſehnichten Ausſpannungen der Muskeln, der Nervenſcheiden, zuweilen auch der Gelenk- und Knochenbänder zu ſeyn, eine Entzündung, die von andern wahren Entzündungen in vielen Stücken gänzlich verſchieden iſt, wie ich ſchon oben erwähnt habe. Gleichwol kann der rheumatiſche Schmerz ſo heftig ſeyn; als bey irgend einer wahren Entzündung auf ihrem höchſten Gipfel. Zuweilen ſcheint eine corroſiviſche Schärfe unmittelbar auf den

Ner-

Nerven zu liegen, und die zugleich bis zum Wunder beweglich und flüchtig iſt. Anders läßt ſich nicht begreifen, wie ſo entſetzlich hoch ein rheumatiſcher Schmerz ohne die geringſte Veränderung des leidenden Theils zuweilen ſteigen, und wie plötzlich er entſtehen, wieder verſchwinden, und von einem Theile zum andern ſo ſchnell wie der Blitz verfliegen könne. Von welcher Natur aber die rheumatiſche Schärfe ſey, ob ſie ſauer, alcaliſch, oder wie ſonſt beſchaffen, darüber läßt ſich wol nichts beſtimmtes ſagen. Die Verſuche, die man mit der in rheumatiſchen Geſchwülſten gefundenen gallertartigen Materie gemacht hat u), haben darin nichts beſtändiges gelehrt. — Merkwürdig ſind auch die Verſuche, die Beynard (phil. Tr. Abridg. T. III. p. 265.) mit dem Harn rheumatiſcher Perſonen gemacht hat, wodurch er nämlich gefunden, daß ſolcher nur den 30ſten Theil der Salzmaterie enthalte, die ſich in dem Harn geſunder Subjecte zu befinden pflege.

§. 128.

Vollblütigkeit immer mit einiger Schärfe verbunden; viele gewürzhafte und ſcharfe Speiſen; der Mißbrauch hitziger Getränke; ein häufiger Genuß des Fleiſches; ein kaltes, feuchtes Clima; veränderliche Witterung; die Jahrszeit des Frühlings und Herbſtes; bereits öfterer erlittene Rheumatiſmen; alles, was den ganzen Körper erſchlafft, ſchwächt, empfindlich und reitzbar macht, als zu warme Kleidungen, zu heiſſe Zimmer, viele warme Getränke, heftige Ausleerungen, oder eine Schwäche nur einzelner Theile, die durch Stöße, Verrenkungen, Wunden, Brüche, Verbrennen, heftige Ausdehnungen, Krämpfe verurſacht, — machen überhaupt den Menſchen vorzüglich zu hitzigen und kalten Rheumatiſmen geneigt.

§. 129.

u) S. *v. Swieten* Comm. Tom. V. p. 646.

§. 129.

Die gewöhnlichſte gelegentliche Urſache iſt eine Hemmung der Ausdünſtung durch die Haut, eine Verkältung, zumahl wenn dieſe einen Theil des Körpers beſonders betrifft, indeß die übrigen warm ſind; dahin gehören auch Verkältungen unter Mercurialcuren; eine plötzliche Kälte an einen erhitzten und vom Schweiſſe naſſen Körper gebracht; naſſe Kleidungen; kalte Abend- und Nachtluft, wenn der Tag heiß geweſen; eine feuchte und kalte Witterung, daher der Rheumatismus in Feldlazarethen eine ſehr gewöhnliche Krankheit iſt, weil die Soldaten in Feldzügen der Witterung am meiſten ausgeſetzt ſind; unterdrückte oder verſäumte gewohnte Schweiſſe, die entweder die Natur von ſelbſt machte, oder zu gewiſſen Zeiten durch die Kunſt erregt wurden; eben ſo unterlaſſenes gewohntes Purgieren; verſäumter Schnupfen; eine veneriſche, ſcorbutiſche, krebſichte, gallichte Schärfe; zurückgetriebene krätzige und andere Ausſchläge; Milchverſetzungen; unterdrückte Durchfälle und kalte Fieber x); unterdrückte Blutſſüſſe, unterlaſſenes Aderlaſſen und Schröpfen, Verſtopfung der Goldader, eines gewohnten Naſenblutens, der monatlichen Reinigung, wobey

x) Vielleicht kommt daher der Vorwurf, den Sydenham (Sect. VI. Cap. V. p. 351.) der China macht, daß nämlich nach ihrem häufigen und wiederhohlten Gebrauche eine Neigung zu Rheumatismen entſtehe, als welches die einzige Unbequemlichkeit ſey, die er je von der Rinde bemerket, und dennoch will er in Epiſt. I. reſponſ. ad Rob Brady p. 406. den Rheumatismus, der auf Wechſelfieber zu folgen pflege, und den er einer Verſetzung der Fiebermaterie nach der Haut zuſchreibt, mit eben der Methode, wie die Wechſelfieber, behandelt haben. Wenn die China, zur Unzeit gebraucht, Wechſelfieber unterdrücken kann: ſo iſt begreiflich, daß die China in den Verdacht gerathen könne, ſchuld an den dorther entſtandenen Rheumatiſmen zu ſeyn, die aber nicht der Rinde, ſondern dem unterdrückten Fieber, beyzumeſſen ſind.

bey doch immer eine gewiſſe Schärfe mit wirken muß; geheilte oder zugegangene alte Geſchwüre, alte Fontanellen; Queckſilberdünſte; das Bleygift, auf irgend eine Art in den Körper gebracht.

§. 130.

Einige dieſer Urſachen machen hitzige Rheumatismen, andere kalte, die mehrſten bald jene, bald dieſe, nachdem die Conſtitution des Körpers und der Säfte beſchaffen iſt, auf welche ſie wirken.

§. 131.

Noch muß ich des Unterſchiedes gedenken, der zwiſchen dem Rheumatismus und der wahren Gicht ſtatt findet, weil dieſe beyden Krankheiten von den mehrſten Aerzten unter einander geworfen werden. Sonderlich haben die Alten beyde unter dem Namen der Gichtſchmerzen beſchrieben, und ſie mithin für einerley Krankheit gehalten.

Macbride ſagt, daß es zwo ganz verſchiedene Krankheiten ſeyn, und daß die rheumatiſche Materie von der gichtiſchen wenigſtens eben ſo ſehr, als die Materie der Maaſern von der Materie der Pocken, verſchieden ſey. Worin aber dieſer Unterſchied der Materie liege, und warum die eine mehr die muskulöſen Theile, ihre Häute u. ſ. w., die andere mehr die Gelenkbänder zu ihrem Sitze wähle, das getrauet er ſich nicht zu beantworten y). Cullen ſagt: — „allein es

y) Syſtem. Einleit. in die theor. und pr. Arzneyk. S. 792. und Hoffmann Med. rat. ſyſt. T. III. c. 3. §. 34. p. 49. ſetzt den Unterſchied der Rheumat. und der Gicht darin, daß dieſe ihren Grund in einer weinſteinichten ſcharfen Feuchtigkeit innerhalb der Gelenke habe, jene hingegen von einer ſeröſen ſalzichten cauſtiſchen Materie bloß auswärts in den Häuten der Mus-

es können doch die meiſtenmahle beyde Krankheiten ſehr richtig von einander unterſchieden werden, wenn man nur auf die vorhandene Neigung, die vorhergegangenen Urſachen, die leidenden Theile, die Wiederkunft der Anfälle, und die Verbindung, in welcher die Krankheit mit dem ganzen übrigen Körper ſteht, die gehörige Rückſicht nimmt, da alle dieſe Umſtände bey beyden Krankheiten meiſtens ſehr verſchieden ſind z)." Man ſehe auch Tode a). Hr. Theden ſagt: dieſe Krankheit muß nicht mit der Gicht verwechſelt werden; denn ſie iſt ganz von derſelben verſchieden. Unterr. für die Unterwundärzte ꝛc. 2te Aufl. S. 203. Neuerlich hat der Herr Hofmedicus Lentin vor Andern und mit mehrerem dieſen Unterſchied bemerklich gemacht b). Th. Whiters c) führt ihn ebenfalls weitläuftig aus. Obgleich in der That in manchen Fällen, wenigſtens gleich anfangs, ſo leicht nicht iſt, Rheumatiſmen von der Gicht zu unterſcheiden, da auch beyde Krankheiten verbunden ſeyn können, und hartnäckige alte Rheumatiſmen zuweilen in die Gicht übergehen; ſo bleibt es doch ausgemacht, daß beyde ganz verſchiedene Krankheiten ſind, wovon folgende Unterſcheidungsmerkmahle zur Gnüge zeugen.

1) Den

Muskeln und der Gelenkbänder verurſacht werden. — Es giebt auch Aerzte, die den rheumatiſchen und gichtiſchen Stoff für einerley Materie halten, die mehrere Feinheit des letztern, die Behaftung der Nerven, und der Sitz, den er ſich zu wählen pflegt, mache nur die Verſchiedenheit.

z) Anfangsgr. der pract. Arzneywiſſ. 1. Th. S. 307.

a) Med. chir. Bibl. 2. B. 3. St. S. 146.

b) Memorab. circa aërem, vitae genus, ſanit. et morb. Clausthalienſ. Gott. 1779. p. 122.

c) Bemerk. über die Fehler, die bey dem Gebrauch der Arzneymittel begangen werden, durch Thom. Whiters. Aus dem Engl. Leipz. 1776. S. 49. bis 57.

1) Den Rheumatiſmen iſt faſt ein jeder Menſch zu allen Zeiten und in allem Alter unterworfen, und befällt nicht ſelten den geſundeſten Menſchen, oft plötzlich, nach offenbaren leichten Urſachen. Die Gicht hält ſich hingegen gern an gewiſſe Subjecte, ihre Urſachen ſind verſteckter, anhaltender, wichtiger und entfernter, ſie wirken nur allmählig, und das Uebel kommt ſchleichend.

2) Der Rheumatiſmus befällt einen Menſchen oft nur ein einzigmahl in ſeinem ganzen Leben, die Gicht kommt wieder, wenn ſie einmahl da geweſen, und hält gern gewiſſe Perioden.

3) Die Gicht iſt ſehr erblich und anſteckend, der Rheumatiſmus nicht.

4) Die Gicht iſt allermeiſtens mit Zeichen eines verdorbenen Verdauungsgeſchäftes verbunden, und rührt hauptſächlich von Urſachen her, die dieſes bewirken, daher Mangel des Appetits oder übermäßiger Hunger, Mattigkeit, ſtinkender Athem, Uebelkeiten, Unverdaulichkeiten, Blähungen, Leibesverſtopfungen, Empfindlichkeit des Magens, Trägheit und Schwehre der Glieder, u. ſ. w. gemeiniglich die Vorgänger der Gicht ſind; bey Rheumatiſmen iſt dies bloß etwas Zufälliges.

5) Im Rheumatiſmus folgt gemeiniglich das Fieber nach den Schmerzen, in der Gicht iſt es mehrentheils umgekehrt, und das Fieber läßt nach, wenn der Theil anfängt zu ſchwellen.

6) In den mehrſten Fällen halten ſich chroniſche Rheumatiſmen an dem Theile, den ſie einmahl befallen haben, gerne feſt, in der Gicht hingegen, zumahl wenn ſie alt geworden, verändern die Schmerzen ihren Sitz oft.

7) Der Sitz der Gicht iſt mehr in die Gelenkcapſeln eingeſchränkt, der Rheumatiſmus breitet ſich viel

viel weiter aus, daher geht in jener die eigentliche Beweglichkeit des Gliedes gänzlich verlohren, ſo lange die Gicht ihren Platz nicht ändert, die bey Rheumatiſmen in ſo weit bleibt, als die leidenden Flechſen, Aponeuroſen, und Muskeln es zulaſſen.

8) Ein Rheumatiſmus wird oft ſehr geſchwind gehoben, die Gicht niemahls.

9) Ein Rheumatiſmus wird durch Mittel geheilt, die die Gicht oft gar nicht verträgt, und dieſe weicht nicht den Mitteln, welche jenen heben.

10) Die Schmerzen in der Gicht lindert die Wärme, in hitzigen Rheumatiſmen vermehrt ſie ſolche, welches jedoch nicht von chroniſchen gilt, wenn der leidende Theil kalt iſt.

11) In der Gicht hat der Harn, ſo wie der Stuhlgang, einen faulen Geruch.

12) Wenn die Gicht zurück tritt, befällt ſie am liebſten den Magen, wobey oft eine Harnwinde gewöhnlich, die Gedärme, die Nieren, die Lunge, den Kopf. Der Rheumatiſmus geht lieber auf den Hals, die Leber, die Milz, das Rippenfell, die Blaſe u. ſ. w.

13) Aeußerlich befällt die Gicht auſſer den gröſſern Gelenken vorzüglich die kleinern der Finger und Fußzähen, welches ſehr ſelten von Rheumatiſmen bemerkt wird.

14) Die Gicht nimmt zuweilen ihren Sitz urſprünglich in einem innern Theile, ein Rheumatiſmus geht immer von auſſen nach innen, oder entſteht von innerlichen Urſachen nach auſſen.

15) Den podagriſchen Tripper und weiſſen Fluß, der vor Clerk von niemand bemerkt worden, hat, meines Wiſſens, niemahls eine rheumatiſche Materie hervorgebracht.

16) Die Verwandſchaft des Steins mit der Gicht findet nicht mit dem Rheumatiſmus ſtatt.

17) Die Gicht entſteht geradezu von manchen Urſachen, die niemahls an ſich Rheumatiſmen machen, als: von einer ſchwelgeriſchen Lebensart, veneriſchen Ausſchweifungen, Mangel der Bewegung, u. ſ. w.

18) In Rheumatiſmen entſtehen nie die kreidenartigen Concretionen an der äußern Seite der Gelenke, wie in der Gicht, wenn ſie oft wieder gekommen iſt.

19) In der Gicht ſollen, nach Clerks von Pringle angeführten Bemerkung, im Urin gewiſſe Fäden ſchwimmen, welche, wenn ſie herausgenommen werden, ſo klar, wie ein Cryſtall, ſind, und, wenn ſie getrocknet worden, einen weiſſen Kalch vorſtellen, den er für die wahre Materie der Gicht, des Podagra, und des Steins hält.

20) Wenn Rheumatiſmen wiederkommen, ſo geſchieht dies immer nach einer offenbaren Gelegenheitsurſache, als: nach einer Erkältung. Dieſe kann zwar auch zur Wiederkunft der Gicht und des Podagra Gelegenheit geben; aber ſie halten ihre Perioden auch ohne ſolche Gelegenheitsurſachen. Ich habe öfters bemerkt, daß Erkältungen bey Podagriſten auſſer der gewöhnlichen Periode, wenn das Podagra ſonſt wieder zu kommen pflegte, eher Rheumatiſmen, Catarrhalfieber u. dergl. hervorbrachten, als das Podagra.

§. 132.

Ich komme zur Cur der Rheumatiſmen.

Vorerſt kommt es darauf an, ob der Rheumatiſmus mit oder ohne Fieber iſt; iſt jenes, ſo frägt ſichs, von welcher Beſchaffenheit dies ſey, und daraus fließen die erſten und vornehmſten Anzeigen zur Heilung. Das nächſte iſt für die Linderung der

Schmerzen zu ſorgen, und die rheumatiſche Materie aus dem Körper zu ſchaffen, und endlich die zurückgebliebene Schwäche der leidenden Theile, ſo wie des ganzen Körpers, zu heben.

§. 133.

Das eigentlich ſogenannte rheumatiſche Fieber, da es inflammatoriſcher Art iſt, muß beynahe völlig ſo, wie ein jedes anderes Entzündungsfieber, behandelt werden, das heißt, mit Aderläſſen, kühlenden eröffnenden Mitteln, Mittelſalzen, Salpeter, Salmiac, reichlichen Getränken, Clyſtieren, nebſt dem ganzen oben in dem Capitel von dem einfachen Entzündungsfieber gelehrten antiphlogiſtiſchen Verhalten, nur mit dem Unterſchiede, daß die äußerlichen daſelbſt gerühmten Abkühlungsmittel, als: das Baden der Hände und Arme in kaltem Waſſer, die zu kühlen Bedeckungen, und mehrentheils auch das Aufſitzen auſſer Bette, hier ſchlechterdings wegfallen.

§. 134.

Das Aderlaſſen kann ſelten entbehret werden, und es ſchafft, wo es recht paßt, geſchwinde Erleichterung. Auch vertragen die Kranken in dieſem Fieber einen ſtarken Blutverluſt leichter, als in irgend einer andern Krankheit. Es muß darum gleich anfangs eine ſtarke Aderläſſe vorgenommen, und, nach Beſchaffenheit des Fiebers, des Pulſes, der Schmerzen, zwey- drey- und mehreremahl in einigen Tagen wiederhohlt werden. Nach der zwoten Aderläſſe läßt das Fieber gemeiniglich nach, der Puls wird weicher, der Kranke ruhiger, obgleich die Schmerzen noch heftig ſeyn können. Je mehr äußere Theile leiden, und je wandelbarer und flüchtiger, mithin auch bedenklicher der Rheumatiſmus iſt; deſto nöthiger iſt das Ader-

laſſen, weil man in dem letzteren Falle immer befürchten muß, daß er ſich auch auf innere wichtige Eingeweyde verſetze. Sind zumahl verſtopfte oder vernachläſſigte Blutflüſſe als entfernte Urſachen der Krankheit anzuſehen, ſo erhellet die Nothwendigkeit des Aderlaſſens noch deutlicher. In ganz jungen Subjecten kann man das Aderlaſſen doch mehrmahls entbehren, und ich bin oftmahls recht gut ohne daſſelbe fertig geworden.

Man muß ſich auſſerdem nach dem Pulſe und nach der ganzen Conſtitution des Patienten und ſeiner Säfte richten, in wie fern ſolche zu einer wirklichen entzündlichen Beſchaffenheit geneigt und im Ueberfluſſe vorhanden ſind, oder nicht.

Je weniger der Puls hart und voll iſt, je ſchlaffer die feſten Theile, je ſchärfer die Säfte ſind, und je mehr von dieſer Schärfe der Urſprung des Rheumatiſmus herzuleiten, deſto ſparſamer und behutſamer muß man mit dem Aderlaſſen ſeyn. Nach übermäßigem Aderlaſſen geht die Erhohlung nicht allein weit langſamer von ſtatten, ſondern nicht ſelten auch bleibt der Rheumatiſmus nach verſchwundenem Fieber hartnäckig zurück, und zieht ſich nun ſehr ins Lange.

Ueberhaupt ſind mir in den mehrſten Fällen zwo, höchſt drey Aderläſſe, von zwölf und acht Unzen, hinlänglich geweſen.

Wenn hierdurch nun zwar das Fieber gemäßigt worden, die Schmerzen nebſt Röthe und Geſchwulſt aber noch fortdauren; dann hat man von den topiſchen Blutausleerungen die kräftigſte Hülfe zu erwarten, wozu ſich am beſten die Blutigel ſchicken. Deren ſetzt man 4, 6, und mehrere nahe an dem leidenden Theile herum, und läßt ſie ſo lange ziehen, bis

ſie

ſie von ſelbſt abfallen d). Das Laufen des Bluts erhält man noch einige Zeit durch Benetzung der wunden Stellen mit warmen Waſſer, welches am bequemſten vermittelſt eines Schwammes geſchieht; oder man

d) Die kürzeſte, leichteſte und beſte Art, Blutigel anzuſetzen, iſt folgende: Man bringt einen Blutigel nach dem andern in ein mit reinem Waſſer angefülltes Glas, das einen etwas engen und ſchmahlen Hals hat; die Oeffnung des Glaſes ſetzt man auf den Theil, wo man ihn hinſetzen will; ſogleich ſaugt ſich der Blutigel da an die Haut an, wo man die Oeffnung des Glaſes aufdrückt. — Auf ähnliche Weiſe bedient ſich Hr. Löffler eines zuſammengerollten Kartenblatts, wo er den Blutigel hineinſteckt, die eine Oeffnung des Cylinders wird zuſammengebogen, und die andre aufgeſetzt. S. Richters chirurg. Bibl. 5. B. S. 749. 750. Man kann ſie aber auch, vermittelſt eines jeden Tuches, bloß mit der Hand anfaſſen, und an die Stelle, wo ſie ſitzen ſollen, anhalten. Wie viel aber auf die rechte Wahl der Blutigel ankomme, deren es, nach Linné, acht Arten giebt, wovon ſich ſechs Arten in unſern Gewäſſern befinden; das lehren die oft fehlſchlagenden Verſuche, wenn ſie nicht anſaugen wollen, wenn ſie von der Haut nicht wieder los zu bringen ſind, wenn ſie böſe Wunden machen, und ſonſt übele Folgen haben. Eine einzige von jenen Arten iſt nur mediciniſch brauchbar, und dieſe hat einen ſpitzigen Kopf, auf jeder Seite des Rückens vier Streifen, wovon die erſten beyden rothgelb ſind, mit ſchwarzen Puncten beſetzt, die dritte ſchwarz, und die vierte gelb iſt. So verhält ſichs auf beyden Seiten. Der Bauch iſt ſchwarz und mit gelben Flecken marmorirt. Auſſerdem finden ſich die beſten in klaren ſandichten nicht fiſchreichen Wäſſern und Bächen. Hingegen taugen die ſchwarzen und haarichten, mit großen Köpfen und blauen Streifen auf dem Rücken, aus moraſtigen und ſumpfichten Waſſern, nichts. Man kann von dem vortreflichen Gebrauche und vielfältigen großen Nutzen der Blutigel nichts Unterrichtenders und Ueberzeugenderes leſen, als Schmuckers Abhandl. in deſſen vermiſchten chir. Schr. 1. B. S. 77. f. Die Feldſcherers, deren Geſchäfte es eigentlich iſt, Blutigel anzuſetzen, ſollten überdies Chapitre eigen examinirt werden. Ich habe von dem Mangel der gehörigen Kenntniß dieſer Thiere die verdrießlichſten Folgen geſehen.

ſetzt auf die blutenden Stellen einen Schröpfkopf, wodurch die Blutung, welche ſonſt zu lange dauert und aufhält, vermehrt und früher geendigt wird.

Man darf dieſe Ausleerungen noch vornehmen, wenn auch ſchon noch ſo oft zur Ader gelaſſen worden, und gerade, wenn ſich allgemeine Aderläſſe nicht mehr ſchicken, da paßt jene, und ſie leiſtet dann mehr Hülfe, als anderweite noch ſo reichliche Blutausleerungen, wenn zumahl eine oder zwo allgemeine Aderläſſe vorausgeſchickt ſind. Sind zugleich mehrere Theile behaftet, ſo wählt man zuerſt die rötheſten und ſchmerzhafteſten Stellen, neben und zwiſchen welchen man die Blutigel herumſetzt, und dies kann man täglich zwey-, auch dreymahl, wiederhohlen.

Sind keine Blutigel zu haben e), oder hat der Kranke einen Abſcheu davor, ſo muß man ſich ſtatt deren der Schröpfköpfe bedienen, die freylich aber mehr Unbequemlichkeiten verurſachen. Man braucht ſie auf eben die Art, wie die Blutigel.

Zuweilen ſind die leidenden Theile und faſt die ganze Oberfläche der Haut ſo empfindlich, daß man weder das eine, noch das andere anwenden kann. Wie man ſich hier helfen ſoll, wird nachher geſagt werden.

Sind die Theile nicht geſchwollen und roth, ſo helfen dieſe topiſchen Ausleerungen weniger, doch habe ich

e) Da dieſe Thierchen in ſo manchen Fällen mit ſo großem Nutzen zu brauchen ſind, ſolche aber nicht immer gleich und zu allen Zeiten erhalten werden können; ſo wäre es eine wünſchenswerthe Sache, wenn die Apotheker ſolche immer eben ſo vorräthig halten müßten, wie ein jedes anderes Stück der Materia medica. Nur gelingt das Anſaugen nicht immer ſo gut, wenn ſie eine Zeitlang aufbehalten worden ſind. Das Waſſer darf nicht zu kalt ſeyn, und ſie müßten fleißig recrutirt werden. In vielen Apotheken geſchieht dies auch wirklich. Auch müſſen die Chirurgi ſolche vorräthig halten.

ich mich derſelben auch dann nicht ohne Nutzen bedient, wenn der Schmerz auf einen oder den andern Ort beſonders eingeſchränkt war, obgleich äußerlich weder Geſchwulſt noch Röthe zu bemerken.

§. 135.

Nächſt den Blutausleerungen muß man die Heftigkeit des Fiebers fernerweit zu mäßigen ſuchen. Hierzu empfiehlt ſich vorzüglich der Salpeter in ſtarken Gaben mit häufigen verdünnenden Getränken. Vor allen andern erhebt ihn Brocklesby f), der ihn, binnen 24 Stunden, zu zehn und mehr Quenten, in 3, 4, 5, bis 6 Quart, eines dünnen Habertranks, giebt, und, nach unzähligen Beyſpielen, ſolchen für das ſtärkſte und beſte Mittel in dieſer Krankheit hält. Er ſchaffte faſt beſtändig den Patienten in 3 oder 4 Tagen eine große Erleichterung, und heilte ihn durch ſehr häufige und ſtarke Schweiſſe oft völlig, Nur müſſen damit immer viele Getränke verbunden werden, die Krankheit noch im Anfange und die Patienten junge ſtarke Leute ſeyn. In ſo ſtarken Doſen haben ihn doch Andre und ich nie verordnet, und man wird es auch ohne große Schwierigkeit bey vielen Kranken, in der Privatpraxis wenigſtens, nicht dahin bringen können, dieſe Menge mit der dazu erforderlichen Quantität Getränke alle Tage zu nehmen. Brocklesby hat übrigens, wegen der Erkältung des Magens und anderer Nachtheile, die der Salpeter bringen könnte, alle Zweifel gehoben. Die Verſuche, die Will. Alexander mit dem Salpeter bey ſich ſelbſt gemacht, und in ſeinen med. Verſ. und Erfahr. beſchrieben hat, ſind ſo merkwürdig, daß ſie hiebey auch nachgeleſen zu werden verdienen. Ich verbinde ihn gemeiniglich mit dem Sal-

L 5 miac,

f) Med. und öcon. Beob. — von Selle. S. 76. f. Man muß dies leſen.

miac, als einem Mittel, das in allen inflammatoriſchen Stockungen ganz vorzüglich wirkt: Nr. 68. (erſter Th.) Dieſe Mittel können auch ſehr ſchicklich in einer Emulſion gegeben werden. Hiemit laſſe ich die erſten Tage des Fiebers beſtändig fortfahren, und dabey eine klare Molke, die mit Tamarindenmark oder Cremor Tartari bereitet iſt, zum gewöhnlichen Getränke trinken.

Ungemein viel Linderung ſchaffen hiebey auch noch Clyſtiere, aus Molken mit Honig und ein bis zwey Quentchen Salpeter, deren ich täglich wenigſtens eins Abends vor Eintritt der Fieberverſchlimmerung ſetzen laſſe, und zwar nur zur Hälfte der gewöhnlichen Portion, damit es wo möglich die Nacht über beybehalten werde. An täglicher Leibesöfnung fehlt es aber ohnehin nicht, als welche ſowol die Mixtur mit Mannaſyrup, als auch die Molken zum Getränke, zu erhalten pflegen; geſchieht dies indeſſen nicht, ſo wird des Morgens ein eröfnendes Clyſtier mit einem halben bis zwey Loth Glauberſalze ſolche zur Gnüge bewirken. Man hat alſo in der erſten Zeit des Fiebers keine eigene Abführungen nöthig, welche ſchicklicher bis nach dem Fieber verſparet werden, es ſey denn, daß ſich zufälliger Weiſe Unreinigkeiten der erſten Wege dabey äußern, welche mit gelinden kühlenden Laxiermitteln, dem Crem. Tart., den Mittelſalzen, den Tamarinden u. ſ. w. abgeführt werden müſſen.

Auſſerdem ſcheinen mir die häufigen Abführungen in dieſem Fieber an ſich ganz zweckwidrig, und mehr ſchädlich als nützlich, ſobald kein offenbarer Grund dazu vorhanden. Nach dem Fieber verhält ſich dies hingegen ganz anders, da ſolche allermeiſtens mit großem Nutzen und ungemeiner Erleichterung des Kranken um den dritten Tag, zwey- bis dreymahl wiederhohlt werden, ſo wie bey einem weniger inflammato-

matoriſchen Zuſtande, und wo die Säfte vielmehr an einer Schärfe leiden, die zu dem Rheumatiſmus Anlaß gegeben hat, als an einer reinen endzündlichen Beſchaffenheit, Abführungen, nach vorgängigen Aderläſſen, die die Härte des Pulſes gehoben, allemahl mit das beſte thun.

§. 136.

Wenn durch die bisherigen Anordnungen binnen 3, 4 Tagen das Fieber merklich gemäßigt worden, dann kenne ich kein Mittel, das allen übrigen Anzeigen auf eine ſo genugthuende, leichte, ſichere, wohlfeile, und bequeme Weiſe entſpricht, als dem Brechweinſtein in kleinen Gaben. Man läßt drey Gran in acht Unzen eines beliebigen deſtillirten Waſſers auflöſen und davon alle Paar Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll nehmen. Manchmal erfolgt hierauf anfangs einige Uebelkeit, auch wol ein gelindes Brechen, wenn der Magen zumahl nicht ganz rein iſt, dies iſt gut, und geſchieht in der Folge nicht mehr, hingegen wird dadurch eine beſtändige gelinde Ausdünſtung vortreflich unterhalten. Man fährt ſo lange damit fort, bis das Uebel völlig gehoben iſt. Dabey laſſe ich ein Decoct der Graswurzel, welches mit etwas Zucker und Citronenſaft angenehm gemacht werden kann, zum gewöhnlichen Getränke reichlich trinken. Tritt des Abends und des Nachts noch ſtarke Hitze, Kopfſchmerz u. ſ. w. ein, ſo gebe ich obige Salpetermixtur, ſo lange die Hitze anhält, und ſetze nachdem den Brechweinſtein wieder fort.

Im Falle indeſſen die Schmerzen ſamt dem Fieber dieſen Arzneyen zu lange widerſtünden, das Fieber doch mäßig, der Puls weich, und der Kopf mehrentheils frey iſt; ſo darf man hoffen, daß der Campher ſehr gute Dienſte thun werde, wenn ihn der Patient

nur

nur überhaupt vertragen kann. Um alle daher zu befürchtende Erhitzung zu vermeiden, muß er mit etwas Salpeter verbunden und anfangs nur in kleinen Doſen gegeben werden. Am beſten läßt er ſich in der Mandelmilch Nro. 12. nehmen. Es zertheilet der Campher die inflammatoriſche Stockung, befeuchtet die Haut, und ſchützt vorzüglich die innern Theile vor dem Zurücktritt der rheumatiſchen Materie; aber der Gebrauch deſſelben erfordert immer einige Vorſicht und Aufmerkſamkeit. Man kann überhaupt mit dem Campher ungemein viel ausrichten, aber auch ſehr viel Unheil ſtiften.

Sehr gute Dienſte thut da, wo ſich der Campher noch nicht völlig ſchickt, der Spir. Mind. g) Nro. 13. Hierbey muß fleißig getrunken werden.

Ueberhaupt aber muß man ja nicht zu eilig und frühzeitig mit den ſchweißtreibenden Mitteln ſeyn, die zumahl mit der geringſten Erhitzung wirken. Auſſer daß dadurch das Fieber vermehrt wird, und der Körper ohne Erleichterung in Schweiſſen zerfließt, ziehen ſie ſehr oft die Folge nach ſich, daß das leidende Glied nachher ſteif und unbeweglich wird.

§. 137.

Zuweilen geſchieht es, daß das Fieber durch die bisher angezeigten kühlenden, eröfnenden, zertheilenden, diaphoretiſchen Mittel offenbare und deutliche Remiſſionen erhält, ohne doch unter dem fortgeſetzten Gebrauche dieſer Mittel gänzlich zu weichen, indeß der Kranke immer ſchwächer und elender wird. Mit der beſten Hoffnung darf man zur Zeit der Remiſſionen die China verſuchen, aber man darf ſich von ihrem fort-

g) Beyläufig iſt nur zu merken, daß der Spir. M. nicht lange vorräthig gehalten werden dürfe, weil er ſonſt in eine bloße Säure übergeht.

fortzuſetzenden Gebrauche nicht abſchrecken laſſen, wenn, wie es ſich manchmahl zuträgt, die nächſte Exacerbation des Fiebers mit allen Zufällen heftiger wird. Nachher geſchieht dies nicht wieder, alle Zufälle verſchwinden, und die Krankheit wird glücklich entſchieden.

§. 138.

Zur Linderung der Schmerzen thun äußerliche lauwarme erweichende Bähungen ungemein gut. Man nimmt dazu die weichſte Leinwand, welche in ein ſaturirtes Decoct von Pappelblättern mit den Blumen, Wollkrautblumen und Chamillen, worin noch etwas venetiſche Seife aufgelöſt worden, eingetaucht, etwas ausgerungen und aufgelegt wird. Sehr gute Erleichterung ſchaffen auch dergleichen Bähungen von halb Milch und Waſſer mit Seife (auf ein Maaß etwa zwey Loth). Und eben dazu dienen Breyumſchläge von Herb. malv. c. fl., Herb. hyoſc., Fl. verbasc. Semlin., foenugr. &c., oder bloß Semmelkrumen mit Milch, und Waſſer. Dieſe Umſchläge, ſo wie die Bähungen, welche ich jenen doch wegen des geringern Drucks vorziehe, dürfen nur ja nicht kalt, ſondern müſſen oft friſch erneuert und in der warmen Brühe wieder angefeuchtet werden. Man thut wohl, wenn man, nach vorausgegangenen allgemeinen Blutausleerungen, erſt einige Tage dieſe äußerlichen Linderungsmittel anwendet, und dann, wenn es nöthig, die topiſchen Blutausleerungen vornimmt.

Von der Erſchlaffung, welche die Bähungen etwa bewirken möchten, hat man nichts zu fürchten, wenn man nur nicht länger damit fortfährt, als es die Noth erfordert, und beſonders die Gelenke damit nicht zu lange verſieht.

Alle andere äußerliche Mittel bey dieſen Umſtänden ſind theils bedenklich, theils wirklich gefährlich.

§. 139.

Zuweilen aber iſt die äußere Haut überall ſo empfindlich, daß von einer jeden äußerlichen Berührung, ſogar des Hemdes, die Schmerzen entſetzlich vermehrt werden. Hier iſt weder an Bähungen noch Umſchläge zu denken. Aber von einem Dampfbade, auf eine ſchickliche Art lange und oft an die leidenden Theile geleitet, hat man hier, nach vorausgeſchickten hinlänglichen Blutausleerungen, den beſten Nutzen geſehen, wie ſolches Tiſſot und noch neuerlich Hr. Lentin b) bezeuget; nur verſetzte ſich die rheumatiſche Materie im letztern Fall auf die Harnblaſe, welches alles aber doch nach einigen Tagen durch tägliche Clyſtiere, einen ſchleimichten und diaphoretiſchen Trank aus Salap und Quajacholz, einige Gaben Campher und Biſam, und durch ein Liniment aus Steinöl, in das Perinäum eingerieben, gehoben wurde.

Auch hat man in dieſem Falle, nach nur vorausgegangenen zureichenden Aderläſſen, von einem lauwarmen halben oder ganzen Bade ſehr große Erleichterung geſehen, die zuweilen aber erſt eine Zeitlang nach dem Bade erfolgt, nachdem ſolches einen ſehr häufigen Schweiß, der im Bette ſorgfältig abgewartet werden muß, verurſacht hat. Man kann nicht genug wiederhohlen, daß, wenn man alle dieſe Dinge anwendet, keine Blutausleerungen mehr nöthig ſeyn müſſen, und das Fieber auf einen gewiſſen Grad heruntergebracht ſeyn muß. Ganz ungemeinen Nutzen ſehe ich auch täglich von grünem Wachstuch mit ſeiner glatten Fläche auf die leidenden Theile gelegt, und überher mit Flanell umwunden, welcher letztere geradezu auf die Haut gern die Hitze vermehrt. Von dem Wachstuche werde ich unten noch weiter reden.

§. 140.

b) Am a. O. S. 124.

§. 140.

Vor den Opiaten hat man vorlängſt zur Gnüge gewarnet, weil ſie das Fieber vermehren, unnütze Schweiſſe auspreſſen, den Leib verſtopfen u. ſ. w. Gleichwol wundere ich mich, daß die engliſchen Aerzte ſo dreiſt damit ſind. Doch giebt es einige Fälle, wo ſie unſchädlich ſeyn und beträchtliche Erleichterung ſchaffen können. Dieſe Fälle erfordern aber eine genaue Beurtheilung. Wenn ich nicht irre, ſind es einzig und allein diejenigen, wo höchſtens bey einem ſehr mäßigen Fieber und ganz freyem Kopfe eine ſo große Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nervenſyſtems obwaltet, daß daher eine gänzliche Schlafloſigkeit entſteht, und von der Heftigkeit der Schmerzen, Zuckungen und andere böſe Zufälle zu befürchten oder wirklich ſchon vorhanden ſind. Um ſo weniger aber hat man hier von dem Opium Schaden zu beſorgen, wenn man ſolches zu einer ſolchen Zeit giebt, ſo daß ſeine Wirkung bey etwa eintretender Fieberverſchlimmerung aufgehört hat, und auſſerdem wenn man daſſelbe mit der Ipecacuanha verbindet, welche ſich als ein vortrefliches Gegengift des Opiums beweißt, ohne doch ſeine beſänftigende, ſchmerzlindernde und beruhigende Eigenſchaft ganz aufzuheben. Auch hat man in dieſer Abſicht das Opium mit dem Brechweinſtein verbunden. Seine Wirkungen gehen alsdenn nach der Haut und entſprechen dem Endzweck aufs beſte. Gleichwol muß man immer nur mit kleinen Gaben den Anfang machen, und auf den Erfolg lauſchen, ehe man dreiſter wird.

§. 141.

Da dem Kranken alle Bewegung und Rührung des Körpers ſo ſehr empfindlich iſt, ſo muß man auf alle mögliche Art ſolche zu erleichtern ſuchen. Dies ge-

geſchieht einigermaßen, indem man ihm unter die Bruſt, unter den Rücken, die Lenden, die Schenkel, lange breite Handtücher unterſchiebt, vermittelſt welcher man von beyden Seiten den Körper regieren, drehen und wenden kann, und dies geſchieht mit noch mehrerer Leichtigkeit, wenn ſich der Kranke durch ein anderes Handtuch, welches oben am Bette oder gegen ihm über an der Bettſponde befeſtigt iſt, woran er ſich mit den Händen, wenn er dieſe nämlich brauchen kann, feſt hält, ſelbſt die Hülfe geben, in die Höhe heben, auf die Seite drehen, und andere Bewegungen vornehmen kann.

§. 142.

In Rheumatismen, ſie mögen mit Fieber verbunden ſeyn oder nicht, woran offenbar die Galle und andere Unreinigkeiten der erſten Wege den größten Antheil haben, beruht alles auf Ausleerungen nach oben und unten. Vom Aderlaſſen hat man hier wenig Linderung zu erwarten, vielmehr verſchlimmert ſolches zuverläßig den Zuſtand und vermehrt die Schmerzen. Doch iſt es bey offenbaren Anzeigen von Vollblütigkeit nöthig, vor den Ausleerungen eine mäßige Quantität Blut abzulaſſen, zuweilen dies auch zwiſchen den Ausleerungsmitteln zu wiederhohlen.

Oft habe ich mit Vergnügen geſehen, wie in dieſem Falle zuweilen nach einem einzigen Brechmittel ſchon die heftigſten rheumatiſchen Schmerzen augenblicklich erleichtert, und nach hierauf wiederhohlten Ausleerungsmitteln gänzlich und allein gehoben worden ſind. Bloße Abführungen thun hier aber bey weitem das nicht, was Brechmittel thun, die man darum ſo lange und ſo oft wiederhohlen muß, als die geringſten Anzeigen dazu, gelbe Zunge, bitterer Geſchmack, Drucken in der Herzgrube, u. dergl. vorhanden

handen ſind. Es fehlt faſt nie, daß nicht ein jedes Brechen alsbald die merklichſte Erleichterung verſchafft; und ohne dies hilft alles Andre nichts. Ohnehin wirken die Brechmittel auch kräftig auf die Haut, und bahnen der ſich feſtgeſetzten rheumatiſchen Materie den Weg aus dem Körper. In alten hartnäckigen Rheumatismen, die keiner Arzney in der Welt weichen wollen, gebe ich daher mit ſo großem Erfolg zuweilen ohne weitere Rückſicht um den 3ten 4ten Tag wiederhohlte etwas ſtarke Brechmittel.

§. 143.

Das mehr ſchleimichte und catarrhaliſche als entzündliche, ſich ſehr ins lange ziehende, mit einem ſchwachen Pulſe verbundene, und den nächſten Weg zur Auszehrung bahnende rheumatiſche Fieber, welches ich oben §. 102. beſchrieben, will mit Vorſicht und vieler Geduld behandelt ſeyn.

Mit ſtarken Arzneyen richtet man hier ſchlechterdings nichts aus, man ſchadet offenbar. Das Aderlaſſen findet hier nur ſelten ſtatt. Auch ſchickt ſich hier der Salpeter nur in geringern Gaben, bey weitem nicht in der Maaße, welche in dem inflammatoriſchen Fieber ſo nützlich iſt. Auflöſende, erweichende Arzneyen, gelinde nicht ſchwächende von Zeit zu Zeit wiederhohlte Abführungen, und eine ſanfte Beförderung der Ausdünſtung, ſind die in dieſem Fieber angezeigte Methode. In aller Abſicht ſind Nro. 14. 15. ſehr zweckmäßige Arzneymittel. Hiemit müſſen Decocte der Graswurzel, der fünf eröfnenden Wurzeln, Nro. 16., der Seifenwurzel, Sarſaparille, Nro. 17. auch Selzerwaſſer mit warmer Milch, wenn dieſer ſonſt nichts zuwider, in reichlicher Menge verbunden werden. Hier ſchaffen auch Blaſenpflaſter nach hinlänglichen Reinigungen große Erleichterung, die aber

nach Beſchaffenheit der Umſtände unterhalten, oder auch wiederhohlt werden müſſen. Sind durch den 8 bis 14 Tage und länger fortgeſetzten Gebrauch dieſer Mittel das Fieber einigermaßen gemäßigt, die Wege geöfnet, der Schleim aufgelöſt und ausgeleert worden; dann darf man die größte Hoffnung haben, daß die China nun die Krankheit allmählig glücklich heben werde, welche man am liebſten im Decocte Nro. 18. verſchreibt. Wird die China unter dieſen Umſtänden verſäumt, ſo zieht ſich das Fieber immer ins längere, die Kräfte ſchwinden immer mehr, alle Eßluſt geht verlohren, es entſtehen hektiſche Schweiſſe, und entweder erfolgt die Lungenſucht, oder der Kranke ſtirbt an dem auszehrenden Fieber.

§. 144.

Zeigt das rheumatiſche Fieber früher oder ſpäter Spuren der Fäulniß durch einen ſchwachen geſchwinden Puls, große Entkräftung, Betäubung, ſtinkenden Athem, ſtinkende klebrige Schweiſſe u. ſ. w., dann müſſen ſogleich alle die Mittel zur Hand genommen werden, die in dem Capitel vom Faulfieber angezeigt ſind, und das ſind, nach vorausgeſchickten erforderlichen Brechmitteln, hauptſächlich die China, der Vitriolgeiſt, der Campher, ſo wie die Umſtände dieſes oder jenes beſonders erheiſchen. Insgemein verſchwinden bey dieſem Zuſtande auch gern die Schmerzen und Geſchwulſt plötzlich, und werfen ſich auf innere Theile, woraus die gefährlichſten Zufälle entſtehen, gegen welche vor allen Dingen mit Senfteigen, Blaſenpflaſtern, Campher, und Biſam geſtritten werden muß.

§. 145.

Geht ein nachlaſſendes rheumatiſches Fieber in ein wahres Wechſelfieber über, wo nämlich, nach vorgän-

gängigem Froſt, die Schmerzen zu gewiſſen Zeiten, täglich, oder einen um den andern Tag, wiederkommen, oder doch von neuem zunehmen; da iſt, nach hinlänglichen Vorbereitungen und in ſchicklichen Verbindungen, wie in dem Capitel von den Wechſelfiebern bereits gelehrt worden, die Rinde das Hauptmittel, wodurch das Fieber ſamt den Schmerzen gemeiniglich bald gehoben wird. Zuweilen verſchwindet zwar das Fieber, die Schmerzen aber bleiben, welche entweder endlich auch von ſelbſt, nach ſtarken Schweiſſen, oder auf die fernerweite gewöhnliche Behandlung, verſchwinden.

§. 146.

Zuweilen kann ein einfaches rheumatiſches Fieber von bloß catarrhaliſcher Art gleich anfangs, wenn es nicht ſchnell zu heftig eintritt, durch eine gelinde Beförderung und Abwartung der Ausdünſtung im Bette, in wenigen Tagen gehoben werden. Ungemein gut ſchickt ſich hierzu der Fliederſaft, welchen man entweder in einem diaphoretiſchen Thee Nro. 19. zur Zeit zu einem Eßlöffel voll, oder auch wie Nro. 20. oder wie Nro. 21. nehmen läßt. Hiebey muß von einem der obigen Decocte fleißig getrunken werden.

§. 147.

Noch lange nach überſtandener Krankheit müſſen ſich die Kranken vor der geringſten Zugluft, ſo wie überhaupt vor allen Verkältungen, welchen ſie jezt ungemein leicht ausgeſezt ſind, ſorgfältigſt hüten. Sehr leicht entſtehen ſonſt Rückfälle, welche mehrentheils heftiger und hartnäckiger zu ſeyn pflegen, als die vorige Krankheit.

Eben ſo haben ſie Urſache, ihren wiederkommenden Appetit mit vieler Vorſicht und mit den leichteſten

Speiſen zu ſättigen, und nur ganz allmählig zu ihrer gewöhnlichen Lebensart wieder zurück zu kehren, weil in dieſer Krankheit, wenn ſie einigermaßen angreift und anhaltend iſt, die Werkzeuge der Verdauung vorzüglich leiden und ſchwach werden; woraus manche übele Folgen zu befürchten, wenn nicht ſowol durch eine mäßige Diät und paſſende Bewegungen, als auch durch ſchickliche ſtärkende Mittel für die Wiederherſtellung der Dauungskräfte und der davon abhängenden Integrität aller übrigen Functionen geſorgt wird. Kein Mittel ſchickt ſich beſſer, alles dieſes auf das kräftigſte zu bewirken, als China in Subſtanz geraume Zeit fortgeſetzt. Nicht allein wird dadurch die große Empfindlichkeit der Haut gegen die äußere Luft, ſondern auch die Schwäche der Eingeweyde des Unterleibes vortreflich gehoben. Mit großem Nutzen habe ich hiermit anfangs fünf bis zehn Gran rohes Spiesglas zu jeder Gabe China von zwey Scrup. bis einer Quente verbunden, wenn ich den geringſten Verdacht einer noch zurückgebliebenen rheumatiſchen Materie haben konnte. Auch leiſtet hier das Eiſenhutextract in Verbindung mit der China vortreflichen Nutzen. Iſt der Kranke ſehr ausgezehrt, ſo iſt es überaus heilſam, bey der China Selzerwaſſer mit Milch trinken zu laſſen.

§. 148.

Treten Rheumatiſmen entweder ihrer flüchtigen Natur nach von ſelbſt, oder aus irgend einer dazu gegebenen Gelegenheit, wohin beſonders Verkältungen, das Kaltwerden der Bähungen und Umſchläge, Gemüthsbewegungen, übermäßiges Aderlaſſen, zu ſtarkes Laxieren u. ſ. w. gehören, zurück, woraus ſchnell ein fürchterlicher Zuſtand entſtehen kann; ſo muß in der größten Geſchwindigkeit alles Mögliche ge-

ſche-

ſchehen, was die rheumatiſche Materie wieder auf die Haut bringen kann.

Dies geſchieht, wenn von neuem ein heftiges Fieber mit großer Hitze entſteht, der Puls voll, hart iſt, Zeichen innerer Entzündungen vorhanden ſind, durch Aderlaſſen, häufige erweichende Clyſtiere, Campher mit reichlichem Salpeter, Fußbäder, auch ganze Bäder, viele lauwarme Getränke. Iſt das Fieber hierdurch in der Eile einigermaßen gemäßigt und der Puls beſänftiget worden: dann ſuche man durch äuſſerliche reitzende Mittel, welche auf den Theil, der vorhin vorzüglich litte, angebracht werden, die rheumatiſche Materie in ſolchen wieder zurück zu rufen; dergleichen ſind, ſtarkes Reiben und Bürſten, reitzende Breyumſchläge, Senfteige, ſelbſt Blaſenpflaſter.

Auſſer dieſen allgemeinen Mitteln muß man ſich immer auch nach den Zufällen, welche von dem Zurücktritt der rheumatiſchen Materie entſtanden, und nach den innern Theilen, Gehirn, Lunge, Magen, Gedärme u. ſ. w., welche vorzüglich angegriffen ſind, richten. Die Verſchiedenheit dieſer Zufälle erfordern nämlich noch gewiſſe eigene Mittel, welche ihrer Natur, ihrem Sitze, u. ſ. w. beſonders entſprechen, und wovon zu anderer Zeit genugſam geredet wird.

Entſteht von dem Zurücktritt der rheumatiſchen Materie aber kein neues Fieber, die äußern Theile werden vielmehr kalt, der Puls intermittirt, der Kranke hohlt ängſtlich Athem, liegt in einer Schlafſucht und Betäubung: dann müſſen unmittelbar im Nacken und zu gleicher Zeit an beyde Waden Blaſenpflaſter gelegt, wiederhohlte geſchärfte Clyſtiere geſetzt, die äußern Gliedmaßen tüchtig gerieben, und der Campher mit Moſchus in reichlicher Quantität mit häufigen warmen Getränken gegeben werden. Zuweilen thut hier ein Brechmittel, vermöge ſeiner er-

ſchütternden, erweckenden und auf die Haut wirkenden Kraft, vortrefliche Dienſte, wenn der Fall nur recht getroffen wird.

Man muß ſehen, was auf dieſe Mittel erfolgt, und darnach ſein weiteres Verfahren einrichten. Oft iſt alle Hülfe vergebens, und der Kranke wird bald ein Raub des Todes. Wird ſolche hingegen zeitig genug angewendet, und mit Ernſt und Thätigkeit fortgeſetzt: dann hat man nicht ſelten das Vergnügen, ſolche Kranke noch aus dem Rachen des Todes zu reiſſen, indeß die rheumatiſche Materie entweder wieder auf der Haut erſcheint, oder ſtatt deſſen eine andere Ausleerung erfolgt, ein ſtarker, ſtinkender, zäher Schweiß, ein ſchleimichter, wäßrichter Durchfall, ein häufiger Abgang eines dicken trüben Harns, der einen ſtarken Bodenſatz wirft, oder endlich ein Auswurf eines zähen Schleims. Geſchehen alle dieſe Ausleerungen mit Minderung und Erleichterung der bisherigen Zufälle: ſo iſt die größte Hoffnung, daß die Krankheit dadurch glücklich werde gehoben werden, und ſie müſſen daher auf eine vernünftige und mäßige Art durch gelinde diaphoretiſche Mittel (Fliederthee, Spir. Mind., Eſſ. pimpin., Mixt. ſ., Rob. Samb. u. ſ. w.), erweichende (Salze und Rhabarber), harntreibende (Spir. Nitri dulc., Terr. fol. Tart., Crem. Tart. u. ſ. w. mit vielem Getränke), den Auswurf befördernde Arzneyen (Goldſchwefel, Kerm. miner., Oxym. ſquill. u. ſ. w.) unterſtützt und befördert werden. — Auf dieſe Art muß man ſich auch überhaupt ſonſt bey den Criſen verhalten.

§. 149.

Die nachbleibende Schwäche der leidenden Theile und Gelenke wird durch täglich wiederhohltes und lange fortgeſetztes Reiben mit Flanell, in welches man das

das Glied auch einwickelt, allmählig gehoben. Man fängt dies auch dann ſchon mit beträchtlichem Nutzen an, ſobald die Theile dieſes nur leiden können, ſtatt der erweichenden Bähungen und Umſchläge, die man nun wegläßt, ſobald die Schmerzen dadurch beſänftigt, und die Beweglichkeit des Gliedes einigermaßen hergeſtellt worden. Hier paßt auch vortreflich das Wachstuch.

§. 150.

Wenn die Schmerzen, aller Mittel ohngeachtet, dennoch hartnäckig fortdauren, ſo hat das Eiſenhütleinsextract, nach Hrn. von Stoerck's Erfahrungen, oft eine ſehr baldige und merkliche Hülfe geleiſtet. Man hat dieſe Erfahrungen häufig mit dem augenſcheinlichſten Erfolge wiederhohlt. Es hat mich auch dieſes preiswürdige Mittel kaum jemahls verlaſſen. Ich werde weiter unten davon noch weiter gedenken. Im Falle das Fieber noch merklich anhält, wird es zu einem halben bis ganzen Gran in allmählig immer verſtärkter Doſis bis 6–8 Gran, mit Zucker und 10 bis 15 Gran Salpeter, und eben ſo viel Krebsaugen verſetzt, täglich 2–3mahl, nebſt den andern Mitteln, gegeben.

Hingegen beweiſen ſich gegen die ſtumpfen Schmerzen, die auch noch mit einer ſchlaffen Geſchwulſt nach dem Fieber zuweilen zurückbleiben, meiſtentheils ein Aufguß des Baldrians Nro. 22. und die ſogenannten antiſcorbutiſchen Arzneyen Nro. 23. 24. ſehr heilſam. Da ich von dieſen von Hrn. von Stoerck verordneten Arzneyen die erwünſchteſten Wirkungen geſehen habe, ſo empfehle ich ſie mit deſto gröſſerer Zuverſicht. Man muß nur nicht von einem oder dem andern Mittel in allen Fällen die gleiche Wirkung erwarten. Das vortreflichſte Mittel, und was an

ſeinem Orte faſt nie fehlt, hilft nichts, wo es nicht paßt. Es rühren ja daher die ekelhafteſten Widerſprüche in der practiſchen Arzneywiſſenſchaft.

§. 151.

Wenn die Geſchwulſt in einem Theile oder Gelenke plötzlich verſchwindet, und an einem andern wieder zum Vorſchein kommt, ſo daß ſolcher ſtark davon anſchwillt: ſo muß dieſe Geſchwulſt, ſo bald eine Fluctuation darin bemerkt wird, nach Herrn von Stoercks Vorſchrift, unverzüglich geöffnet werden, damit die darin enthaltene Materie ausgeleert werde, und keine Zeit bekomme, ſich vielleicht weiter auf eine gefährlichere Art zu verſetzen. Anfangs muß der Materie darauf ein freyer Ausfluß verſtattet, und die Wunde daher nur mit trockner Charpie verbunden werden. Nachher wird ſie mit einem Schierlingsdecocte verſehen, wodurch dieſe Geſchwüre allmählig aufhören zu fließen, und oft glücklich geheilt werden. Gemeiniglich fließen ſie aber lange, und ſind ſchwehr zur Heilung zu bringen.

Indeſſen ſind dieſe zu öffnenden Geſchwülſte doch nicht ſo gar häufig, wenigſtens finde ich bey den Schriftſtellern ſehr wenige Beyſpiele davon. Mir ſind einigemahl dergleichen Geſchwülſte vorgekommen, in die ſich ſelbſt tiefe Gruben drucken ließen, die aber unter guten Schweiſſen ohne alle weitere Folgen ſich wieder vertheilten.

§. 152.

Zuweilen bleibt nach überwundenem Fieber und Schmerzen noch eine lange Zeit eine gewiſſe Schwäche, Müdigkeit, und Hinfälligkeit zurück, welche wol von einer noch im Körper ſteckenden rheumatiſchen Materie herrührt. Der Campher, das Eiſenhütleins-

leinsextract, das Fallkraut Nro. 25., die ausgepreß- ten Säfte der Waſſerkreſſe, des Löffelkrauts, die China mit rothem Spiesglas, der flüßige Goldſchwefel, Fußbäder, Frictionen, auch ganze laulichte Bäder, nebſt Tiſanen aus Kletten- oder Graswurzel, ſind die Mittel, welche man, nach Verſchiedenheit der Umſtände, nebſt einer vorſichtigen Diät, hier mit vielem Nutzen anwendet.

§. 153.

Unter den äußerlichen Mitteln habe ich ſchon oben des Wachstuches erwähnt, wovon ich noch einige hier nachhohlen will. Ich finde dies in den mehrſten Fällen weit beſſer, als Flanell, von welchem der eingewickelte leidende Theil gemeiniglich nur noch mehr erhitzt wird. Wenn die ſchmerzhafte Stelle faſt nichts Aeußerliches verträgt, und doch die größte Empfindlichkeit und Spannung durch die oben bemerkten Bähungen gemildert iſt: dann laſſe ich ſogleich alle leidenden Theile in vorher etwas gewärmtes grünes Wachstuch einwickeln, und darüberher nun erſt den Flanell binden. Da ſich auf der glatten Fläche, womit das Wachstuch auf der Haut aufliegt, in kurzer Zeit eine beträchtliche Menge Schweiß anhäuft, der das Wachstuch bald anfrißt, und auch die Haut, vermöge ſeiner Schärfe, reitzt; ſo muß ſolches alle 3, 4 Stunden abgenommen, abgetrocknet, und dann friſch gewärmt wieder aufgelegt werden. Es geſchieht dies mit ungemeiner Erleichterung der Schmerzen, und ich habe auch unter dem Wachstuche einen völlig critiſchen röthlichen Frieſel hervorkommen geſehen. Wenn man auch zugeben muß, daß die durch das Wachstuch verhinderte Verdünſtung der ausſchwitzenden Feuchtigkeiten zum Theil ſchuld an der Anſammlung des Schweiſſes an dem Wachstuche iſt: ſo iſt doch

auch wol nicht zu läugnen, daß in der gewächsten Fläche des Wachstuchs ein Grund liegen müſſe, wodurch der Schweiß aus der unterliegenden Haut gleichſam angezogen und hervorgelocket werde, weil an den leidenden Theilen die freye Ausdünſtung ſonſt gemeiniglich behindert iſt, und am ſchwehrſten von ſtatten geht. Was dies aber für ein Grund ſey, darum bekümmere ich mich jetzt nicht. Genug die Sache, die auch ſonſt ſchon bekannt genug iſt, hat ihre Richtigkeit, und vielfältige Verſuche haben mich davon überzeugt. Je feiner das Wachstuch iſt, deſto beſſere Wirkung thut es, und ich wähle am liebſten dazu immer das grüne, weil ich von den übrigen Sorten nicht die ſtarke Anziehungskraft bemerkt zu haben glaube, obgleich ich dies noch für nichts ganz Beſtimmtes ausgebe i).

§. 154.

Ich komme zur Cur der chroniſchen und kalten Rheumatiſmen.

Wenn nicht in dem etwa vorhergegangenen Fieber ſchon hinlänglich zur Ader gelaſſen worden, und ſonſt keine beträchtliche Gegenanzeigen vorhanden ſind; ſo kommen alle gute Aerzte darin überein, daß man an der Seite des leidenden Theils anfangs wenigſtens einmahl mit Nutzen Blut laſſe; zumahl iſt dies unvermeidlich in blutreichen und robuſten Subjecten, wenn

i) Einige Bemerkungen des Altonaiſchen Wundarztes, Herrn Löfflers, verdienen hier angeführt zu werden. Es hat ſich ihm nämlich das Wachstuch in einigen Fällen als ein ſehr kräftiges zertheilendes Mittel bewieſen. Das beſchwehrliche Zucken an den Füßen, womit einige Perſonen geplagt ſind, hebe es in kurzer Zeit, wenn man Sohlen davon auf den bloßen Füßen trägt. Sogar Beulen am Kopfe nach Schlägen oder Fällen, auch Bubonen zertheile es in kurzer Zeit. S. Richters chir. Bibl. 5ter B. S. 751.

wenn die Schmerzen ſehr heftig ſind, und je mehr ſich der Rheumatismus dem hitzigen nähert, wo die Aderläſſe auch nach Beſchaffenheit der Umſtände mehrmahls wiederhohlt werden muß. Nur ſelten findet man auf dem Blute rheumatiſcher Patienten keine Speckhaut.

Wenn die Aderläſſe auch gerade nicht immer gleich merklich erleichtert, ſo bahnt ſie doch der Wirkung der übrigen Mittel den Weg. Doch kann man ſie auch in leichtern Fällen oft entbehren. Schädlich iſt ſie hingegen bey alten eingewurzelten Rheumatismen, wo die leidende Stelle kalt und zuweilen faſt ohne Gefühl iſt; hier finden noch weniger auch topiſche Blutausleerungen ſtatt. Die Urſache iſt begreiflich. Man weiß, daß ſelbſt in hitzigen Rheumatismen übermäßige Aderläſſe die hartnäckigſten chroniſchen Rheumatismen zur Folge haben.

§. 155.

Nach der Aderläſſe, wenn ſolche nöthig geweſen, muß man die Schärfe der Säfte zu verſüßen, zu verdünnen, durch alle Wege aus dem Körper zu ſchaffen, die Stockungen zu zertheilen, und die Schmerzen zu mindern ſuchen.

Dies leiſten häufige Tiſanen und Decocte von Graswurz, Klettenwurz, Sarſaparille, Seifenkraut mit der Wurzel, Bitterſüß k), Saſſafras, Franzoſenholz,

k) Memoir. ſur les vertus, l'uſage & les effets de la Douce-Amére ou Solan, ſcandens dans le traitement de pluſ. malad. & ſurtout des malad. dartreuſes, par M. *Carrere*. Par. 1780. 8. Ueberſ. in d. Abh. für pr, Ae. 6. B. S. 449. f. Der Verf. ſagt, die Pflanze aus den mittägigen Gegenden ſey am kräftigſten, beſonders die von Bergen; die aus Gärten habe kaum noch einige Kräfte. Hr. C. braucht bloß die nackten Stengel, die er zerſchnitten langſam bis auf die Hälfte einkocht, das Decoct vermiſcht er darauf mit der Hälfte Milch und Molken.

Holz mit und ohne Milch; Senfmolken; Selzer- Fachinger- Wisbader-Waſſer; das Kalkwaſſer; der Brechweinſtein in kleinen Doſen; der Goldſchwefel und deſſen flüſſige Zubereitung; auch andere Spiesglastincturen; der Huxhamſche Spiesglaswein; Kermes minerale; das rohe Spiesglas; das Quajacgummi; Spiritus Mindereri; die Mixtura ſimplex mit und ohne Campher; die flüchtigen Laugenſalze; der Liqu. C. C. ſucc.; die Seife; der Campher mit Moſchus; der Schwefel; die antiſcorbutiſchen Kräuter und Säfte; der Senf; der Baldrian; die Senekawurzel; der Schierling; das Doverſche Pulver; das Calomel; der Sublimat; das Eiſenhütleinsextract; (die Sibiriſche Schneeroſe l); Pallas; Kölpin); das Kaempfſche

ſche

ken. Anfangs wagt ers nicht, über 1 Qu. zu geben, zuletzt aber täglich nach und nach bis 20. Nach Beſchaffenheit der Umſtände hat er jedoch mit 1 Unze angefangen. Bisweilen verdünnt er ſie noch mehr. Bey Leuten, die ſie nicht vertragen können, gebe er das Extr. in Pillen zu 4 Gran, welche einer Quente der Stengel an Kraft gleich ſey. Man müſſe Näſſe vermeiden. Bey Frauensperſonen ſcheine ſie gerade nach den Geburthstheilen zu gehen, und ſtimulire oftmahls. Zuweilen verurſache ſie Wallungen, ſehr ſelten nehme ſie den Kopf ein u. ſ. w. S. Gött. gel. Anz. 1780. 148 St. — Als ein wirkſames Mittel in chroniſchen Rheumatiſmen wird es in Baldingers Magazin 3ten Bande 1. St. S. 3. beſtätiget. ℞. Stip. dulcam. *dr. duas*, Coqu. c. Aqu. ſontan. *libr.* ij. ad *libr.* j. D. S. Viermahl täglich eine Caffeetaſſe voll. Man ſteigt allmählig bis zu 1 Unze der ſtip. dulc. Am kräftigſten wirke das Mittel, wenn ſich die rheumatiſche Materie auf die Eingeweyde verſetzt hat, und den Magenkrampf oder Colik hervorbringt u. ſ. w. Hingegen hat Hr. Hofr. Fritze med. Ann. 1. Th. S. 341. keine auffallende Vortheile, doch auch keinen Schaden bey ſeinen Kranken davon geſehen. Es ſoll ſich ſonſt auch im Podagra, Milchverſetzungen, bösartigen alten Geſchwüren, Engbrüſtigkeit, Drüſengeſchwüren, Gelbſucht, Krebs, Flechten, ſehr wirkſam bezeigen.

l) S. Fritze med. Annal. 1. Th. S. 362. f.

ſche Extract der Roßcaſtanie; von Zeit zu Zeit wiederhohlte Abführungen mit Calomel; äußerlich: trockne Kräuterkiſſen; Wachstuch; Haſenfell; Flanell; die flüchtige Salbe; die volatiliſchen Fumigationen m); Empl. hyoſc.; ſaponat; iſchiat. Ph. Dan., das Seifenliniment; gequetſchtes Gottesgnadenkraut; der Balſ. vit. ext. in warmen Waſſer oder Milch aufgelößt; Bähungen; Dampfbäder; Reiben und Bürſten; Peitſchen mit Brenneſſeln; Senfteige; Knoblauch; Seidelbaſtrinde; Blaſenpflaſter; Haarſeile; Fontanellen; die Moxa; die Electricität; der Magnet; warme Bäder; Ameiſenbäder; natürliche und künſtliche Schwefelbäder; Tropfbäder u. ſ. w.

§. 156.

Man begreift leicht, daß man alle dieſe Mittel nicht ohne Unterſchied brauchen dürfe, daß man von den ſchwächern zu den ſtärkern übergehen, und mit Ueberlegung für jeden Zuſtand die paſſendſten wählen müſſe.

Je vollblütiger und jünger das Subject, und härter und voller der Puls iſt, je mehr ſich überhaupt der Rheumatismus dem entzündlichen oder hitzigen nähert; deſto mehr muß er nach Art des hitzigen behandelt werden, und man muß ſich der hitzigen Mittel gänz-

m) Dieſe werden auf folgende Art veranſtaltet: Man miſcht eine beliebige Menge Salmiac und Weinſteinſalz zuſammen, und thut dies Gemiſche in einen mit Waſſer angefüllten groſſen Keſſel, deſſen Deckel trichterförmig iſt, und ſich in eine Röhre endiget. Durch dieſe Röhre wird nun der aufſteigende Dampf, ſo heiß, als es der Kranke vertragen kann, an den leidenden Theil, der mit einer dicken wollenen Decke behangen wird, geleitet; und zwar haben ſich dieſe Räucherungen kräftig bewieſen in Taubheiten, paralytiſchen, rheumatiſchen Fällen, bey Steiſigkeit der Glieder. S. Richters chir. Bibl. 5. B. S. 126.

gänzlich enthalten. Alſo Aderläſſe, Schröpfen, Blutigel, erweichende Bähungen, gelinde kühlende öffnende Mittel, der Campher n) mit Salpeter, häufige verdünnende nicht erhitzende Getränke, die Molken, der Graswurzabſud, Fliederthee, Fliedermus, der Brechweinſtein, u. ſ. w. ſind hier die rechten Mittel, wodurch man alles hitzige zu entfernen und den Rheumatiſmus in einen völlig kalten zu verwandeln ſuchen muß. Sehr oft verſchwindet er ſchon unter dem Gebrauche dieſer Mittel.

§. 157.

Geſchieht dieß aber nicht, iſt alles hitzige entfernt, und der Rheumatiſmus dauert dennoch hartnäckig fort; oder iſt er gleich anfangs von kalter und chroniſcher Beſchaffenheit geweſen, beharret aber wochenlang gegen den Brechweinſtein in kleinen Gaben Nro. 25. und das Graswurzeldecoct, wozu zu der täglichen Portion (1 bis 2 Quartier) ein Loth Spir. Mind. gemiſcht wird, als mit welchen Arzneyen allein, nebſt oft wiederhohltem mäßigen Reiben und Einwickelung des leidenden Theils in Wachstuch und gewärmten Flanell, ich ſehr viele Flüſſe geheilt habe; alsdenn muß man zu ſtärkern ſchreiten, und hier kann ich vor allen Dingen die Monro'ſchen Pillen Nro. 26. nicht

n) Wie große Wirkungen der Campher, und zwar in ſtarken Doſen, zu einer halben bis ganzen Quente und mehr des Tages, in langwierigen und hartnäckigen Gichtſchmerzen, dem Hüftweh, ſelbſt der Cotunniſchen Art, leiſte, das hat Collin durch vielfältige Erfahrungen bewieſen. Er löſt ihn in arabiſchem Gummiſchleime auf, welches das beſte iſt, alsdenn greift er die Häute und Nerven nicht ſogleich an. S. H. J. Collin Wahrn. von den heilſ. Kräften der bittern Kreuzblumenwurzel in der Eiterung der Lunge; und von den Wirkungen des Camphers. Aus dem Lat. von Pascal Joſeph Ferro. Wien, 1780.

nicht genug empfehlen. Ich habe hiemit alte verjährte Rheumatiſmen aus dem Grunde geheilt; aber ſie müſſen ſechs, acht Wochen, und länger ununterbrochen fortgeſetzt, und dabey reichlich von einem Graswurzeldecocte getrunken werden. Da der anhaltende Gebrauch der Seife den Magen gern ſchwächt, und daher allerhand Beſchwehrden entſtehen; ſo laſſe ich mit Nutzen täglich zweymahl eine Stunde vor Tiſche Mittags und Abends ein Weinglas voll eines kalten Aufguſſes von Quaſſia Nro. 27. nehmen. Oft machen dieſe Pillen täglich einige Oefnungen; aber ich erreiche meinen Endzweck noch beſſer, wenn ich alle 6 – 7 Tage einmahl mit dem Pulver Nro. 28. oder den Pillen Nro. 29. abführen laſſe.

Wenn die Seife nicht gut vertragen wird, ſo gebe ich die Pulver Nro. 30.; der Crem. Tart. wird an ſich in dieſer Krankheit ſehr gerühmt, und zumahl verdient er den Ruhm in dieſer Verbindung. Oder ich gebe auch den Quajac auf Pringle'ſche Weiſe Nro. 31. Es verſchafft dies Tränkchen den folgenden Tag mehrentheils zwo bis drey Oefnungen. Hiemit wird fortgefahren, bis die Schmerzen aufhören, oder der Kranke zu ſchwach wird. Die China beſchließt dann die Cur. Des Tages über läßt Pringle dreymahl vierzig Tropfen o) Hirſchhorngeiſt nehmen. Auch werden zuweilen zu der Auflöſung des Quajacs mit Nutzen einige Gran Hirſchhornſalz hinzugeſetzt, wodurch die Ausdünſtung befördert, die abführende Eigenſchaft des Quajacs aber nicht geſtöret wird. Schwillt ein oder das andere Gelenke auf, dann werden

o) Beyläufig bemerke ich hier, daß man ſich nicht durchaus in Anſehung der Doſen vieler Mittel nach den Engelländern richten dürfe. Sie ſind mehrentheils für uns zu ſtark, und zumahl muß man bedenken, daß in der Feldpraxis, überhaupt genommen, größere Doſes ſtatt finden, als in der Privatpraxis.

den gleich ſechs Blutigel angeſetzt, die hier faſt eben ſo viel thun, als in dem mit Fieber verknüpften Rheumatismus. Pringle verordnet das obige Tränkchen, gleich nachdem zur Ader gelaſſen, oder, wenn die Theile geſchwollen und entzündet ſind, Blutigel angeſetzt worden.

Auch thut die flüchtige Quajactinctur Morgens und Abends zu einem Theelöffel voll in einem ſchicklichen Getränke, als Molken, zuweilen ſehr gute Dienſte p) Sonſt ſind die geiſtigen Tincturen dieſes Harzes nicht ſo ſchicklich, weil ſich das harzichte präcipitirt, ſobald die Auflöſung mit Waſſer verdünnt wird, daher die Auflöſung mit Eydotter beſſer iſt. Noch beſſer iſt es, ſagt Macbride q), das Harz mit gleichen Theilen ungelöſchten Kalk zuſammen zu reiben, hierauf das Kalkwaſſer zuzugießen, das Gemiſche ſtehen zu laſſen, bis es helle geworden, und dann durchzuſeihen, auf welche Art man eine ſehr ſchöne flüchtige Tinctur des Quajacums erhält. — Alles hitzige und fieberhafte muß nothwendig bey dem Quajac weg ſeyn, und es ſchickt ſich vorzüglich bey einem kalten und ſchleimigen Geblüte.

Ueberhaupt iſt zu merken, daß ein fortgeſetzter Gebrauch des Quajacs, ſo wie aller hitzigen, durch mehrere Wege ausleerender und austrocknender Mittel, eine Menge verdünnende und befeuchtende Getränke erfordert.

Oft hat ein anhaltender Gebrauch der Tiſſot'ſchen Pillen Nro. 32. nebſt einem ſtarken Fliederthee, wenn andere Mittel nichts helfen, geholfen. Auch gab

p) S. Thomas Fowler Nachricht von den guten Wirkungen des flüchtigen Elixirs vom Franzoſenholz; überſ. in Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 6. B. 1. St. S. 99. f.

q) Syſt. Einl. in die theoret. und pract. Arzneykunſt. S. 799.

gab Tiſſot, wenn lange genug mit verdünnenden Getränken fortgefahren worden, kein Fieber mehr da iſt, der Magen ſeine Verrichtung thut, der Kranke nicht verſtopft, von keiner trocknen Leibesbeſchaffenheit, und der leidende Theil nicht entzündet iſt, daß Kermes minerale zu einem Gran Abends mit einer oder zwo Taſſen Cardobenedictenthee und einer Haſelnuß groß Theriac, worauf ein ſtarker Schweiß ausbricht, der oft das Uebel hebt. Noch wirkſamer wird es, wenn der kranke Theil in mit dem Decocte Nro. 36. befeuchteten Flanell eingewickelt wird.

Clerk hat mit der bloßen Seife, zu einer halben bis ganzen Unze, täglich einige Monate fortgebraucht, hartnäckige Rheumatiſmen geheilt. Auch hat Monro dies mit Nutzen nachgeahmt.

Der Freyherr von Stoerck hat mit der Seife nützlich den Schierling verbunden Nro. 33. 34.

Manchmal thut der Huxham'ſche Spiesglaswein Nro. 35. vortrefliche Dienſte, und mehr als alle andere Mittel. Man giebt ihn anfangs täglich zwey dreymahl zu 20 – 30 Tropfen, und kann damit allmählig bis auf 80 ſteigen. Zuweilen habe ich doch von 20 Tropfen ſchon heftig brechen geſehen, andere mahle machten 30 Tropfen gleich anfangs nur eine vorübergehende Uebelkeit. Ueberhaupt muß man anfangs mit der Doſis behutſam ſeyn, zumahl in empfindlichern Subjecten. Je reiner der Magen iſt, deſto ſicherer wirkt er auf die Haut. Immer muß dabey viel getrunken werden, beſonders von einem Sarſaparillen-Decocte Nro. 17.

Auch hat das Doverſche Pulver Nro. 37. oftmahls, Abends bey Schlafengehen, zu 10 – 20 Gran genommen, gute Wirkung in Linderung der Schmerzen und Beförderung der Ausdünſtung bezeigt. Man verſuche lieber anfangs noch kleinere Doſen. Ueber-

haupt darf man ſich wol am wenigſten in den Gaben des Opiums nach den Engelländern richten. Es macht weder Brechen, noch bemerkt man die narcotiſche Wirkung des Opiums. Man braucht es viele Tage hinter einander fort, und muß es ex tempore verſchreiben. Die Proportion des Opiums in dem Doverſchen Pulver, ſo wie es in Engelland verſchrieben wird, iſt nicht immer gleich. In dem St. Thomas-Hospitale werden zu vier Theilen Salpeter und eben ſo viel Weinſtein zween Theile Opium und zween Theile Brechwurz genommen, und kein Süßholz r). Das Pulvis ipec. cum opio bey Monro s) iſt auch eine Art Doverſches Pulver, aber ohne Salze, welches blos aus zehn Theilen Ipecac. und zween Theilen Opium beſteht, und das von drey bis zwölf Granen gegeben wird. Bey ſehr ſchlafloſen und ſchmerzhaften Nächten iſt das Doverſche Pulver vorzüglich anzuwenden.

Ein Decoct des Quajacholzes Nro. 38. iſt auch vortreflich; es wird davon täglich ein halbes bis zwey Pfund verbraucht, und zwar miſche ich dazu in den mehrſten Fällen den dritten Theil lauwarme Milch, welche auch ſeinen ſcharfen Geſchmack mildert.

Zuweilen vertreten die Senfmolken, beſonders bey einer trägen und ſchleimigen Beſchaffenheit der Säfte, die Stelle beydes, eines ſehr heilſamen Getränks und Arzney. Auf ein Quartier Milch werden zwey Loth Senfmehl genommen. Die davon bereitete Portion Molke wird täglich verzehrt. Man hat auch den Senfſamen an ſich täglich Morgens zu 2 Theelöffel voll als ein wirkſam verdünnendes und ſonderlich dann nützliches Mittel verordnet, wenn eine ſcorbutiſche Schärfe

r) S. Prax. med. Lond. p. 130.

s) Kriegsarzneywiſſenſchaft, mit Begue de Presle's Zuſätzen, S. 599.

Schärfe verborgen war. Sonſt ſind die Molken auch mit Säuren oder Wein bereitet eine ſehr heilſame Arzney. Arbuthnot ſagt, daß ſie den Namen eines ſpecifiken Mittels wider das Gliederreiſſen verdienten, wenn es ein ſolches gebe.

Wo man es aber wirklich mit einer ſcorbutiſchen Schärfe der Säfte zu thun hat, und wo die Schmerzen bald da bald dort umherziehen, auch ſich auf innere Theile werfen, da paſſen vorzüglich die antiſcorbutiſchen Kräuterſäfte Nro. 39. oder 40., mit welchem letzteren Stoerck ſelbſt die hartnäckigſten Hüftſchmerzen geheilt hat. Dabey läßt man häufig einen Aufguß von Nro. 41. trinken.

In ſehr hartnäckigen Fällen hat das Eiſenhütleinsextract Nro. 42. noch Hülfe geſchafft. Man iſt Hrn. von Stoerck dafür unendlichen Dank ſchuldig. Faſt wirkt es ſpecifik auf den leidenden Theil, in dem es faſt allemahl einen ſtarken Schweiß hervorbringt. (Es wirkt auch auf die Urinwege.) Und erfolgt der Schweiß an dieſem ſpäter, ſo iſt die Beſſerung deſto zuverläſſiger. Auſſer andern ſehr vielen glücklichen Erfahrungen ſtehen davon drey wichtige Beyſpiele in den Schwed. Abh. t). Herr Odhelius hat nachher davon, zu zwey Gran auf eine Gabe, den beſten Erfolg in chroniſchen Rheumatiſmen und Steifheit der Glieder geſehen. Die Doſis von einem viertel Gran half nichts u). Herr Hofr. Fritze in med. Annalen 1 Th. S. 327. beſtätigt deſſen Kräfte in dem ſchmerzhafteſten Gliederreiſſen aus langer und öfterer Erfah-

N 2 rung.

t) S. Murray's Bibl. 1. B. 2. St. S. 415. — S. auch *Collin* Obſ. circa morb. acut. et chron. f. P. II. p. 130. Stöller in ſeinen leſenswürdigen Beob. u. Erfahr. S. 146. A. F. Vogel in der erſten Samml. ſeiner vortreflichen chir. Wahrn. S. 77. u. m. A.

u) Ebendaſ. 3. B. S. 47.

rung. Herr Ritter Murray führt ein merkwürdiges Beyſpiel an, daß eine Frau aus Verſehen acht Gran auf einmahl ohne Schaden genommen hat x). Hr. Richter hat mit allmähligem Steigen manchmahl zuletzt täglich ein halbes Quentgen gegeben, und nie üble Wirkungen geſehen. Er giebt es am liebſten im Huxhamſchen Spiesglasweine y). Das Eiſenhütleinsextract erfordert reine erſte Wege, und muß immer anfangs in kleinen Doſen gegeben werden. Man fange immer lieber mit einem Viertel Gran an, wovon täglich zwo Doſes mit fleißigem Getränke gegeben werden, allmählig ſteigt man höher, bis auf drey, vier Gran. Zu merken iſt noch, daß dies Extract in der Folge den Magen ſchwächt, daher man es gern mit gewürzhaften bittern Dingen vermiſcht. Man hat auch eine Eſſenz davon, die Herr Leibarzt Kämpf erfunden.

Noch eins der kräftigſten Mittel iſt ohnſtreitig der Sublimat, dem auch Herr Lentin z), nach wichtigen Erfahrungen, das Wort redet. Freylich wol wird er da vorzüglich helfen, wo ein veneriſches Gift mit im Spiele iſt, in welchen Fällen man ihn nur allein hat wollen gelten laſſen; aber er hat auch da, wo nicht der geringſte Verdacht deſſelben ſtatt fand, nach dem vergeblichen Gebrauche der ſonſt kräftigſten Mittel, Hülfe geleiſtet. Man weiß übrigens, daß der Gebrauch des Sublimats in allen Fällen Behutſamkeit erfordere, und daß er in vielen gar nicht ſtatt finde,

x) Vielleicht iſt dies Extract ſehr alt geweſen, denn mit dem Alter verliert es viel von ſeinen Kräften. Je friſcher es iſt, deſto wirkſamer, und deſto behutſamer muß man es nach und nach geben, wenn es kein Brechen machen ſoll. Daher es am beſten iſt, wenn es nicht zu friſch, und nicht über ein Jahr alt iſt.

y) S. deſſen chir. Bibl. 7ter Th. 1. St. S. 109.

z) Memorab. circa aërem, vitae genus &c. Clausthalienſ. p. 123.

de, wovon zu einer andern Zeit weiter die Rede ſeyn wird, und hier nur dies, daß man ſich durch die fürchterlichen Vorwürfe, die ihm Brambilla macht, von deſſen gehörigen Anwendung nicht abſchrecken laſſen darf. Er wird am beſten zu ſechs Gran in zwey Pfund deſtill. Waſſer aufgelöſt, und hievon werden Morgens und Abends zween Eßlöffel voll gegeben. Dabey läßt man ein Decoct des Quajacholzes mit Salep und Milch trinken. Bey einer ſchleimigen kalten Beſchaffenheit der Säfte, ſchwachem Pulſe, und in andern ſchwehren Fällen, hat auch das Calomel zuweilen ungemeine Dienſte geleiſtet, wo andere Mittel nichts halfen, ſo wie in Rheumatiſmen, die von Verkältungen unter Mercialcuren entſtanden ſind, nichts ſicherer, als das Queckſilber, hilft. Fothergill a) hat beſonders von den Queckſilbermitteln in dem Hüftweh großen Nutzen beobachtet.

In nicht ſo ſchwehren Fällen haben mir oftmahls Nro. 43. 44. 45. 46. 47. gute und hinlängliche Dienſte gethan, wenn dabey viel Queken-Tiſane getrunken wurde.

§. 158.

In Anſehung aller dieſer innerlichen Mittel hat man aber noch Folgendes zu merken. Man muß auf die ganze Conſtitution des Patienten Rückſicht nehmen, je mehr oder weniger ſolche hitzige Mittel verträgt; auf die Neigung der Natur, nach welcher ſie lieber dieſen als einen andern Weg zur Ausführung einer ſchädlichen Materie aus dem Körper wählt; und endlich auch auf die Lebensart des Kranken.

Manche Subjecte ſind durch Arzneyen gar nicht oder doch äußerſt ſchwehr zum Schwitzen zu bringen, bey ihnen hilft ſich die Natur immer lieber durch den

 Stuhl,

a) Med. Obſ. and Inqu. Vol. IV. p. 69.

Stuhl, oder durch den Harn. Daher ſehr oft häufige wiederhohlte Abführungen hartnäckige Rheumatiſmen heben, gegen welche alle diaphoretiſche Mittel fruchtlos waren. Bey andern hilft alles, was ſtark auf den Harn wirkt.

Andere ſchwitzen ſehr leicht, zu bald, zu heftig, zu präcipitant, nach gelinden Mitteln.

Perſonen, die an ſtarke Getränke gewöhnt ſind, vertragen ſtarke Doſen geiſtiger Arzneyen. Zarten, ſchwächlichen, empfindlichen Subjecten müſſen dergleichen Mittel hingegen behutſamer gereicht werden.

Man muß alſo bey der Cur langwieriger Rheumatiſmen auf alle dieſe Dinge wohl Rückſicht nehmen, wenn man von ſeinem Verfahren den erwünſchten Erfolg ſehen will.

§. 159.

Der kalte gallichte Rheumatismus kann ſo wenig, wie der hitzige, ohne öftere Ausleerungen von oben oder unten geheilt werden. Iſt das Gallichte ganz gehoben, und der Schmerz dauert dann noch fort, alsdenn beendigen die angezeigten Mittel das Uebrige. Der Brechweinſtein ſchickt ſich hier vorzüglich.

§. 160.

Die veneriſchen Gliederſchmerzen weichen dem Queckſilber und häufigen Decocten der Sarſaparille — Gegen die heftigſten Knochenſchmerzen hat man die Sarſaparille auch in Pulver, zu einer Quente zweymahl täglich, kräftig befunden.

§. 161.

Gegen den ſcorbutiſchen Rheumatismus empfehlen ſich beſonders die antiſcorbutiſchen Kräuter, deren Säfte und Conſerven, der Senf, der Meerrettig, der

Spir.

Spir. antiſc. Drawiz., der Malztrank, die Senf- und Eſſigmolken, die China.

§. 162.

Hat man Urſache, eine krebſichte Schärfe zu vermuthen, da zeigt ſich, nach Fothergill's Beobachtungen, der Schierling vorzüglich wirkſam. Hiermit wäre ſehr ſchicklich ein Sarſaparilldecoct zu verbinden. Auch wäre hier die Belladonna zu verſuchen.

§. 163.

Gegen den Rheumatiſmus, der ſich von einer zurückgetretenen krätzigen Materie herſchreibt, ſind die Spiesglasarzneyen, das rohe Spiesglas beſonders Nro. 48. 49., die Spiesglasmorſellen Nro. 50., die Schwefelblumen, die Schefelmilch, nebſt häufigen Decocten von Seifenkraut, Sarſaparille, Bitterſüß u. ſ. w., und warmen Bädern, die vorzüglichſten Mittel.

§. 164.

Wo ſich Zeichen einer ſcrophulöſen Cacochymie äußern, da ſind das Calomel in öftern kleinen Gaben, der Schierling, der Schwefel und die ſchwefelhaltigen Waſſer, das Seewaſſer, wenn es zu haben, der Waſſerfenchel, und dann China und Stahl die bekannten beſten Mittel.

Man wird überhaupt von der Curart dieſer letzteren im weitläuftigen Verſtande ſogenannter rheumatiſchen Schmerzen bey denen Krankheiten beſtimmter reden, wohin ſie eigentlich gehören.

§. 165.

Die äußerlichen Mittel thun ſehr oft mehr, als alle innerlichen.

Dahin gehören vor allererſt die Blaſenpflaſter. Sie werden unmittelbar auf oder nahe an dem leidenden Theile gelegt. Sie helfen oft, wenn alle andre Mittel fruchtlos gebraucht worden ſind, ſehr geſchwind, manchmahl ſpäter und langſamer, und müſſen lange unterhalten, oder mehrmahls wiederhohlt werden. Sie ſchicken ſich nicht allein in kalten chroniſchen Rheumatiſmen, ſondern auch in hitzigen, nach hinreichenden Blutausleerungen, und wenn durch die übrigen Mittel das Fieber, wo nicht ganz gehoben, doch ſehr geſchwächt worden iſt. Sie ſchaffen weniger Nutzen, wenn die Schmerzen nicht auf einen Ort eingeſchränkt ſind. Vorzüglich aber wirken ſie da kräftig, wo der leidende Theil kalt und äußerlich faſt unempfindlich iſt. Auch paſſen hier vorzüglich das ſtarke Bürſten, das Peitſchen mit Brennneſſeln, geſchärfte Senfteige, Meerrettig, gequetſchter Knoblauch b), der Seidelbaſt c), das Einteiben der Canthariden-

b) Ich muß hier anmerken, daß man doch etwas vorſichtig mit dem äußerlichen Gebrauche des Knoblauchs umgehen muß. Ich habe mehrmals geſehen, daß er recht böſe Entzündungen und Geſchwüre erregte. Einer vornehmen geſunden Dame wurde, wegen heftiger Zahnſchmerzen, gerathen, ſich Knoblauch auf den Ellbogen zu binden. Sie that es, aber es entſtand darnach eine ſo heftige Entzündung mit unter und um ſich freſſenden Löchern, die ich alle Mühe hatte wieder zur Heilung zu bringen.

c) S. Le Roy Verſ. über den Gebrauch der Seidelbaſtrinde (Ecorce du Garou); aus dem Franzöſ. überſ. von Junker, Prof. der deutſchen Sprache zu Paris. Straſb. 1773. 8. Die Rinde iſt von Daphne gnidium L., der man auch füglich das Daphne Mezereum L. an die Stelle ſetzen kann. Man braucht ſie häufig in Frankreich. Sie wird in zolllangen, 6 bis 8 Linien breiten, und größern Stücken auf die Arme, Beine u. ſ. w. feſtgebunden, und anfangs Morgens und Abends friſch aufgelegt. Sie macht allmählig die Haut roth, frißt das Oberhäutchen weg, und thut eben das, was andere Phönigmi thun. Man kann ſie, mit einem Worte, entbehren.

tharidentinctur, das Electriſiren. Die Vermiſchung der Blaſenpflaſter mit Campher, wovor in andern Fällen zu warnen ſeyn möchte, iſt hier auch beſonders ſchicklich, weil er den Reitz vermehrt, und die Ausleerung verſtärket. Wo hingegen der Schmerz brennend, der leidende Theil ſehr empfindlich, auch wol gar roth, und mehr heiß, als kalt, anzufühlen, der Puls auch noch einigermaßen hart iſt; da ſchicken ſich die Blaſenpflaſter nicht, ſie erregen hier zuweilen gewaltige Entzündungen, böſe ſchmerzhafte Geſchwüre, die ſchlimmer ſind, als die Krankheit ſelbſt, und viel zu ſchaffen machen. Gelindes oft wiederhohltes Reiben, nach vorgängigen nöthig befundenen Aderläſſen, erweichende, lindernde Bähungen, Umſchläge, Dampfbäder, grünes Wachstuch, u. ſ. w. ſind hier paſſender.

Van Swieten hat ein höchſt beſchwehrliches Lendenweh, das verſchiedenen andern Mitteln nicht weichen wollte, durch ein hinlänglich verdünntes Infuſum thymi, deſſen Dampf zweymahl täglich durch eine Röhre an den ſchmerzhaften Ort eine halbe Stunde lang geleitet, und worauf der Theil mit einem warmen leinenen Tuche eine Viertelſtunde lang gerieben wurde, glücklich geheilt d).

Auch heben Blaſenpflaſter oft die kalte weiſſe Geſchwulſt, welche zuweilen, nach gewichenen Schmerzen, in einem Gelenke noch zurückbleibt. Wenn dies nicht, oder nicht genug hilft: ſo nehmen warme Tropfbäder und Umwickelungen das Uebel weg.

Aehnliche, aber weit nachdrücklichere Wirkungen haben in alten eingewurzelten Rheumatiſmen Fontanellen und Haarſeile.

Auch gehört hieher die Moxa, von deſſen Nutzen und Gebrauch man den van Swieten e) leſen muß.

d) S. Comm. Tom. V. p. 671.

e) Comm. T. I. p. 368. T. IV. 383. ſ. T. V. 674.

Die beſte Art, ſie zum Gebrauche zuzurichten, hat Pouteau f) angegeben, wovon der deutſche Ueberſetzer der Tiſſotiſchen Schriften 1. B. S. 175. eine kurze Nachricht giebt. Bekanntlich wird ſie aus dem wollichten Weſen der lange Zeit im Schatten getrockneten und nun zerriebenen großen Beyfußblätter gemacht. Das nach dem Zerreiben zurückbleibende feine fadichte Weſen wird, nach Pouteau's Weiſe, in kleine Zoll lange Cylinder, weder zu locker, noch zu feſte, zuſammengebunden, welche nachher in der Mitte von einander geſchnitten, und zu zwey, drey und mehreren mit dem ebenſten Ende auf die Haut geſetzt werden, nachdem ſolche mit etwas Speichel befeuchtet worden, damit ſie einigermaßen feſt ſitzen. Nun werden ſie oben angezündet, und das Brennen durch gelindes Wehen unterhalten. Man kann ſich dazu auch einer recht fein gekämmten Wolle bedienen. Sie machen ſehr mäßige Schmerzen. Mehrentheils wird man doch ein heilbares Uebel ohne die Moxa heilen können. Die Blaſenpflaſter thun weit mehr, und ich habe ſie nie nöthig gehabt.

Zuweilen leiſten die natürlichen warmen Bäder zu Carlsbad, Wisbaden, Ems, Aachen, Töplitz, Schinznach in der Schweitz, Baden bey Wien, Buxton oder Matlock in Derbyſchire u. ſ. w., wo ihnen ſonſt nichts zuwider, großen Nutzen, wenn alles andere vergeblich iſt. Ich weiß ein Beyſpiel, wo einen alten hartnäckigen Rheumatiſmus das Pfefferbad in der Schweitz g) geheilt hat. Dies Waſſer empfiehlt ſich beſonders durch ſeine große Klarheit und Reinigkeit, vermöge welcher es alle Gefäße des Kör-

pers

f) Melang. de Chir. p. 1. Oeuvres poſthumes. Par. 1782. T. I. (S. A. 206. St. 1783. Richters Bibl. 7. B. S. 305. f.)

g) S. *Scheuchzer* It. alp. ſec. 1703. p. 85. f. *De Haen* Prael. pathol. ed. *de Waſſerberg*. Vol. II. p. 265.

pers durchdringen ſoll. Man hat doch in einem Pfunde 51 Gran fremde Theile gefunden, worunter Schwefel, Gold, u. ſ. w. Weſſen Umſtände es nicht erlauben, ſich dieſer Bäder zu bedienen, bey dem kann man das Sorbait'ſche künſtliche Schwefelbad verſuchen, welches, nach Crantz, den natürlichen wenig nachgeben ſoll. Es wird aus ungelöſchtem Kalk und lebendigem Schwefel gemacht. Man läßt aus einem Theile Schwefel und zween Theilen ungelöſchten Kalk auf einem gelinden Feuer, unter öfterem Umrühren, eine Schwefelleber bereiten, wovon man ein Pfund in einer zum Bade hinreichenden Menge Waſſer auflöſt. Man läßt die Kranken eine bis zwo Stunden allmählig darin ſitzen, indeß man immer etwas heiſſes Waſſer hinzugießt. Hernach werden ſie warm abgetrocknet, und in ein warmes Bette gelegt. Das Bad wird täglich wiederhohlt. Es thut oft auſſerordentliche Dienſte, wenn alles andere nichts hilft. Herr von Mertens hat davon bey erſtaunlichen Schmerzen in allen Gliedern, welche nichts lindern konnte, den größten Nutzen geſehen. Es ſchaffte den elenden Kranken ſo große Erleichterung, daß Einige, die kaum ein Glied rühren konnten, nach dem fünften Bade aufrecht ſtehen, und aus dem Bade herausgehen konnten h). Es hat den Vorzug vor den natürlichen, daß es, nach Beſchaffenheit der Umſtände, ſtärker und ſchwächer gemacht werden kann. Es muß öfterer wiederhohlt werden. Dieſe Schwefelbäder ſchicken ſich hauptſächlich für kalte, wäßrige, phlegmatiſche Subjecte.

Auſſerdem ſind oft Dampfbäder, dergleichen von Eſſig mit aromatiſchen Kräutern, lauwarme Halb- und ganze Bäder von gemeinem Waſſer, in welches man auch allerhand erweichendes und aromatiſches Kräu-

h) *De Mertens* Obſ. med. Tom. II. p. 54. f.

Kräuterwerk, und Seife wirkt, ſchon wirkſam genug. Sie müſſen täglich wiederhohlt werden, und der Körper nach dem Bade jedesmahl mit rauhen Tüchern gerieben werden, worauf ſich der Kranke zu Bette begeben, und einen Schweiß abwarten muß.

Auch gehören hieher die Ameiſenbäder. Eine beliebige Menge Ameiſen wird in Waſſer gekocht, und der Dampf davon alsdenn an die leidenden Theile gelaſſen. Man hat davon mehrmahls gute Wirkung geſehen. Einmahl halfen ſie mir nicht.

Man hat nun noch mehrere Salben, Pflaſter u. ſ. w., die zuweilen gute Hülfe und Linderung ſchaffen. Ich habe ſie zum Theil oben ſchon genennt. Dahin gehören beſonders das flüchtige Liniment i), das Seifenliniment k), der Seifenbalſam faſt von gleicher Zubereitung l), das Empl. hyoſc., ſaponat. B., Empl. iſchiat. Ph. Dan., welches noch neuerlich aus Copenhagen nachdrücklich geprieſen worden (S. Diſſ. inaug. praeſtantiſſ. rat. illuſtr. mat. med. pr. ſiſt. praeſ. *J. Cl. Tode*, reſp. *Jo. Nielſen*. Hafn. 1782. 8. p. 55.), das Schierlingsextract in Form eines Pflaſters aufgelegt, die Vitriolnaphtha eingerieben. Buchan m) hat ein Pflaſter aus vier Theilen Empl. de gumm. und einem Theil Spaniſchfliegenpflaſter, über Feuer durcheinander

i) Wird aus zween oder vier Theilen Baumöl oder Mandelöl und einem Theil flüchtigen Salmiacſpiritus bereitet. Dies wird in einem offenen Gefäße ſo lange zuſammengeſchüttelt, bis es ſich gehörig vereinigt hat. Von etwas anderer Art iſt das flüchtige Liniment, was Pringle in der Bräune um den Hals ſchlägt. Dies beſteht aus zween Theilen Baumöl, und einem Theil oder auch mehr Hirſchhorngeiſt.

k) Wird von drey Unzen ſpaniſcher Seife, die in einem Pfunde Rosmarienſpiritus aufgelöſt, und wozu nachdem noch eine Unze Campher geſetzt wird, gemacht. S. Diſp. Lond.

l) S. Pharmac. Edinb. ed. *Balding*. p. 70.

m) Hausarzneykunſt, S. 592.

ander geſchmolzen, in hartnäckigen Gliederſchmerzen, die gar nicht weichen wollen, beſſer befunden, als alles andere. Eine ſchickliche Menge wird auf weiches Leder geſtrichen, auf den kranken Ort gelegt, und nach drey oder vier Tagen weggenommen und abgewiſcht. Alle vierzehn Tage wird ein friſches aufgelegt. Auch rühmt Ebenderſelbe ein Pflaſter von Burgundiſchem Pech. Daſelbſt wird auch von Will. Alexander erwähnt, daß er hartnäckige Gichtſchmerzen durch Einreiben der ſpaniſchen Fliegentinctur in den kranken Ort geheilt habe. Wenn die gewöhnliche nicht half, ſo nahm er ſie zwey-, dreymahl ſtärker. Ebenfalls hat Hr. Stöller von der ſpaniſchen Fliegentinctur, äuſſerlich eingerieben, bey rheumatiſchen Schmerzen den beſten Erfolg geſehen; er bedient ſich derſelben entweder allein, oder unter das flüchtige und beruhigende Liniment von Oel, Salmiacgeiſt und ſein fließendes Laudanum, welches eine bloße Auflöſung des Opiums in ſpaniſchem Wein iſt, gemiſcht. Aber er will, wider Alexander n), nach welchem es gleichviel iſt, zur Bereitung der Cantharidentinctur Brantewein oder ſtarken Weingeiſt zu nehmen, daß allemahl jener oder lieber mit Waſſer verdünnter Weingeiſt genommen werde. Er läßt erſt das ſpaniſche Fliegenpulver einige Stunden mit Waſſer digeriren, und thut dann den Spiritus hinzu, der über Peruv. Balſam abgezogen. Zwey Quentchen Fliegenpulver zu acht Loth Brantewein oder vier Loth Spiritus und eben ſo viel Waſſer, iſt das ſchicklichſte Verhältniß o). Clark hat ein Liniment, das aus Baumöl, Campher, Cantharidentinctur, und Hirſchhorngeiſt beſteht, wovon er in vielen Fällen, wenn die Schmerzen hartnäckig feſt an-

n) S. deſſen med. Verſ. u. Erf. aus d. Engl. überſ. S. 179.

o) F. Chr. Stöller's Beob. u. Erf. aus der innern und äuſſern Heilkunſt, S. 147. 148.

anhalten, den größten Vortheil geſehen. Oder er bedient ſich auch des warmen Pflaſters (Empl. commun. unc. j. Empl. epiſpaſt. dr. ij. ext. ſup. alut.). Eben derſelbe hat erfahren, daß, wenn ſich chroniſche Rheumatiſmen auf einen beſondern Theil einſchränkten und allen Mitteln widerſtanden, die Einreibung einer Mercurialſalbe auf den leidenden Theil geholfen habe. Er gab dabey auch innerlich die gemeinen Mercurialpillen, doch ohne daß ſie einen Speichelfluß erregen durften. Die davon angeführten Erfahrungen ſind wichtig p). Home rühmt im Lendenweh folgende Salbe ungemein: ℞. Camph. ℈j. Solv. in Ol. thereb. ʒij. adm. Sal. C. C. gr. XV. Pulv. cumin. rom. ʒij. Ungt. nervin. Diſp. Ed. ℥ß. Sapon. nigr. ℥j. M. Die hierdurch entſtandene Salbe wird auf Leder geſtrichen, und auf die Lenden gelegt q).

Ein Pflaſter aus ungelöſchtem Kalk und Honig hat nach Tiſſot hartnäckige Hüftwehen geheilt, ſo wie de Haen r) mit dem Kalk, mit Honig oder gewiſſen Salben vermiſcht, viele gute Curen gethan hat. Eben derſelbe hat in vielen verzweifelten Fällen mit einem Pflaſter geholfen, das aus Maſtixpulver in hinlänglich viel Weingeiſt aufgelöſt bereitet war s). Tiſſot hat auch von dem Eyeröl gute Wirkung geſehen. Tompſon braucht gewöhnlich auf die geſchwollenen Theile Rocken- oder Habermehl, welches mit der Hefe von altem Biere und mit Küchenſalz angemacht iſt t).

Man hat auſſerdem noch eine Menge äußerliche Mittel, die hier und da theils von Aerzten, theils von Haus-

p) Beob. über die Krankheiten auf langen Reiſen nach heiſſen Gegenden ꝛc.; aus dem Engl. S. 217. f.

q) Clin. Verſ. S. 297. f.

r) Rat. med. Tom. IV. p. 156.

s) S. ebendaſ. S. 155.

t) Medic. Rathpflege. S. 105.

Hausmütterchen geprieſen werden. Die angeführten halte ich zum Theil aus eigener Erfahrung für die wirkſamſten, wobey nur freylich innerliche gute Arzneyen nicht verſäumt werden dürfen. Allemahl hat man ſie indeſſen mit Vorſicht zu brauchen, beſonders die fettigen unb ölichten Mittel, in ſo fern ſie die Dunſtlöcher der Haut verſtopfen, ſo wie die geiſtigen Sachen, den Brantwein, das Schußwaſſer u. ſ. w., in ſo fern ſie zurücktreiben und die Haut zuſammenziehen. Man ſieht übrigens nicht ſelten, daß, was dem einen der Vernunft nach ſchadet, dem andern der Erfahrung nach hilft. Manche Perſonen vertragen kein einziges äußerliches Mittel.

Oftmahls lindern blinde Schröpfköpfe, womit man auf dem kranken Theile hin und her fährt, den Schmerz ungemein. Dies muß nur lange genug fortgeſetzt und öfterer wiederhohlt werden.

Den Magnetcuren will ich ihren Ruhm nicht ſtreitig machen. Die electriſchen Funken haben da, wo ſie paſſen, weit zuverläßigere und kräftigere Wirkungen.

§. 166.

Perſonen, die zu Flüſſen geneigt ſind, können ſich oft durch flanellene Camiſöler u), auf dem bloßen Leib getragen, oder ſolche Hemder, durch öfteres Reiben und Bürſten ihres Körpers in der Folge davor ſchützen. Auch müſſen ſich dergleichen Perſonen vorzüglich vor allen Verkältungen, naſſen Füßen, feuchten Wohnungen, naſſen Kleidungen, u. ſ. w. hüten.

Zu-

u) Sims l. c. S. 45. will, daß ein ſolches flanellnes Hemd oder Camiſol nicht oft umgewechſelt, und das ſich in ſolchen anſammlende ölichte Weſen nicht abgerieben werden ſolle, weil, nach ſeinen Bemerkungen, die Haut gegen die Veränderungen des Wetters in dem Verhältniß empfindlicher ward, wie die Haut von dieſem ölichten Weſen frey gehalten wurde.

Zuweilen iſt die Veränderung des Clima's, oder des Aufenthalts in einer feuchten Gegend, Wohnung, die Veränderung der Jahrszeit, allein im Stande, zur Gewohnheit gewordene, bey der geringſten Gelegenheit wiederkommende, und alte eingewurzelte Rheumatiſmen zu heben. Auſſerdem thun kalte, zumahl Stahlbäder, (wie man ſie in Engelland, und nicht, wie man ſie gröſstentheils in Deutſchland braucht,) x) ungemein viel, den Körper vor fernern rheumatiſchen Beſchwehrden und Anfällen zu härten, ſo wie überhaupt in der Welt nichts beſſer und ſicherer den Menſchen von dem erſten Anfange ſeiner Exiſtenz an vor allen Flüſſen, Catarrheen, Zahnſchmerzen, Kopfſchmerzen, und vielen andern Uebeln ſchützt, als ein täglich wiederhohltes Waſchen oder Baden des Kopfes, des Halſes, der Bruſt, und des ganzen Körpers in kaltem Waſſer. Auch gehören hieher noch ſtarke Doſes China, anhaltend fortgeſetzt, zumahl mit etwas Quajacgummi verbunden, Bewegungen zu Pferde, und beſondere Bewegungen der den Rheumatiſmen am meiſten ausgeſetzten Theile, das Reiben derſelben und Tropfbäder.

Zur Wiederherſtellung der Beweglichkeit und Biegſamkeit der hartnäckig und heftig angegriffen geweſenen Theile thun warme Dampf- und Tropfbäder, die volatiliſchen Fumigationen, zuweilen die Electricität, das Ameiſenbad, Haſenfelle beſtändig um den Theil gewickelt, oder dieſen in friſch geſchlachtete Thiere (Balneum animale) geſteckt, fleiſſige Bewegung derſelben, das Einreiben erweichender Nervenſalben (Ungt.

x) Sehr viel Lehrreiches und Brauchbares, nicht durchgängig ſo Bekanntes von dem rechten Gebrauche der kalten Bäder enthält *William*; Advice to people afflicted with the Gout. — Lond. 1773. 8. Iſt auch 1774 überſetzt.

(Ungt. alth. nervin. āā), alles lange fortgeſetzt und oft wiederhohlt, das beſte. Oft hilft alles nichts.

Ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen hier die Dampf- oder Qualmbäder, ſo wie ſie Hr. Hofm. Marcard im 2ten Theile ſeiner med. Verſ., nebſt einer dazu bequemen Maſchine, beſchrieben hat, und wodurch Hr. M. ſelbſt von einer hartnäckigen allen andern Mitteln widerſtehenden rheumatiſchen mit Geſchwulſt verbundenen Unbeweglichkeit des Kniees nach ſechs Wochen faſt gänzlich befreyet worden iſt. Die erſte Nachricht davon ſteht im 4ten St. des Balding. Magazins vor Aerzte. Man ſehe auch Deſſen Verſuche. Endlich gehören hieher auch die ſogenannten Schlammbäder, die man aber freylich nicht allenthalben haben kann y).

§. 167.

Man muß bey der Heilung langwieriger hartnäckiger Rheumatiſmen noch folgende Regeln merken: 1) Sie ſind zuweilen ſehr ſchwehr zu heilen, daß man die ganze Claſſe der beſten Mittel durchgehen kann, und es iſt doch alles vergeblich oder nicht hinreichend. Sehr oft liegt die Schuld daran, daß man keins der Mittel lange genug fortbraucht; ſo wie überhaupt häufig die beſten Mittel deswegen als fruchtlos verworfen werden, weil ſie nicht bald helfen, die doch, nur lange genug fortgeſetzt, laut vieler Erfahrungen, nicht fehlſchagen würden. Es gilt dieſe Lection beſonders meinen jungen Herren Commilitonen, die darum ſo ſelten mit chroniſchen Krankheiten fertig werden. 2) Hingegen kann man hierin auch wieder zu weit gehen. Die Rede war von Rheumatiſmen. Es giebt Fäl-

y) Einige Nachricht davon ſ. in Nicolai's Rec. und Curarten S. 158. f.

Fälle, wo man mit ſtarken Mitteln, wenn ſie nicht bald helfen, vorſichtig ſeyn, und nicht eigenſinnig darauf beharren muß, weil ſie ſonſt Schaden thun und das Uebel eher verſchlimmern als verbeſſern, auch anderes Unheil nach ſich ziehen. Dies gilt beſonders von erträglichen obgleich hartnäckigen Rheumatiſmen in alten, ſchwächlichen, trocknen Körpern. Tiſſot ſagt, es ſey beſſer, ſolche mäßige Schmerzen lieber ſich ſelbſt zu überlaſſen, als mit zu vielen und heftigen Mitteln zu bekämpfen. Ich habe mich in ſolchen Fällen bey dem bloßen Crem. Tart., Eſſig- oder Wein-, zuweilen Senfmolken, nebſt einer genauen Diät, Flanell auf dem leidenden Theile getragen, und einigen Magenmitteln, am beſten geſtanden.

§. 168.

Wenn die Langwierigkeit und Heftigkeit der Schmerzen, wohin ich beſonders das Lenden- und Hüftweh rechne, und zumahl auch ein ſchleichendes Fieber den Körper nach und nach ausmergelt und verzehrt, ſo kann man ſich wol von nichts mehr große Dinge verſprechen. Indeſſen läßt ſich, wenn noch Hülfe möglich, von Nro. 51. ſolche erwarten, zu welcher Abſicht auch Nro. 52. vortreflich iſt, auſſerdem Selzer- Wildunger- oder Fachinger-Waſſer mit Milch. Mehrentheils thut dann vorzüglich die China, gekocht, oder mit kaltem Waſſer infundirt, in Verbindung mit Milchzucker, oder mit dem Isländiſchen Moos in Milch gekocht, gute Dienſte, wenn das Fieber einigermaßen nachläßt. Gegen die hectiſche Hitze ſelbſt aber vermag ſie nichts. Die leichteſte Diät, dünne Fleiſchſuppen mit Suppenkräutern gekocht, gekochtes Obſt, Panaden, geſtopfter Sauerampher u. ſ. w. müſſen die beſtändige Koſt des Kranken ſeyn.

§. 169.

Die Heilung des Hüftwehs macht von allen Rheumatiſmen gewöhnlich das mehrſte zu ſchaffen. Sie iſt von der bisher beſchriebenen Behandlung wenig verſchieden. Iſt es von der hitzigen Art, ſo gelten alle die Vorſchriften, die ich oben bey der Heilmethode des hitzigen Rheumatiſmus bereits gegeben habe. Beſonders muß man unterſuchen, ob eine ſtockende Goldader Antheil an dem Uebel hat. Hier ſchaffen Blutigel um den Maſtdarm herum geſetzt geſchwinde Erleichterung. Man erkennt leicht die nahe Gemeinſchaft zwiſchen dem Goldaderſyſtem und den Hüften. Eben ſo muß man auf das monatliche Geblüt genaue Rückſicht nehmen, von deſſen Zurückhaltung Hüftwehen entſtehen. Man ſucht ſolches durch Aderläſſe am Fuß, Fußbäder, öfters wiederhohlte trockne Schröpfköpfe auf die innere Seite beyder Schenkel, zumahl zur Zeit der ſonſt bevorſtehenden Reinigung, wieder hervorzulocken. Das Aderlaſſen, wo es nöthig, geſchieht immer an dem Fuße der leidenden Seite.

Weit öfterer aber iſt es chroniſch, und ein äuſſerſt hartnäckiges und peinliches Uebel. Auch hier bleiben die allgemeinen Mittel dieſelben. Ich will nur noch von einigen äuſſerlichen und innerlichen Mitteln das Bewährteſte anführen. Man ſieht oft baldige Hülfe, wenn man ſechs bis acht Schröpfköpfe auf die Hüfte ſetzen läßt. Tiſſot hat dadurch Hüftwehen geheilt, die viele Jahre lang andern Arzneyen widerſtanden hatten. In ſchwehrern Fällen hat man noch kräftigere Hülfe geſehen, wenn unmittelbar auf die geſchröpften noch wundten Stellen Blaſenpflaſter gelegt wurden. Oft haben Blaſenpflaſter allein geholfen, zu andern Zeiten hat das Schröpfen beſſer ge-

than. Wenn das Blaſenpflaſter genug gezogen hat, ſo wird die Stelle geheilt. Dauert der Schmerz fort, ſo wird nach acht Tagen ein friſches gelegt. Oft vergeht der Schmerz erſt nach dem zweyten oder dritten. Selten hat Boerhave das vierte nöthig gehabt z). Eben hieher gehören Fontanellen, Haarſeile an dem untern Theile des Schenkels gezogen, die Moxa. Erweichende Bähungen und Umſchläge, Dampf- und andere Bäder ſchaffen mehrentheils, auf einige Zeit wenigſtens, Erleichterung. Mit Vortheil legt man immer auf den leidenden Theil grünes Wachstuch, und darüberher Flanell, oder ein Haſenfell. Mir iſt ein Fall bekannt, daß ein Hund, der gewöhnt wurde, bey Tage und bey Nacht ſich beſtändig um die kranke Hüfte zu legen, ein hartnäckiges Hüftweh geheilt hat, obgleich der Hund verſchont geblieben. Auch weiß ich einen andern Fall, wo der Seifenbalſam ein altes chroniſches periodiſches Hüfweh, an welchem alle Mittel verſchwendet waren, ſehr gemindert hat. Ein Pflaſter, welches ich oben ſchon angeführt, aus Maſtix, in Weingeiſt aufgelöſt, um den ganzen Schenkel geſchlagen, hat in verzweifelten Fällen geholfen. Ebenfalls hat man von Mercurialſalben glückliche Beyſpiele.

Endlich iſt noch ein äußerliches Mittel übrig, das, wenn nichts im Stande iſt, die Höllenſchmerzen zu lindern, unter gewiſſen Umſtänden mit großem Erfolge angewendet werden kann. Dies ſind eiskalte Umſchläge. Ihr Gebrauch iſt ſo ſicher, und ihre Wirkung ſo kräftig, daß ich ſie bey der äußerſten durch nichts zu dämpfenden Wuth der Schmerzen um vieles nicht entbehren wollte. Der Schmerz wird dadurch ſo betäubt, daß die Kranken nicht wiſſen, wie ihnen geſchieht, und ſich in die plötzliche Erleichterung ihrer Schmer-

z) S. *de Haen* Rat. med. Tom. IV. p. 153.

Schmerzen gar nicht finden können. Auch wird durch nichts kräftiger eine freye Ausdünſtung des leidenden Theils bewirkt, die deſto unterdrückter iſt, je heftiger die Schmerzen ſind. Eine angenehme Wärme verbreitet ſich, nachdem ſie lange genug wiederhohlt worden, mit großer Erleichterung über die ganze Hüfte, die auch wol mit einiger Geſchwulſt und Röthe verbunden iſt. Daß die nöthigen Ausleerungen ſchlechterdings vorhergegangen ſeyn müſſen, daß ſie in manchen Fällen nicht ſtatt finden, und in vielen, wegen der großen Verſchiedenheit des Sitzes und der Urſachen des Hüftwehs, nicht helfen können, das werde ich nicht zu erinnern brauchen. Mehrere andere äußerliche Mittel habe ich vorhin ſchon angeführt.

Von den innerlichen Mitteln thun hier vorzüglich oft wiederhohlte und mehrere Tage fortgeſetzte Abführungen vorzügliche Dienſte. Dahin gehört z. B. das Glauberſche Salz, zu anderthalb bis zwey Loth täglich Morgens, in warmen Waſſer aufgelöſt und warm getrunken, der Wisbader Brunnen, das Seidſchützer Bitterwaſſer, ebenfalls warm des Morgens im Bette getrunken. Eben dahin rechne ich auch das Pringleſche Tränkchen aus Quajacgummi, täglich Abends wiederhohlt. Wenn nichts hilft, darf man mit vieler Hoffnung das Eiſenhütleinsextract, und dann den Sublimat verſuchen. Auch hat man kleine Doſen Calomel mit dem größten Nutzen gegeben. Home a) verſichert, daß er folgendes Mittel viele Jahre hindurch immer als ein ſehr wirkſames und ſchätzbares Mittel befunden, und daß er ſehr viele Kranken damit geheilt habe. Es ſtammt eigentlich aus Cheyne's Werk: on the gout, her, und beſteht

 aus

a) Clin. Verſ. S. 279. ff. Home unterſcheidet das Hüftweh vom Rheumatismus, will Cotunni's Hypotheſe nicht gelten laſſen u. ſ. w.

aus Terpentinöl und Honig. Von jenem werden zwey Quentchen mit einer Unze Honig vermiſcht, hievon nimmt der Patiente täglich früh und Abends einen kleinen Löffel voll, und trinkt eine Taſſe von einem gewöhnlichen Getränke laulicht nach. Daß dieſes Mittel inzwiſchen mit äußerſter Vorſicht zu brauchen ſey, bedarf keiner Erläuterung. In Schottland iſt es ein Hausmittel unter dem Volke. — Theden b) rühmt die Aſa foet. zu ℥j-iij täglich in hartnäckigen Hüftwehen ſehr. Sie laxirt alsdann gelinde ohne Entkräftung, und gemeiniglich war der Abgang lauter zäher Schleim.

Zur Linderung der Schmerzen thun während des Anfalls häufige erweichende Clyſtiere aus Altheewurzel mit Honig und Leinöl ungemein gut. Sind die Schmerzen ſehr wütend, und keine Gründe von Entzündung oder Eiterung vorhanden; dann trage ich kein Bedenken, ein, zwey Gran Opium zu jedem Clyſtier zu thun. Darauf muß ſich der Kranke ſogleich in ein lauwarmes, wenn es ſeyn kan, Milchbad ſetzen. Die nahe Berührung der Gefäße und Nerven, welche mit jenen der Hüfte in genauer Verbindung ſtehen, macht begreiflich, welchen Nutzen Clyſtiere haben können.

Man muß nach den oben gegebenen Zeichen ja wohl drauf achten, ob eine wahre Entzündung um und in dem Hüftgelenke, die ſchnell in Eiterung gehen kann, ſtatt findet, und alsbald ſeine Maaßregeln darnach nehmen. Freylich hat das nur oft ſeine großen Schwierigkeiten. Eine topiſche ſtarke Aderläſſe mit tief geſtelltem Schröpfeiſen, und, wenn dieſe nicht bald die Schmerzen ſtillt, ein wichtiges Blaſenpflaſter darauf, nebſt innerlich Campher mit Salpeter und Salmiac, auch öftere Clyſtiere von Molken mit Salpeter und Honig, werden in den mehrſten Fällen die

Eite-

b) Neue Bemerk. 2ter Th. S. 206.

Eiterung verhüten. Sehr oft aber iſt es, leider! ſchon zu ſpät, die Eiterung iſt ſchon wirklich vorhanden. Zuweilen iſt dies äußerlich bemerklich, und man darf darum nie unterlaſſen, die Hüfte zu beſehen. Dies geſchieht ſo am beſten, daß man den Patienten entblößt, ſich mit beyden Händen um den Hals eines ſtarken Menſchen hengen, und in die Höhe heben läßt. Nun kann man die geringſte Geſchwulſt der kranken Hüfte entdecken, und auch, ob wol gar ſchon eine Verrenkung vorgegangen. Im erſten Falle bleibt nichts übrig, als die China in ſtarker Quantität zu geben, und daneben Selzerwaſſer mit Milch trinken zu laſſen. Zuweilen geht dann aller Eiter mit dem Harn ab, und es geht noch glücklich. Aeuſſerlich iſt nichts als ein unſchuldiges Pflaſter aufzulegen, bey weitem aber nicht die Eiterung durch erweichende Dinge zu befördern. Die Oefnung ſolcher Geſchwülſte darf nur in ſeltenen und ſehr dringenden Fällen vorgenommen werden. Der Fall der Verrenkung gehört für die Chirurgie.

§. 170.

Cotunni heilt ſein Nervenhüftweh (Iſch. nervoſ. poſtic.) auf folgende Art. Er läßt erſt an dem Zweige der Hüftader, der vor dem großen Knöchel herläuft, eine gute Quantität Blut ab. Dies erleichtert das Uebel immer, erſtickt es zuweilen gänzlich. Geſchieht dies auch nach wiederhohlter Aderläſſe nicht, ſo iſt die Frage, ob Anzeigen zu einem Brechmittel vorhanden ſind, welches ſogleich gegeben und nach Erforderniß auch wiederhohlt wird. Wo dies nicht ſtatt findet, da muß die Leibesöfnung gereizt werden. Aber Clyſtiere ſind hier faſt noch nützlicher, als Abführungen. Solche werden aus einem Decocto malvae mit Honig und etwas Manna bereitet, und in den Abend- und Morgenſtunden beygebracht. Dadurch

durch hat Hr. Cotunni Lenden- und Hüftweh's allezeit ungemein erleichtert geſehen. Sind ſie nicht ſtark genug, dann müſſen ſie mit Vorſicht etwas reitzender gemacht werden, wozu er eine alte muriam olivarum in einem decocto malvae oder hyperici aufgelößt nimmt. Dies wird immer am liebſten des Abends gegeben, eine Stunde vor oder auch zu Anfange der Verſchlimmerung. Schärfere Clyſtiere ſchicken ſich beſſer des Morgens, weil ſie ſonſt die Nacht beunruhigen, die Hitze vermehren u. ſ. w. Purganzen braucht er nicht, er hat ſie oft die Schmerzen vermehren geſehen. Legt ſich hierauf das Uebel noch nicht, wie es beſonders geſchieht, wenn daſſelbe ſchon anfängt alt zu werden, ſo veranſtaltet er Frictionen. Dieſe geſchehen alle Morgen eine viertel Stunde lang mit der bloßen Hand ſanft nach dem Laufe des Schmerzens, nachdem der leidende Theil vorher reichlich mit kaltem Baumöl, oder geſchmolzenem Talch, oder Cacaobutter, oder friſchem Fuchs- oder Vipernöl, oder (pour la rarité du fait) mit Menſchenfett, was dem Kranken hievon oder ſonſt gefällig iſt, begoſſen worden. Es iſt alles dies einerley. Warm darf es nicht ſeyn, damit davon keine Hitze entſteht, welche die Schmerzen vermehrt. Hiernach hat Cotunni oft die Schmerzen allmählig verſchwinden geſehen. Zur Linderung heftiger Schmerzen, die die ganze nächtliche Ruhe ſtören, giebt er des Abends, als das einzige vortrefliche Mittel, einen Gran Mohnſaft. Dieſe Doſis darf nicht vermehrt werden, ſondern wenn ſich der Kranke daran gewöhnt, ſo läßt er das Opium in einem halben Pfunde mit Waſſer verdünnter Milch auflöſen, und dies als ein Clyſtier beybringen, nachdem die Gedärme durch gemeine Clyſtiere vorher ausgeſpült worden. Das peinlichſte von allen Hüftwehen dieſer Art iſt das veneriſche, welches weder Aderläſſen,

noch

noch Reiben u. ſ. w. nachgiebt, und beſonders des Nachts die entſetzlichſten Schmerzen macht, die bis in die Knochen zu dringen ſcheinen. Hier lindert nichts, wie Opium, und das Uebel hebt nachher das Queckſilber, wozu Hr. Cotunni den ſechsmal ſublimirten verſüßten Mercurius nimmt. Hievon giebt er Abends zehn Gran mit gleich viel Ceruſſa antimonii im Honig, und eine viertel Stunde nachher ein Pfund eines ſaturirten Decocts des Quajacholzes. Innerhalb einer oder zwey Wochen hat er damit das Uebel, ſo wie andere veneriſche Schmerzen, und ſelbſt die ſogenannten dolores oſteocopos, geheilt. Bald iſt viel Schweiß gefloſſen, bald iſt auch zugleich der Leib flüſſig geworden, oder ein dicker Urin abgegangen. Zuweilen iſt von allem dieſem nichts vorgegangen. Hilft aber alles dies doch nichts, ſo ſcheint die Salivationscur zu paſſen, welcher er aber ſeinen Beyfall nicht giebt. Hingegen iſt noch ein Mittel übrig, welches gegen alle Arten dieſes Hüftwehs, nach oft wiederhohlten und, meines Erachtens, untrüglichen Erfahrungen des Hrn. Cotunni's, gewiß hilft. Und dies ſind kleine Blaſenpflaſter. Ein ſolches, ſechs Zoll lang und vier Zoll breit, wird in der Quer auf den Kopf der Fibula auswärts unter dem Knie aufgelegt, und zwar ſo, daß der mittlere Theil des Pflaſters den ganzen Kopf der Fibula bedeckt, und die beyden Enden oben nach der Kniekehle zu, unten aber nach dem Schienbein zu, über demſelben weg gehen, doch am mehrſten nach unten zu. Das Kupfer, was der Cotunni'ſchen Abhandlung vorgedruckt iſt, macht dies deutlicher, als man es beſchreiben kann. Es iſt dies der Platz, wo der Hüftnerve am naheſten unter der Haut liegt, und am wenigſten bedeckt iſt. Das Pflaſter wird mit einer Binde feſt gebunden. Oft iſt das in der gezogenen Blaſe befindliche Waſſer ſo ſcharf, daß es dem

Kranken unerträgliche brennende Schmerzen verurſacht, bisweilen die Blaſe durchfrißt und ausfließt, und alle die Theile der Haut, die es berührt, weit und breit wundt macht. Zuweilen iſt die ausgezogene Feuchtigkeit auſſerordentlich zäh, wie ein Leim. Am meiſten wurde dies in alten Uebeln bemerkt, und das Blaſenpflaſter muß hier oft mehrmahls und ſo lange auf dieſelbige Stelle, nachdem ſie wieder geheilt, wiederhohlt werden, bis alle dieſe leimichte Feuchtigkeit ausgeleert iſt. Eher verſchwand das Uebel nicht. Häufig waren drey Blaſenpflaſter nöthig. Kam gleich bey dem erſten Pflaſter jene dicke zähe Feuchtigkeit, ſo war dies hinreichend, die Krankheit zu heben. Merkwürdig iſt es, daß ſich der Hüftſchmerz allmählig herunter nach dem Blaſenpflaſter zieht, und ſo wie dieſes die ſcharfe Materie ausleert, nach und nach ganz verſchwindet, und nicht wieder kommt. Zuweilen bleibt aber der Schmerz, der von dem Knie nach dem Fuße herunter geht, zurück, ob er gleich oft auch zugleich mit jenem verſchwunden iſt. Hier legt nun Hr. Cotunni an die äußerſte Spitze des Schienbeins vier Finger breit über dem äußern Knöchel auswärts eben ein ſolches Blaſenpflaſter mit dem glücklichſten Erfolge. — Blieb nach langſam gewichenen Schmerzen eine Magerkeit und Taubheit des Schenkels zurück, ſo fand er die einzige Hülfe in Frictionen mit rauhen um die Hand gewickelten Tüchern, welche auf dem äußern und hintern Theile des Schenkels, unter welchem der Hüftnerve herabläuft, der Länge nach vorgenommen, und täglich Morgens wiederhohlt wurden. Nach dem Reiben ließ er die Fußſohle des leidenden Theils einigemahl mit einer ledernen Peitſche anhaltend peitſchen, welches lange fortgeſetzt werden mußte. Auch war ſolchen Kranken des Abends ein Quajacdecoct nützlich. Doch wurde die Magerkeit damit nicht

ge-

gehoben, welche immer äußerſt hartnäckig war, aber die Muskeln des Schenkels erhielten mehr Kraft. Auſſerdem fand er, daß die Patienten auf Stroh oder Haaren weit erträglicher lagen, als auf wollenen Betten. Die Nächte waren ruhiger und die Schmerzen leidlicher, ſo wie er ſolches in den übrigen rheumatiſchen und gichtiſchen Beſchwehrden bemerkt hat.

In dem vordern Nervenhüftweh (iſch. nerv. antica), welches weit ſeltener und weniger beſchwehrlich war, deſſen Schmerz genau den Lauf des Schenkelnerven verfolgt, das oft von einem heftigen Fall auf eine Seite entſtanden, und das auch einmahl zugleich mit der iſchiade nervoſa poſtica verbunden war, brauchte er keine Blaſenpflaſter. Er ließ Ader, öfnete den Leib des Morgens durch gemeine Clyſtiere, empfohl gelindes Reiben, oder ein öfteres Fahren.

Ich zweifle eben ſo wenig an der Exiſtenz dieſes Hüftwehs, das ich doch ſelbſt niemahls beobachtet, wofür mir aber wenigſtens die oben angeführte Erfahrung des Herrn Ritters Murray Bürge iſt, als an der Richtigkeit der dagegen geprieſenen Heilmethode, wovon die Hrn. Stoll, Kölpin, Baldinger u. A. die beſte Wirkung bezeugen. Hr. Tiſſot redet davon ausführlich im 16ten Cap. ſeines Werks von den Nervenkrankheiten. Schwehr iſts übrigens, zu begreifen, warum von mehrern andern Aerzten bisher ſo wenig darauf geachtet worden. Auch erzählt Hr. van Swieten die Sache bloß, ohne etwas eigenes dabey anzumerken.

§. 171.

Die zu dieſem Capitel gehörenden wichtigſten Schriftſteller ſind Ballonius, Riviere, Morgagni L. IV. Ep. 57. Huxham, Sydenham Sect. VI. Cap. V., Stoerk Ann. II. de Haen T. IV. c. 4., van

van Swieten T. V., Sarcone, Pringle, Monro, Brocklesby, Home, Baldinger, Macbride, Buchan, R. A. Vogel, Cullen, Clark, Tiſſot, Cotunni, Sims, Stoll c) u. ſ. w.

Viertes Capitel.

Von den ſchleichenden auszehrenden, oder hectiſchen Fiebern d).

§. 172.

Schleichende auszehrende Fieber nennt man überhaupt diejenigen chroniſchen Fieber, welche bey einer gewiſſen Gelindigkeit und einem langſamen Fortgange die gewöhnlichen äußerſten Grenzen der Fieber mehr oder weniger überſchreiten, und den Körper ſamt den Kräften allmählig erſchöpfen und ausmergeln. Dieſe

c) Ueberaus viel Wichtiges von Rheumatismen ſ. in *Stoll* Rat. med. P. III. in dem Cap. de Natura et Indole Dyſenteriae.

d) Einige Aerzte unterſcheiden ſchleichendes Fieber (F. lenta) und hectiſches Fieber dem Grade nach, ſo daß letzteres ein höherer Grad des ſchleichenden iſt, und dieſes in jenes zuletzt übergeht. Auch giebt man denjenigen nur den Namen hectiſche, welche nicht in einem beſonderen Verderbniß irgend eines Eingewendes ihren Grund haben; Andere nennen wieder hectiſche Fieber, die nicht von einem innerlichen Geſchwüre, ſondern bloß von verſtopften Eingewenden entſtehen. Noch Andere unterſcheiden hectiſches Fieber vom Schwindfieber, in welches letztere jenes gemeiniglich vor dem Tode übergehe, u. ſ. w. Auf alle dieſe Benennungen kommt wenig oder nichts an, ſo viele Mühe ſich Stahl und Hoffmann auch gegeben, die Unterſchiede der hectiſchen und ſchleichenden Fieber zu ſammeln.

Dieſe Fieber haben einen ſehr ausgebreiteten Umfang, weil ſie von einer großen Menge von Urſachen entſtehen, die auf jedes Alter, in jedem Clima, und in allen Jahrszeiten, die gleiche Wirkung hervorbringen, obgleich gewiſſe Jahre und Körper, gewiſſe Climata und Länder, gewiſſe Jahrszeiten, dieſe Wirkung mehr und weniger begünſtigen und befördern.

Die ſchleichenden Fieber ſind in ihrem Anfange, und auch oft noch einige Zeit in ihrem Fortgange, insgemein ſehr geringe und unbeträchtlich, ſo daß ſich der Kranke nicht krank glaubt, weil er nichts Uebeles, keinen Schmerz, und beynahe keine Beſchwehrde empfindet; er geht umher, ißt mit Appetit, und verrichtet ſeine gewöhnlichen Geſchäfte. Selbſt Aerzte überſehen dieſen Zuſtand oft, wenn nicht eine beſondere Verletzung irgend eines Theils ſie aufmerkſam macht, und wenn ſie nicht ſehr genau auf den Puls achten. Nach und nach ſpürt der Kranke ein gewiſſes Uebelbefinden, eine ihm ungewohnte Schwäche, zu gewiſſen Zeiten leichte Beängſtigungen und Beklemmungen, das Gehen und Treppenſteigen wird ihm ſauer, er hat öfters kleine Schweiſſe, kalte naſſe Hände, die zu anderer Zeit wieder brennen und trocken ſind, nicht ſelten einen kleinen Huſten, er ſchläft nicht mehr ſo ruhig, hat öfters kleine Wallungen im Blute, verliert ſeine friſche Farbe, und iſt ſehr empfindlich und ärgerlich. Nach Verſchiedenheit der Urſachen kommen zu dieſen Vorläufern noch mehrere andre Beſchwehrden, die in jedem Falle das Beſondere geben, und die ſich auf den individuellen Zuſtand beziehen. Allmählig entwickelt ſich die Sache immer deutlicher, worüber aber Jahr und Tag hingehen können. Der Anfang iſt gelinde und unbedeutend, aber die Folgen ſind gefährlich und fürchterlich, weil dies Fieber mehrentheils früher oder ſpäter, oft erſt nach Jahren, ins Grab führt.

führt. Fournier ſagt, es tödte den dritten Theil des menſchlichen Geſchlechts; welches in einzelnen Provinzen freylich wahr ſeyn mag, aber im Ganzen ohnſtreitig zu viel iſt. Zuweilen entſtehen ſie plötzlicher, beſonders nach hitzigen Krankheiten.

Der Puls iſt in dieſen Fiebern allermeiſtens klein, ſchwach, und etwas beſchleunigt, zuweilen etwas voll, härtlich, zuweilen auch ungleich, ſelten faſt gar nicht verändert; die Hitze mäßig. Jeden Tag kommen gewöhnlich zwo Verſchlimmerungen, die eine nach Tiſche, und die andere des Abends und in der Nacht. Aber dieſe Verſchlimmerungen binden ſich übrigens an keine ganz beſtimmte Zeit, auſſer der nach Tiſche. Die Geſchwindigkeit, Heftigkeit und Größe des Pulſes, die auſſer den Anfällen nicht ſo ſtark iſt, nimmt dann beträchtlich zu; eine trockne brennende Hitze überzieht, zuweilen nach einem vorhergegangenen Schauder oder Froſte (oft werden die Spitzen der Naſe, der Finger und Fußzähen nur kalt), allmählig den ganzen Körper; vorzüglich brennen die Hände und Fußſohlen, eine oder beyde Wangen glühen, das Herz klopft ſtärker, der Athem wird kürzer, der Mund und Hals trocken, die Kranken ſind unruhig und ängſtlich.

Dieſe Exacerbationen ſind zuweilen einen um den andern Tag deutlicher, manchmahl an jedem vierten Tage deutlicher, als an den andern. Sonſt halten ſie mit weniger Veränderung einen fixen Typus. Der vor ihnen gewöhnlich hergehende Froſt iſt zuweilen nur ein flüchtiger kurzer Schauder, der ſich nachher auch noch in die Hitze miſcht, zuweilen ſind die Hände und Füße nur kalt, in ſeltenern Fällen iſt es ein ſtarker, empfindlicher, Stunden lang dauernder Froſt. Wenn Eiter im Blute iſt, ſo empfindet der Kranke oft und auſſer aller Ordnung ein kleines Fröſteln. Manch-

mahl

mahl deckt ſich der Kranke bloß etwas mehr zu. Die Verſchlimmerung, welche nach Tiſche oder gegen die Verdauungszeit eintritt, richtet ſich in Anſehung ihrer Stärke und Dauer beſonders nach der Menge und Beſchaffenheit der genoſſenen Speiſen und Getränke; auch iſt es etwas Characteriſtiſches, daß ſich dieſe Verſchlimmerung immer nach der Zeit des Tiſches richtet, dieſe mag verändert werden, wie ſie will; ſo wie das Fieber auſſer den gewöhnlichen Exacerbationen nach geringen erhitzenden Urſachen, als: einer Taſſe Caffee, etwas ſtarker Bouillon, ſtarkem Bier, Chocolade, nach einem Affect, u. dergl. zu allen Zeiten ſogleich etwas zunimmt und exacerbirt, welches die Vermehrung der Pulsſchläge untrüglich zu erkennen giebt. Es entſtehen alſo auch vor Tiſche zuweilen Verſchlimmerungen, welche aber diejenigen nach Tiſche, die immer eine Wirkung des Eſſens ſind, welches Cullen mit Unrecht leugnet, nicht aufheben. Hat der Kranke Huſten: ſo wird dieſer auch in jeder Exacerbation ſtärker.

Wenn die ordentlichen Verſchlimmerungen zu Ende gehen, hauptſächlich des Nachts und gegen Morgen, erfolgt nach wenigem oder erquickungsloſem Schlafe insgemein ein Schweiß, beſonders auf der Bruſt, am Halſe und Kopfe. Dieſer ſcheint den Kranken manchmal einige Erleichterung zu geben, und er thut es auch wirklich auf einige Zeit, ſie ſind etwas freyer, munterer, und mit neuer Hoffnung belebt. Auf einen recht ſtarken Schweiß folgt gewöhnlich einigemahl ein ganz geringer, der Hoffnung zu geben ſcheint. Aber die Freude dauert nicht lange. Auch wird dieſer Schweiß in der Folge immer häufiger und entkräftender, und ſchlägt den Muth, den er anfangs aufrichtete, nun vielmehr nieder, obgleich doch Einige auch bis auf den letzten Augenblick hoffen.

Geſellt

Geſellt ſich dazu, wie dies häufig geſchieht, noch ein fortdauernder Durchfall: ſo ſchwinden die Kräfte dadurch deſto mehr. Der Harn pflegt um dieſe Zeit roth zu ſeyn, und einen röthlichen Bodenſatz zu werfen, und dabey einen ſtarken Geruch von ſich zu geben. Nicht ſelten hat er zu gleicher Zeit, wenn er etwas geſtanden, auf ſeiner Oberfläche ein dünnes fettiges Häutchen, das allerhand Farben ſpielt, welches aber, bey ſonſt guten Umſtänden, nichts Uebels bedeutet, und auch auſſer dieſer Krankheit bemerkt wird.

Der Appetit iſt in dieſem Fieber oft noch lange gut, ja ſtärker, als gewöhnlich, zuweilen noch ganz zuletzt. Aber dies rührt von einem fremden widernatürlichen Reitze des Magens her, und die Verdauung ſelbſt geht dabey immer ſchlecht von ſtatten. Zuweilen haben die Kranken einen ſtarken Appetit zu ungewohnten Dingen. Die Zunge iſt insgemein ganz rein und feucht, bisweilen trocken, und ſehr oft roſenroth, und der Geſchmack nicht übel, wenn ſich nicht Unreinigkeiten in den erſten Wegen befinden, die aber nicht zum Weſen der Krankheit gehören. Die innere Fläche des Mundes iſt, ſo wie die Zunge, auch oft röther, als gewöhnlich, auch die Lippen, die bey vielen aufſpringen. Der Mund und die Haut ſind ſehr trocken, und letztere zuweilen zugleich ſo hart, wie Pergament.

Indeß das Fieber ſeinen Fortgang hat, nimmt der Körper in ſeiner Peripherie, Feſtigkeit und Stärke immer mehr ab; die fleiſchigſten und fetteſten Theile des Körpers, die Brüſte, die Lenden, die Waden verſchwinden, die Augen ſinken in ihre Höhlen zurück, die Knochen ragen allenthalben hervor, die Haut wird runzlich, welk und ſchlapp, die Naſe ſpitz, der ganze Körper wird einem Skelete ähnlich. Zugleich ſinken die Kräfte von Tage zu Tage mehr, die Haare fallen

aus, es erfolgen Ohnmachten, und der Kranke vermag ſich nicht mehr von der Stelle zu bewegen. Hauptſächlich erſchöpfen ihn die Schweiſſe und Durchfälle ungemein, unter welchen der Körper wie Butter wegſchmilzt. Der Puls wird immer kleiner, ſchwächer, und geſchwinder. Bey Einigen werden die Gelenke ſteif. Zuletzt wird der Kranke zuweilen noch verwirrt, beſonders während den Exacerbationen, die nun auch regelmäßig den Tag mehrere Anfälle machen, zwiſchen welchen man kein Nachlaſſen mehr unterſcheiden kann. Die Füße und Hände laufen an. Manchmahl entſteht auch eine andere Art Geſchwulſt an den Gliedern und am Körper, die ſchnell kommt und viele Stunden dauert. Heberden beſchreibt ſie. Zuweilen wird ſelbſt das Geſicht ödematös. Die Sprache wird ſchwehr und der Ton verändert Viele werden heiſer, und man kann ſie nicht verſtehen. Der Huſten wird endlich auch, beſonders bey ſolchen Fiebern, wobey die Lungen vorzüglich leiden, immer beſchwehrlicher und abmattender, zumahl in der Nacht und gegen Morgen, wobey der Athem mehr oder weniger kurz iſt. Nicht ſelten kommen Schwämmchen in den Mund und Hals. Unterdeſſen wird die Entkräftung immer größer; und der Tod erfolgt entweder ganz ſanft und ſtill und unter Ohnmachten, oder, nach Beſchaffenheit der Umſtände und Urſachen, unter großen Beängſtigungen, Erſtickungen, und gewaltſamen Tumulten der Naturkräfte. Dies geſchieht beſonders, wenn Geſchwüre platzen, oder heftige Entzündungen in den angefochtenen Eingewenden entſtehen, u. ſ. w. Ein jedes ſchleichendes Fieber greift endlich auch die Lunge an. Einige bekommen noch kurz vor ihrem Ende plötzlich einen Trieb zum Stuhlgehen, man bringt ſie ſchnell auf den Stuhl, und kaum iſt dies geſchehen: ſo treten alle Zeichen des To-

des ein, und ſie geben ihren Geiſt auf, welches ich mehrmahls, aber auch in andern Krankheiten, geſehen habe. Bey meinem ſel. Vater, der auf dieſe Weiſe ſtarb, erfolgte der Tod unter einem beſtändigen convulſiviſchen Schütteln des Kopfes. Manche bekommen Petechien und größere blaue Stellen am Körper. Oft liegen ſich die Kranken, wegen des langen Lagers, durch, welches ein trauriger Zuſtand iſt. Ich hatte eine Frau zu beſorgen, die nach einer Milchverſetzung an einem auszehrenden Fieber ſtarb. Sie lag ſich entſetzlich durch, weil es ſeit mehreren Wochen nicht möglich war, ſie von der Stelle zu bewegen, ohne ihr Todesangſt zu verurſachen. Mithin lag der Körper unaufhörlich auf einem Fleck, und auf dieſem Flecke lag er ſich ſo durch, daß man nach dem Tode tiefe brandige Geſchwüre fand, die bis auf die Knochen giengen, und einen abſcheulichen Anblick machten.

Manchmahl unterbricht eine gute Methode und Lebensordnung dieſe Fieber auf einige Zeit, ſo daß ſich die Kranken merklich erhohlen, und das Fieber allgemach verſchwindet. Mir glückte dies bey einer Frauensperſon, die alle Zeichen eines Lungengeſchwürs hatte, verſchiedenemahl. Sie nahm wieder zu, und alles ſchien eine vollkommene Beſſerung zu verſprechen. Aber die geringſte Gelegenheitsurſache brachte das nächtliche Fieber, den Huſten, das Uebelbefinden, u. ſ. w. wieder hervor. Seit geraumer Zeit befindet ſie ſich wieder wohl, obgleich ſie ein kleiner Huſten nie ganz verläßt. — An vollkommene Criſes iſt in dieſem Fieber nicht zu denken. Wenn ſie geheilt werden, verlieren ſie ſich allmählig ohne eine ſichtbare Ausleerung, es ſey denn durch einen Abgang verſtopfender Materien durch den Stuhlgang, wenn verſtopfte Eingeweyde ſchuld an dem Fieber waren.

Es

Es geht auch zuweilen in eine andere Fieberart über. Nicht weniger heilt ein Abgang von Würmern oder andern ſchädlichen Materien, die das Fieber verurſachten, die Krankheit. Zuweilen wirft ſich Eiter aus einem innern Eingeweyde metaſtatiſch äußerlich wohin, nach deſſen Ausleerung dann das Fieber verſchwindet. Es geht auch Eiter durch den Harn ab.

§. 173.

Zuweilen entſteht in dem Laufe des Fiebers, zumahl am Ende, ein hitziges anhaltendes Fieber, das durch eine ſtarke heftige Hitze, ſtarken Puls, deutlich wird, 4, 5, 6 Tage dauert, und dann wieder nachläßt. Sehr oft hat dies eine Entzündung zum Grunde, die in einem angefochtenen Eingeweyde entſteht, und in Eiterung übergeht, worauf es aufhört, und jenes Fieber ſeinen vorigen Gang wieder nimmt.

§. 174.

Man kann das ſchleichende Fieber ganz bequem in das idiopathiſche und ſymptomatiſche eintheilen. Jenes entſteht aus einer urſprünglichen allgemeinen Verderbniß der Säfte, ohne beſondere Verletzung irgend eines Theils des Körpers. Das urſprüngliche einfache hectiſche Fieber (febr. hect. primaria ſimplex), welches continenter Art iſt, kommt ſo ſelten vor, daß es Einige ganz geleugnet haben, und alle hectiſchen Fieber für ſymptomatiſch halten. Dies iſt die Folge von verletzten Eingeweyden der Bruſt und des Unterleibes, von verborgenen Eiterungen, ergoſſenen Feuchtigkeiten, von Giften, u. ſ. w. Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche auf andere Krankheiten folgt. Alle dieſe hectiſchen Fieber ſind nachlaſſend, oft anomaliſch und unordentlich.

Auch kann man, wenn man will, das Fieber in verſchiedene Zeiträume und Stufen eintheilen, nachdem ſich der Zuſtand verändert, und neue Zufälle eintreten, welches ſehr willkührlich iſt.

§. 175.

Auſſer den erwähnten allgemeinen Zufällen, die faſt allen auszehrenden Fiebern gemein ſind, — nämlich der täglich wiederkommenden mäßigen trocknen, hauptſächlich in den Händen und Fußſohlen bemerklichen Hitze, des kleinen, ſchwachen, und nach jeder Mahlzeit beſchleunigten Pulſes, der Nachtſchweiſſe, der beſtändigen Abnahme des Körpers, des langſamen, ſchleichenden Fortgangs der Krankheit, — miſchen ſich nun noch mehrere andere in den Lauf deſſelben, die von den verſchiedenen Urſachen und dem verſchiedenen Sitze der Krankheit abhängen, und die dem Arzte höchſt wichtig ſind, weil er ohne Entfernung dieſer Urſachen das Fieber nicht heilen kann.

§. 176.

Ich werde nun alle dieſe Urſachen nach der Reihe erzählen.

Allemahl kann man eine gewiſſe Schärfe in den Säften als die nächſte Urſache des ſchleichenden Fiebers anſehen, ſie komme her, wo ſie wolle, und ſey, welche ſie wolle. Ueberhaupt darf man immer eine Schärfe vermuthen, wenn die Haut trocken und der Puls ſchneller als natürlich iſt. Die Natur dieſer Schärfe kennt man nicht immer, aber das weiß man, daß unter einer ſauren und laugenhaften Schärfe die letztere weit öfterer Fieber, jene hingegen mehr Krampf und Zuckung macht. Jene macht einen ganz andern Reitz als dieſe. Aber es ſey fern, zu glauben, daß alle Schärfe, die Fieber macht, laugenhafter Natur ſey.

Sie

Sie ſetzt auſſerdem eine gewiſſe Diſpoſition voraus, vermöge welcher ſie das wirkt, was ſie wirkt, und dieſe Diſpoſition ſcheint in dem gegenwärtigen Falle ohne Zweifel in einer beſondern Empfindlichkeit des Nervenſyſtems zu liegen. Tiſſot e) ſagt darum: „eine große Empfindlichkeit im Nervenſyſtem und ſehr ſcharfe Säfte ſind oft hinlänglich, ein hectiſches Fieber zu erzeugen.“ Man begreift dies leicht. Es iſt ein beſtändiger Reitz vorhanden, der die Bewegung des Kreislaufs vermehrt, und die Verrichtungen der abſondernden Eingeweyde ſtört; die Säfte werden mithin verdorben, es wird kein guter Nahrungsſaft bereitet, in den kleinſten lymphatiſchen Gefäßen entſtehen Stockungen, und die Nutrition kann nicht gehörig von ſtatten gehen. Alles, was daher eine etwas dauernde Quelle einer ſolchen Schärfe abgiebt, und was zugleich das Nervenſyſtem ſchwächt und empfindlich macht, oder ſolches in dieſem Zuſtande ſchon antrift, das kann ein auszehrendes Fieber bewirken, Wobey noch in beſondere Betrachtung kommt, daß hier immer eine Urſache der andern die Hand bietet, und aus einer wieder eine andre fließt, die nun gemeinſchaftlich deſto nachdrücklicher ihre Wirkungen hervorbringen.

Jene Quellen ſind nun folgende:

1) Sehr oft bleibt nach unvollkommen entſchiedenen Fiebern jeder Art eine Schärfe in den Säften zurück, die zugleich mit der zurückgebliebenen Schwäche die Urſache eines auszehrenden Fiebers wird. Man erkennt dieſe Urſache aus den vorhergegangenen Krankheiten, und aus der nach ſolchen nicht völlig wieder hergeſtellten Geſundheit. Der Kranke blieb kraftlos, der Appetit ſtellte ſich nicht wieder ein, er bekam ſeine geſunde Farbe und ſein Fleiſch nicht wieder. Allmäh-

e) Von den Nervenkrankh. Weberſche Ueberſ. 2. B. S. 268.

mählig nach kürzerer oder längerer Zeit finden ſich alle Zeichen des auszehrenden Fiebers ein. Nach anhaltenden, hartnäckigen, übel geheilten Wechſelfiebern, nach Faul- und Gallenfiebern, nach anhaltenden verſäumten Catarrhalfiebern, nach den Maaſern, nach den Pocken, Ruhren, u. ſ. w. iſt dies eine gar nicht ungewöhnliche Folge. Sehr oft ſind hier nicht hinlänglich ausgeleerte Unreinigkeiten in den erſten Wegen, ein ſchlechtes Verhalten während der Criſis, ſchlechte Behandlung überhaupt, die Verſäumung ſtärkender Mittel u. ſ. w. ſchuld. Man muß dies alles nach ſeinen bekannten Anzeigen beurtheilen.

2) Anhaltende Affecte mancherley Art: Verdruß, Kummer, Sorgen, Haß, Neid, Indignation, Schande, Sehnſucht, Traurigkeit, Zorn, Liebe. Durch dieſe Leidenſchaften wird zum Theil eine gallichte Schärfe erzeugt, die den Appetit benimmt, die Nahrungsfeuchtigkeit verdirbt; die Abſonderungen und Ausleerungen werden auf mancherley Weiſe in Unordnung gebracht; im Blute erzeugt und verbreitet ſich eine Verderbniß, die den Nerven ein ſchädlicher Reitz wird, und ſehr viele Unregelmäßigkeiten in den Geſchäften der thieriſchen Oeconomie hervorbringt; es entſtehen Verſtopfungen in den Eingeweyden des Unterleibes, der Bruſt, wahre Lungenſuchten u. ſ. w. Nicht immer fallen zum Theil dieſe Urſachen ſogleich und deutlich in die Augen; oft erfährt ſie der Arzt bey aller Aufmerkſamkeit nicht, ohnſtreitig zum größten Nachtheil des Kranken. Hat je die große Kunſt des Arztes, ſich das volle Zutrauen ſeines Kranken zu erwerben, einen wichtigen und reellen Einfluß auf das Wohl des Patienten, ſo iſt es gewiß hier. Aber ſeine Menſchenkenntniß, ſeine tiefblickende Beobachtung aller Bewegungen der Seele ſeines Kranken, ſeines Characters, ſeiner Verhältniſſe, u. ſ. w. müſ-

ſen

ſen ihn zuerſt auf die Spur deſſen leiten, woran er vielleicht ſonſt gar nicht denkt. Ohne dadurch endlich die verborgenſten Winkel des Herzens erforſcht, ohne hier den Aufſchluß des verworrenſten und hartnäckigſten Zuſtandes gefunden zu haben, wird er ſich mit allen und den beſten Mitteln vergeblich bemühen, die Krankheit zu überwinden. Er kann die Urſachen nicht wegzuräumen ſuchen, wenn er ſie nicht kennt, und er kann das Uebel nicht heilen, wenn er die Urſachen nicht hebt, die er nicht ſieht.

3) Eine anhaltende ſtarke Anſtrengung des Geiſtes und der Einbildungskraft, zumahl mit einer ſitzenden Lebensart verbunden. Je thätiger die Seele iſt, deſto langſamer und unvollkommener gehen alle körperlichen Verrichtungen von ſtatten. Die Säfte ſtocken, es erzeugt ſich in ſolchen eine Schärfe, es entſteht Schwäche, Entkräftung und Unthätigkeit in den Nerven. Daraus folgen Unordnung in dem Verdauungsgeſchäfte, Schlafloſigkeit, Magerkeit, und, auſſer vielen andern Uebeln, ein ſchleichendes auszehrendes Fieber. — Die Lebensart und das leichte und willige Geſtändniß des Patienten geben dieſe Urſache leicht zu erkennen.

4) Starke, anhaltende, oft wiederkommende Ausleerungen aller Art: durch den Stuhlgang, den Schweiß, den Harn, den Speichel, langes Säugen, weiſſer Fluß, Saamenfluß, Harnruhr, Blutflüſſe, häufige und kurz auf einander folgende Kindbette. Dadurch werden vorzüglich die Verdauungswerkzeuge zugleich mit dem ganzen Nervenſyſtem, deſſen Reitzbarkeit auch ſehr erhöhet wird, geſchwächt, die Bereitung eines guten, milden, nährenden Milchſafts wird verhindert, es erfolgt allgemeine Schwäche und Schärfe. Dieſe Urſachen ergeben ſich leicht.

5) Mangel an guten geſunden Nahrungsmitteln, und Hungersnoth. Wer ſieht nicht, daß hierdurch die blandeſten Säfte zu einer giftigen Schärfe ausarten, welche die Verrichtungen der ganzen thieriſchen Haushaltung zerrüttet? Nicht zu gedenken, daß es hierbey auch nicht an den traurigſten Leidenſchaften fehlen kann. — Hieher gehört auch das auszehrende Fieber ſaugender Kinder, die nicht genug Milch bekommen.

6) Alles, was überhaupt auf eine dauerhafte Weiſe das Verdauungsgeſchäfte ſchwächt, und die Chymification hindert. Dies kann eine Folge von langen, oder oft wiederkommenden Krankheiten hitziger Art, von ſchwächenden Ausleerungen, die die Natur, aber auch ſehr oft die Kunſt macht, von vielen Kindbetten, unmäßigem Beyſchlafe, von Onanie, von vielem Nachtwachen, von zu ſtarker Anſtrengung der Seelenkräfte, von langem Kummer, von langem Stillen, von häufigen warmen Getränken, und noch von vielen andern Urſachen ſeyn, die zum Theil ſchon genannt und zu anderer Zeit weiter entwickelt werden, und die man auf das genaueſte erforſchen muß, um den Grund des Uebels zu heben. Ein ſehr Unwiſſender wird nur nicht begreifen, daß, wo es an der gehörigen Verdauung fehlt, eine unerſchöpfliche Quelle von Cruditäten, Schärfe u. ſ. w. entſtehen müſſe.

7) Zurückgetriebene Ausſchläge, Krätze, Flechten, ausgeſchlagener Kopf, chroniſcher Frieſel, unvorſichtig geſtopfte Ausflüſſe mancherley Art, z. E. aus den Ohren u ſ. w Zugeheilte zur Gewohnheit gewordene natürliche und künſtliche Geſchwüre. Dahin gehöret auch zuweilen die Ausrottung von Sackgeſchwülſten, in welche die Natur gewohnt war eine gewiſſe in den Säften befindliche Schärfe abzuſetzen,

und für deren vorhergängige Verbeſſerung und Ausleerung man nicht ſorgte.

8) Unterdrückte gewohnte Schweiſſe an Händen, Füßen, unter den Achſeln u. ſ. w.

9) Unterdrückte Blutflüſſe, die zur Gewohnheit geworden.

Dieſe und die vorhergehenden Urſachen legt dem Arzte eine ſorgfältige Erforſchung aller vorhergegangenen Umſtände vor Augen.

10) Allerhand kränkliche Schärfen, die auf mannigfaltige Weiſe in den Körper gebracht werden, und in ſolchem ſich ſelbſt entſpinnen. Zu den erſten gehören: a) eine ſcharfe Milch, die Kinder von ihren Ammen oder Müttern ſaugen, und die ſich beſonders durch eine trockne und rauhe Haut der Kinder, wenigen unruhigen Schlaf, beſtändige Unruhe, öfteres Erbrechen, Widerwillen gegen die Bruſt, und Neigung zu andern Nahrungsmitteln zu erkennen giebt; b) ſcharfe Nahrungsmittel, hitzige geiſtige Getränke: Wein, gebrannte Waſſer; c) ſcharfe Arzneyen, Lenhardtſche Purganzen, Ailhaudſche Pulver, beſonders auch ſcharfe Mercurialmittel; häufige reitzende Clyſtiere; d) öfters unterdrückte Ausdünſtung; e) Gifte: Arſenic, Sublimat, wovon Fournier einige eben ſo traurige als merkwürdige Beyſpiele anführt. Quarin ſah von einer arſenicaliſchen Tinctur, die ein Quackſalber zu Leipzig ausgab, ein tägliches den Körper verzehrendes Fieber, das fünf Jahr dauerte. Alaun, Vitriol, Grünſpan, Bley, können eben ſolche Wirkungen hervorbringen. Zu den im Körper generirten Schärfen gehören: a) die gichtiſche, rheumatiſche, ſcrophulöſe, krätzige, ſcorbutiſche, flechtenartige, veneriſche, von welcher letzteren oft erſt dann noch ein ſchleichendes Fieber entſteht, wenn von jener

keine äußerliche Spur mehr zu bemerken iſt f): b) allerhand Krankheiten laſſen zuweilen Abänderungen in unſern Säften zurück, die auf eine nicht immer gleich leicht zu beſtimmende Schärfe hinauslaufen, wodurch endlich eben die Wirkungen hervorgebracht werden, welche eine jede Schärfe, wenn ſie bey einer gewiſſen Empfindlichkeit des Nervenſyſtems anhaltend wirkt, hervorbringt. Die Zeichen dieſer Urſachen liegen theils klar am Tage, theils ergeben ſie ſich aus eigenen Umſtänden, die den anderwärts näher zu beſtimmenden Character dieſer oder jenen Schärfe aufklären.

11) Verſtopfung und Verhärtung eines oder mehrerer Eingewende, der Gekrösdrüſen, der Milchgefäße, der Lunge, Leber, des Magenmundes, der Milz, der Eyerſtöcke, des Herzbeutels, u. ſ. w. Sehr häufig liegen dieſe Urſachen bey ſchleichenden Fiebern verborgen. Sie ſind nicht immer ſo leicht zu entdecken, und erfodern oft ein ſehr aufmerkſames und ſcharfſichtiges Auge. Aber ich getraue mir zu behaupten, daß unter dreymahl immer zweymahl dieſe vorhanden ſind, wenn gleich die Zeichen davon nicht in die Augen fallen. Der Grund dieſer Behauptung iſt leicht einzuſehen. Faſt alle bisher genannten Urſachen des ſchleichenden Fiebers wirken bey einiger Fortdauer zuletzt Verſtopfungen in den Eingewenden, bald in dieſem, bald in jenem, bald in mehreren zugleich.

12) Würmer, bey Kindern beſonders, keine ungewöhnliche Urſache.

13) Die Zahnarbeit bey Kindern.

14) Säu-

f) Sims ſagt in Bem. epid. Krankh. S. 73.: In vielen Fällen ſchien die Schwindſucht aus einem vorhergegangenen Tripper, von welchem die Perſon ein oder zwey Jahre vorher völlig curirt zu ſeyn glaubte, entſtanden zu ſeyn, u. ſ. w.

14) Säure, verdorbene und ſchleimichte Materie in den erſten Wegen, die ſo gern der fixe Sitz einer Säure werden.

15) Gallen- und Nierenſteine, welche durch einen beſtändigen Reitz tauſenderley Unordnungen in den Abſonderungen und Ausleerungen der Galle und des Urins hervorbringen, und dadurch zu Schärfen und Beweglichkeit des Nervenſyſtems Anlaß geben können.

16) Waſſerſuchten, Gelbſucht, engliſche Krankheit, Bleichſucht, und andere allgemeine Cachexien der Säfte.

17) Der Krebs.

18) Geſchwüre und Eiterungen der Lunge, des Mittelfells, des Netzes, der Leber, der Blaſe, der Nieren, der Mutter, des Magens, der Gedärme, des Pſoasmuskels, der Eyerſtöcke, der Gekrösdrüſen, Eiterungen in den Stirnhöhlen, zuweilen in alten angewachſenen Brüchen; es iſt kein Theil und Eingeweyde, wo nicht Eiterung, und daher auszehrendes Fieber entſtehen könne. Ferner: Beinfraß und Winddorn, große oder viele Fiſteln, große Abſceſſe, große eiternde Schuß- Hieb- Amputationswunden. Hier entſteht das Fieber theils von dem Verluſte vieler Feuchtigkeiten, theils von der Reſorption des Eiters oder der Gauche, und der daher erzeugten allgemeinen faulartigen Verderbniß der Säfte u. ſ. w.

19) Milchverſetzungen. Ich ſah hievon die kläglichſten Beyſpiele.

20) Ein langwieriger Schmerz, z. E. vom Hüftweh.

21) Eine allgemeine Schwäche der Gefäße, die Folge eines hohen Alters, auch zuweilen eines zu ſchnellen Wachsthums. In letzterm Falle bekommen die Faſern durch die allzu geſchwinde Nutrition nicht ihre

gehö-

gehörige Conſiſtenz, die Säfte werden nicht genug ausgearbeitet, die Muskeln bleiben allzu reitzbar, u. ſ. w.

22) Nervenkrankheiten mancherley Art; Melancholie, Manie, Hypochondrie, Hyſterie, u. ſ. w.

23) Langwierige verſäumte Catarrhe.

24) Anſteckung. — Dieſe findet allein bey wahren Eiterſchwindſuchten und den damit verknüpften ſchleichenden Fiebern Statt. Sie iſt durch die unbezweifeltſten Erfahrungen auſſer allen Zweifel geſetzt, was auch Cocchi und Caſtellani dagegen einwenden mögen. Letzterer ſagt, weil die Lungeneiterung in keinem Stücke von Eiterungen, die ſich in andern innern und äußern Theilen erzeugen, verſchieden ſey, und dieſe nicht anſtecken, alſo könne auch jene nicht anſtecken. Aber die Erfahrung läßt keinen Zweifel übrig. Galen g) behauptete ſie ſchon. Sarcone h) nennt die Schwindſucht eine ſehr anſteckende Krankheit, die ſich durch einen Zunder, durch Berührung und Ausflüſſe fortpflanze, obgleich ſie ein ſolches Vermögen niemahls habe, ſich allgemein zu verbreiten, und epidemiſch zu werden. — Zu Bologna in Italien hat man verboten, die Kleider zu tragen, die ein Schwindſüchtiger am Leibe gehabt hat i). Auch ſind zu Florenz durch die daſige Geſundheitsdeputation große und mühſam aufgeſuchte Verwahrungsanſtalten dagegen gemacht worden k). Colombier iſt von dem Anſtecken der Schwindſucht überzeugt l). Fritz führt eben ſo auffallende als warnende Beyſpiele an m). Fournier erzählt

g) De differ. pulſ. L. I. C. 2.

h) Sarcone von den Kinderpocken — aus dem Ital. von Lentin. S. 229.

i) Gazette de Santé p. *Gardane*. p. 201.

k) Sarcone a. a. O. S. 230.

l) Code de Med. milit. p. 175.

m) Med. Annalen. I. 231.

erzählt ein Beyſpiel, wo eine, dem Anſcheine nach, ſehr geſunde und ſtarke Amme, die einen ſchwindſüchtigen jungen Engelländer ſtillen mußte, ſehr bald ein wahres Lungengeſchwür bekam, welches mit ſo einer erſtaunlichen Geſchwindigkeit um ſich grif, daß ſie in Zeit von 3 Monaten 11 Tagen ſterben mußte. Man leſe auch Hrn. Wichmanns ſchöne Abh. im Hannövr. Mag. 1780. 51. St. Hier ſind noch mehrere andere Beyſpiele beygebracht. In dem Capitel von den Schwindſuchten wird hievon ein Mehreres ausführlicher vorkommen. Nur dies füge ich hier noch hinzu, daß eine gewiſſe Diſpoſition darzu erforderlich iſt, die aber freylich nicht immer in die Augen fällt. Zuweilen iſt dieſe Diſpoſition erblich.

25) Eine erbliche Anlage.

26) Eine widernatürliche Lage oder Verbindung der Verdauungseingeweyde, wodurch die Function derſelben gehindert wird. Dergleichen veränderte Lagen der Eingeweyde des Unterleibes entſtehen zuweilen von unmäßigen Einwickelungen und Preſſungen des Unterleibes, von Schnürbrüſten u. ſ. w. Zuweilen ſind ſie angebohren.

27) Verſetzung einer gichtiſchen oder podagriſchen Materie nach dem Magen, die ſeine Function ſtört. So heilte, nach Whytts Beobachtung, das zurückkehrende Podagra ein auszehrendes Fieber.

§. 177.

Sehr viele dieſer Urſachen ſind, wie ich ſchon oben angemerkt, ſo genau mit einander verbunden, daß immer eine in die andere greift, und eine wieder die Urſache einer andern wird. Wer z. E. Verſtopfungen von einigem Belange im Unterleibe hat, der verdauet ſchlecht; wer ſchlecht verdauet, deſſen Transpiration wird gehindert, bey dem geht die Nutrition nicht

nicht gehörig von ſtatten; folglich werden die Säfte verdorben; dadurch werden die Verſtopfungen unterhalten und genährt, u. ſ. w. Lauter Quellen von Schärfe, und Urſachen, die für ſich einzeln ſchon ein ſchleichendes Fieber hervorzubringen im Stande wären.

§. 178.

Die ſchleichenden Fieber verwickeln ſich auch mit andern Fiebern, wodurch ihre Diagnoſis oft ſehr erſchwehrt wird. Auch verurſachen beſondere Umſtände in einzelnen Individuis vielerley verſchiedene Zufälle, die alſo nicht zum Weſen des hectiſchen Fiebers gehören, obgleich ſie oft eine aufmerkſame Rückſicht erfordern.

§. 179.

Ein ſchleichendes auszehrendes oder hectiſches Fieber iſt nie ohne Gefahr, ſo ſchleichend ſie herankommt, und ſo langſam ſie wächſt. Aber ſie iſt doch ohnſtreitig, nach Verſchiedenheit der Urſache, des urſprünglichen Sitzes, der Dauer der Krankheit, und nach Beſchaffenheit des damit behafteten Subjects, beträchtlich verſchieden. Es iſt allerdings nicht ſelten heilbar. Seine Dauer erſtreckt ſich oft nicht allein auf mehrere Monat, ſondern auch auf Jahre. Man findet Beyſpiele von 2 und 4 Jahren bey den Schriftſtellern; Stahl ſpricht ſogar von zwanzigjährigen Fiebern dieſer Art, die er geſehen haben will n). Einige befinden ſich im Sommer beſſer, Andere im Winter. Auch hilft die Jahrszeit nicht ſelten die Krankheit heilen.

Macbride ſetzt die Urſache, daß hectiſche Fieber ſo lange dauern können, ohne zu tödten, darin, daß in ſolchen das Nervenſyſtem weniger angegriffen ſey.

Es

n) Colleg. caſ. magn. p. 343.

Es hat dies allerdings einigen Grund; nur weiß man auch, daß das Nervenſyſtem ſehr lange angegriffen ſeyn könne, ohne tödtliche Folgen. Aber es entſtehen auch nicht ſelten Nervenzufälle in der Folge dieſer Fieber, ſie werden ordentlichen Nervenfiebern ähnlich. In der That iſt es oft unbegreiflich, wie das Leben bey den zuweilen ganz erheblichen täglich wiederkommenden Fieberbewegungen, ja ſelbſt bey den verheerendſten Verderbniſſen der edelſten Eingeweyde, ſo lange beſtehen könne.

Iſt irgend eine Schärfe in der ganzen Maſſe der Säfte vertheilt, ohne daß ein Eingeweyde beſonders angegriffen, und eine ſtete Quelle einer Schärfe iſt o); ſind die Kräfte der Natur noch nicht zu ſehr geſchwächt; geht das Verdauungsgeſchäfte noch einigermaßen von ſtatten; ſind moraliſche und andere Urſachen vorhanden, die ſich entfernen und heben laſſen; läßt ſich alles Nöthige anwenden; und iſt das Uebel dann überhaupt noch nicht zu tief eingewurzelt, auch das Subject noch nicht zu alt u. ſ. w: ſo darf man Hoffnung haben, daß, vermittelſt einer guten und den Umſtänden genau angemeſſenen Curmethode, das Fieber zu heilen ſey.

Liegt hingegen eine veraltete Verſtopfung eines Eingeweydes oder eines andern Theils zum Grunde; ſteckt irgendwo Eiter verborgen, zu deſſen Stopfung oder Ausleerung man nicht kommen kann, oder deſſen Sitz man zumahl nicht genau weiß; iſt das Fieber ein Symptom von andern Krankheiten, die an ſich ſchwehr oder nicht zu heben ſind, als von einer Waſſerſucht, dem Krebs, einem Beinfraße p), Winddorn

o) Nicht ſelten geht das urſprünglich hectiſche Fieber in Lungenſucht und andere Krankheiten der Eingeweyde über, wo alsdenn auch ſeine urſprüngliche Heilbarkeit aufhört.

p) Ich bekam ein Kind von einigen Jahren in die Cur, dem, nach einem lange vorhergegangenen Falle vom Stuhle, der eine Schen-

dorn u. ſ. w.; nagen heimliche Leidenſchaften unaufhörlich am Leben, die man nicht erforſchen oder heben kann; iſt die Energie der Dauungswerkzeuge gänzlich vernichtet; liegen die Naturkräfte ſchon ſehr darnieder; hat das Uebel einen ſehr entfernten Urſprung; iſt das Subject zu jung oder zu alt u. ſ. w.: ſo darf man nur äußerſt ſelten ſich ſchmeicheln, dem tödtlichen Fortgange des Fiebers Einhalt zu thun. — Ueberhaupt iſt das urſprünglich hectiſche Fieber (primaria), bey ſonſt gleichen Umſtänden, weniger gefährlich, das auf andere Krankheiten folgende insgemein gefährlicher, das ſymptomatiſche am gefährlichſten. Nur iſt das urſprüngliche am ſeltenſten.

§. 180.

Auſſer gewiſſen allgemeinen Vorſchriften, die bey jedem hectiſchen Fieber zu befolgen ſind, muß ſich eine gründliche Heilung der Krankheit ſchlechterdings auf die Urſachen beziehen, die ſich dem Auge des Forſchers zuweilen ſehr deutlich, manchmahl dunkel, und ſehr oft erſt nach den wiederhohlteſten und ſorgfältigſten Unterſuchungen darbieten. Es kommt alſo zuerſt ganz vorzüglich darauf an, ob das Fieber urſprünglich (primaria), oder eine Folge von andern Krankheiten

Schenkel angeſchwollen war. Das Kind war ſchon ſehr abgezehrt, und hatte ein ſchleichendes Fieber. Es ſchrie ſehr oft, beſonders wenn man den geſchwollenen Schenkel, woran ſonſt äußerlich nichts zu ſehen war, etwas hart anfaßte. Ich vermuthete ſogleich aus dieſen und mehreren andern Zeichen einen verborgenen Knochenfraß. Das Kind ſtarb bald. Ich öfnete nur den Schenkel, welches ich allein mit großer Mühe von den Eltern erbitten konnte. Nach einem etwas tiefen Stich in die dickſte Stelle quoll mir ſogleich eine große Menge röthlicher dünner Eiter entgegen, und der Knochen war durchaus zerfreſſen.

heiten (ſecundaria), oder ob es ſymptomatiſch (ſymptomatica) iſt.

Das Allgemeine der Cur beſteht in Vermeidung alles deſſen, was einem jeden Fieber zuwider iſt: alſo in einer ganz oder größtentheils vegetabiliſchen, leicht verdaulichen, kühlen, nicht hitzigen, mäßigen Diät, friſchen Sommerfrüchten, Gurken, einer heitern, reinen, temperirten Luft, in häufigen ſäuerlichen, ſchleimichten, kühlenden Getränken, in ſteter Aufrichtung des Gemüths, in großer Reinlichkeit in Abſicht des Leinenzeugs, Bettzeugs u. ſ. w., und in ſanften, kühlenden, einwickelnden, auf keine Weiſe reizenden Arzneyen. Dergleichen ſind: z. B. das ſchwediſche Kühlpulver in einem Sagodecocte; der Vitriolgeiſt mit angenehmen Säften in ſchleimigen Tiſanen; das Hallerſche Sauer mit Honig oder vielem Zucker in eben ſolchen Getränken; Salpeter; Salmiac; Sauerkleeſalz, in Waſſer, worin arabiſch Gummi aufgelöſt worden; ſüße und ſaure Molken; Buttermilch; u. ſ. w. Von allem dieſem hat bald dies, bald jenes den Vorzug, was ich aus dem erſten Theile dieſes Werks bereits als bekannt vorausſetze.

Das beſondere richtet ſich ganz nach der vorhandenen Urſache, nur mit dem Unterſchiede, daß alle Mittel, die gegen ſolche verwendet werden, dem Fieber nicht entgegen ſeyn dürfen, es ſey denn, daß in gewiſſen Fällen die Heilung der Urſache des Fiebers dadurch am Ende ſicher erhalten wird, und daß folglich einige Vernachläſſigung deſſelben zuletzt durch deſſen gänzliches Verſchwinden zugleich mit ſeiner Urſache hinlänglich entſchädigt wird. So ſchickt ſich z. B. überhaupt zum Fieber eigentlich keine Milch. Aber ſie leiſtet hier oft den größten Nutzen, vorzüglich die Eſelsmilch, die Ziegenmilch, und vor allen andern die Ammenmilch.

§. 181.

Iſt das hectiſche Fieber eine Folge von unvollkommenen Criſen anderer Fieber: ſo kommt es darauf an, die Urſache der Hinderniſſe zu erforſchen und wegzuſchaffen, welche jene Entſcheidung und eine vollkommene Heilung des Fiebers nicht zu Stande kommen ließen. Sind dies Unreinigkeiten in den erſten Wegen, wie hauptſächlich nach Gallen- und Faulfiebern: ſo müſſen ſolche auf eine ſanfte und den Kräften des Kranken angemeſſene Weiſe allgemach ausgeführt werden; und, um die Kräfte auf alle Weiſe zu ſchonen, ſo wählt man dazu ſolche Mittel, welche, indem ſie ausführen, am wenigſten ſchwächen, oder man verbindet etwas Stärkendes damit, das doch ihre öfnende Wirkung nicht hindert. Am beſten leiſten dies bittere Extracte von tarax., marrub alb., fl. chamom., u. ſ. w., oder ein China- und Rhabarberdecoct; ſ. Nro. 53. 54. Es ſchicken ſich dazu auch noch mehrere andere Mittel; einmahl bekommt dies beſſer, ein andermahl ein anderes. Man muß damit abſatzweiſe, und unter beſtändiger Rückſicht auf die Kräfte, und die daher entſtehende Euphorie, ſo lange fortfahren, bis die Gedärme hinlänglich gereiniget ſind, welches nur nicht allemahl ſo leicht und ſo bald zu bewerkſtelligen iſt; am allerſchwehrſten und ſpäteſten, wenn ſich ſchon irgendwo im Unterleibe Verſtopfungen erzeugt haben. In dieſem Falle hat man noch andere Maaßregeln zu nehmen, wovon nachher. Sind die erſten Wege ziemlichermaßen gereinigt, und iſt dadurch der Schärfe im Blute ihre Hauptnahrung entzogen worden: dann beruht alles auf die Unterſtützung der Naturkräfte, die Stärkung der Dauungswerkzeuge, und auf eine höchſt vorſichtige und blande Diät. Die Natur ſucht, ſobald nur die Hinderniſſe, die ihre Wirkſamkeit ſtörten, entfernt

ſind,

ſind, und ſie ſich ungebunden und frey fühlt, ſehr bald den beſten Weg, die in den Säften noch wohnende Schärfe aus dem Körper zu ſchaffen. Der Arzt muß hierauf achten, und ihr dann gehörig zu Hülfe kommen. Dies geſchieht ſehr oft glücklich durch abgebrochene Gaben Spiesglasmittel, beſonders des Brechweinſteins, der blättrigen Weinſteinerde u. ſ. w., welche Dinge der Natur auf allen Wegen behülflich ſind, und welche dann noch um ſo beſſer der Abſicht entſprechen, wenn nebenher etwas Stärkendes genommen wird: wozu ſich in vielen Fällen ein kalter Chinaaufguß ungemein wohl ſchickt, den ich ſelbſt während der Fieberverſchlimmerungen nicht ſchaden ſehe, wenn um dieſe Zeit zu jeder Doſis 8 bis 12 Tropfen Hallerſches Sauer nebſt vielem Zucker gemiſcht werden. Aber unmöglich iſt es, hier, ſo wie ſehr häufig anderwärts in der practiſchen Arzneykunſt, etwas ganz Beſtimmtes feſtzuſetzen, was nicht in einzelnen Fällen, die ein Menſch nicht alle überſehen und umfaſſen kann, ſeine Abweichungen, Einſchränkungen, Ausnahmen u. ſ. w. haben könnte. Auch iſt kein noch ſo vollſtändiger und detaillirter Unterricht in unſerer Kunſt im Stande, dem Arzte auf alles am Krankenbette die Augen zu öfnen, weil da ſehr vieles vorkommt, was ſein practiſches Genie wol ſieht und verſteht, aber ſchwehrlich beſchreiben kann, und weil kein einziger Fall dem gleichen Falle in allen Puncten gleich iſt.

Hat die Criſis irgend eines Fiebers darum nicht zu Stande kommen können, weil es an der hiezu nöthigen Erhebung und Stärkung der Kräfte gefehlt hat, und hat ſich nun daher ein ſchleichendes Fieber entſponnen: ſo ſieht man leicht, daß hier nothwendig Kraft geſchafft werden muß, nachdem zuvor, welches wohl zu bemerken, alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumt worden, bey welchen keine reelle und gedeihliche

Stärkung möglich iſt; das heißt: alle Abſonderungs- und Ausführungswege müſſen offen ſeyn, oder doch wenigſtens, wenn die Kräfte allein hierzu zu ſchwach, zugleich geöfnet werden, indeß anbey für die Milderung der Schärfe in den Säften und ihre zweckmäßige Ausleerung geſorgt wird. Zuweilen thut hier ein lauwarmes Bad, wenn es recht und nach den gehörigen Vorbereitungen angebracht wird, große Dienſte, wodurch die Haut von allem Schmutze gereinigt, die Schweißlöcher geöfnet, die Säfte verdünnt, die Reitzbarkeit gemindert, alle Spannung gehoben, und die ſcharfen Theilchen ausgeführet werden. Und dabey dann ſtärkende Mittel.

Wenn nach Maaſern, Pocken auszehrende Fieber zurückbleiben oder nachkommen: ſo wird ſehr oft irgendwo Eiter ſtecken; bey den Maaſern am häufigſten in der Lunge, und daraus entſteht eine förmliche Lungenſucht; bey den Pocken iſt nicht leicht ein Theil, wohin ſich nicht Eiter werfen könne, welches zuweilen ſehr plötzlich noch während der Krankheit, manchmahl erſt ganz ſpät nachher geſchieht. Etwas ſehr Gemeines iſt es, daß nach ſchlimmen Pocken böſe Geſchwüre, Augenentzündungen, Flecken auf der Hornhaut, und andre Augenkrankheiten, Fiſteln aller Art, Beinfraß, und ſehr viele andre Uebel entſtehen. Alles zeugt von einer böſen Schärfe, und nun begreift ein Jeder leicht, wie eben daher auch auszehrende Fieber entſtehen können. Das Beſondere der Cur richtet ſich nach den jedesmaligen Umſtänden. Das Eiter muß, wo und ſobald man dazu kommen kann, ausgeleert, die Säfte müſſen überhaupt durch Molken, Selzerwaſſer mit Milch, zumahl die Ammenmilch, verſüßende Tiſanen, Malztrank, gelinde abführende Mittel, durch eine milde Diät, verbeſſert und gereinigt, Schärfen, die ſich auf wichtige Theile geworfen, durch Blaſen-

pflaſter,

pflaſter, Fontanellen, Haarſeile, Seidelbaſtrinde, abgeleitet, die geſchwächten Theile geſtärkt werden, u. ſ. w. Das Fieber erfordert nebenher die allgemeine Behandlung.

Nach Ruhren iſt ſehr oft ein zurückgebliebener gallichter Stoff ſchuld an einem nachſchleppenden hectiſchen Fieber, ohne deſſen allmählige Ausleerung, vermittelſt der Tamarinden, des gereinigten Weinſteins, der Rhabarbertinctur, von keinem andern Mittel ſonſt Hülfe zu hoffen. Dadurch wird das Fieber ſchon, wo nicht völlig, doch größtentheils gehoben werden. Eine gehörige Stärkung der Verdauungswerkzeuge verrichtet dann mehrentheils das Uebrige. Sind Verſtopfungen oder Vereiterungen in den Gedärmen die Folge der Ruhr, und die Urſache eines Zehrfiebers: ſo erfordert dies eine andere Behandlung, die anderwärts vorkommt.

§. 182.

Sind anhaltende Leidenſchaften ſchuld an dem Fieber: ſo erkennt man wohl, daß vor allen Dingen dieſe müſſen beſänftigt, geſtillt, bezähmt, und bezwungen werden, ehe man im geringſten hoffen kann, dem Fieber, als einer traurigen Folge davon, Grenzen zu ſetzen. So große, auffallende, und ſchnelle Veränderungen durch die Entfernung, Beſänftigung, und Befriedigung einer ſolchen Leidenſchaft, und durch Richtung des Geiſtes auf angenehmere, freudigere, und beruhigende Gegenſtände, ſehr oft in dem ganzen Zuſtande hervorgebracht werden: ſo iſt dies doch eben ſo oft allein nicht hinreichend, die Folgen und Unordnungen zu heben, welche die lange Fortdauer jener Leidenſchaften allmählig in dem Körper verurſacht haben, und wodurch entweder das Fieber erſt erzeugt worden, oder doch nun beſtändig unterhalten und genährt wird.

Dergleichen Folgen ſind z. B. Verſtopfungen in den Eingeweyden, beſonders der Leber, Knoten in den Lungen, in den Brüſten, ja wirkliche Vereiterungen und Schwindſuchten, Krebſe, allerhand Nervenzufälle, Herzpolypen, Pulsadergeſchwülſte u. ſ. w. Aber oft iſt es noch nicht ſo weit gekommen. Es hat ſich bloß eine gallichte Schärfe erzeugt, die theils in den Präcordien ſteckt, theils ſich bereits in der ganzen Blutmaſſe verbreitet hat. Hier helfen alſo, nach und während der Entfernung das Gemüth beunruhigender Gegenſtände, gehörig veranſtaltete Ausleerungen nach oben und unten, ſo wie es die Anzeigen und Umſtände mit ſich bringen; gelinde Vomitive mehrmahls wiederhohlt, Molken, zwiſchenher ſäuerliche Abführungen von Tamarinden, Caſſia, Weinſteinrahm, dergleichen Clyſtiere, zuletzt, wenn das Fieber ganz oder größtentheils verſchwunden, beſänftigende und ſtärkende Mittel, nebſt der möglichſten Zerſtreuung und Aufheiterung des Gemüths. Auch können hier laue Bäder vortrefliche Dienſte thun. Sehr oft kann man dergleichen Kranken nicht helfen, wenn man ſie nicht, wo möglich, von dem Orte ihres gegenwärtigen Aufenthalts entfernt, wenn man ihre Sehnſucht nicht befriediget, u. ſ. w.

§. 183.

Wo eine ſtarke Anſtrengung des Geiſtes und der Einbildungskraft für die Urſache eines ſchleichenden Fiebers gehalten werden kann: da muß man auf die beſondern Wirkungen ſehen, die dieſelbe auf den Körper gehabt hat, weil dieſe nach der Verſchiedenheit des Körpers, nach der hervorſtechenden Schwäche gewiſſer Theile, und nach Verſchiedenheit anderer Umſtände, verſchieden ſeyn können. Sind Zeichen von verſtopften Eingeweyden da, wie ſehr oft; ſo iſt die Behand-

lung

lung nöthig, die ich nachher beſchreiben werde. Sind der Magen und Darmcanal bloß ſehr geſchwächt: ſo muß die Cur hierauf vorzüglich gerichtet werden, wovon auch noch beſonders gehandelt wird; iſt das ganze Nervenſyſtem in einem Stande großer Empfindlichkeit und Reitzbarkeit: ſo werden wieder eigene Mittel erfordert, u. ſ. w. Kein Mittel und keine Methode aber kann helfen, wenn die Lebensart nicht geändert, die Seele von allen ernſthaften Geſchäften abgezogen, und deſto mehr der Körper gepfleget wird. Traurig iſt es freylich, daß das Wohl des Körpers mit der Cultur des Geiſtes in einem ſo widrigen Verhältniſſe ſteht, daß jener ſinkt und zerfällt, je mehr ſich dieſer erhebt und ſeinen Erkenntnißkreis erweitert, und daß gemeiniglich Geſichter wie Dreyecke, Arme und Beine wie Haberröhre, Herzen von Butter, Magen von Löſchpapier, ſchlappe, kraft- und markloſe Körperchen das Loos großer und geiſtvoller Gelehrten ſind.

§. 184.

Wenn ſchwächende Ausleerungen aller Art zuletzt ein auszehrendes Fieber hervorbringen: ſo müſſen dieſe, wenn ſie noch da ſind, 1) angehalten, dann aber muß 2) der Körper durch milde, leicht verdauliche, und nahrhafte Nahrungsmittel erfriſcht und geſtärkt, 3) die Reitzbarkeit durch ſtärkende, ohne Reitz wirkende Arzneyen geſchwächt, und 4) die Schärfe auf eine glimpfliche Weiſe ausgeführt werden, welche aber unter dem Gebrauche jener Mittel oft ſchon von ſelbſt ſich unvermerkt aus dem Körper entfernt. Die genaueſte und vorzüglichſte Rückſicht verdient hier immer der Magen, der durch ſchwächende Ausleerungen irgend einer Art, zumahl durch Blut- und Saamenflüſſe, am erſten und meiſten geſchwächt wird. So lange dieſer, wegen ſeiner Schwäche, nicht gehörig

verdauet, und keinen guten Nahrungsſaft bereiten kann, ſo lange kann der Körper keine Kräfte erhalten, es fehlt an einer geſunden Nutrition, die Säfte werden ſcharf, u. ſ. w.

§. 185.

Hectiſche Fieber, die von dem Mangel geſunder Nahrungsmittel, von Hungersnoth entſtehen, erfordern natürlicher Weiſe vor allen Dingen eine Verbeſſerung der Koſt, und im andern Falle eine allmählige Stillung des Hungers durch anfänglich ſehr leichte und wenige, nach und nach immer feſtere und nahrhaftere Speiſen.

§. 186.

Eine ſchwache Verdauungskraft wird: 1) durch Vermeidnng und Entfernung alles deſſen, was den Magen erſchlafft und entkräftet, als: warme Getränke, warme Stuben, zu langes Liegen im Bette, ſitzende Lebensart, zu ſtarke Ausleerungen aller Art, ſtarke Anſtrengung des Geiſtes, unverdauliche, fette, ölichte Speiſen, häufige hitzige Getränke u. ſ. w; 2) durch fleißige Bewegung des Körpers in friſcher freyer Luft; 3) durch wiederhohltes Reiben des Magens und des Unterleibes mit Tüchern, beſonders nüchtern; 4) durch eine leichte, mäßige, kalte Diät; 5) durch den anhaltenden Gebrauch einer feinen ausgeſuchten China, der Cascarille, rothen Gentiana, Quaſſia, und mehrerer bekannter bitterer Kräuter und ihrer Extracte; zuletzt 6) durch kalte Bäder, Stahl und Stahlwaſſer — bewirkt und erhalten — Da hier vom ſchleichenden Fieber, als einer Folge eines geſchwächten Verdauungsgeſchäftes, die Rede iſt: ſo wird man ohne beſondere Erinnerung einſehen, daß alle die vorgeſchriebenen Mittel immer in vorſichtiger Rückſicht auf das

gegenwärtige Fieber angewendet werden müſſen. Nur das Einzige füge ich noch hinzu, daß eine ſchwache Verdauungskraft nicht geradezu durch magenſtärkende Mittel gehoben werden kann, wenn ſie Urſachen hat, die noch ganz andre Mittel erfordern, wovon ſchon oft die Rede geweſen iſt.

§. 187.

Zurückgetretene Ausſchläge muß man ſuchen, wieder auf die Haut zu bringen, welches oft und doch nicht immer zu bewerkſtelligen iſt, am allerwenigſten, je länger es ſchon her iſt, daß der Ausſchlag zurückgieng, und je tiefere Wurzeln die Wirkungen davon ſchon gefaßt haben. Was man überhaupt hierbey vorzunehmen hat, davon wird bey den Ausſchlägen beſonders gehandelt. Warme Bäder, künſtliche Geſchwüre, Einimpfung u. ſ. w. ſind die Hauptmittel.

§. 188.

Unterdrückte gewohnte Schweiſſe, über dem ganzen Körper, an den Extremitäten, unter den Achſeln, u. ſ. w. trachtet man ebenfalls wieder zurück zu rufen, welches hauptſächlich durch öfters wiederhohlte lauwarme Hand- und Fußbäder, durch Dampfbäder, Bähungen, durch Wachstuch, Flanell zu Handſchuhen, Füßlingen, Hemdern und Camiſölern, unmittelbar auf dem Leibe getragen, in Verbindung mit innerlichen zweckmäßigen auf die Haut und den Harn wirkenden Mitteln, zu erhalten geſucht wird.

§. 189.

Wenn ein auszehrendes Fieber die Folge eines unterdrückten gewohnten Blutfluſſes iſt: ſo hat man ſolches nur als eine ſehr mittelbare Wirkung davon anzuſehen, und man würde ſeine Abſicht ſehr verfeh-

len, wenn man unter dieſen Umſtänden jenen Blutfluß geradezu wieder wollte hervorzubringen, oder ſolchen durch künſtliche Blutlaſſungen zu erſetzen ſuchen. Dieſe finden hier überhaupt ſehr ſelten Statt, und nur dann, wenn ſich wahre Zeichen einer complicirten oder ſymptomatiſchen Entzündung dazu geſellen, wie z. E. zuweilen bey der Lungenſucht, u. ſ. w. Das Hauptaugenmerk muß man in dem gegenwärtigen Falle vorerſt dahin richten, die Schärfe zu verbeſſern, die ſich nach der Unterdrückung jenes Blutfluſſes allmählig in den Säften entſponnen hat, alsdenn durch die Entfernung aller Hinderniſſe die Wege zu öfnen, durch welche das Blut ehemahls gieng; es dann durch warme Bähungen, erweichende Clyſtiere, Dampfbäder, immer mehr dahin zu leiten, und zuletzt, wenn es nun noch nicht von ſelbſt ſeinen vorigen Gang wieder nimmt, durch örtliche Aderläſſe, vermittelſt der Blutigel, Schröpfköpfe, ſeinen Zweck zu erreichen ſuchen. Aber man hüte ſich ja, einen zurückbleibenden gewohnten Blutfluß, z. E. die monatliche Reinigung, nicht für die Urſache einer Krankheit zu halten, deren Wirkung ſie vielmehr iſt, und nach deren gehöriger Heilung ſie ſich von ſelbſt wieder einfindet, ohne daß man hierzu im geringſten etwas abſichtlich gethan und vorgenommen hat. Auch muß man wiſſen, daß zuweilen Krankheiten von unterdrückten Blutflüſſen geheilt werden, ohne daß jene wiederkommen, nicht ſelten zum großen Vortheil des Kranken. — Ich ſpreche in dieſem ganzen Buche einzig und allein mit meinen jungen unerfahrnen Commilitonen.

§. 190.

Wenn ein Kind nach den oben angegebenen Zeichen von ſcharfer Milch in ein auszehrendes Fieber verfällt: ſo muß daſſelbe natürlicher Weiſe von der Bruſt,

Bruſt, woran es bisher geſogen, genommen, und einer andern geſunden Amme übergeben werden, deren blande und gute Milch nun gemeiniglich das beſte Hülfsmittel jener Schärfe wird, zu welchem Ende es auch über die gewöhnliche Zeit damit geſtillt werden muß. Neben dem hat man von lauen Bädern, worin man die Kinder nur 5 – 10 Minuten läßt, und innerlich von der verkalchten Magneſia zu ſechs, zehn, und mehr Granen mit Selzerwaſſer, oder einem Queckendecoct, recht gute Dienſte zu hoffen. Die Amme muß zugleich die ſtrengſte Diät halten, und nichts genießen, was die geringſte Schärfe hat oder annimmt.

Scharfe Nahrungsmittel müſſen mit mildern vertauſcht werden.

Trunkenbolde fallen zuletzt ſehr oft in ein hectiſches Fieber, und dies iſt gewöhnlich mit beſondern Umſtänden und Zufällen verbunden, welche die Urſache deſſelben leicht zu erkennen geben. Unerträgliche Uebelkeit und Beängſtigungen, beſonders des Morgens, vieles Räuſpern und Spucken, ein röthlicher, erhabener, prickelnder Ausſchlag im Geſichte, zuweilen über den ganzen Körper, Zittern der Hände, des Kopfs, Schwindel, trübe, glanzloſe, matte Augen, wobey das Weiſſe derſelben gemeiniglich buntfarbig iſt, ein ekelhaftes ſchmutziges Ausſehen des Geſichts, Jucken in der Haut, unruhige ſchlafloſe Nächte mit ängſtlichen Träumen, Kleinmüthigkeit, ein dunkelrother, trüber, ſcharfer Harn, Mangel aller Eßluſt, Gliederſchmerzen, Herzklopfen u. ſ. w., ſind die gewöhnlichen Zufälle eines Säufers, wenn es ſchon etwas weit mit ihm gekommen iſt. Dieſer Zuſtand iſt um ſo trauriger, da ſolchen bedauernswerthen Menſchen das Trinken zum unwiderſtehlichen Bedürfniß gewor-

geworden q). Ich hatte einen Mann dieſer Art in der Cur, der die Wirkungen eines unmäßigen Trinkens hitziger Weine in ſo hohem Grade erfuhr, daß man ſich nichts kläglicher denken kann. Sein ganzer Leib, beſonders aber das Geſicht, war mit einem feurigen Ausſchlage bedeckt, aus welchem ein ätzendes Waſſer hervorquoll, das die Haut allenthalben, wo es ſie berührte, wundt fraß. Dies gab einen ſcheußlichen Anblick. Seine Atmosphäre verbreitete weit um ſich her einen entſetzlichen Geſtank. Wenn ich ihn beſucht hatte, konnte ich dieſen Geruch in einigen Tagen nicht wieder aus der Naſe los werden, ohnerachtet ich einige Meilen weit von ihm entfernt war. Seine Kräfte nahmen bald ſo ab, daß er nicht mehr das Bette verlaſſen konnte, und er ward unter einem beſtändigen ſchleichenden Fieber ſo abgezehrt, daß er, dem Buchſtaben nach, nur noch in Haut und Knochen zuſammenhieng, und daß es mir unbegreiflich war, wie dieſer Menſch gleichwol ſo lange noch leben konnte. Eine grauſame Angſt folterte ihn, beſonders des Morgens, und die nicht eher nachließ, als bis er wieder einige Gläſer Wein getrunken hatte, die man ihm an den Mund ſetzen mußte, weil er ſie wegen heftigen Zitterns der Hände nicht ſelbſt halten konnte. Ich verſuchte alles Mögliche, dieſen ſonſt guten, ſehr klugen, und tapfern Mann, der als ein ſehr braver Officier ruhmvoll gedient hatte, den Giftbecher aus den Händen zu winden, und dadurch ſeine Wiederherſtellung möglich zu machen. Aber er trank, bey der eigenen vollkommenen Ueberzeugung, daß ſein Tod daher unvermeidlich ſey, noch die letzten Tage vor ſeinem Ende

q) Herr Hofmed. Lentin giebt in ſeinen lehrreichen Beob. der epid. und einiger ſporad. Krankh. am Oberharze von 1777 bis 1782. S. 99. ein ſehr gutes Entwöhnungsmittel an, womit Säufer noch können vom Untergange gerettet werden.

Ende täglich vier Bouteillen Wein. Es iſt darum oft auſſerordentlich ſchwehr, ſolche Kranke zu heilen, da ohne Unterlaſſung des Trinkens keine Hülfe möglich iſt. Dennoch darf dies nur allmählig geſchehen. Uebrigens ſieht man, worauf es hier hauptſächlich ankommt. Die Schärfe, die alle Säfte beynahe in eine freſſende Gauche verwandelt hat, ſoll gedämpft, gemildert, und eingewickelt werden. Eine Menge ſchleimiger Getränke, die anfangs doch immer noch mit etwas von dem gewohnten hitzigen Getränke verſetzt werden müſſen, um die Spannkraft der Faſern, die ohne dieſen gewohnten Reitz bald gänzlich erſchlaffen würde, müſſen reichlich getrunken werden. Dünne Fleiſchbrühen mit Sago und etwas Wein, Reiß, Nudeln, Graupen u. dergl. dienen vorzüglich zu Speiſen. Nächſtdem ſind, da dieſe Schärfe meiſtens ſaurer Art iſt, vorzüglich die verkalchte Magneſia, und, da jene Säure gemeiniglich mit einem häufigen zähen Schleim verbunden iſt, auflöſende Mittel mit bittern Extracten verſetzt, ſehr ſchickliche Arzneyen, wobey man ſehr viel Selzerwaſſer trinken läßt. Auch iſt eine mit Waſſer verdünnte Milch heilſam, wenn ſie vertragen wird. Auſſerdem muß man ſich nach den jedesmaligen beſondern Anzeigen richten. — Ich mache bey dieſer Gelegenheit noch folgende wichtige Anmerkung: Wenn Säufer mit hitzigen Krankheiten befallen werden, nehmen dieſe gemeiniglich ſehr bald eine fürchterliche Geſtalt an. Die Kräfte ſinken erſtaunlich ſchnell, und alles zeugt in kurzem von dem bösartigſten Zuſtande. Nur ein einziger Weg iſt oft, geſchwinder Gefahr hier vorzubeugen, und dieſer iſt, nicht allein, trotz aller Gegenanzeigen, dem Kranken von Zeit zu Zeit, zumahl bey eintretenden Schwachheiten, kleine Portionen von ſeinem gewohnten hitzigen Getränke zu reichen, ſondern auch allen Arzneyen

etwas

etwas Geiſtiges und Hebendes beyzumiſchen, wozu ſich vor andern ſtarke Doſes Liqu. min. an. H. ſchicken.

Eine von ſcharfen Arzneyen zerrüttete Geſundheit, die zuletzt ein auszehrendes Fieber zur Folge haben kann, verlangt die allgemeinen Schärfe dämpfenden und beſänftigenden Mittel. Sehr oft iſt hier die Milch eine köſtliche Arzney, wenn der Kranke beynahe nichts anders genießt, und ſie ſonſt den Umſtänden nicht zuwider iſt.

Eine in Unordnung gerathene Ausdünſtung, wenn ſie als eine Urſache eines ſchleichenden Fiebers Statt hat, ſcheint leicht wieder in Ordnung gebracht, und ſomit auch die Folge davon gehoben werden zu können. Aber beydes iſt oft ſehr ſchwehr. Lauwarme Bäder ſind überhaupt hier vorzüglich angezeigt. Uebrigens kommt es auf die Urſache an, welche urſprünglich das Ausdünſtungsgeſchäfte geſtört hat. Dieſe kann ſehr mancherley ſeyn, und eben ſo mancherley iſt die Behandlung. Auf eine ſchlechte Verdauung muß man hier ſehr oft am meiſten Rückſicht nehmen.

Wenn ein Zehrfieber von Giften herrühret, namentlich vom Arſenic, Sublimat u. ſ. w.; ſo geſchieht dies entweder, wenn durch zeitige Vorkehrung ihre ſchnell tödtende Kraft nur geſchwächt worden, oder wenn ihre in den Körper gebrachte Quantität nur ſehr gering geweſen. Auſſerdem ſind die Wirkungen eines jeden Giftes in vielen Stücken verſchieden, worauf ich mich hier nicht einlaſſen kann, eben ſo wenig, als auf ihre beſonderen Gegengifte. Im Allgemeinen dient gegen die ſcharfen Gifte, welche den natürlichen Schleim von den Gedärmen abſchaben, Entzündungen und Eiterungen machen, alles, was Schärfe einwickelt und dämpft, beſonders die Milch, Mehlſpeiſen u. ſ. w. Ein Mittel, wovon Fournier ſehr

großen

großen Nutzen geſehen, iſt Nro. 55. Wenn Bley ein ſchleichendes Fieber wirkt: ſo geſchieht dies beſonders durch Verſtopfung der Gefäße und Eingeweyde im Unterleibe ſehr langſam. Darauf muß man alſo vorzüglich die Cur richten. Nach Percival ſoll das Mittel Nro. 56 ſogleich alle Zufälle von Bley heben; welches hier freylich längſt zu ſpät wäre.

Specifike Schärfen, als die gichtiſche, ſcorbutiſche, veneriſche u. ſ. w., erfordern ihre eigenen Mittel, die man anderswo kennen lernt, die hier aber nicht ganz dem Fieber, noch überhaupt der Wirkung entgegen ſeyn dürfen, indem ſie die oft ſehr entfernte Urſache heben ſollen. Zuweilen verſchwinden ſolche Fieber auch auf eine allgemeine Behandlung. Gegen die gichtiſche ſowol, als veneriſche Schärfe iſt die Milch oft ein vortreflicher Mittel.

Eine Schärfe in den Säften, die, nach hitzigen und chroniſchen Krankheiten allerley Art, zuweilen zurückbleibt, und ein ſchleichendes Fieber macht, muß nach dem jedesmaligen individuellen Falle beurtheilt und behandelt werden. Ein ſehr wirkſames Mittel, überhaupt eine Schärfe in den Säften zu dämpfen, und ein reitzbares Nervenſyſtem zu beſänftigen und zu beruhigen, iſt ohnſtreitig, auſſer der Milch, wenn ſie ſonſt Statt hat, eine Brühe von rothen Schnecken (limax rubra), welche, in Waſſer gekocht und aufgelöſt, und dann mit Bouillon vermiſcht, jeden Tag genoſſen werden. In dieſer Schneckenbrühe kann man die Grindwurzel (rad. lapath. acut. oder oxylapath.) mit kochen laſſen. Tiſſot ſagt r): giebt es ein ziemlich allgemeines Mittel für alle Fälle (wo nämlich eine Cacochymie als ein reitzendes Principium wirkt), ſo iſt es ein Decoct aus Grindwurzel. — Sie iſt toniſch, abführend, eröfnend, laxirt gelinde, bringt die

r) Nervenkrankh. 3ter Th. S. 84. Weberſche Ueberſ.

die Galle ſehr wohl in Fluß, verſchafft Appetit, hilft der Verdauung, und ſtellt die Ausdünſtung wieder her." Auch Schulze rühmt ſie vorzüglich gegen ſcorbutiſche und krätzige Schärfe u. ſ. w. Oder man läßt auch drey oder vier Gartenſchnecken, nachdem ſie aus ihren Schalen genommen und klein geſchnitten worden, in einem Nöſel abgerahmter Milch und halb ſo viel Waſſer kochen, bis die Hälfte verraucht iſt, dann das Uebergebliebene durchpreſſen und nach Belieben verſüßen. Dieſe Portion trinkt der Patient jeden Tag des Morgens allmählig aus. Die Schnecken können auch roh gegeſſen werden. Eine Dame, die ein hectiſches Fieber mit einem heftigen Huſten hatte, und die ſchon ſehr viele Arzneyen ohne allen Nutzen verſucht hatte, aß jeden Morgen zwiſchen dem Frühſtück und der Mittagsmahlzeit vier bis acht Stück Schnecken, und wurde völlig von ihrer Krankheit befreyet. Dies erzählt Griffith in der weiter unten angezeigten Abhandlung, der auch noch mehrere andre glückliche Erfahrungen beybringt. Da man die Gartenſchnecken nicht zu allen Jahrszeiten haben kann, ſo iſt die folgende von Griffith angeführte Weiſe, dennoch zu allen Zeiten von ihnen Gebrauch zu machen, ſehr annehmlich: Eine beliebige Menge Schnecken, deren Häuſer zerbrochen worden, werden in ein feines Netz, wo ſie nicht durchfallen können, an einem kühlen Orte aufgehengt, ſo daß der ſchleimige Saft herauströpfeln könne. Mit dieſem Saft vermiſcht man eine gehörige Menge feinen gepülverten Zucker, und läßt dieſe Miſchung in einer gelinden Wärme bis zu der gehörigen Dicke abdampfen, um Täfelchen oder Trochisken, die man an einem trocknen Orte aufbewahren muß, daraus zu machen. Dieſe muß man in dem Munde halten, und nach und nach auf der Zunge zergehen laſſen, oder ſie mit Milch vermiſcht trinken. — Auch gehören

ren hieher die Froſchkeulenbrühen, — Brühen von Kälberlungen, von Hühnern u. ſ. w. (die Vipernbrühen, die Schildkrötenbrühen.) Ebenfalls leiſten die rohen Eyer, in kaltem Waſſer zerlaſſen, vermittelſt einer nahrhaften und verſüßenden Kraft, oft ſehr viel Gutes, wovon auch Weikard s) einige ſehr günſtige Beyſpiele anführt. Von den Auſtern führt Sims t) ein Beyſpiel an, wo ſie allein eine Perſon von einem hectiſchen Fieber curirten. Lindanus erzählt von einem 20jährigen hectiſchen Frauenzimmer, die einen großen Appetit nach Auſtern bekam, und die dadurch in kurzer Zeit ganz geheilt wurde u). Man leſe auch, was Weikard x) von ihrer Schärfe verſüßenden, lindernden Kraft rühmt. Die Milch, abgerahmt und mit Waſſer verdünnt, verdient hier ohnſtreitig auch einen vorzüglichen Platz. Man muß darüber den Tiſſot leſen y). Fournier führt ſehr merkwürdige Beyſpiele an, wo die Ammenmilch die ſchlimmſten Lungenſuchten geheilt hat. Die Salepwurzel iſt ein vortrefliches Mittel, eine jede Schärfe zu verſüßen. — Aber bey dem Gebrauche aller dieſer Mittel, beſonders der Milch, muß man vorzüglich auf die Beſchaffenheit des Darmcanals und der Galle Rückſicht nehmen. Iſt jener in einem ſehr ſchwachen Zuſtande, mit ſchleimichten Unreinigkeiten beladen, dieſe aber ihrer Wirkſamkeit und des ordentlichen Zufluſſes beraubt: ſo werden dergleichen Mittel ſchlecht vertragen, und ſchaden. Auſſerdem muß die Milch friſch gemolken ſeyn, nüchtern mit kleinen Portionen angefangen, und allmählig geſtiegen, alle Säuren vermieden, und auſſer

s) Verm. Schr. 4tes St. S. 204. 205.

t) Bemerk. über epid. Krankh. S. 83.

u) *Trnka de Kr.* hiſt. febr. hect. p. 163.

x) Verm. Schr. 1. St. S. 245. Philoſ. Arzt. 3. St. S. [illegible]9. f.

y) Nervenkrankh. 3. B. Weberſche Ueberſ. S. 171. f.

auſſer der Milch faſt nichts genoſſen werden. Dies iſt das Wichtigſte, was überhaupt bey ihrem curmäſſigen Gebrauche zu bemerken iſt. Eben ſo haben laue Bäder gewiß immer nachtheilige Wirkung, wenn die feſten Theile ihre Spannkraft verlohren haben, und die erſten Wege unrein ſind.

§. 191.

Gegen Verſtopfungen und Verhärtungen in irgend einem Eingewende ſind die nöthigen Mittel in dem erſten Theile dieſes Werkes bereits verſchiedenemahl angezeigt worden. In dem Falle, wo ſie ein hectiſches Fieber machen, werden lauter ſolche Auflöſungsmittel erfordert, die nicht erhitzen, und wenig reitzen. Dieſe ſind: der Tart. tartariſ., die Terr. fol. Tart., der Brechweinſtein in kleinen Doſen, die ausgepreßten und zur Dicke eines Syrups abgerauchten Säfte von Tarax., Rad. gramin., Marrub. alb., u. ſ. w. mit Molken, beſonders von Eſels- oder Ziegenmilch, Decocte und Suppen von denſelben Kräutern, oder ihre Extracte, die im Marienbade bereitet worden, Gurkenſaft, Sauerbrunnen, das Selzer- Wildunger- Emſerwaſſer, rohe Eyer, Honig, Roſinenſaft z), friſche Sommerfrüchte, u. ſ. w. Zwiſchendurch müſſen abführende Mittel interponirt werden, und häufige Clyſtiere täglich wiederhohlt werden. Man leſe Kämpfs goldenes Werk!

§. 192.

Hectiſche Fieber von Würmern, ſchleimichten und andern Unreinigkeiten, erfordern, neben der allgemeinen Behandlung, Wurmmittel, auflöſende und abführende Mittel, die zu anderer Zeit angezeigt werden. Kinder mit dicken harten Bäuchen, indeß der übri-

z) S. Trnka l. c. S. 229. f.

übrige Körper bis auf die Knochen abgezehrt iſt, werden nicht ſelten mit Pulvern aus Rhabarber und Polychreſtſalz, oder geblätterter Weinſteinerde, nebſt häufigen Clyſtieren, noch glücklich gerettet, wenn alles dies mehrere Wochen fortgeſetzt wird. Zuweilen iſt es nöthig, die China damit zu verbinden, wenn die Gedärme ihren Ton ſchon ſehr verlohren haben. Ein China- und Rhabarberdecoct mit einem Salze thut dann oft noch herrliche Wirkung.

§. 193.

Wenn von beſchwehrlichem Zahnen ein auszehrendes Fieber entſteht: ſo beruht alles auf die Erleichterung und Beförderung des Zahnausbruchs, wovon zu anderer Zeit geredet wird, und hier nur dies, daß demſelben oft leichter vorzubeugen, als daſſelbe zu heilen iſt, weil gemeiniglich die Schwierigkeit des Zahnens von einer allgemein ſchwächlichen und verdorbenen Geſundheit entſteht, die nicht ſo geſchwind geſtärkt und verbeſſert werden kann, als das Zahnen häufig den Tod bringt. — Nicht genug kann ich übrigens, mit Hunter, bey dringender Gefahr das wiederhohlte Aufſchneiden des Zahnfleiſches bis auf den Zahn empfehlen, deſſen Vernarbung, wenn der Zahn nach dem erſten Einſchneiden etwa noch nicht hervorkäme, man, wegen eines deshalb nachher deſto beſchwehrlichern Ausbruchs, wie Selle glaubt, keinesweges zu fürchten hat.

§. 194.

Säure in den erſten Wegen muß gedämpft, und ſchleimichte Materien müſſen aufgelöſt und abgeführt werden. Beydes iſt leicht geſagt, aber nicht immer ſo leicht auszuführen. Man muß ſeinen Zweck beharrlich zu erreichen ſuchen, aber ja nicht die Urſache

vernachläſſigen, indem man die Wirkung zu entfernen ſucht.

§. 195.

Gallen- und Nierenſteine verlangen eine eigene Behandlung, die zu ſeiner Zeit beſchrieben werden wird.

§. 196.

Symptomatiſche hectiſche Fieber bey Waſſerſuchten und Cachexien aller Art weichen zugleich mit dieſen Krankheiten, wenn ſolche, eine jede nach ihrer Weiſe, geheilt werden.

§. 197.

Eben ſo verſchwindet das auszehrende Fieber, welches den Krebs begleitet, wenn dieſer, wills Gott! curirt wird. Das Allgemeine der Cur bleibt immer daſſelbe.

§. 198.

Gegen Eiter im Blut dient: Vitriolſäure, das Hallerſche Sauer, das Sauerkleeſalz, der Gurkenſaft, die Molken, der Malztrank, das Kalchwaſſer, die Buttermilch, die antiſcorbutiſchen Kräuter, friſches Sommerobſt, vegetabiliſche Koſt, fixe Luft, und eine ſehr ſtrenge Lebensordnung. Aber zugleich muß auf die Quelle des Eiters geſehen, und dieſem, wo möglich, auſſerhalb ein Ausfluß, oder doch durch künſtliche Geſchwüre eine Ableitung verſchafft, und das Geſchwür gereinigt werden. Zuweilen hilft alles nichts, wenn die Milch noch hilft, und beſonders die Ammenmilch. Bey Erwachſenen werden zu dem Ende wenigſtens zwo Ammen erfordert, die kerngeſund ſeyn müſſen. Zwo Schwierigkeiten kommen nur hierbey oft vor. Die erſte iſt, daß wahren Lungenſüchtigen das Saugen ſehr ſchwehr fällt; und die

zwo-

zwote, daß die Ammen zuweilen dieſe Curart mit dem Leben bezahlen müſſen, indem ſie von ihrem Säuglinge angeſteckt werden a). Fournier führt davon ein auffallendes Beyſpiel an. — Auch thut die Schneckencur hier oft vortrefliche Dienſte. Ich werde in dem Capitel, wo ich von den Schwindſuchten handle, hiervon weitläuftiger reden. — Beinfraß, Winddorn, Fiſteln u. ſ. w. erfordern eine chirurgiſche Hülfe, die nicht hieher gehört.

§. 199.

Milchverſetzungen richten unendlich viel Unheil an. Ich werde davon in der Folge in einem eigenen Capitel handeln. Sie können auf verſchiedene Art ein hectiſches Fieber veranlaſſen, und darnach leidet die Cur einige Verſchiedenheiten. Gemeiniglich ſind alle Anſtalten, die man gegen die Verſetzungen der Milch macht, ſchon zu ſpät, wenn daher bereits ein Zehrfieber entſtanden iſt, ſo oft ſie gleich anfangs glücklich verhütet und geheilt werden können. Aber ſie werden ſehr oft verkannt, und zuverläſſig ſterben viele Wöchnerinnen, wo man an dieſe Urſache gar nicht gedacht hat. Die Hauptſache beruht hier darauf, das Blut von einem fremden ſcharf gewordenen Safte, durch abführende, harntreibende Mittel, Arcan. dupl., Ol. Tart. p. d. &c., durch Blaſenpflaſter, Beförderung der Ausdünſtung, zu reinigen, und die von der Milch gebildeten Geſchwülſte und Abſceſſe zeitigſt zu öfnen und auszuleeren. Theden lehrt, wie man die Ausbreitung einer verſetzten Milch verhindern, und ſie an einem Orte deſto mehr zuſammenzie-

 hen

a) Europhon, ein alter Arzt, dem man noch einige Bücher des Hippocrates zuſchreibt, empfahl ſchon den Schwindſüchtigen die Frauenmilch. S. Gruners Bibl. der alten Aerzte. 2ter Band.

hen könne, um ſie dann hier auszuleeren b). Ich ſah eine Frau (dieſelbe, wovon ich ſchon oben geſprochen) an einem Zehrfieber von einer Milchverſetzung einen äußerſt kläglichen Tod ſterben. Die ganze linke Wade und ein großer Theil des Schenkels waren ſo voll Eiter, daß mehrere theils von ſelbſt entſtandene, theils nur zu ſpät gemachte Oefnungen nicht ſo viel Eiter ausleeren konnten, als hier immer zuquoll. Sie litte dabey die entſetzlichſten Schmerzen, bald in den Armen, bald in den Füßen, bald anderwärts. Sie konnte zuletzt ihre Lage nicht im geringſten mehr verändern, ohne zu beſorgen, daß ihr der Athem ſtehen bliebe. Sie drückte mir bey jedem Beſuche ihren Jammer auf eine ſo herzzerfleiſchende Weiſe aus, indeß ſie mich ſehnlichſt um Hülfe anflehte, die ich ihr nicht geben konnte, daß ich dies Jammerbild in meinem Leben nicht vergeſſen werde.

§. 200.

Zehrfieber von anhaltenden Schmerzen verlangen vor allen Dingen die Entfernung der Urſache der Schmerzen, und im Nothfalle Opium.

§. 201.

Eine allgemeine Schwäche der Gefäße von hohem Alter giebt die Anzeige auf Mittel, die die verlöſchende Lebenskraft noch ſo lange, als möglich, aufrecht erhalten können.

Die Folgen eines allzuſchnellen Wachsthums bey jungen Leuten können ſtärkende Mittel, eine gute geſunde Nahrung, Schonung der körperlichen Kräfte, mäßige Bewegung in kalter Luft u. ſ. w. verhüten. Entſteht daher wirklich ein auszehrendes Fieber: ſo wird auch hier die Hauptſache auf Stärkung der Nerven,

b) Bemerk. 2ter Th. S. 231. f.

ven, und Minderung der Reizbarkeit, und Beförderung der Dauungskraft ankommen, indeß das Fieber durch eine gute Diät und beſänftigende Mittel gedämpft wird.

§. 202.

Wenn nach und bey Nervenkrankheiten ein hectiſches Fieber entſteht: ſo muß der jedesmalige Zuſtand das Nähere ergeben. Ueberhaupt läßt ſich darüber nichts ſagen, als daß man die allgemeinen Vorſchriften gegen das Fieber anwenden, und dabey auf die Beſchaffenheit der beſondern Urſache deſſelben Rückſicht nehmen müſſe.

§. 203.

Wenn von verſäumten, langwierigen Catarrhen endlich ſchleichende Fieber und Schwindſucht entſtehen; ſo kommt es hauptſächlich darauf an, ob wirklich Eiter in der Lunge, oder ob es nur eine ſogenannte Schleimſchwindſucht (phthiſis pituitoſa) ſey. Die in beyden Fällen verſchiedenen Mittel werden zu anderer Zeit angezeigt. Das Fieber erfordert die allgemeine Behandlung.

§. 204.

Vor der Anſteckung muß man ſich durch einen vorſichtigen Umgang mit ſolchen Menſchen ſchützen. Die Krankheit pflanzt ſich vorzüglich durch das Ehebette und durch Kleidungsſtücke, wie auch durch das Säugen, fort. Alles dies kann theils durch eigene Vorſicht, theils durch Polizeyanſtalten, verhütet werden. Ich habe oben davon einige Beyſpiele angeführt. Es kann darüber nichts Bündigeres und Richtigeres geſagt werden, als was Frank in ſeinem

vortreflichen Syſt. med. Pol. c), und Wichmann d) geſagt haben.

§. 205.

Jetzt will ich noch von dem Gebrauche einiger Mittel in ſchleichenden Fiebern reden, auf deſſen genaue Beſtimmung ſehr viel ankommt. Zuerſt von der China. Sie ſchickt ſich bey weitem nicht in allen Fällen; ſie ſchadet gewiß, wo ſie ſich nicht vollkommen ſchickt; ſie wird auſſerordentlich gemißbraucht. Wo eine phlogiſtiſche Diatheſis im Blute iſt, wo ſich bey einem Lungenabſceß, aus öftern Stichen in der Bruſt, aus den mit dem ausgeworfenen Eiter oft vermiſchten Blutſtreifen, aus einem ſchmerzhaften Huſten, empfindlichen Einathmen, u. ſ. w. vermuthen läßt, daß die Ränder des Geſchwürs ſich ſtets in einem entzündlichen Zuſtande befinden, welcher von Zeit zu Zeit in Eiterung übergeht e); wo bey irgend einem andern innern oder äußern Geſchwüre derſelbe entzündliche Zuſtand ſtatt findet; wo irgendwo Verſtopfungen und Verhärtungen verborgen ſind; wo die Galle aus ihrer gehö-

c) 1. B. S. 328. f.

d) Hannöv. Mag. a. a. O.

e) Ich kenne die wichtigen Gründe wol, welche Hr. Jäger in einer vortreflichen Schrift (Diſſ. C. P. in phthiſi pulmonali hiſt. et uſum exhib. Tub. 1779. S. *Baldingeri* Opuſc. Vol. VI. nro. 10.) mit vieler Gelehrſamkeit für die Chinarinde unter den erwähnten Umſtänden vorgetragen hat; daß ſie nämlich weder das Fieber ſtöre, noch den Auswurf, den Leib nicht verſtopfe, die Hitze nicht vermehre, ſelbſt die Entzündung nicht u. ſ. w. Ich glaube auch, daß alles dies in manchen Fällen durch richtige Erfahrungen beſtätiget werde; aber ich bin aus eben ſolchen Erfahrungen überzeugt, daß die China in andern Fällen dieſer Art dem Zwecke ganz und gar zuwider ſey, gewiß das Fieber vermehre, gewiß die Entzündung vermehre, gewiß den Auswurf ſtöre, gewiß die Beängſtigungen verſchlimmere u. ſ. w., wenn auch gleich Aderläſſe und andere Mittel nicht dabey verſäumt werden.

gehörigen Miſchung geſetzt, und ihr natürlicher Umlauf geſtört iſt; wo ſich die Säfte in einer großen Crudität befinden, und mit irgend einer Schärfe überladen ſind; wo die erſten Wege auf irgend eine Art verunreiniget ſind; — in allen dieſen Fällen ſchickt ſie ſich geradezu nicht, iſt allen Anzeigen zuwider. Wo hingegen eine wahre Schwäche der Lungen und ihrer Gefäße, ſo wie des ganzen Körpers, wodurch ſolche auch veranlaſſet worden ſey, als der Hauptgrund des Uebels angeſehen werden kann, wodurch dann auch entzündungsartige Stockungen entſtehen können, die aber hier von ganz anderer Beſchaffenheit ſind, als wovon ich vorhin geſprochen; wo es vielmehr eine Schleimſchwindſucht iſt, als eine wahre Eiterung, die aus Entzündung, Zerreiſſung der Gefäße u. ſ. w. entſtanden; wo man vor allen Dingen auf Stärkung ſchwacher Verdauungswerkzeuge, ohne daß hier beſondere fixe Urſachen in einem oder dem andern Eingeweyde zum Grunde liegen, zu ſehen hat; wo alle Abſonderungs- und Ausleerungswege offen und frey ſind; wo der Darmcanal von keinen fremden Materien beläſtigt wird; — in dieſen Fällen kann die China, bey und nach andern dem Zuſtand angemeſſenen Mitteln, ein vortrefliches Mittel ſeyn, das Uebel zu heilen, indem ſie den eigentlichen Grund deſſelben hebt. Aber freylich ſind dieſe Fälle nicht immer ſo leicht zu beſtimmen, weil ſie auch nicht ſelten in einander laufen, und zu gleicher Zeit da ſind. Zuweilen ſcheint die China dem Zuſtande äußerſt zuwider zu ſeyn, und ſie bekommt ſehr gut; zuweilen ſcheint ſie vortreflich zu paſſen, und ſie bekommt ſehr übel. Sehr oft überſieht man dann den ganzen Zuſtand nicht genau genug. Es ſind irgendwo Urſachen verſteckt, die der Rinde entgegen ſind. Man muß ihr oft ihre Wirkung ablauſchen, wenn es zweifelhaft iſt, wie ſie

ſich verhalten werde. Je anhaltender das Fieber iſt, und je weniger und ſeltener die Hitze nachläßt, deſto weniger wird die China überhaupt und bey ſonſt gleichen Umſtänden bekommen, ſie ſchickt ſich gewöhnlich beſſer, wenn merkliche Remiſſionen vorhanden ſind, und die Hitze bey einem kleinen, weichen Pulſe nur ſehr mäßig iſt. Wo man aber die China giebt, da gebe man ſie anfangs in einem kalten Aufguſſe, man verſetze ſie mit dem Hallerſchen Sauer, oder Vitriolgeiſt, mit Salpeter, und andern angezeigten Mitteln; man nehme auch, ſtatt des kalten Waſſers, kalte recht klare Molken zum Aufguſſe; dann allmählig verſuche man kleine Gaben der China in Subſtanz, die aber hier vorzüglich auserleſen, und ſo fein, als möglich, alcoholiſirt ſeyn muß. Ich habe ſie hier mit Milchzucker nützlich verbunden. Zu Anfange wähle man vorzüglich die Stunden zum Eingeben, wo ſich der Kranke am beſten befindet, und er am wenigſten Fieber hat. Zuweilen verbindet ſich mit dieſem Fieber ein ordentliches Wechſelfieber, das man auf alle Fälle mit der China heben muß. Es giebt Fälle, wo dann das hectiſche Fieber zugleich mit dieſem verſchwindet. Aber man muß ſich hüten, das täglich mit einem Froſt wiederkommende hectiſche Fieber für ein Wechſelfieber zu halten. — Gerade in den Fällen der Schwindſucht, wo China paßt, paſſen auch meiſtentheils das Isländiſche Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel u. ſ. w., von welchen Mitteln zu ſeiner Zeit umſtändlicher geredet wird.

§. 206.

Fournier hat die Bemerkung gemacht, daß der vor dem Abendparoxysmus gegebene Mohnſaft die Heftigkeit deſſelben allezeit verminderte, daher er dieſes Mittel in der Folge bey allen Kranken dieſer Art

ſo

ſo gebraucht hat f). Er ſagt an einer andern Stelle: die beruhigenden Mittel lindern den Huſten und die Heftigkeit der Fieberanfälle, thun der Ausbreitung des Lungengeſchwürs einigen Einhalt, und hemmen den ſchnellen Fortgang der Auszehrung g). — Man leſe weiter. Er zieht allen beruhigenden Mitteln allezeit den bloßen wohl gereinigten Mohnſaft vor. Er läßt ihn beſtändig eine Stunde vor dem Abendparoxysmus nehmen. Er hat beſtändig gute Wirkung davon geſehen. Fournier redet hier nur von wahren Lungenſuchten. Er ſpricht aus vielfältigen Erfahrungen, und iſt ein glaubwürdiger Mann. Auch haben andere Aerzte längſt Opium gegeben, beſonders unter den Engelländern. — Mir hat dies nie in den Kopf gewollt, aus allgemein bekannten Gründen. Seitdem ich aber ſehe, und begreife, daß das Opium oft der Urſache einer Wirkung gerade auf den Kopf trift, welcher leztern es an ſich auch noch ſo zuwider ſey, und daß man darum z. B. in Wechſelfiebern mancher Art die heftigſten Kopfſchmerzen mit nichts ſo ſicher ſtillen könne; daß vor und nach manchen chirurgiſchen Operationen nichts glücklicher ſtarkes Fieber und Entzündung verhüte und mildere; daß man ſelbſt in äußern Entzündungen, z. E. der Augen, Opium als ein kräftiges Mittel anwende u. ſ. w.; und daß es Fälle giebt, wo auſſerordentlich viel darauf ankommt, das Nervenſyſtem gegen einen heftigen beſtändig auf daſſelbe wirkenden Reiz, wodurch die größten Unordnungen hervorgebracht werden, und beſonders auch die Kraft der Natur gegen die Krankheit täglich mehr geſchwächet wird, ſtumpfer und unempfindlicher zu machen: — ſeitdem begreife ich auch, und finde es in der Erfahrung gegründet, daß das Opium in manchen

f) Am a. O. S. 68.

g) Am a. O. S. 95. f.

chen ſchleichenden Fiebern, unter gewiſſen Umſtänden, und nach, ſo viel möglich, entfernten Hinderniſſen, mit Vorſicht gebraucht, ein ſehr paſſendes und heilſames Mittel ſey, die nächtliche Schlafloſigkeit und Unruhe, den äußerſt entkräftenden Huſten, ſelbſt Entzündung und Fieber zu mildern, und zu beſänftigen. Aber kleine oft wiederhohlte Doſes leiſten die gehoffte Wirkung nicht, die eine größere leiſtet, welche ich in dieſem Falle immer mit Citronenſaft und Zucker nehmen laſſe.

§. 207.

Ich muß hier noch einer Curart Erwähnung thun, die, weil ſie auf vielfältigen Erfahrungen beruht, allerdings Aufmerkſamkeit verdient. Sie beſteht hauptſächlich aus dem Gebrauche eines Mittels, das aus Myrrhe, Wermuthſalz und Eiſenſalz zuſammengeſeꝫt iſt, und welches M. Griffith bey hectiſchen Fiebern, wobey weder eine große Hiꝫe, noch großer Durſt, auch kein deutliches Zeichen einer Entzündung zugegen iſt, und beynahe in jedem Fall, wo die Fieberrinde angezeigt zu ſeyn ſcheint, dieſe aber entweder nicht vertragen oder von andern Umſtänden widerrathen wird, mit großem Nuꝫen gebraucht hat. Er fängt mit kleinen Gaben an, und ſteigt mit der Myrrhe nach und nach bis auf 17 oder 18 Gran für eine Doſis, mit dem Wermuthſalz bis auf 10, und mit dem Eiſenvitriol bis auf 4 Gran; die ſtärkſte Doſis, die er hat nehmen laſſen, ſteigt noch einige Grane höher. Sie wird jeden Tag zwey- oder dreymahl genommen. Das Recept iſt Nro. 57. Wenn dieſe Mixtur in Fällen, wo es zweifelhaft iſt, ob das Fieber mehr entzündungsartig oder ſchleichend hectiſch iſt, und wo ſie anfangs nicht entſpricht, oder wo offenbar das Fieber mit großer Hiꝫe und Durſt, fliegender

Röthe

Röthe im Geſicht, einem harten Puls, heiſſer und trockner Haut, trocknem Huſten, und beſchwerlichem Auswurf verbunden iſt, ſetzt er, ſtatt des Eiſenſalzes, 32 bis 40 Gran Salpeter dazu, nachdem er zuvor etwas Blut gelaſſen, auch die erſten Wege gereinigt hat. Entſteht etwa ein Durchfall davon: ſo werden zu jeder Doſis 16 – 20 Gran Auſterſchaalenpulver, oder 2 – 3 Tropfen von der Thebaiſchen Tinctur hinzugemiſcht. Man leſe das Weitere in der Abhandlung ſelbſt, die aus dem Engliſchen im 6ten Bande der Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. S. 579. f. überſetzt iſt: Moſes Griffiths pract. Bem. über die Heil. der hectiſchen und ſchleichenden Fieber u. ſ. w.

Wider die colliquativiſchen Schweiſſe hat de Haen den Agaricum ſehr wirkſam gefunden, und Trnka beſtätigt dieſe Wirkung aus eigenen wiederhohlten Erfahrungen. Er gab vom Pulver 10 Gran mit einem Scrupel Zucker gegen die Nacht. S. deſſen Hiſt. febr. hect. p. 215.

§. 208.

Unter gewiſſen angeführten Umſtänden gehören laue Bäder zu den vorzüglichen Mitteln in hectiſchen Fiebern, indem ſie die ſchmutzige, harte, und trockne Haut reinigen, erweichen, und anfeuchten, die Schärfe in den Säften verdünnen, die Hinderniſſe im Blutumlaufe mindern und heben, das Fieber beſänftigen, die Auflöſung verſtopfter Eingeweide befördern, und noch mehrere andere Vortheile ſchaffen. Auſſer andern Autoren hat Griffith ein Beyſpiel von einem ſiebenjährigen Mädchen, das durch ein heftiges hectiſches Fieber ſchon ganz ausgezehrt und ſchwach war. Es half alles nichts. Endlich wurde es durch warme Bäder geheilt, in die die Patientin des Abends, anfangs 5 oder 6 Minuten, nachher bis 10 oder 12

Minu-

Minuten, gebracht wurde. Gleich nach dem erſten Bade ſchlief ſie die ganze Nacht ſanft, welches vorher gar nicht geſchah — Hier paſſen auch oft Dampfbäder (ſ. Marcards Verſ. — Baldingers Magazin für Aerzte, 4tes St. S. 372.) aus den nämlichen Gründen.

Ich habe vorhin ein durch die Erfahrung beſtätigtes Mittel wider die colliquativiſchen Schweiſſe angeführt. Wider ähnliche Durchfälle giebt van Swieten ein eben ſo wirkſames Mittel an, welches folgendes Clyſtier iſt: ℞. Thereb. puriſſ. vit. ovi intime ſubact. *dr. un.* Ther. Andr. *unc. ſem.* Lact. rec. *unc. quatuor.* M. D. S. zum Clyſtier, welches der Kranke, ſo lange, als möglich, bey ſich behalten muß. Trnka de Krzowitz nennt es ein äußerſt wirkſames Mittel, deſſen Kraft er in ſchwindſüchtigen Soldaten ſehr oft erfahren hat. Hiſt. febr. hect. p. 331.

Wider die Schwämmchen, die auch den Schwindſüchtigen zuweilen ſehr große Beſchwehrden machen, kenne ich kein größeres Mittel, als den Borax mit Roſenhonig.

§. 209.

Die Diät richtet ſich überhaupt nach den bekannten allgemeinen Geſetzen, ein jeder beſonderer Fall lehrt das Beſondere. Die Diät iſt hier oft die halbe Cur. Solche Kranke müſſen oft, und nur immer wenig, eſſen. Die Speiſen müſſen ſehr leicht zu verdauen, nährend, nicht erhitzend, anfeuchtend, und demulcirend ſeyn; auch eben ſo die Getränke: Gerſten- und andere Tiſanen, Milch, Molken, Buttermilch ꝛc. Die Luft muß rein und kühl ſeyn. Die Kranken müſſen öfters die Wäſche wechſeln; ſie müſſen unter Decken ſchlafen. Die Seele muß ruhig ſeyn, u. ſ. w.

§. 210.

Die vorzüglichſten hieher gehörenden Schriftſteller ſind: *Fournier* Obſſ. ſur la nat., les cauſes, & le traitement de la fievre lente &c. Dyon, 1781. 8. iſt auch ins Deatſche überſetzt. *Trnka de Krzowitz* hiſt. febr. hect. Vindob. 1783 8. Heberden in Arzneyk. Abh. v. d. Colleg. d. Ae. in London. Aus dem Engl. von Krauſe. 2ter B. no. 1. Griffith angef. Abhandl. Auch verdienen hier *Stahl* Diſſ. de hect. febre. Hal. 1705. und *Ejusd.* Diſſ. de febr. hect abſc. int. comite. Hal. 1710. und *J. H. Schulze* Diſſ. de febre lent. et hect. angezeigt zu werden. Man leſe auch *Fr. Hoffmann* in Med. rat. ſyſt. — Nicolai Fortſ. der Pathol. 3ter B. — *Drechsler* febrium lentarum aetiologia. Lipſ. 1782. Mehrere andere Schriften kommen bey dem Capitel von den Schwindſuchten vor.

Fünftes Capitel.

Von den Catarrhalfiebern oder Flußfiebern, und von den Catarrhen überhaupt.

§. 211.

Man hat dieſe ſehr gemeine Krankheit in verſchiedenen Ländern, beſonders, wo ſie ſehr epidemiſch geweſen iſt, mit verſchiedenen Namen belegt: Influenza (Huxham, Pringle, Macbride, Monro u. ſ. w. — rührt ohne Zweifel von einer Italiäniſchen Epidemie her), la Grippe, la Folette, der ſpaniſche

niſche Pips oder Zips, Mazuchi, Cocculucas, der Ziep, das Hünerweh, die Sibiriſche oder Schineſiſche Krankheit, die Nordiſche, Ruſſiſche Krankheit, la Coquette, Grenade, Generale, Collette, u. ſ. w.; ſehr vieler anderer Benennungen zu geſchweigen, womit ſie hier und da unter dem Volk belegt wird.

§. 212.

Ein Catarrh überhaupt iſt eine Anhäufung mehr und weniger ſcharfer ſchleimiger, lymphatiſcher Feuchtigkeiten in der Schleimhaut und den Drüſen der Naſe, und der damit in Gemeinſchaft ſtehenden Backen- und Stirnhöhlen, des Mundes, des Schlundes, der Luftröhre, und der Lunge. Zuweilen leiden dieſe Theile alle zugleich, oft erſt ein ganz kleiner Theil, das Uebel verbreitet ſich aber immer weiter. Nach dieſen verſchiedenen Theilen erhält der Catarrh verſchiedene Benennungen: Schnupfen (Coryza; Gravedo, Stockſchnupfen), Bräune (Angina catarrhalis), Huſten, Heiſerkeit, u. ſ. w. Eigentlich gehören in dieſes Capitel alſo auch der Catarrhus ſuffocativus, die Peripneumonia notha, die Tuſſis convulſiva; dieſe Krankheiten werden aber beſonders abgehandelt. — Phlegmatorrhagia heißt ein von ſelbſt entſtehender häufiger Ausfluß einer dünnen Feuchtigkeit aus der Naſe, der aber weiter mit keinen Zufällen eines Schnupfens oder Catarrhs verbunden iſt, und der bey einigen Perſonen eine habituelle Beſchwehrde iſt. — Jene ſeröſe Anhäufung oder Stockung erregt nun faſt immer, und nachdem die ſtockenden Feuchtigkeiten mehr oder weniger ſcharf ſind, einen leichtern oder ſtärkern Grad einer ſuperficiellen Entzündung, die ſich von einer wahren phlegmonöſen Entzündung dadurch unterſcheidet, daß ſie, ſo lange ſie nicht in dieſe übergeht, wie geſchehen kann, keiner Eiterung fähig iſt, und daß

ſie

ſie länger dauert. Sie hat die größte Aehnlichkeit mit einer rheumatiſchen Entzündung, und nur das Eigene, daß ſie ſich durch den Auswurf einer dicken gekochten ſchleimichten Materie entſcheidet. Dennoch giebt es auch Arten von Schnupfen und Catarrhen ohne alle Spur einer Entzündung. Es giebt ſchleimichte Perſonen, die ein-, zweymahl im Jahre den ganzen Hals, die Naſe u. ſ. w. voll Schleim haben. Hieher gehört die vorhin genannte Phlegmatorrhagia. — Aus jener entzündungsartigen Stockung der die innere Fläche benannter Theile bekleidenden Haut entſtehen die mehrſten der Zufälle, die man bey Catarrhen wahrnimmt, und die nach Verſchiedenheit der leidenden Theile verſchieden ſind, und in verſchiedenen Graden ſich äußern. Ueberhaupt ſind folgende die den Catarrhen eigenen und gewöhnlichen Zufälle: Nieſen; Stirnkopfſchmerzen, oder doch ein Drucken über den Augen her; Sauſen vor den Ohren; ſchwehres Gehör; zuweilen ſelbſt Fließen der Ohren; bey Einigen ein ſalziger Geſchmack; mehrentheils Verluſt des Geruchs und Geſchmacks; Thränen, Brennen, Empfindlichkeit, und Röthe der Augen; trübe, geſchwollene Augen; Funkeln vor den Augen; angeſchwollene Mandeln und Halsdrüſen, und Zäpfchen; Beſchwehrlichkeit des Schlingens; Nackenſchmerzen; trockne Naſe (Coryza ſicca h)), oder ein beſtändiger tröpfelnder Ausfluß einer Feuchtigkeit aus derſelben, die anfangs dünn, heiß, und ſcharf iſt, ſo daß ſie die Theile, welche ſie oft berührt, wund macht und anfrißt, in der Folge aber, ſo wie die Entzündung abnimmt, dick wird; Jucken, Brennen und Klopfen in der Naſe; zuweilen leichte, flüchtige Stiche auf der Bruſt; Veränderung der Stimme, und

h) S. *El. Camerarii* de Coryza ſicca. Diſſ. I. et II. Tub 1688. u. 1689. Wird mehrentheils von den Autoren überſehen.

und Heiſerkeit; Brennen, Beklemmung der Bruſt; Huſten, welcher zuweilen nur des Nachts, ſobald ſich die Patienten niedergelegt haben, eintritt, und insgemein anfänglich trocken iſt, allmählig folgt ein Auswurf, unter welchem der Huſten und die Beklemmung auf der Bruſt gelinder wird, und weggeht; Betäubung und Schwehre des Kopfs; zuweilen eine Hitze im Kopfe; Schwindel; Trägheit des ganzen Körpers; Kützel im Halſe, der auch tiefer herunter geht; Trockenheit im Munde und Halſe; zuweilen ſind die Naſe und Oberlippe geſchwollen, auch die Augenlieder; man kann durch die Naſe nicht gut Luft hohlen; man kann nicht aus den Augen ſehen; manchmahl ſchwillt das ganze Geſicht; beſtändige Neigung zum Schlaf, oder Schlafloſigkeit; eigene Empfindlichkeit des Körpers gegen die Luft; öftere und unordentliche Schauder und Fröſteln; wenig Appetit, zuweilen ein ungewöhnlich ſtarker; manchmahl Reitz zum Brechen; Rückenweh; ſchmerzhafte Ziehungen in den Gliedern; bey Einigen rothes aufgetriebenes Geſicht; ausfahrende Naſe und Mund; heiſſe, trockne, abwechſelnd kalte Hände und Füße; nutzenloſe Schweiſſe; bey Kindern Schlummerſucht; Naſenbluten, u. ſ. w. Bey dieſem allem fehlt es faſt nie an einigen fieberhaften Bewegungen, die nur zuweilen ſehr unmerklich ſind, zuweilen aber bemerklich genug. Dies iſt dann das ſogenannte catarrhaliſche Fieber (Febris catarrhalis, F. lymphatica) ein tägliches nachlaſſendes Fieber, alſo eigentlich keine Ephemera, — welches vorzüglich jeden Abend zuzunehmen pflegt, anfangs insgemein mit einem Fröſteln, das auch mit der Hitze zu Anfange noch abwechſelt. In der Folge verliert es ſich oft, und die Verſchlimmerung fängt ſogleich mit der Hitze an, welches auch geſchieht, wenn die Krankheit ſehr leicht iſt. Die Exacerbation dauert nur einige Stunden. Gegen

gen Morgen kommt ein Schweiß, der zuweilen ſehr ſtark wird, und lange anhält. Dieſe fieberhaften Bewegungen kommen und gehen aber auch nicht ſelten auf eine ſehr unregelmäßige Weiſe. Die Remiſſion dauert faſt den ganzen Tag bis wieder gegen Abend.

§. 213.

Es iſt von der größten Wichtigkeit, die wahre Beſchaffenheit dieſes Fiebers zu erkennen, weil ſie ſehr verſchieden iſt, und die Krankheit, dieſer Verſchiedenheit zufolge, eine verſchiedene Behandlung erfordert.

Man hat beſonders folgende Hauptgattungen zu merken:

1) Das einfache gutartige. Der Puls iſt weich und mäßig geſchwind. Den Patienten friert es leicht. Gegen Abend kommt etwas mehr Hitze, mit untermiſchtem Fröſteln und Durſt; die Nacht iſt nicht recht ruhig; der Kranke iſt heiſer, huſtet, nieſt, hat einen trocknen Mund, weiſſe Zunge, ſteifen Hals; der Kopf iſt ihm eingenommen und wüſte, u. ſ. w. In der Nacht und gegen Morgen iſt ihm die Bruſt etwas beklemmt, der Huſten feſter, nachher wieder loſer. Inzwiſchen fehlt es dem Kranken nicht ganz an Appetit, er iſt bey Tage auſſer Bette, und geht umher. Bey gehörigem Verhalten geht in einigen bis acht Tagen gemeiniglich alles vorüber. Zuweilen hält es 4 bis 5 Wochen an, jedoch ohne weitere übele Folgen. Insgemein gehen dann doch Fehler vor, oder der Patient hat einen ungeſunden, ſchwächlichen Körper. Die gewöhnlichſte Criſis geſchieht durch den Schweiß, durch einen Auswurf, Einige harnen ſehr viel, Einigen ſchlägt auch der Mund aus.

2) Das wirklich inflammatoriſche. Der Puls iſt voll und hart. Der Kranke hat heftige Kopfſchmerzen, ſtarken Froſt und Hitze, trocknen heftigen emS 2 pfind-

pfindlichen Huſten, auch wol mit etwas Blutaus⸗wurf, rothe von ſcharfem Waſſer triefende Augen, vielen Durſt, heiſſen etwas engen Athem, große Tro⸗ckenheit im Halſe, trockne heiſſe Zunge, trockne heiſſe Haut, Brennen auf der Bruſt, Schmerzen in den Gliedern, Unruhe, Schlafloſigkeit, und läßt wenigen rothen Urin. Hier äußert ſich auch nicht ſelten ein Naſenbluten, und das Blut hat eine Speckhaut. Das Fieber macht jeden Abend ſeine Verſchlimmerun⸗gen, und dauert eine bis zwo Wochen, und wird end⸗lich durch den Auswurf eines dicken gekochten Schleims aus der Lunge und Naſe, wie auch durch mehrere Ta⸗ge dauernde Schweiſſe, und einen röthlichen Boden⸗ſatz im Urin entſchieden. Die Krankheit iſt übrigens den Graden nach ſehr verſchieden.

Die inflammatoriſchen Catarrhe pflegen vor Epi⸗demien inflammatoriſcher Bruſtkrankheiten vorher zu gehen, oder ſie folgen auch nach.

Man ſieht aus dieſer Beſchreibung, daß der Uebergang dieſes Fiebers, das ſchon einer Peripneu⸗monie oder Pleureſie ſo ähnlich ſieht, wenn es in eini⸗gem Grade iſt, in eine wahrhafte Peripneumonie leicht iſt, die ſchlimmer, als eine urſprüngliche, iſt, und, bey der geringſten Vernachläſſigung, in Eiterung und Schwindſucht übergeht. Stoll i) hat unter vielen andern dies oft geſehen, und giebt hauptſächlich dieſe Urſache an, weil man das Vorurtheil habe, daß ſich Aderlaſſen mit einem Catarrh nicht vertrage, und nicht unterſuche, welcher Gattung ſolches zuwider ſey, und welche es hingegen erfordere.

3) Das gallichte. Die bekannten Zeichen der Galle entſcheiden hier alles. Im Herbſt und Som⸗mer iſt dieſe Art gemein, und ſie kommt ſehr häufig vor. Es giebt öfters in Gallenfiebern catarrhaliſche Zu⸗

i) Rat. med. P. II. P. 4. f.

Zufälle, als: Huſten, Heiſerkeit, thränende Augen, u. ſ. w., die nur aus Mitleidenſchaft entſtehen, und nach Reinigung der erſten Wege ſogleich verſchwinden. Bey wahren gallichten Catarrhalfiebern werden immer Urſachen vorausgeſetzt, welche zu gleicher Zeit die Ausdünſtung hemmen, und den Umlauf der Galle ſtören, und dieſe verderben. Dies thut z. E. eine feuchte, naſſe, kalte Luft. Beyde Urſachen wirken dann wechſelsweiſe in einander. Nicht ſelten iſt damit zugleich etwas Inflammatoriſches verbunden, worauf man bey einem jeden Catarrh immer Acht haben muß. Es gilt von dieſem Fieber alles, was ich im erſten Theile von den entzündlich gallichten Fiebern geſagt habe. Die Angſt, Beklemmung, und der Huſten kann und pflegt hier ſehr heftig zu ſeyn, und nicht ſelten wird Blut dabey ausgeworfen. Der aufgehuſtete Schleim ſieht ſonſt gemeiniglich gelblich aus. Dieſe Catarrhalfieber gallichter Art herrſchen beſonders zu ſolchen Zeiten, wenn andere Gallenkrankheiten im Schwange gehen, epidemiſch, und die Galle verſteckt ſich oft hinter Krankheiten dieſer Art. Zuweilen wirft ein ſchlecht behandeltes Gallenfieber Ueberbleibſel ſeiner Materie nach den Lungen, und macht nun das Anſehen eines Catarrhs. Auch entſtehen zuweilen hartnäckige Huſten nach bösartigen Fiebern, die ihren Grund allermeiſtens nirgends anders, als in den erſten Wegen, haben. Man kennt auch die Magencatarrhe, die bey Kindern beſonders häufig ſind, und von Unverdaulichkeit, Gefräßigkeit, Würmern, Schleim, und rohen Speiſen entſtehen, und man ſieht alſo, wie ein Reitz in den erſten Wegen dergleichen Wirkungen haben kann. Nicht immer ſind die Zeichen der Galle und des Schleims in den erſten Wegen ſo deutlich, und es iſt daher oft ſchwehr, die rechte Natur eines Catarrhs zu erkennen. Man muß hier vorzüglich in Ermangelung anderer Zeichen, auf die epidemiſche Conſtitution, die

Jahrszeit, und die Witterung ſehen. Bey dieſer Gattung ſind auch critiſche Durchfälle gewöhnlich. Da das gallichte Catarrhalfieber in der Hauptſache eben ſolche Aufzüge macht, wie ein ordentliches Gallenfieber, und folglich auch mit den bösartigſten Zufällen aller Art und Fäulniß verbunden werden kann; ſo ſieht man, woher dann dergleichen Fieber mit Recht bösartige Catarrhalfieber genennt werden; Mertens beſchreibt unter andern eine ſolche Epidemie. Nur wird dieſe Benennung häufig gemißbraucht, und zum Deckmantel der Unwiſſenheit genutzt, welches doch in den vorigen Zeiten gewöhnlicher war, wie jetzt. Wenn die Krankheit nur nicht dieſes Namens wegen falſch beurtheilt wird, ſo kann er immer gebraucht werden.

Gallichter Natur, wenn auch gerade nicht immer urſprünglich, doch hier und da mehr entzündungsartig, wie in Wien (Mertens), war auch die allgemeine Epidemie im Jahr 1782, die zuerſt im Norden unter den Ruſſen an der Schineſiſchen Grenze bey Kiachta ausbrach k), und ſich von da im Anfange des Jahrs ſehr ſchnell über ganz Rußland, und allmählig über ganz Europa bis nach Ungarn, und im Auguſt nach Liſſabon verbreitete l). Sie gieng anfangs an der baltiſchen Küſte herab, überzog Dännemark, Polen u. ſ. w., kam ſeit dem May und April über ganz Deutſchland, zu gleicher Zeit nach Holland, Engelland u. ſ. w. Im Junius war ſie in Gibraltar, auf den Flotten zu Portsmouth, in Schottland, Paris u. ſ. w. Sie bemächtigte ſich ungemein ſchnell ganzer Provinzen, und verſchonte nur wenige

k) Nach Hrn. Pallas Bericht iſt die Influenza nicht zuerſt in Rußland entſtanden, ſondern ſie iſt bereits vor drey Jahren an den chineſiſchen Grenzen allgemein geweſen. Die Ruſſen haben ſie zuerſt aus China erhalten, von da ſie ihren Weg über Sibirien nach Europa nahm. S. Baldingers Magaz. 4. B. 6. St. S. 535.

l) S. Gött. gel. Anz. Zug. 42ſtes St. 1782.

ge Menſchen. Kein Alter, keine Lebensart, kein Stand, Geſchlecht, keine Geſundheitsbeſchaffenheit hatte davor einen Schutzbrief. Die Jugend, das mittlere Alter, und das weibliche Geſchlecht wurde doch im Ganzen am meiſten und ſtärkſten damit befallen, Kinder am wenigſten. An manchen großen Orten hat man auf den Gaſſen faſt keinen Menſchen geſehen, als Aerzte und Wundärzte, wie z. E. in Petersburg. Es konnten hier kaum noch die Wachen beſetzt werden, und ſelbſt am Hofe war alles krank. Zu Drurylane in London hat am 27ſten May, wegen der vielen kranken Comödianten, keine Vorſtellung ſeyn können, welcher Umſtand ſeit der Peſt unter Carl II. nicht Statt gehabt haben ſoll. Die Epidemie war ſich im Weſentlichen allenthalben gleich, obwol ſie ſich zum Theil in verſchiedenen Gegenden in Nebenzufällen verſchieden betrug. Sie war im Ganzen nur gewiſſen einzelnen Subjecten gefährlich und tödtlich; doch zeigte ſie ſich in einigen Gegenden gefährlicher, als in andern. In Rußland war ſie z. B. tödtlicher, als in Deutſchland. In Haarlem, wo dieſe Krankheit, wie in ganz Holland, alle Jahr herrſcht, ſind diesmahl dreymahl ſo viel Menſchen geſtorben, wie ſonſt an dieſem Fieber. Alte Leute, Perſonen mit ſchwachen, verdorbenen Lungen, waren beſonders in Gefahr. An manchen Orten hat man die Zahl der Sterbefälle in dieſen Zeiten beträchtlich vermehrt gefunden, und überhaupt hat dieſe Krankheit mit ihren Folgen die Mortalität im Jahr 1782 gewiß anſehnlich vermehrt. Auch iſt es gewiß, daß manche Schwindſucht daher ihren Urſprung genommen. Unter andern beſtätigt dies Hr. Baldinger m). In der Gegend von Memmingen in Franken ſoll ſie ſich mit ungemein plötzlichen Todesfällen geäußert haben. Man will bemerkt haben, daß ſie eine Pockenepidemie geſtört, ja ſogar den Erfolg der Inoculation gehin-

m) Neues Mag. 5. B. 2. St. S. 119.

hindert habe. Die Krankheit verſteckte ſich ſonſt oft hinter andere Zufälle, ſie machte bey Einigen Diarrhöen, bey Andern örtliche rheumatiſche Schmerzen, Coliken, Stuhlzwang, Augenentzündungen, Halsweh, und mehrere andere Uebel, die entweder für ſich blieben, oder nachher ſich mit der gewöhnlichen Krankheit verbanden. Sie recidivirte auch leicht, durch ein geringes Verſehen, und war dann ſchlimmer. Auch complicirte ſie ſich mit andern Krankheiten. Sie befiel gemeiniglich plötzlich, mit Gliederſchmerzen, Mißmuth, und großer Trägheit, die ſonſt in dieſen Fiebern nicht gewöhnlich. Merkwürdig iſt es, daß in Petersburg am 2ten Jenner eine ſo plötzliche Veränderung in der Atmosphäre vorgieng, daß binnen 24 Stunden der Thermometer 30 Grad ſtieg, indeß an demſelben Tage gegen 40000 Menſchen mit der Influenza befallen wurden. Sie war gewiß nicht anſteckend, obgleich es mehrere Aerzte behaupten. Sie überzog auf einmahl viele Gegenden; befiel die Menſchen ohne Unterſchied, in einer Familie viele, in einer andern wenige, bald die Herrſchaft, bald die Dienſtboten; in wenigen Tagen verbreitete ſie ſich durch ganze große Städte. Eine gewiſſe allgemeine Veränderung in der Atmosphäre brachte die Krankheit hervor. Die Epidemie hatte übrigens einen gleichſam abgemeſſenen Gang von Norden nach Süden, ſo daß ſich, wie Wittwer ſagt, ihre Reiſeroute nach der Poſtcharte aufnehmen ließ. Sie rückte langſam fort, und hatte wirklich 4 Monate nöthig, ehe ſie aus Petersburg in das ſüdliche Deutſchland kam. Merkwürdig war es, daß ihr weſentlicher Character in den entfernteſten Ländern meiſtens derſelbe blieb, und allenthalben faſt dieſelbe Behandlung erforderte. Verſchiedenheiten in einzelnen Subjecten kommen hier nicht in Betrachtung. Sehr viele Aerzte haben von

ver-

verſchiedenen Orten her Beyträge zur Geſchichte dieſer Epidemie geliefert: Wittwer vorzüglich n), *C. de Mertens* Obſſ. med. T. II. p. 33. f., Ackermann o), Metzger p), ein Arzt in Hamburg q), Schönmezel r), von verſchiedenen Gegenden Deutſchlands; Hamilton s) von Engelland; Michell von Holland t). Eine hieher gehörende ſehr wichtige Schrift iſt auch noch die unter dem Vorſitz des Hrn. Bergrath Crell (des Verfaſſers) zu Helmſtädt vertheidigte Inauguralſchrift von *J. F. A. Languth*: Diſſ. hiſt. catarrhi epid. a. 1782. ſiſt. 8. Die Entſtehung dieſer, ſo wie ähnlicher Epidemien erklärt er aus einer veränderten Miſchung der atmosphäriſchen Luft. In der Atmosphäre ward durch Witterung, häufigen Regen, durch das zurückbleibende Wachsthum der den größten Theil phlogiſtiſcher Luft ſonſt einſaugenden Pflanzen dieſe ſehr vermehrt und angehäuft. Sie wirkte daher als ein ſchädlicher Reitz auf die durch die vorhergegangene Witterung ohnehin ſchon geſchwächten und verunreinigten menſchlichen Körper, erregte Stockungen, Entzündungen, Verſchleimungen, Fieber u. ſ. w. Die

n) Ueber den jüngſten epid. Catarrh. Nürnberg, 1782.

o) S. Baldingers neues Mag. für Ae. 4. B. 5. St.

p) Beytrag zur Geſch. der Frühlingsepid. 1782. Königsb.

q) Kurze Nachricht von der epid. Schnupfenkrankheit, und der Beſchaffenheit der Luft im J. 1781. u. 82. Von einem Arzte in Hamburg (Mumſen jun.). Hamb. 1782. 8.

r) *Fr. Schoenmezel* Conſt. epid. Heidelb. a Sept. 1781. ad fin. Jun. 82. una c. ſucc. enarrat. Catarrh. huj. epid.

s) A deſcript. of the Influenza; with its diſtinct. and method of cure. By *R. Hamilton*. Lond. 1782. 8. überſetzt in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr pr. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 52. f. — Aber ſeine Curart iſt nicht die beſte.

t) Bem. über das Catarrhalfieber, welches vorzüglich im Jun. 1782. zu Amſterdam geherrſcht hat. Aus dem Holländ. überſ. in Samml. auserleſ. Abhandl. für pract. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 74. (ſehr gut.)

damahls herrſchenden Oſtwinde brachten dieſe Luft von einem Ort zum andern, und machten dadurch die Epidemie ſo allgemein. — Ohnſtreitig verdient dieſe Erklärungsart die größte Aufmerkſamkeit. S. med. Wochenbl. 9. St 1783. S. 142. Man ſehe ferner: Beſchreibung der Epidemie, welche im Frühjahr des 1782ſten Jahrs in mehreren Gegenden von Europa geherrſcht, und unter dem Namen der ruſſiſchen Krankheit bekannt worden. Gießen, 1782. 8. (von Müller.) — Baldingers Mag. 5. B. 2. St. S. 118. f. — Murſinna med. chir. Beob. 2te Samml. I. von der Influenza 1782. — *Lachmann* Obſſ. nonnullae pr. Regiom. 1783. Herr L. verlohr an der Influenza 1782 von 180 Kranken keinen einzigen. — Lentin in Beobacht. der epid. u. einiger ſporad. Krankh. am Oberharze vom Jahr 1777 bis 1782. S. 8. f. — Baldingers neues Mag. 5. B. 2. St. S. 118. — *Will. Grant* Obſſ. on the late Influenza, the febr. catarrhalis epidem. of Hippocrates, at is appeared at London 1775 et 1782. in deſſen Werken 3. Bande. Nach ſeiner Beobachtung war jene Epidemie mehr gallichter, und dieſe mehr entzündlicher Art. Doch ſchadete hier ſtarkes und wiederhohltes Aderlaſſen, und die freye Luft; da hingegen jene dieſe beſſer vertrug. — Thom Chriſtians drey Abh. und einige andere Schriften führt Baldinger an im Mag. 5 B. 5. St. S. 457. — Med. Wochenbl. 28. St. 178:. Von mehreren ähnlichen Epidemien hat Wittwer Beſchreibungen geſammelt. Auch Macbride u. A. S. auch Nicolai Pathol. Fortſetz. 3ter Th. S. 750. f. *C. de Mertens* Obſſ. med. T. II. p. 1. f. Saillant in auserleſ. Abh. für pr. Ae. IX. S. 637. f.

Während den letzten 400 Jahren hat man 18 Epidemien von der Influenza bemerkt, wovon die von 1775., 1782., und nun 1788. die neueſten ſind.

ſind. Oeffentlichen Nachrichten zufolge will Hr. von Mertens in den Memoir. der Acad. zu Paris etwas Vollſtändiges über dieſe Seuche liefern.

4) Das faulichte Catarrhalfieber. Bey allen Urſachen, die faule Fieber verurſachen, und zumahl in faulichten Epidemien, nehmen Catarrhalfieber oft die Natur der herrſchenden Krankheit an, und werden eben ſo tödtlich, als urſprüngliche Faulfieber. Auſſerdem aber haben Faulfieber zuweilen in ihrem erſten Anfange das Anſehen von Catarrhalfiebern, welches ſie aber nicht ſind; und eben dies findet oft bey allerhand Ausſchlagsfiebern Statt. Oeftere überlaufende Schauder, etwas Huſten, einige Beklemmung u. ſ. w. ſind hier gewöhnliche Erſcheinungen, die aber hier ganz andere Urſachen und Bedeutung haben. Der Auswurf wird in dieſem Fieber am Ende braun, und ſo zäh, daß er nicht herauf zu bringen iſt, wozu ohnehin die Kräfte fehlen. Die Krankheit macht völlig den Aufzug, wie ein faules Fieber. Es äußert ſich beſonders eine große Stupidität und Taubheit der Sinne, ein ſtilles Irrereden, das Gehör verliert ſich oft gänzlich. Es kommen zuletzt klebrige Partialſchweiſſe, Zittern der Glieder, ſtinkende Durchfälle, Frieſel, Petechien, Mundſchwämme, Röcheln der ſehr beengten Bruſt, der Stuhlgang geht unwiſſend ab, die Augen fallen ein, der Puls ſchlägt ſchnell, ſchwach und klein, ausſetzend und ungleich, u. ſ. w. Geht es hingegen gut: ſo erfolgt ein gedeihlicher critiſcher Auswurf, womit ſich auch heilſamer Schweiß und critiſcher Urin verbinden. Es nimmt eben den Gang zum Tode oder zur Beſſerung, wie er in dem Capitel von den Faulfiebern beſchrieben iſt.

5) Das ſchleichende Nervenfieber, das Stoll im 2ten Th. Rat. med. p. 35. f. beſchreibt, hat, wegen des Abendhuſtens und mehrerer anderer Zufälle, ſehr

viel Aehnlichkeit mit einem Catarrhalfieber, daß man alsdenn das nervichte Catarrhalfieber nennen müßte.

§. 214.

Erſchlaffte, reitzbare Körper, die auf irgend eine Art durch Ausſchweifungen, beunruhigende Leidenſchaften, vorhergegangene Krankheiten, ſtarke Ausleerungen, u. ſ. w. geſchwächt ſind, Perſonen, die ſich zu ſehr an ein warmes Verhalten gewöhnt haben, zu viel warme Getränke genießen, die bey einer Schwäche der Nerven einige Schärfe in den Säften haben, die aus irgend einer Urſache ſchwache und angegriffene Lungen (z. E. Inſtrumentenbläſer, Prediger, und andere öffentliche Redner, u. ſ. w.), eine enge Bruſt haben, Perſonen überhaupt, deren Ausdünſtung leicht in Unordnung geräth, Kinder, alte Leute, träge, ſchleimichte Körper u. ſ. w. neigen am meiſten zu Catarrhen und catarrhaliſchen Krankheiten, obgleich in manchen Epidemien auch viele ohne alle Diſpoſition damit behaftet werden. Es giebt Menſchen, die auſſerordentlich häufig mit Catarrhen zu thun haben, die ſich alle drey, vier Wochen damit plagen müſſen. Sogar ſind Manche faſt nie ganz frey davon. Verkältungen ſind die gewöhnlichſten gelegentlichen Urſachen dazu. Sie treffen entweder den ganzen Körper, oder nur einzelne Theile deſſelben: die Bruſt, den Hals, die Füße u. ſ. w. Sie entſtehen hauptſächlich bey trüber, feuchter, naßkalter Luft, bey ſchnellen Veränderungen der Witterung, zur Zeit der Aequinoctien, zumahl des Herbſtäquinoctiums, bey anhaltenden Oſt- und Nordoſtwinden, in feuchten ſumpfichten Gegenden, in welchen die Catarrhe daher auch vorzüglich zu Hauſe gehören. Entweder werden dann nur einzelne Menſchen davon befallen, oder ſehr viele, und das Uebel verbreitet ſich epidemiſch über ganze Länder und Gegenden. Burſieri beſchreibt eine Epidemie zu Mayland und Turin 1780 im Frühjahr, wo faſt Niemand ver-

verſchont blieb. Mehrere andere Beſchreibungen ſolcher Epidemien habe ich oben ſchon angeführt. In manchen Gegenden und Ländern iſt dieſe Krankheit endemiſch, wie in Holland. Auch entſtehen Catarrhe in einzelnen Fällen häufig von feuchten, zugichten Wohnungen, von zu früher Ablegung der Winterkleidung, und von ſehr vielen andern Veranlaſſungen, die die Ausdünſtung ſtören und unterdrücken.

Nicolai (Fortſ. d. Pathol. 3. B. S. 743. und 744.) hält den plötzlichen Uebergang aus der Kälte in die Hitze, wodurch eine gählinge Erſchlaffung der Naſe, des Halſes, der Lunge u. ſ. w., und ein vermehrter Zufluß der Säfte nach dieſen Theilen, zugleich mit einer ſtärkern Ausdehnung und Bewegung derſelben, bewirkt werde, für die wahre Urſache des Catarrhs. — Oft iſt dies der Fall, doch bey weitem nicht immer.

Aber man kann doch die Urſachen mancher Epidemien nicht immer und allein in der unterdrückten Ausdünſtung ſuchen. Es ſcheint zuweilen ein beſonderer Grund in der Luft zu ſeyn u), der auf ſehr viele Menſchen wirkt, ohne daß man eigentlich ſagen könne, die Ausdünſtung werde dadurch unterdrückt. Wenn man die allgemeine Ausbreitung ſolcher Epidemien über ganze Weltgegenden, ihren, bey den verſchiedenſten Beſchaffenheiten der Luft, ſo viel ſie uns in die Sinne fallen, und unter den verſchiedenſten Umſtänden, der Jahrszeit, der Lage der Gegenden, u. ſ. w. gleichſam nach gewiſſen Geſetzen abgemeſſenen und

u) In Wien hat man zur Urſache der Epidemie 1782. eine gewiſſe Art kleiner Inſecten machen wollen, die ſich meiſtentheils im Waſſer aufhielten, und ſo fein wie Staub wären, und wovon der Menſch, ohne es zu merken, eine große Menge einſchlinge, worauf ſogleich das Uebel entſtehe. Wer wird dies glauben?

und beſtimmten Fortgang x), in Erwägung zieht, und dabey wahrnimmt, daß die vorſichtigſte Unterhaltung der Transpiration gegen ſie nicht ſchützt, ja daß auch Menſchen, die die ſeltenſte Stärke gegen alle die Ausdünſtung ſtörende Urſachen haben, nicht verſchont bleiben, ſie mögen ſich verhalten, wie ſie wollen: ſo deucht mir, daß man die Urſache der Krankheit nicht bloß in ſolchen Beſchaffenheiten der Luft ſuchen könne, die das Ausdünſtungsgeſchäfte in Unordnung bringen, ſondern daß noch eine andere, freylich unſern Sinnen verborgene, Veränderung derſelben angenommen werden müſſe, die ſich dann von einer Gegend in die andere fortpflanzt, und ſonach auch die Krankheit von einem Lande zum andern bringt. Die ſinnlichen Beſchaffenheiten und Veränderungen der Luft, die ſich durch die Witterung zu erkennen geben, behaupten allerdings auch ihre Rechte, und tragen ohne Zweifel zur ſchnellern Ausbreitung jener Epidemien das Ihrige bey; ja ſie ſcheinen ſelbſt in den mehrſten Fällen jene unbekannte Veränderung der Luft zu veranlaſſen, oder auch umgekehrt durch dieſe Veränderung veranlaßt zu werden, weil ich faſt bey allen Beſchreibungen der Epidemien dieſer Art in allen Zeiten und in allen Ländern eine vorhergegangene unbeſtändige, veränderliche, und die Ausdünſtung ſtörende Witterung angemerkt finde y).

Schaf-

x) Von dieſer Art war unter andern die vorhin beſchriebene Epidemie 1782, und eine ihr in vielem Betracht ſehr ähnliche und von Salio Diverſo (Opuſc. med. Amſt. 1681. p. 66.) vortrefflich beſchriebene, von 1580, die umgekehrt von Süden nach Norden zog, und ſich über ganz Europa verbreitete. S. Wittwer a. a. O. S. 57. f.

y) Und das war auch der Fall bey der Epidemie von 1782, die aus Norden kam. Das Jahr vorher hat man im Norden ſeit dem Julius auſſerordentlich viel Näſſe gehabt, im December abwechſelnd 2 Tage heftige Kälte, dann 2 Tage Regenwetter, oder doch feuchte warme Luft. S. Gött. gel. Anz. Zug. 42ſtes Stück, 1782.

Schäffer z) hat eine ſcharfſinnige Idee. Er nimmt eine gewiſſe Kraft in der Luft an, wodurch dieſe ununterbrochen auf die erſte Lebensquelle der thieriſchen Körper wirkt. Die Luftveränderungen wären ſelbſt Folgen dieſer allgemeinen Kraft, und in ſo fern könnten dieſe auch nicht als Urſachen der verſchiedenen Erſcheinungen im thieriſchen Körper angenommen werden, ſondern jener Urkraft, die zugleich mit der Luft auch den Körper verändert. Wittwer a) macht hievon eine Anwendung auch auf die von ihm beſchriebene catarrhaliſche Epidemie; obgleich allerdings jener Gedanke noch eine nähere Entwickelung erfordert und verdient. — Die oben angeführte Langguthſche Erklärung kommt der Schäfferſchen ſehr nahe, und verbreitet etwas mehr Licht über dieſe Dunkelheit.

Man weiß auſſerdem, was Moneta, Weikard, Lionel Chalmers, gegen die Entſtehung der Catarrhe von unterdrückter Ausdünſtung eingewendet haben, welchen auch Wittwer beyſtimmt, wobey er die Erſcheinungen bey der Epidemie von 1782 als einen neuen ſtarken Beweis dagegen angiebt, der allerdings ſehr überzeugend iſt. Wittwer erklärt die Sache durch einen widrigen Eindruck, den ein ſchleimiger Luftwechſel auf die Haut mache, und wodurch nun krampfhafte Zuſammenziehungen in den Hautgefäßen erregt würden, die die Ausdünſtung unterbrechen oder mindern. Er ſieht die Unterdrückung der Ausdünſtung aber nicht für eine Urſache der hierauf entſtehenden Krankheit an, ſondern für eine Mitwirkung der Urſache, welche eigentlich die Krankheit macht; und mithin iſt die durch Hebung der allgemeinen und beſondern

z) J. U. G. Schäffers Verſuche aus der theoret. Arzneyk. 1ſter Verſ. Ueber Miſchung und Bewegung der Säfte. Nürnb. 1782. S. 126.

a) Am a. O. S. 35. 36.

ſondern Krämpfe nachdem wiederhergeſtellte Transpiration keine Urſache der Beſſerung, ſondern nur ein Zeichen des gehobenen Hautkrampfs, und des dadurch wiederhergeſtellten gleichen Umlaufs des Geblüts. Daher folgt nun auch, daß, wenn der Reitz, der die Haut krampfhaft verſchließt, in den Gedärmen ſteckt, die Ausleerung deſſelben durch abführende Mittel jene Krämpfe hebt, und dadurch die Transpiration wieder herſtellt. Herr Wittwer, deucht mir, hat ſehr Recht; und ohngefähr eben ſo räſonnirt auch Herr Weikard, der nur hauptſächlich auf ſchädliche Theilchen ſieht, die aus der Luft in den Körper gebracht wurden, und die mit der hergeſtellten Ausdünſtung wieder herausgiengen. So meynt auch ſchon Juch b), daß die Flußfieber, beſonders die epidemiſchen, zuweilen eine cauſtiſche Materie in der Luft zum Grunde haben. Aber auch Huxham leitete vorlängſt die Catarrhalfieber nicht allein von gehinderter Perſpiration her, ſondern auch von einer Schärfe, die aus der Luft in den Körper käme. Anders, ſagt er, ſey es ſchwehrlich zu begreifen, woher oft die plötzliche Erſchütterung bey Menſchen, die ſich einer kalten und naſſen Luft ausgeſetzt, der erſtaunliche Abfluß aus Naſen, Augen und Schlund, und der ſo ſcharf oft iſt, daß er die Haut anfrißt, den heftigſten Huſten, und unaufhörliches Nieſen verurſacht, und dies nicht etwa bey Einem und dem Andern, ſondern bey unzähligen zugleich und auf einmahl c). Metzger, Selle, Whytt, Elsner, Burſerius, u. A. nehmen auch ein Miasma an. Mir kommt vor, als wenn man von beyden Seiten etwas zu weit gehe, indem man

von

b) Diſſ. de febr. cat. epid. — in Hallers Beytr. zur Beförd. der Geſch. und Heil. der Kr. — von Crell 2. B. S. 327.

c) S. *J. Huxhami* Opp. phyſ. med. — cur. *Reichel*, Tom. I. pag. 370.

von der einen die unterdrückte Ausdünſtung zu wenig, und von der andern zu viel gelten läßt. Man erkläre übrigens die Sache, wie man will, wenn das Heilverfahren dabey nur nicht ins Gedränge kommt, das heißt, wenn man nur nicht da die Ausdünſtung befördern will, wo man die Urſache heben ſoll, die die Ausdünſtung hemmt. Schlimme hartnäckige Catarrhe entſtehen auch von zugegangenen oder zugeheilten alten Geſchwüren, alten Fontanellen, von zurückgetretenem Kopfausſchlag, und andern Ausſchlägen, und überhaupt von Verſetzungen ſchleimiger und ſcharfer Säfte jeder Art nach den Theilen, in welchen der Sitz der Catarrhe iſt.

Auſſerdem entſtehen Catarrhe und catarrhaliſche Zufälle auch von andern Reitzen, wobey eine unterdrückte Ausdünſtung gar nicht in Erwägung kommt, wie bey den Maaſern, auch bey den Pocken zuweilen. Ueberaus merkwürdig iſt, was ein Schottländiſcher Prediger von der Inſel St. Kilda beſtätigt, daß nämlich alle Einwohner daſelbſt einen Huſten und Schnupfen bekommen, wenn ein Fremder die Inſel betritt. (S. Hannövr. Mag. J. 1776.) Weitard erklärt dies nach ſeiner Theorie ſinnreich genug. Man ſehe deſſen med. Schr. 1. St. S. 18.

Perſonen, denen ein beträchtliches Glied des Körpers abgenommen worden, neigen nachher auch ſehr zu Catarrhen. Wintringham d), der dies bemerkt, erklärt es daher, weil viele zur Ausdünſtung dienende Gefäße durch den Verluſt des Gliedes verlohren giengen, und dadurch ein größerer Ueberfluß der Säfte im Körper entſtehe. — Mir ſcheint dieſe Erklärung nicht deutlich genug. Wenn die Beobachtung

d) De morb. quibusd. Comment. Aut. C. *Wintringham*. Lond. 1782. n. 79.

tung richtig iſt: ſo läßt ſichs vermuthlich ſo beſſer begreifen, daß die Ausdünſtungsmaterie, die ſonſt durch das Glied wegdampfte, nun zurückgehalten wird, da das Glied nicht mehr vorhanden iſt. Nach jener Erklärung entſtünde nur Vollblütigkeit.

Leute, die mit Flechten behaftet, ſind mehr, als Andere, dem Schnupfen unterworfen e).

Es giebt noch einen hartnäckigen bösartigen Schnupfen vom verſtopften weiſſen Fluß Und eben dieſer iſt oft die Quelle hartnäckiger Schleimlungenſuchten. Hr. Marx erzählt ein merkwürdiges Beyſpiel dieſer Art in ſ. Abh. v. d. Schwindſucht S. 88.

Man hat auch beobachtet, daß nach einem übel behandelten Catarrh eine Flechte entſtand. Die Flechte wurde vertrieben, worauf ein ſchlimmer Bruſtcatarrh erfolgte, und dieſer verſchwand wieder, als die Flechte wieder hervorgelockt wurde.

Wenn zu gewiſſen Jahrszeiten gewöhnlich wiederkommende Durchfälle, zur Gewohnheit gewordene Schweiſſe, unterdrückt werden, oder aus irgend einer Urſache wegbleiben, entſtehen ſtatt derſelben oft Catarrhe. Auch gewohnte und nun unterlaſſene Blutausleerungen haben zuweilen dieſe Wirkung. Auch verſetzt ſich manchmahl ein im Magen erzeugter Schleim, den die Natur ſonſt von Zeit zu Zeit durch Brechen ausleerte, auf die Bruſt, den Hals u. ſ. w., und macht Catarrhe aller Art.

Grant ſagt: Perſonen, die in in ihrer Jugend Verhärtungen der Drüſen oder Scropheln gehabt, und davon, wie es oft zu geſchehen pflegt, im 18ten Jahre geneſen ſind, ſind ſo lange, bis ſie das 20ſte Jahr erreicht haben, gefährlichen Catarrhen ſehr unterworfen. Beobacht. über die Heilung der Fieber. S. 412.

§. 215.

e) S. Poupart von den Flechten. S. 179.

§. 215.

Tiſſot ſagt: das Vorurtheil, daß ein Schnupfen niemahls gefährlich ſeyn könne, ſey ein Irrthum, der täglich vielen Menſchen das Leben koſte. Es iſt nur zu wahr, daß ſehr viele Menſchen an den Folgen eines Catarrhs ihren Tod finden.

Ein noch ſo gelinder und gemeiner Catarrh, er beſtehe entweder in einem bloßen Schnupfen, oder Huſten u. ſ. w., iſt immer eine Krankheit, die die Geſundheit ſchwächt, und vorzüglich die Bruſt angreift. Es iſt eine längſt bekannte, und durch ſehr viele Beyſpiele beſtätigte Wahrheit, daß ein oft wiederkommender Schnupfen ein Zeichen einer ſchwächlichen Geſundheit ſey, und eine Neigung zur Schwindſucht und andern chroniſchen Krankheiten anzeige, die hauptſächlich aus öfters gehemmter Ausdünſtung und Stockungen in den Lungen entſtehen, ſo wie die Halsdrüſen von feſtgeſetzter catarrhaliſchen Materie zuweilen ſteinhart werden. Je länger ein Catarrh anhält, deſto ſchädlicher wird er. Der Huſten erſchüttert die Bruſt, ſchwächt die Lungen, treibt das Blut nach dem Kopfe, benimmt den Schlaf, ſtört den Appetit und das Verdauungsgeſchäfte, und greift den ganzen Körper an. Es erfolgt endlich auszehrendes Fieber und der Tod, worüber freylich oft Jahr und Tag hingehen könnnen. Im Jahr 1752, erzählt Huxham, wurde faſt Jedermann mit einem catarrhaliſchen Huſten befallen, wovon eine große Menge an der Auszehrung ſtarb. Hauptſächlich iſt ein ſolcher catarrhaliſcher Huſten bey jungen Perſonen, die zwiſchen 18 und 26 Jahren ſind, eine zarte Fiber und ſchwächliche Lungen haben, langweilig und gefährlich. Sehr viele Greiſe ſterben in Epidemien an Catarrhen f);

f) In der Epidemie im Jahr 1387, die Valeskus de Taranta (*Schner-*

und unzählige Kinder; denen ſie zuweilen auch deswegen tödtlich werden, weil ſie nicht expectoriren können; ſie erſticken geſchwinder oder langſamer unter epileptiſchen Zuckungen und Krämpfen.

Der gelindeſte Catarrh in dem geſundeſten Körper kann gefährlich werden, wenn er vernachläſſiget, und durch Fehler der Diät und des Verhaltens, auch durch ſchlechte Mittel verdorben wird.

Perſonen, die öfters Catarrhe haben, neigen dadurch immer mehr dazu, weil ſie dadurch immer ſchwächer werden, und weil die Dispoſition zu Catarrhen mit der zunehmenden Schwäche des Körpers zunimmt. Viele bekommen alle Frühjahr richtig ihren Catarrh, den, wenn er gehörig in Acht genommen wird, die Sommerwitterung gewöhnlich endiget. Wird er aber nicht gehörig beſorgt, bleibt der Kranke bey ſeiner gewöhnlichen Lebensart, genießt viele Fleiſchſpeiſen und hitzige Getränke, nimmt auch wol hitzige Mittel, verwahrt ſich nicht hinlänglich gegen die ihm jetzt um ſo empfindlichere Luft, und hat er nun zumahl keine gute feſte Bruſt, eine ſcrophulöſe Dispoſition, und bey einer zarten Faſer einige Schärfe in den Säften; ſo wird der Catarrh Verſtopfungen, Verhärtungen, Blutſpeyen, Entzündung, Geſchwüre und Abzehrungsfieber hervorbringen, die nicht ſelten im May ſchon tödtlich werden. Die Catarrhe ſind darum den Engelländern ſo gefährlich, wegen des plötzlichen Uebergangs der Kälte zur Wärme, wegen der naſſen Frühjahre, und wegen des beſtändigen Genuſſes der Fleiſchſpeiſen und gegohrnen Getränke. Grant ſagt: es iſt unmöglich, in unſerm Clima bey Körpern, die ſchon dazu geneigt ſind, einen Catarrh zu verhüten, oder

(*Schneider* de Cat. p. 161.) beſchreibt, ſtarben faſt alle Greiſe. Auch bey unſerer letzten epidemiſchen Influenza ſind beſonders viele alte Leute geſtorben.

oder zu heilen, wofern man nicht dem Patienten wärmere Kleider anlegen, und eine leichtere und geringere Koſt genießen läßt.

Zuweilen heilt ein Wechſelfieber einen Catarrh, und alle Neigung dazu.

Es giebt bey Kindern einen erſtickenden Catarrh, der, mit einer auſſerordentlich kurzen Reſpiration verbunden, Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Die allermeiſten Kinder ſterben daran, wenn ſie nicht ſehr gute Naturkräfte haben, und ſehr gut behandelt werden. Es macht dieſer Catarrh auch zuweilen gewiſſe Perioden, und kommt etwa täglich alle Abend wieder, indeß der Athem doch immer etwas kurz bleibt, und der Huſten mäßiger beſtändig fortdauert.

So wie Einige Jahr aus Jahr ein auf eine längere oder kürzere Zeit ihren Catarrh bekommen, ſo ſind Manche faſt nie davon verſchont. Mein ſel. Vater litte von ſeinem 13ten Jahre an, nach einem unvorſichtig zurückgetriebenen Kopfausſchlage, einen unaufhörlichen Bruſtcatarrh mit Huſten und ſtarkem Auswurf, wobey er ſich übrigens bis in die letzten Jahre ſeines Lebens ganz gut befand. Unterdeſſen hatte der beſtändige Huſten ſeine Lungen ſo geſchwächt, daß er in den letzten Jahren öfters mit ſtarkem Blutſpeyen befallen wurde, wozu ein anomaliſches Hämorrhoidalgeblüt viel beytrug. Er ſtarb endlich in ſeinem 50ſten Jahre an einer Auszehrung. Bey dieſem Catarrh bekam er des Nachts oft ſchleunig noch einen Schnupfen von ſchärferer Art, der manchmahl in einer halben Stunde wieder abzog, zuweilen aber auch einige Tage dauerte, und dann ſeinen gewöhnlichen Huſten entſetzlich vermehrte.

Aſthmatiſche, und überhaupt engbrüſtige Perſonen leiden ſehr viel, wenn ſie von Catarrhen befallen

 werden,

werden, wozu ſie die Schwäche ihrer Lungen geneigt macht.

Auch werden Perſonen, die ſehr reitzbare, empfindliche, und zu Krämpfen geneigte Nerven haben, oft heftig von Catarrhen angegriffen. Die Schärfe erregt auf den Lungen gewaltige Krämpfe, einen gewaltſamen Krampfhuſten, der ſehr abmattet, und nicht ſelten Blut auspreßt. Nicht weniger entſtehen daher Schmerzen in den Gliedern, Zerſchlagenheit, und ſehr übler Humor.

Alte Knoten in den Lungen können ſich bey einem Catarrh leicht entzünden, und das giebt kleine Eiterſäcke.

Bey Erwachſenen erſetzen ſchleimichte anhaltende catarrhaliſche Auswürfe zuweilen die Hämorrhoiden, und ſchützen vor andern Krankheiten. Zuletzt aber folgt doch Schwindſucht, wenn der Huſten unaufhörlich fortdauert, und der Athem kürzer wird. Dies war der Fall bey meinem ſeligen Vater.

Es können auf dieſe Weiſe in ſchwachen, ſchleimichten Subjecten, auch ohne beſondere Veranlaſſung, Catarrhe entſtehen, die ſehr anhaltend ſind, und wodurch ſich die Natur eines Theils des Schleims zu entledigen ſucht, der ſich unaufhörlich im Körper erzeugt.

Es iſt darum auch wahr, daß, wenn ein gewöhnlicher Catarrh ausbleibt, oder unterdrückt wird, ohne daß hierzu heilſame Verfügungen getroffen worden, zuweilen Rheumatisme, Gicht, Nieren- und Blaſenſchmerzen, Harnverhaltung, Micraine, Fieber, und andere noch ſchlimmere Uebel, als: Steck- und Schlagflüſſe, Knoten und andere Fehler in den Lungen, Lähmungen (wovon unter andern in Burggrave's auserleſ. med. Fällen und Gutachten S. 72. ein

ein Beyſpiel ſteht), u. ſ. w. ſtatt deſſen entſtehen können.

Wenn Kinder und Knaben lange mit einem Catarrh behaftet werden, mit einem beſtändigen Keichen, Abnahme des Körpers und der Kräfte, und mit einem nächtlichen Fieber: ſo ſind ſie in großer Gefahr, daß ſie endlich an der Auszehrung ſterben werden. Manchmahl erſticken ſie bey einem neuen heftigen Anfalle, oder ſie verfallen in epileptiſche Zuckungen, wovon ich viele traurige Exempel geſehen habe. Einige, bey denen es lange dauert, werden waſſerſüchtig, die Füße und Hände laufen an, das Geſicht ſchwillt auf, indeß die übrigen Theile bis auf die Knochen abgezehrt ſind.

§. 216.

Es giebt auch Blaſencatarrhe g), Ohrencatarrhe. Der gutartige Tripper und weiſſe Fluß ſind von der gleichen Art. Man nimmt dann das Wort hier in einem weitläuftigern Verſtande, als gewöhnlich iſt, nämlich für einen jeden Abfluß einer ſchleimigen Feuchtigkeit.

§. 217.

Bey der Cur der Catarrhe kommt es hauptſächlich darauf an, von welcher Natur das Uebel ſey: einfach und gutartig, oder entzündlich, oder gallicht, oder entzündlichgallicht, u. ſ. w.; ferner: ob und in wie fern es mit Fieber verbunden; und endlich, welche Theile vorzüglich leiden. Zuletzt iſt noch die Frage, wie man die Neigung zu Catarrhen heben ſolle.

 §. 218.

g) S. *Roux* Journ. de Med. Tom. XLIII. p. 118. Murray's med. Bibl. 3. B. S. 276. — Jac. van der Haar in Harlem. Abh. 10. Th. 2. St. S. 17. f. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 47. f. Bailheron Journ. de Med. in Samml. auserleſ. Abh. für pract. Aerzte. 8. Th. 1. St.

§. 218.

Ein ſimpler gutartiger Catarrh, das heißt, ein gewöhnlicher meiſt oder ganz fieberloſer Schnupfen, ein dergleichen leichter Huſten, etwas Halsweh u. ſ. w., bedarf, zumahl in einem geſunden und feſten Körper, eigentlich gar keiner Mittel. Sehr viele ſolche Catarrhe werden darum auch ohne alle Mittel überwunden, und ſelten wird der Arzt deshalb um Rath gefragt. Aber ſie erfordern doch immer ein gewiſſes vorſichtiges Verhalten, deſſen gänzliche Vernachläſſigung von ſehr ſchlimmen Folgen ſeyn kann, und, wie eine häuſige Erfahrung lehrt, täglich iſt. Dieſes Verhalten beſteht hauptſächlich darin: daß man ſich aller ſcharfen und hitzigen Speiſen, Getränke, und Arzneyen, enthalte; daß man ſich überhaupt auch ſonſt nicht erhitze, als: durch heftige körperliche Bewegungen u. ſ. w.; daß man etwas weniger Fleiſch, als gewöhnlich, eſſe; daß man hauptſächlich des Abends wenig genieße; daß man überhaupt den Magen nicht überlade, und eine jede Unverdaulichkeit vermeide; und endlich, daß man ſich etwas mehr, als gewöhnlich, warm halte. Trinkt man dabey ein kühlendes Getränke, z. E., eine gewöhnliche Limonade, nimmt man des Abends vor Schlafengehen zuweilen ein Fußbad, einige Taſſen Fliederthee mit Fliedermus, oder Mixtura ſimplex, und ſorgt dafür, daß der Leib nicht verſtopft iſt: ſo geht das Uebel insgemein leicht und gut und ohne alle Folgen vorüber.

Bey rauhem Halſe ſind Paſta altheae, Gerſtenzucker, Quittenſchleim mit Altheeſyrup und verſüßtem Salzgeiſt, nützliche Dinge. Wird das Schlucken auch beſchwehrlich: ſo dient Fliederthee mit Oxymel zum öftern Gurgeln; man reibt des Abends das flüchtige Liniment Nro. 58. äuſſerlich in den Hals, und bindet Flanell darum, und läßt dies die Nacht ſitzen.

Auch

Auch iſt der Saft von ſchwarzen Johannisbeeren, in Waſſer aufgelöſt, zum Gurgeln ein ſehr ſchönes und linderndes Mittel. Das Vogelbeerenmus (Rob. Sorbi) thut, auf dieſe Weiſe gebraucht, ebenfalls ſehr gute Dienſte. In dem Capitel von der Bräune kommen mehr ſolche Mittel vor.

Bey ſehr trockner Naſe läßt man den Dampf von warmen Waſſer mit Nutzen, vermittelſt eines Trichters, in die Naſe, und zur Linderung der Excoriation, die von dem beſtändigen Ausfluß der catarrhaliſchen Feuchtigkeit, wie auch von dem öftern Gebrauche des Schnupftuchs entſteht, iſt nichts beſſer, als die wundten Stellen fleißig mit warmen Milchrahm zu befeuchten.

Sonſt ſind Decocte von Weitzenkleye, von Leinſaamen, Huflattig, Pappeln, Eibiſch, u. ſ. w. mit Honig ſehr nützliche Mittel. Dieſe ſchicken ſich beſonders bey ſtarkem Huſten, und wo es auf Dämpfung des Reitzes vorzüglich ankommt.

Aber es iſt ſchädlich, ſich in gar zu warme Stuben einzuſchließen, oder ſich in dicke Pelze und zu warme Kleidungen einzuhüllen; vielmehr iſt es, überhaupt genommen, zuträglich, daß der Patient ſich nicht aller freyen Luft entziehe, ſondern bey heiterm und trocknem Wetter ausgehe. Inzwiſchen kommt es hierbey immer auf das Subject ſelbſt an, auf deſſen Conſtitution, auf das Wetter, die Jahrszeit, die Gewohnheit, und ſonſtige Umſtände. Die Natur verträgt keine Sprünge, und es laſſen ſich hier, wie überhaupt in der Arzneykunſt, keine durchaus allgemeine Regeln geben.

Iſt der Catarrh heftiger, und mit einem ſimpeln gutartigen Fieber verbunden: ſo iſt wenig mehr nöthig, als was bereits gerathen worden. Noch etwas mehr Strenge in der Diät, die deſto beſſer iſt, je mehr ſie ſich auf bloß vegetabiliſche Koſt einſchränkt; ein tem-

perirtes Verhalten, wobey der Kranke doch mehrentheils ſehr wohl thut, wenn er ſich zu Bette legt; täglich 3–4–6 Pulver aus Salpeter, gereinigten Weinſtein, Salmiac u. ſ. w.; die Arzney Nro. 57.; zum beſtändigen Getränke eine Tiſane von Gerſte, Habergrütze, Perlgraupen u. ſ. w. mit Sauerhonig, oder mit Citronenſaft und Zucker, oder Honig; Lacritzenſaft in reichlicher Menge, zu 3–4 Loth täglich; — ſind die hier zweckdienlichen Mittel und Vorſchriften. Je genauer ſolche befolgt werden, deſto leichter verſchwindet der Catarrh. Immer muß man dabey auf die Oefnung ſehen. Sehr oft kann ein ſolcher Catarrh gleich anfangs durch einige Fußbäder, auch wol ganze Bäder, durch wiederhohlte Doſes Mixtura ſimplex, und wenn der Kranke hiebey einen oder den andern Tag im Bette bleibt, und ſehr viel trinkt, geſchwind gehoben werden. Dieſe Mittel ſind beſonders auch noch am Ende nöthig, wenn dann noch Schwehre und Schmerzen in den Gliedern vorhanden ſind, oder das Befinden überhaupt noch nicht vollkommen gut iſt.

§. 219.

Der inflammatoriſche Catarrh erfordert vor allen Dingen Aderlaſſen, wenn er nicht in ſehr geringem Grade iſt, oder ſonſt Umſtände vorwalten, die es widerrathen. Man richtet ſich dabey hauptſächlich nach den Empfindungen auf der Bruſt, und nach dem Pulſe. Ein ſtarker Huſten, zumahl wenn die geringſte Spur von Blute unter dem Auswurfe iſt, heftige Wallungen des Blutes nach dem Kopfe, öfteres Naſenbluten, Stiche auf der Bruſt, die bey dem Huſten und von jeder etwas ſtarker Inſpiration zunehmen, Beklemmung, Aengſtlichkeit, beſonders alles dies bey Vollblütigkeit, laden vorzüglich dringend dazu ein; und ſie muß auch ſo oft wiederhohlt werden,

bis dieſe Umſtände, wenigſtens gröſtentheils, verſchwunden ſind. Nach den Aderläſſen legt ſich gemeiniglich der Huſten, das Fieber wird geringer, die Bruſt und das Athemhohlen werden freyer, der Auswurf geht leichter und beſchwerdenloſer. Nächſt dem Aderlaſſen verfährt man ganz antiphlogiſtiſch, giebt Salpeter, Salmiac, Oxymel, und kühlende Getränke, alles in reichlicher Menge. Auch hier dienen Fußbäder, und öftere Clyſtiere, oder man erhält die Oefnung durch Zuſatz eines eröfnenden Salzes.

Nicht genug kann ich meinen jungen Amtsbrüdern empfehlen, hier die Aderläſſe nicht zu verſäumen, und eine hinlängliche Quantität Blut dadurch abzunehmen, wie auch ſie nöthigen Falls zu wiederhohlen. Es darf nicht die mindeſte Empfindung in der Bruſt nach der Krankheit zurückbleiben, und dies geſchieht nicht, wenn genug adergelaſſen worden. Einige Unzen Blut mehr oder weniger ſind hier allermeiſtens von der gröſten Bedeutung. Unzählige Schwindſuchten entſtehen daher, wenn nicht zur rechten Zeit und in hinlänglicher Menge Blut gelaſſen worden. Nur vermenge man den gegenwärtigen Fall nicht, wo von einem reinen inflammatoriſchen Catarrh die Rede iſt, mit einem andern, deſſen Heilung hernach vorkommt, wo man mehr ausleeren, als aderlaſſen muß.

Noch eine allgemeine Regel will ich hier geben, die von Wichtigkeit iſt, und die ſich zumahl furchtſame Aerzte wohl merken müſſen. Sie findet nicht allein hier, ſondern noch in ſehr vielen andern Fällen, Statt. Man hat zuweilen ſchwächliche, reitzbare, zu Krämpfen geneigte Perſonen vor ſich, deren Umſtänden das Aderlaſſen im Ganzen gar nicht angemeſſen iſt. Man könnte daher, wenn dieſe Subjecte mit einer Entzündungskrankheit befallen werden, wie die-

jenige

jenige iſt, wovon wir jezt reden, wegen der anzuſtellenden Aderläſſe leicht Anſtand nehmen, und ſie entweder ganz zu verſäumen, oder doch zu ſpät oder zu geringe zu veranſtalten verführet werden. Allerdings muß man, in Anſehung der abzulaſſenden Quantität, auf den angegebenen Zuſtand des Patienten einige Rückſicht nehmen; aber man hüte ſich ja, dieſe Rückſicht nicht zu weit zu treiben. Die durch die Aderläſſe in ſolchen Perſonen verurſachte Schwachheit und Hinfälligkeit kann nie Lebensgefahr bringen, die hingegen äußerſt zu befürchten iſt, wenn wegen Verſäumung der Aderläſſe Blutſpeyen, Stockungen, und Eiterungen in der Lunge entſtehen, deren Gefahr jedem Arzte bekannt iſt. Aber man hat in dieſem Falle auch nicht einmahl von der dringend angezeigten Aderläſſe jene Nachtheile ſo leicht zu erwarten, da die durch die inflammatoriſche Stockung oder Anhäufung des Bluts in den Lungen gereitzten Nerven durch Wegnehmung einer gewiſſen Quantität Bluts von dieſem Reitze befreyet, vielmehr belebt, als auf eine nachtheilige Weiſe geſchwächt werden. Daher man auch ſieht, daß ſolche Perſonen, ſo ſehr ſie auch ſonſt und unter andern Umſtänden einen Blutverluſt empfinden, dieſen hier ſehr gut ertragen, und bey weitem nicht ſo heftig davon angegriffen werden, als man wol glauben ſollte.

Wenn auf dieſe Weiſe das Fieber merklich gebrochen iſt: dann nimmt man alle Abend auch noch laue Fußbäder zu Hülfe, und wartet ſorgfältigſt die Ausdünſtung ab, welche dann gemeiniglich allen Reſt der Krankheit wegnimmt.

Zur Beförderung und Erleichterung des Auswurfs, und zur Zertheilung der etwa noch zurückſeyenden Stockungen in den Lungen, welche einen beſchwehrlichen Huſten unterhalten, thut der Dampf von warmen Fliederthee mit etwas Eſſig, vermittelſt eines

Trich-

Trichters, oder der von Mudge erfundenen mit einem Ventil verſehenen Maſchine, in die Lunge gezogen, vortrefliche Dienſte.

§. 220.

Das gallichte Catarrhalfieber erfordert Ausleerungen nach oben oder unten, oder beydes zugleich, wie es die Anzeigen erfordern, und wovon ich nun nichts weiter erwähne. Man leſe das Capitel von Gallenfiebern. Hier ſchickt ſich keine Aderläſſe, alles thun Brech- und Laxiermittel. Der Huſten wird hier durch nichts mehr gemindert, der Auswurf durch nichts mehr befördert, Kopf und Bruſt werden durch nichts mehr befreyet, als durch Ausleerungen. Die epidemiſche Influenza im Jahre 1782 wich daher hauptſächlich dieſen Mitteln.

Es kann inzwiſchen doch ſeyn, daß Aderlaſſen nöthig iſt, nämlich in jungen vollblütigen Subjecten, bey heftig beklommener Bruſt, ſehr gewaltſamen Huſten, und Blutſpeyen. Die Aderläſſe muß hier gefährliche Erſchütterungen der Bruſt verhüten, und die Wirkungen der ausleerenden Mittel erleichtern, welche unentbehrlich ſind. Aber man muß doch nicht zu geſchwind mit der Aderläſſe bey der Hand ſeyn, die ſehr oft entbehret werden kann, wenn man zeitig genug abführt, und die ganz gewiß Schaden thut, wo ſie nicht nöthig iſt. Der heftige Huſten, die Beklemmung der Bruſt, die Beängſtigungen, ſelbſt Blutſpeyen, weichen in den allermehrſten Fällen dieſer Art den ausleerenden Mitteln weit gewiſſer und ſicherer, und ſehr oft einzig und allein. Man muß daher den Fall genau erwägen, wo die Aderläſſe nöthig zu ſeyn ſcheint, und wirklich nöthig iſt, und wo ſie ſchädlich iſt, obgleich ſie nöthig zu ſeyn ſcheint. Das Alter, die ganze Conſtitution des Patienten, die Beſchaffenheit

heit ſeiner Bruſt, die beobachtete Wirkung der ausleerenden Mittel, und eine genaue und vorſichtige Vergleichung aller Umſtände beſtimmt die Sache mehrentheils deutlich. Auſſerdem giebt hier die Jahrszeit und der Character der Epidemie ſehr oft mehr Licht und Aufſchluß, als alles andere. Manche Epidemien, wie z. E. die von 1782, vertragen faſt nie die Aderläſſe. Ich erinnere mich, bey den ſehr vielen Kranken, die ich im Jahr 1782 an der Influenza zu beſorgen hatte, auch nicht einzigesmahl adergelaſſen zu haben, und meine Patienten befanden ſich ſehr wohl dabey; hingegen ſah ich andere ſich ſehr übel befinden, die entweder aus eigenem Gutfinden oder auf den Rath der Feldſcheers und mediciniſcher Weiber ſich hatten Blut abzapfen laſſen.

Iſt das Gallichte entfernt, und der Catarrh dauert dann noch fort: ſo verfährt man, wie ich nachher anzeigen werde.

Zuweilen machen Würmer das Uebel hartnäckig und ſchlimm. Mittel, welche dieſe wegſchaffen, befreyen dann Kopf und Bruſt ungemein, und erleichtern den Auswurf.

§. 221.

Iſt der Zuſtand entzündlich gallicht: ſo verfährt man ganz genau ſo, wie im Capitel von den Gallenfiebern gelehrt worden.

§. 222.

Das faule oder ſogenannte bösartige Catarrhalfieber muß völlig als ein faules Fieber behandelt werden, wobey auf den Catarrh ſelbſt gar nicht zu achten.

§. 223.

Eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit verdient noch der Huſten, der ſo häufig nach Catarrhen aller

Art

Art zurückbleibt, und, vernachläſſigt oder unrecht behandelt, ſehr oft den Grund zur Schwindſucht legt. Da daher allerdings vom Huſten mehr zu befürchten iſt, als von einem Schnupfen: ſo iſt der Rath ſehr annehmenswerth, gleich anfangs jenen in dieſen zu verwandeln, welches nicht ſelten geſchehen kann, wenn der Kranke ſich öfters und ſtark die Naſe ſchnäutzt, und überdem fleißig den Dampf von warmen Waſſer in die Naſe gehen läßt. Es entſteht alsdenn ein Schnupfen, und der Huſten verſchwindet.

Wird der Catarrh gleich anfangs gehörig behandelt und abgewartet: ſo weicht mit dieſem gewöhnlich auch der Huſten. Dauert ſolcher aber aus irgend einer Urſache noch fort: ſo muß man den Gebrauch der kühlenden und erſchlaffenden Mittel und Getränke allmählig immer mehr einſchränken, und ſich nun hauptſächlich an ſolche Mittel halten, die kräftig auflöſen, den Auswurf erleichtern, die Schärfe verſüßen, und den geſchwächten Theilen zugleich einige Stärkung geben. Hierzu hat man mehrere vortrefliche Mittel. Iſt keine Spur von Fieber mehr zurück, dann dienen: ein aus vielfältiger Erfahrung ſehr hochzuſchätzendes Decoct von friſchem Marrub. alb., oder auch von dem trocknen Kraute, wenn man das friſche nicht haben kann, Nro. 59., oder der friſch ausgepreßte Saft deſſelben, jeden Morgen zu 4–6 Unzen mit Molken oder Selzerwaſſer, oder auch das Extract dieſes Krautes; zuweilen die Eicheln im Caffee, Aufguß, oder Pulver; die Färberröthe; das Lac Ammoniac. Nro. 63., täglich zu 3–4 Eßlöffeln; oder Nro. 62. h), Nro. 60. 61. Ferner ſchicken ſich auch ſehr gut Hoffmanns

h) Beym Ammoniacgummi muß ja alles Fieber weg ſeyn; es dient beſonders, wo der Auswurf ſchwehr geht, die Bruſt noch nicht ganz frey iſt, und der Patient noch immer bey tiefem Athemhohlen einen Reitz zum Huſten fühlt.

manns Myrrhenzucker, der Goldſchwefel in feſter oder flüſſiger Geſtalt, der mineraliſche Kermes. In allen Fällen, wo beſonders ein ſcharfer Schleim die Lungen reizt, ſchickt ſich auch das Selzerwaſſer mit warmer Milch, zumahl bey täglichen Bewegungen zu Pferde; ebenfalls das Monroſche Mittel von Schnecken mit Hirſchhorn, Perlgraupen, und Rad. Eryngii, in Waſſer gekocht, und mit gleichviel Kuhmilch getrunken i); imgleichen ſind die Molken neben den andern Mitteln ſehr zweckdienlich; und ſehr oft hilft ganz vortreflich der Gurkenſaft, täglich zu zwölf und mehr Unzen. Dieſe letztern Mittel ſchicken ſich beſonders, wenn noch fieberhafte Bewegungen vorhanden ſind. Zuweilen nehmen Blaſenpflaſter, zwiſchen die Schultern gelegt, den Huſten bis zum Wunder weg. — Hat man Grund, zu glauben, daß die Lungen nicht an irgend beträchtlichen Stockungen leiden, und daß vielmehr eine bloße Schwäche derſelben den Huſten beſtändig unterhalte, welches man daher zum Theil urtheilen muß, wenn bey jenen auflöſenden Mitteln der Huſten unaufhaltſam fortdauert, oder wol gar ärger wird: dann muß man nicht mehr allein auf jene Mittel beſtehen, ſondern ſich nun vielmehr ſtärkender bedienen, wozu ſich z. B. ein China- und Myrrhendecoct beſonders gut ſchickt; und das iſt auch der Fall, wo das Isländiſche Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel, die Cascarillenrinde, vortreflich paßt. Auſſerdem ſtärkt die Lungen in der Welt nichts kräftiger, als das Reiten, täglich wiederhohlt, mäßig angefangen, und allmählig verſtärkt. Dieſe Mittel mindern allmählig den oft enormen Auswurf, und ſtillen den Huſten, zumahl wenn man bey großer Heftigkeit des letztern, falls ſonſt nichts dagegen im Wege iſt

i) S. Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 162.

iſt (das heißt: ohne daß die geringſten Zeichen von Fieber, Entzündung, Hitze, Unreinigkeiten in den erſten Wegen u. ſ. w. vorhanden ſind, daß der Kranke nicht engbrüſtig iſt ꝛc.), zu Zeiten etwas Opium giebt. Dieſes beruhigt dann den Huſten, ſchafft eine erquickende lange vermißte Ruhe, und wirkt auf die Ausdünſtung. Man giebt es am liebſten des Abends nach gänzlich geendigter Verdauung, oder nachdem man lieber wenig oder nichts zu Abend gegeſſen, mit etwas Citronenſaft und Thee. Dieſes leiſtet, wie mich die Erfahrung gelehrt, ſagt Monro, dadurch, daß es den Huſten ſtillt, und den Schlaf befördert, mehr Dienſte, als alle andere Mittel. Das gleiche haben viele Andere und auch ich erfahren. Das Extr. hyoſciami iſt hier auch ein ſehr wirkſames Mittel, täglich drey- bis viermahl zu 4 – 6, ja 10 Gran, nach und nach geſtiegen. — Da bey ſehr anhaltenden und hartnäckigen Bruſtcatarrhen die daher entſtandene Schwäche der Lunge einen beſtändigen und habituellen Trieb aller ſchleimigen und ſcharfen Feuchtigkeiten nach dieſen Theilen verurſacht: ſo iſt, um endlich böſe Folgen zu verhüten, auſſer denjenigen Mitteln, welche den ganzen Körper, den Magen, und dadurch auch die Lungen ſtärken, ſehr oft nöthig, daß man den zu ſehr zur Gewohnheit gewordenen Trieb der Säfte nach den Lungen durch große Fontanelle, oder, noch beſſer, durch ein Haarſeil zwiſchen die Schulterblätter, abzuleiten ſucht. Zuweilen können lange offen gehaltene Blaſenpflaſtergeſchwüre dieſelben Dienſte thun. Nothwendig muß hier alles vermieden werden, was eine ſchwächende und angreifende Wirkung auf die Lunge hat. Alſo keine erweichende, auflöſende, erſchlaffende Bruſtmittel, Oele, Bruſtſäfte u. ſ. w., die zugleich den Magen und das Verdauungsgeſchäfte zu Grunde richten. Dagegen ſind die vorhin ange-

zeigten ſtärkenden Mittel: das Reiten, das Fahren in offenen Wagen, Pyrmonterwaſſer, ein vorſichtiges Waſchen der Bruſt und des Halſes mit anfangs kühlem und allmählig immer kältern Waſſer, ja endlich Ganze kalte Bäder, worin man ſich nur wenig Minuten aufhält, — die wahren Heilmittel. Sehr oft verbindet man mit jenen Arzneyen, wo Zeichen einer gichtiſchen, rheumatiſchen, oder andern Schärfe vorhanden ſind, und welche ſich durch öftere Gliederſchmerzen, allerhand Ausſchläge, u. ſ. w. zu erkennen geben, ſehr heilſam die Milch, beſonders die Eſelsmilch, die ſich ungemein gut damit verträgt. Man kocht die China, das Isländiſche Moos ꝛc. in Milch, man vermiſcht ſolche mit dem Pyrmonterwaſſer, u. ſ. w. Man braucht daneben laue Bäder, man läßt die Kranken lange zu Bette liegen; man legt Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern; man thut ſonſt alles, was Schärfe und Reitz dämpft und aus dem Körper führt. Zuweilen thut das Doverſche Pulver herrliche Dienſte.

In Anſehung der ſtärkenden Mittel muß ich noch anmerken, daß man mit ſchwächern Mitteln dieſer Art, und kleineren Gaben, den Anfang machen, und allmählig erſt zu ſtärkern fortſchreiten muß. Sonſt können ſie das Uebel eher vermehren, als vermindern, indem durch die Stärkung derjenigen Theile und Gefäße, die unmittelbar von den Mitteln berührt werden, der Trieb der Säfte nach den Lungen, ehe ſie auf dieſe ſelbſt wirken, vermehrt wird.

§. 224.

Mit dem Bruſthuſten verbindet ſich nicht ſelten ein Magenhuſten, den man wohl unterſcheiden muß. Letzterer erhält ſeinen Urſprung oft von dem zu lange fortgeſetzten Gebrauche erweichender, erſchlaffender, ölich=

ölichter, ſüßer ſogenannter Bruſtmittel, und von zu vielem warmen Getränke. Hier ſind magenſtärkende Mittel höchſt nöthig, und alles das, was ich vorhin geſagt habe.

§. 225.

In den Bruſtcatarrhen, die ſo viele Kinder tödten, ſind oft wiederhohlte Brechmittel die beſten Mittel. Dieſe wirken hier auf eine doppelt heilſame Weiſe, erſtlich indem ſie den Magen von dem beſtändig verſchluckten Schleim ausleeren, und dann indem ſie den ſich in den Lungen anhäufenden und feſtſitzenden Schleim losmachen und fortſchaffen. Ich bediene mich hierzu gemeiniglich Nro. 64., wovon alle viertel Stunden ein bis zwey Theelöffel voll ſo lange genommen werden, bis mehrmahls Brechen erfolgt iſt. Dies wiederhohle ich einen Tag um den andern, indeß in der Zwiſchenzeit alle Paar Stunden ein Theelöffelchen voll, oder ſo viel, daß kein Brechen erfolgt, von Nro. 65. gegeben wird. Zuweilen gebe ich, beſonders wo das Fieber von einigem Belang iſt, den in vielem Waſſer aufgelöſten Brechweinſtein in ſo kleiner Doſis, daß kein Brechen entſteht, und abwechſelnd dann in der Maaße, daß Brechen erfolgt. Wenn hierbey nicht immer hinreichende Oefnung des Leibes iſt: ſo muß ſolche durch tägliche Clyſtiere gemacht werden. Sehr oft iſt den Kindern das Huſten ſo empfindlich, daß ſie dies, ſobald der Huſten kommt, durch Weinen ſehr deutlich zu erkennen geben. Mit großem Nutzen habe ich dann mehrmahls ein kleines Blaſenpflaſter zwiſchen die Schulterblätter gelegt, und, ſobald dieſes angefangen hat zu wirken, das Brechmittel Nro. 64. gegeben. Aber alles dies hilft in vielen Fällen nichts mehr, wenn es zu ſpät geſchieht. Unzählige Kinder ſterben aus anfänglicher Vernach-

läſſigung an dieſer Krankheit; der Athem wird immer kürzer, der Schleim häuft ſich immer mehr an, und ſie erſticken entweder, oder werden mit epileptiſchen Zuckungen befallen, worin ſie endlich todt bleiben.

§. 226.

Diejenigen, die öftern Catarrhen unterworfen ſind, müſſen ſich vor zu warmen Stuben, und vor vielem warmen Getränke hüten, ſich überhaupt nicht zu warm halten, vielmehr ſich kalt gewöhnen, kaltes Waſſer trinken, in kalten Zimmern ſchlafen, nicht zu viel dicke und warme Kleidung auf dem Leibe tragen, Stahlwaſſer trinken, kalt baden, ſtärkende Mittel lange Zeit fortbrauchen, ſich viel in kalter Luft bewegen, ſich die Oberfläche des Körpers oft mit rauhen Tüchern reiben laſſen, eine gewiſſe Diät beobachten. So wie der ganze Körper, und zumahl der Magen, dadurch an Stärke gewinnt, ſo fließt daraus auch der Vortheil, daß dann überhaupt die Transpiration, die mit dem Magen in einem wichtigen Verhältniſſe ſteht, und insbeſondere auch die Ausdünſtung der Lunge, des Halſes, nicht leicht mehr einer Störung fähig iſt. Es ſchützt darum den Menſchen nichts wirkſamer vor allen Catarrhen, als wenn ihm von Jugend auf Kopf, Hals und Bruſt täglich mit kaltem Waſſer gewaſchen werden. Iſt dieſes aber nicht ſehr zeitig geſchehen, und die Ausdünſtung einmahl ſehr geneigt, in Unordnung zu gerathen: ſo iſt wohl zu merken, daß jenes Gewöhnen an ein kaltes Verhalten nur ſehr allmählig und mit ſehr vieler Behutſamkeit geſchehen müſſe. Dies gilt beſonders für diejenigen Perſonen, die bey einer gewiſſen Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nervenſyſtems einige Schärfe in den Säften haben, und von der allergeringſten Verkältung recht ſehr

viel

viel leiden. Freylich iſt die Geſundheit ſolcher Perſonen längſt verdorben, und das ihnen zur Nothwendigkeit gewordene warme Regime ſchadet von der einen Seite durch Erſchlaffung, Schwächung, indeß es von der andern zur Erhaltung eines erträglichen Befindens unentbehrlich iſt. Solchen Perſonen iſt alſo die Curart mit erweichenden Mitteln und Dämpfen, denen Mudge ein neues Anſehen gegeben, vorzüglich zuträglich und angemeſſen, obgleich nicht zu leugnen iſt, daß ohnſtreitig hierdurch die Neigung zu Catarrhen und Flüſſen nicht verliert, ſondern vielmehr unterhalten wird, welches aber ſo lange ein unvermeidliches Uebel bleibt, bis der ganze Zuſtand des Körpers in eine andere Verfaſſung hat gebracht werden können. Unterdeſſen finden ſolche Perſonen oft einen wirkſamen Schutz vor den häufigen catarrhaliſchen Uebeln, die aus Erkältung entſtehen, wenn ſie beſtändig feinen Flanell unmittelbar auf der Bruſt, oder ganze flanellene Camiſöler auf dem bloßen Leibe tragen, die dann nur öfters gewechſelt und gereinigt werden müſſen, auſſerdem wenn ſie zu den Jahrszeiten, wo ſie am meiſten den Catarrhen unterworfen ſind, und überhaupt bey feuchter kalter Luft, zuweilen in ein lauwarmes Bad ſteigen. Ganz und gar für dieſe Perſonen, beſonders für junge Manns- und Frauensperſonen, die bey ſehr zarten Lungen, Vollblütigkeit und Schwächlichkeit, öfters mit Catarrhen befallen werden, und große Urſache haben, die Schwindſucht zu befürchten, ſchicken ſich auch die Reiſen in ein wärmeres Clima, wo ſie ſich bis in gewiſſe Jahre aufhalten müſſen. Grant ſagt: er habe dergleichen Patienten in alle Gegenden von Europa geſchickt, allein es ſey doch der größte Theil davon geſtorben; hingegen ſeyen alle geneſen, die nach Weſtindien giengen, einen einzigen ausgenommen, der vor ſeiner Abreiſe

ſchon die völlige Lungenſucht hatte k). Für unſre Kranken wird freylich dieſer Rath ſehr ſelten auszuführen ſeyn, indeſſen mußte ich dies hier anführen.

In allen andern Fällen hat ohnſtreitig die Curart des de Moneta einen großen Vorzug.

§. 227.

Die vornehmſten zu dieſem Capitel gehörigen Schriftſteller ſind, auſſer den oben bereits angeführten: Schneider, Salius Diverſus, Bokel (Synopſ. novi morbi — 1580.), Sennert (de febr. L. IV. Cap. 17.), Macbride, Huxham, Grant, Baker, Gorter, Wagler, Moneta, Mudge, Heberden in Med. Tr. I. 437, Juch Diſſert. in Hallers Beytr. zur Geſch. und Heil. der Krankh. von Crell, 2. B. S. 320., *Ehrmann* Diſſ. de morb. cat. bens. zao hoc anno inter nos epid. — Argent. 1762., Tiſſot, Stoll in Rat. med. an mehrern Orten, Monro (Samml. auserleſ. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 159.), Grimm, Marx, Weikard, Wittwer, u. ſ. w.

Sechstes Capitel.
Vom Milchfieber.

§. 228.

Keine Ephemera, ſondern ein tägliches nachlaſſendes Fieber, das am zweyten, dritten, zuweilen auch am vierten Tage nach der Geburth, manchmahl noch ſpäter, und alſo gerade um die Zeit, wenn die Brüſte gewöhnlich mit Milch angefüllet

k) Grant Beob. über die Natur und Heil. der Fieber. Aus dem Engl. S. 165.

füllet werden, einzutreten pflegt, und insgemein in einigen Tagen ſeinen Lauf vollendet. Zuweilen erſtreckt es ſich zum 4ten, 5ten, 6ten, ja 9ten Tage, doch ſo, daß die täglichen Anfälle von Tage zu Tage gelinder werden. Oefter verſchwindet es ſchon binnen 20 oder 30 Stunden, in welchem Falle man die täglich nachlaſſende Fieberart freylich nicht ſo genau bemerken kann. Ich habe auch geſehen, daß den Abend des 2ten Tages nach der Entbindung noch keine Milch in den Brüſten vorhanden war, den andern Morgen aber ſolche ohne alle dabey bemerkte Fieberbewegungen ſo ſehr davon ſtrotzten, daß das Kind allein ſie nicht ausleeren konnte.

Das Fieber fängt mehrentheils mit einem Froſte oder leichtern Schauder an, der auch nachher noch abwechſelnd wiederkommt. Dann folgt etwas Hitze, die nach den verſchiedenen Umſtänden bald ſtärker, bald gelinder iſt, mit etwas beengtem Athem, Kopfweh, Durſt u. ſ. w. Der Puls iſt gewöhnlich gleich anfangs etwas klein und zuſammengezogen, allmählig erhebt er ſich mehr, und ſchlägt freyer. Des Nachmittags und gegen Abend macht das Fieber insgemein mit einem kleinen Schauder ſeine Exacerbationen, die den größten Theil der Nacht fortdauern, und ſolche mehr und weniger beunruhigen. Nach Mitternacht pflegt das Fieber ſchon nachzulaſſen, indeß die Haut feucht wird. Die Remiſſion dauert dann mehrere Stunden fort, bis wieder eine neue Exacerbation eintritt. Anbey empfinden die Kranken zwiſchen den Schulterblättern und den Rücken hinunter einen ziehenden Schmerz, der ſich auch unter den Achſelbeugen nach den Brüſten hinbegiebt, und zuweilen ein Prickeln über den ganzen Körper.

§. 229.

Indem das Fieber abſatzweiſe ein, zwey Tage fortgeht, fangen die Brüſte an, etwas weh zu thun, zu prickeln, zu ſpannen, und ſich auszudehnen; die Warzen erheben ſich, werden ſteif, geben einige Feuchtigkeit, und ihr Hof bekommt eine dunklere Farbe; in den Brüſten ſelbſt werden einige ungleiche Geſchwülſte fühlbar, die weh thun. Allmählig füllen ſich die Brüſte mit Milch. Unterdeſſen geſchieht die Bewegung der Arme, beſonders nach vorwärts über einander, mit einiger Schwierigkeit, und ſo leiden auch aus Mitleidenſchaft die übrigen benachbarten Theile, die Schultern, der Hals, die Achſelbeugen u. ſ. w. Zuweilen erſtreckt ſich der Reitz auch bis in den Magen, und verurſacht einige Uebelkeit. Wenn ſich das Fieber völlig endiget, und alles den gewöhnlichen natürlichen Gang geht: ſo erfolgt ein häufiger ſcharfer, ſäuerlich riechender Schweiß, der ſich gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet, und zuweilen 24 Stunden fortdauert, mit kleinen freyen Zwiſchenzeiten.

§. 230.

Die Lochia gehen während des Fiebers ſparſamer, wenn ſie nicht ſchon vorher ſparſamer gefloſſen, und verlieren etwas von ihrer Röthe, werden zuweilen ganz blaß. Bleiben ſie ganz ſtehen, ſo erhält daher das Fieber ein anderes Anſehen, iſt heftiger, mit vollem hartem oder unterdrücktem Pulſe, rothem Geſichte, kürzerm Athem u. ſ. w., bis die Reinigung wieder hergeſtellt iſt. Natürlicher Weiſe fließen die Lochia ſogleich wieder reichlicher, ſobald die Brüſte mit Milch angefüllt ſind, und, ie ſchneller und früher dies geſchieht, deſto eher verſchwindet auch gemeiniglich das Fieber.

§. 231.

Aber bisweilen iſt das ſogenannte Milchfieber von noch weit geringerer Bedeutung, als es bisher beſchrieben worden. Manche Frauensperſonen kommen mit einer einzigen unruhigen Nacht davon, welches beſonders diejenigen ſind, die ihrem Kinde zeitig die Brüſte reichen. Auch haben Manche wenige Stunden nach der Entbindung ſchon Milch, Einige ſchon vor der Entbindung. Hier, ſo wie auch ſonſt bisweilen, kommt ohne alles Fieber Milch in die Brüſte, obgleich doch noch Fieber erfolgen kann, wenn ſchon vor der Entbindung Milch in den Brüſten geweſen. Seltener iſt es, daß gar kein Fieber und gar keine Milch kommt, wobey doch alles gut geht.

§. 232.

Es iſt ſehr die Frage, ob denn wirklich dieſes ſogenannte Milchfieber von der Abſonderung und dem Einfluſſe der Milch in die Brüſte, und der Ausdehnung der Milchgefäße, woher Schmerz und Reitz, hervorgebracht werde. Burſerius von Kanilfeld l), ein hochachtungswerther, erfahrner und gelehrter Arzt, leugnet dies geradezu. Seine Gründe ſind; weil das Fieber ſchon da ſey, ehe Milch in den Brüſten, und dieſe davon ausgedehnt werden; weil dann nur Erſtgebährende, und nicht ſolche Perſonen, die ſchon mehrmahls gebohren und geſtillt haben, deren Milchgefäße alſo ſchon für erweitert zu halten, dieſem Fieber unterworfen ſeyn würden; weil bey Einigen in den letzten Monaten der Schwangerſchaft die Brüſte von Milch ſchon ſo angeſchwollen ſind, daß man von deren ſchmerzhaften Ausdehnung nach der Geburth das dann demohngeachtet nicht immer ausbleibende Fie-

l) S. Deſſen Inſtit. med. pr. S. 225. ff.

Fieber eben ſo wenig, als die Abſonderung der Milch von der Zuſammenziehung der Mutter herleiten könne; und endlich weil in den Thieren Milch ohne Fieber bereitet werde, deſſen die Natur zu dieſer Abſonderung alſo eben ſo wenig bedürfe, als zu andern Abſonderungen, z. E. des Saamens u. ſ. w. Größtentheils aus eben den Gründen kann das Milchfieber auch nicht für ein bloßes Werk der Natur gehalten werden, um durch die vermehrte Bewegung des Bluts und deſſen ſtärkern Trieb nach den Brüſten die Gefäße derſelben zu erweitern, und zur Aufnahme der in Milch zu verwandelnden Säfte vorzubereiten und geſchickt zu machen. Es müßte ſonſt auch in Jungfern bey jedem Fieber, das ſie befiele, Milch abgeſondert werden.

Wollte man mit van Swieten, und denen, die ihm nachgeſprochen, auch noch eine von der Abſonderung des Mutterkuchens entſtandene leichte Entzündung der innern Fläche der Gebährmutter mit zur Urſache des Milchfiebers annehmen; ſo müßte die Erfahrung nicht lehren, daß dieſe Abſonderung der Nachgeburth ſehr oft von der Natur ohne die geringſte Gewaltthätigkeit auf die ſanfteſte Art bewirket werde, und ohne daß auch das geringſte von den Häuten an der Mutter zurückbleibe; denn van Swieten glaubt, daß jene leichte Entzündung nöthig, um nachher durch eine ſanfte Eiterung die Ueberbleibſel des Chorions abzulöſen und zu zerſtören, welches aus der eiterartigen Beſchaffenheit der Lochien, die man aus der Farbe und dem beſondern Geruche erkenne, offenbar werde. Es läßt ſich nun nicht annehmen, daß bey der von der Natur ſo oft bewirkten ſanften Abſonderung der Nachgeburth eine leichte Entzündung entſtehen werde, und mithin kann daher auch kein Fieber abgeleitet werden. Daß aber von einer gewaltthätigen Abſonderung der Nachgeburth Entzündung in der Mutter, und daher

auch

auch Fieber, entſtehen könne, zu eben der Zeit, wenn das gewöhnliche Milchfieber kommt, iſt keinem Zweifel unterworfen; aber dann giebt ſich dieſer beſondere Zuſtand durch ganz eigene Zeichen zu erkennen, die nicht weſentlich zum Milchfieber gehören, und natürlicher Weiſe hiebey nicht beobachtet werden.

Burſerius ſetzt den Grund des ſogenannten Milchfiebers in eine Unordnung des Blutumlaufs, der durch die früher oder ſpäter erfolgende Zuſammenziehung der Gebährmutter verurſacht werde, indeß zugleich die Lochia zurückbleiben, oder doch ſparſamer und dünner fließen. So wie allmählig die Gleichheit des Blutumlaufs wieder hergeſtellt werde, verliere ſich auch das Fieber. Gehe eine unreine Feuchtigkeit aus der Mutter, oder aus den nun vom Drucke befreyeten Eingeweyden des Unterleibes, ins Blut und in die Lymphe zurück: dann werde das Fieber länger anhalten, und ſeine Paroxysmen ſo oft wiederhohlen, bis durch Schweiß, Urin, und Stuhlgang alle Unreinigkeiten ausgeleert ſind, welches gewöhnlich binnen 3 oder 5 Tagen geſchieht. Hingegen werde kein Fieber erfolgen, wenn dieſe Zuſammenziehung ſo allmählig geſchieht, daß ſie im Blutumlaufe keine merkliche Unordnung hervorbringe, oder wenn aus der Mutter und dem Unterleibe keine Unreinigkeiten ins Blut kommen, die durch das Fieber ausgeleert werden müßten. Und in dieſem Falle werde der freye Lauf der Lochien nicht allein nicht geſtört werden, ſondern die Abſonderung der Milch werde auch auſſer einer leichten Spannung der Brüſte ohne alle Beſchwehrde von ſtatten gehen.

§. 233.

Mir ſcheint inzwiſchen doch ſehr glaublich, daß der Abſonderung der Milch ein weſentlicher Antheil

an dem Fieber gehöre. Wahr iſt es doch, daß das Fieber aufhört, ſobald die Brüſte voll Milch ſind, und daß jenes deſto eher geſchieht, je ſchneller dies erfolgt, und durch das baldige Stillen des Kindes die Abſonderung befördert wird, ſo wie diejenigen Frauen wenig oder nichts vom Milchfieber empfinden, bey welchen die Milch ſchon vor der Entbindung durch öfteres Saugen in Gang gebracht wird. Die vollendete Abſonderung der Milch ſcheint ſich alſo wie eine Criſis gegen das Fieber zu verhalten, und folglich mit dieſem genau zuſammen zu hängen. Obgleich zwar zuweilen ſchon vor der Entbindung ohne Fieber Milch in den Brüſten abgeſondert wird, ſo geſchieht dies doch wol niemahls ſo ſchnell, als um die gewöhnliche Zeit nach der Entbindung; es geht jene fieberloſe Abſonderung der Milch nur ſehr allmählig und ſo ſanft von ſtatten, daß daher nicht die Bewegung im Kreislaufe und der Reitz erregt werden, die mit eben der Abſonderung allermeiſtens nach der Entbindung verbunden ſind. Daß aber auch dann zuweilen dieſe Abſonderung beynahe ohne alles Fieber vor ſich geht, iſt eine Ausnahme von der Regel, die hier weiter nichts zu beweiſen ſcheint, als daß unter verſchiedenen Umſtänden die gleiche Urſache die gleiche Wirkung in ſehr verſchiedenem Grade hervorbringe, und daß ein ſehr geringer Grad des Milchfiebers vermuthlich einen ſehr geringen Grad der individuellen Reitzbarkeit zum Grunde habe, wie denn z. B. bey den abgehärteten und wenig reitzbaren Bauerweibern am häufigſten ein ſehr geringer Grad des Milchfiebers bemerkt wird, ohnerachtet doch bey ſolchen gewöhnlich die Abſonderung der Milch in ſehr reichlicher Maaße geſchieht. Eine ähnliche Bewandniß kann es bey den Thieren haben, wenn man eine Anwendung von dieſen auf uns will Statt finden laſſen, obgleich es doch auch

noch

noch nicht ſo ganz ausgemacht iſt, daß bey ihnen durchaus ohne alle fieberhafte Bewegungen die Abſonderung der Milch geſchieht. Der verſchiedene Bau der Mutter bey den Thieren, der Mangel der monatlichen Reinigung, und mehrere andere Urſachen können übrigens hier einen Unterſchied machen. Und wenn Burſerius dieſen Grund annimmt: ſo kann man auf ähnliche Weiſe ſeiner Meynung entgegenſetzen, daß, weil die Zuſammenziehung der Mutter nach der Entbindung bey den Thieren nicht ſolche Unordnungen im Kreislaufe hervorbringt, daß daher Fieber entſtehe, eben ſo wenig könne bey den Menſchen aus dieſer von ihm angegebenen Urſache das Milchfieber hergeleitet werden. Ferner entſteht das Milchfieber erſt den 2ten, 3ten, 4ten Tag, und zuweilen noch ſpäter nach der Entbindung, da doch die Zuſammenziehungen der Mutter bald nach der Entbindung erfolgen, die Unordnungen im Kreislaufe, und das daher geleitete Milchfieber alſo auch früher ſich äußern müßten.

Wenn man indeſſen bedenkt, eine wie beträchtliche, von Hamberger, nach Abrechnung der Lochien, auf zwölf Pfund geſchätzte, Menge Bluts aus den Wänden der Mutter nach der Entbindung in den Kreislauf wieder aufgenommen und zurückgebracht wird: ſo iſt es allerdings nichts Widerſinniges, anzunehmen, daß daher Unordnungen im Geblütsumlaufe entſtehen, denen ich darum allen Antheil an dem ſogenannten Milchfieber nicht abſprechen will, ſo wenig wie wol einem Zweifel unterworfen iſt, daß dieſe Menge zurückgeführten Bluts mit der Abſonderung der Milch in genauer Verbindung ſtehe, wenn man auch die geringe und unerhebliche Vereinigung der arteriarum mammariarum und epigaſtricarum hierzu nicht zu Hülfe nehmen will. Bey allem dem behält die

die Abſonderung der Milch für unſern Verſtand noch manche Dunkelheit.

§. 234.

Man muß von dem bis jetzt abgehandelten Fieber dasjenige Fieber unterſcheiden, das wirklich von einer heftigen Ausdehnung der Brüſte und daher entſtehender Hitze, Schmerz, und Entzündung an ſolchen, hervorgebracht wird, und das recht eigentlich den Namen eines Milchfiebers zu verdienen ſcheint, weil es ganz und gar von der Milch verurſacht wird. Dies Fieber geht aber nicht vor der Abſonderung der Milch vorher, ſondern kommt erſt nach, wenn die Brüſte ſchon mit Milch angefüllt ſind, und iſt ſymptomatiſch. Es verſchwindet, ſobald die Säfte vermindert, die Brüſte von der Milch entledigt werden, oder dieſe ſonſt vertheilt und revellirt wird, dauert hingegen fort, ſo lange die Urſache fortdauert, und wird ſehr hartnäckig und beſchwehrlich, je mehr einzelne Theile der Brüſte anſchwellen, und durch die ſtockende Milch verhärtet werden. Erfolgt Eiterung, ſo entſteht wieder ein ganz anderer Zuſtand.

Auch muß dasjenige Fieber nicht mit dem Milchfieber verwechſelt werden, das wirklich von einer leichten Entzündung der innern Fläche der Gebährmutter entſteht, welcher Kindbetterinnen häufig ausgeſetzt ſind. Hier iſt Hitze, Schmerz, Brennen in der Mutter u. ſ. w. Das Fieber verhält ſich als ein Symptom, das mit der Hauptkrankheit entſteht, ab- und zunimmt, und wieder weggeht. Die Lochia entfärben ſich hier auch, und werden endlich ſehr ſtinkend und eiterartig. Iſt die Entzündung von größerer Bedeutung, und dringt ſie tiefer in die Subſtanz der Mutter: ſo ſtocken die Lochia ganz. Eben dies kann auch von Verkältungen, Leidenſchaften, Rückbleib-

ſeln

ſeln der Nachgeburth, Blutklumpen, heiſſem Verhalten, hitzigen Dingen ꝛc. geſchehen. Hier iſt wahre Entzündung der Mutter; oder das Blut geht nach andern Eingeweyden, dem Kopfe, der Bruſt u. ſ. w.

§. 235.

Das gewöhnliche Milchfieber iſt an ſich ohne alle Gefahr, wenn alles ſo geht, wie es natürlich zu gehen pflegt. Es endiget ſich dann um die gewöhnliche Zeit mit einem reichlichen Schweiſſe und critiſchen Urin, die Brüſte ſind voll Milch, und die Kindbetterin befindet ſich wohl. Sind aber die Brüſte ſehr ſchmerzhaft ausgedehnt und entzündet, iſt die Mutter in ihrer Höhlung wirklich etwas entzündet, ſind von der Nachgeburth Stücke in der Mutter zurückgeblieben, die leicht in Fäulniß übergehen, ſind und bleiben die Lochia ganz unterdrückt: ſo bekommt das Milchfieber davon ein eigenes fremdes und zuſammengeſetztes Anſehen, und kann allerdings mannigfaltige Gefahr bringen. Auch geſchieht es nicht ſelten, ja, leider! nur zu häufig, daß das Milchfieber bisher im Körper, zumahl im Unterleibe, ſtille und unwirkſam gelegene Urſachen in Bewegung ſetzt, aufrühriſch und wirkſam macht, welche nun dem Milchfieber eine ganz andere und oft ſehr ſchlimme Geſtalt geben. Es dauert dann nicht allein über die gewöhnliche Zeit hinaus, ſondern iſt auch mit vielen Zufällen begleitet, die den natürlichen gutartigen Character des einfachen Milchfiebers ganz unkennbar machen. In dem folgenden Capitel kommt hievon das Weitere vor. Endlich öffnen die mannigfaltigen Verirrungen der Milch noch eine ganz andere Quelle von Urſachen, die die bedenklichſten Uebel erzeugen, welche ſehr oft ſchon während des Milchfiebers entſtehen, und den einfachen Gang deſſelben auf ſehr verſchiedene Weiſe verwirren.

wirren. Anderwärts wird hievon, ſo wie auch von der Entzündung der Mutter, der Brüſte, in eigenen Capiteln gehandelt.

§. 236.

Das natürliche einfache Milchfieber erfordert an ſich gar keine Mittel. Die vollkommenſte Ruhe des Leibes und der Seele, Vermeidung aller Erkältung, und hingegen auch alles deſſen, was Hitze macht, was reitzt, beunruhigt u. ſ. w., ſind die wichtigſten Verhaltungsregeln. Alſo keine große Geſellſchaften um das Krankenbette, keine Schnackereyen, keine dicke ſchwehre Bettdecken, keine heiſſe Stuben, kein helles Licht, keine Verdrießlichkeiten, kein Lärm und Geräuſch in der Wochenſtube, keine Kraftſuppen und Kraftgetränke, Wein, Brantewein, Caffee, Bier u. ſ. w. Wenn Gewohnheiten, und die harte und gute Natur mancher Frauensperſonen verſchiedene dieſer Dinge zuweilen unſchädlich machen: ſo wird kein Vernünftiger ſie darum für weniger ſchädlich halten, als ſie es im Ganzen wirklich ſind. Ein lauwarmes, verdünnendes, gelinde auf die Haut wirkendes Getränk, das weder dem Geruche, noch dem Geſchmacke der Wöchnerin zuwider iſt, leicht verdauliche Speiſen, dünne Fleiſchbrühen, einige ſanfte, erweichende, reitzloſe Clyſtiere, wenn die Oeffnung nicht recht erfolgt, iſt alles, was man zu rathen und vorzunehmen hat. In Abſicht der Clyſtiere iſt doch noch zu merken, daß ſie unnöthig ſind, wenn es nicht an Oeffnung fehlt; zumahl läßt man ſie dann lieber weg, wenn der Widerwille dagegen, wie bey Manchen, ſehr groß iſt, weil die dadurch erregten Unruhen in zärtlichen und empfindlichen Subjecten nachtheilige Wirkungen hervorbringen können. Auch lehrt ſonſt die Erfahrung, daß Kindbetterinnen zuweilen mehrere

Tage

Tage ohne allen Nachtheil verſtopft ſind, obgleich ich, dieſer Erfahrung zu Liebe, dieſer Verſtopfung doch nicht das Wort reden möchte.

§. 237.

Gehen die Lochia ſehr ſparſam, oder ſtocken ſie ganz; wird das Fieber daher heftig, mit ſtarken Kopfſchmerzen, rothem Geſicht, ſehr beengtem Athem, vollem, ſtarkem, hartem, oder unterdrücktem Puls, vieler Unruhe, Schlafloſigkeit, u. ſ. w.; oder geſchieht dies alles auch nur wegen bloßer Vollblütigkeit: ſo iſt Aderlaß am Fuße nöthig. Auch wird ſolche bey Zeichen einer entzündeten Gebährmutter erfordert, die ſich nämlich vorzüglich durch Empfindlichkeit der Muttergegend, wenn äußerlich auf dieſe gedruckt wird, durch Brennen und Hitze unten im Leibe, hochrothen, ſparſamen, brennenden Urin u. ſ. w. zu erkennen giebt. Aber man muß ſich doch wohl vorſehen, mehrere dieſer und der obigen Zufälle nicht mit denjenigen zu verwechſeln, die ihren Grund in den erſten Wegen haben, und die nach einigen ſanften Ausleerungen und dergleichen Clyſtieren oft bald verſchwinden. Man muß hier aus allen Umſtänden zuſammengenommen urtheilen, ſich nie durch einzelne Zeichen hintergehen laſſen. Auſſerdem ſoll man ſich ohne Grund aller, zumahl etwas ſtarker, Laxiermittel enthalten, weil die Lochia dadurch leicht geſtört werden können; ſind hingegen Gründe da, wie ſehr oft, als: träge Oeffnung, Unreinigkeiten in den erſten Wegen; ſo ſind ſie, mit Vorſicht gegeben und wiederhohlt, nöthig und nützlich, und ſtellen dann auch ſelbſt die verringerten oder zurückgebliebenen Lochia wieder her.

Bey wahren Zeichen einer leichten oder ſtärkern Entzündung der Mutter aber ſind, auſſer der Aderläſſe am Fuß, erweichende Bähungen auf den Unterleib, Blut-

Blutigel an die innern Lippen der Mutterſcheiden-öffnung, erweichende lauwarme Einſprützungen, wozu Burſerius friſch ausgepreßtes ſüſſes Mandelöl als ganz vorzüglich rühmt, laue Fußbäder u. ſ. w. die rechten Mittel.

§. 238.

Hat das Fieber hauptſächlich ſeinen Grund in ſehr ausgedehnten, ſchmerzhaften, entzündeten Brüſten: ſo muß man bey dem vorhin vorgeſchriebenen ruhigen, enthaltſamen Verhalten, einer wäßrigen dünnen Diät, kühlenden eröffnenden Arzneyen aus Salpeter mit verkalchter Magneſia, erweichenden Clyſtieren, nur im Nothfalle aderlaſſen, vor allen Dingen trachten, die Brüſte von ihrer Laſt zu befreyen, und die Milch auszuleeren, indeß zugleich für die Zertheilung der äußerlichen Entzündung geſorgt wird. Jenes geſchieht durch Dampfbäder, die aber bey einer wahren Entzündung in der Bruſt nicht mehr ſtatt finden m); durch warme erweichende ölichte Breyumſchläge mit Schierling, Bilſenkraut, Mohnköpfen, die nur nicht erkalten dürfen, und über die man daher noch mehrmahls zuſammengelegte warme trockne Tücher herlegt; man ſetzt mit Nutzen Campher oder etwas Eſſig dazu, oder auch Bleywaſſer, wenn die Brüſte mit einer eryſipelatöſen Röthe umzogen ſind; man wechſelt ſie nicht zu oft, und verhütet mit größter Vorſicht dabey alle Erkältung der Brüſte; man hütet ſich auch, daß ſie nicht zu warm ſind, oder trocken werden; endlich dürfen ſie nicht länger fortgeſetzt werden, als bis die Entzündung zertheilt iſt, damit die Eiterung nicht etwa befördert werde; und die hinzugeſetzten auflöſenden Mittel haben nur ſo lange Statt, bis

m) Ueber die Dampfbäder muß man die vortrefliche Marcardſche Abh. in dem 2ten Theil ſeiner med. Verſ. leſen.

bis der Schmerz und die Entzündung nachläßt, damit die Milch nicht zurückgetrieben werde. Nimmt man Goulardſches Bleywaſſer zu den Breyumſchlägen: ſo muß, wenn das Kind angelegt wird, ſorgfältigſt durch Abwaſchen verhütet werden, daß das Kind nichts von dieſem Waſſer in den Mund bekommt. Während dieſem Verfahren läuft die Milch gewöhnlich zuweilen ſehr häufig aus den Brüſten, und darauf verliert ſich bald die Entzündung, ſo wie man dieſer auch durch zeitige Ausleerung der Milch am ſicherſten vorbeugen kann; wo nicht: ſo wird dies durch wiederhohltes ſanftes Ausſaugen, wobey die Brüſte, nach den Warzen zu, gelinde geſtrichen werden, vermittelſt allerhand zu dem Ende erfundener Saugmaſchinen, als vorzüglich der Steinſchen, oder Thedenſchen Milchpumpe aus elaſtiſchem Harz (ſ. Thedens Bemerk. 2. Th. S. 259.), oder durch etwas große junge Hunde oder Katzen, die noch keine Zähne haben, und denen die Pfoten umwickelt werden müſſen, damit ſie den Brüſten keinen Schaden thun, oder auch durch eine hierzu geſchickte Frauensperſon, die nur einen recht reinen Mund haben muß, den ſie daher auch vorher jedesmahl mit Eſſig und Waſſer, oder dergleichen ausſpülen ſoll, erhalten. Man hat ſich nur bey allem, was hievon geſchieht, vorzuſehen, daß die Brüſte nicht kalt werden.

Bey dem Gebrauche der Saugmaſchinen muß man doch merken, daß ſie bey ſehr geſchwollenen und entzündeten Brüſten nicht allenthalben ſo gut anwendbar ſind, als man glauben ſollte, und daß ſie den Nutzen nicht immer leiſten, den man erwartet. Sie ziehen nämlich von der einen Seite nicht genug Milch aus den Warzen, und auf der andern ſind ſie wegen des Drucks den Brüſten zuweilen ſehr empfindlich. Iſt hingegen die krampfhafte und ſchmerzhafte Spannung

nung und Entzündung erweicht und gelindert, und die Milch dadurch bereits in Fluß gebracht: dann befördern ſie dieſen ſehr wirkſam.

Man hat auſſerdem noch eine Menge Mittel, die eine in den Brüſten angehäufte und ſtockende Milch mehr und weniger kräftig zertheilen. Die vorzüglichſten davon ſind Salmiac n), Seife, grünes Wachstuch, Campher, u. ſ. w. Kirkland rühmt bey harten und entzündeten Brüſten aus glücklichen Erfahrungen einen Umſchlag von kalt ausgepreßtem Leinöl. — Auch werden hierzu verſchiedene Pflaſter mit mehr und weniger Nutzen gebraucht, als: das Empl. de cicuta cum Ammon., Empl. de ran. c. merc., Empl. de Spermat. cet., Cerat. Sat.; Empl. ſapon. Barb., Empl. diach. comp., Empl. rubr. &c. Sehr vieler Kräuter, Kerbel, Peterſilie, Kürbisblätter ꝛc., mancherley Breye und Salben nicht zu gedenken. Bey vielen dieſer Mitteln dürfen die Brüſte aber nicht mehr entzündet ſeyn, und es muß nichts davon an die Warzen kommen. Eine Hauptregel bey allen Milch vertreibenden Mitteln iſt, daß die Gliedmaßen, beſonders die untern, ſehr warm gehalten werden, daß alle Auswege aus dem Körper frey und offen ſeyn müſſen, und daß eine wenig nahrhafte und dünne Diät gehalten, und endlich, daß die Milch nie zu ſchnell vertrieben werde, wenn die Wöchnerin nämlich ihr Kind nicht ſelbſt ſtillen wird. Zu einer andern Zeit wird hievon noch umſtändlicher gehandelt.

Wohl

n) *Juſtamond* (an Acc. of the Methods in the Treatm. of Canc. and ſcirrhous Diſordr. — Lond. 1780) rühmt in Milchknoten, und wenn auch die ganze Bruſt geſchwollen und hart iſt, folgendes äußerliche Mittel als ohnfehlbar, ſ. Nro 66. Bey ſchmerzhafter Geſchwulſt der Brüſte läßt er den Salmiac in einem Decoct von Mohnköpfen auflöſen. Gemeiniglich läuft die Milch aus, indeß die Geſchwulſt verſchwindet.

Wohl zu merken iſt hier noch, daß die Entzündung der Brüſte zuweilen die Wirkung eines Fiebers iſt, das in Kindbetterinnen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſteht, und die daher vor allen Dingen ausleerende Mittel erfordert.

Iſt die Entzündung nicht zu zertheilen, welches doch nur bey Vernachläſſigung und ſchlechter Behandlung vorkommen wird: ſo entſteht endlich Eiterung, und daraus eine ganz eigene Krankheit, deren Behandlung nicht hieher gehört. Sehr viel liegt daran, dieſe zu verhüten, und das geſchieht, wenn zeitig die angezeigten Mittel in Anwendung gebracht werden.

§. 239.

Man kann ſehr viel thun zur Verhütung eines beträchtlichen Milchfiebers, und vieler zufällig damit ſehr oft verbundener Beſchwehrden. Die Hauptſache iſt, zeitig die Abſonderung der Milch zu befördern. Dies geſchieht entweder und am ſicherſten, wenn ſchon in den letzten Monaten der Schwangerſchaft durch Saugen die Milch in Gang gebracht wird, oder wenn wenigſtens zwölf Stunden nach der Entbindung das Kind gleich angelegt wird. Ungemein viel kommt hierbey auch darauf an, daß das Milchfieber im Körper keinen verdorbenen Stoff vorfinde, durch deſſen in Bewegung geſetzte Thätigkeit ſo viel Unheil geſchieht, daß das ſanfte, gutartige, leichte Milchfieber ſehr oft der Mittelpunct ſehr fürchterlicher und tödtlicher Folgen iſt. Man ſorge alſo dafür, daß eine ſchwangere Frau nicht mit einer langen Leibesverſtopfung und Zeichen gehäufter Unreinigkeiten ins Kindbette komme; man ſchreibe ihr, nach Beſchaffenheit der Umſtände, eine nicht ſehr nahrhafte und lauter leicht verdauliche Koſt und dünne Getränke vor; ſie laſſe es bis zu ihrer Entbindung nicht an

zweckmäßiger Bewegung fehlen; ſie ſchütze die Brüſte vor allen Verkältungen, u. ſ. w. Will und kann die Frau nicht ſelbſt ſtillen: ſo iſt das von Levret bereits gerühmte, und nachdem von ſehr vielen Aerzten in der Erfahrung bewährt gefundene Arcanum duplicatum, ſchon vor oder doch bald nach der Entbindung täglich drey- bis viermahl zur halben Quente, in oder nebſt einem ſchicklichen Getränke, gereicht, ein vortrefliches Mittel, das ſowol dem Milchfieber, als auch allem Unheil von einer zurückgehaltenen und verirrten Milch, auf eine faſt ſpecifike Weiſe vorbeugt. Aber man hüte ſich doch, daß dieſes Salz nicht zu heftig durch den Stuhl wirke, wie ich bey zärtlichen reizbaren Frauenzimmern zuweilen geſehen. Man muß dann ſogleich die Doſis vermindern, und reichlich ſchleimige Getränke dabey trinken laſſen. Auch darf das Arcanum dupl. ums Himmels willen nicht kupfrig ſeyn. Außerdem muß eine ſolche Frau Arme und Füße beſonders warm halten, und, nach Thedens wirkſamen Rath, die Brüſte mit warmen Servietten bedecken, die mit Bernſtein durchräuchert ſind. Auch dient hier Wachstuch mit Campher beſtrichen, wenn der Geruch von letzterm nicht zuwider iſt. Unter dieſen äußerlichen Mitteln läuft die Milch gewöhnlich aus, und verliert ſich allmählich gänzlich. Eine Frau, die nicht ſelbſt ſtillt, thut auch oft wohl, wenn ſie das Kind nur die erſten Wochen anlegt, oder die Milch wenigſtens ausleeren läßt. Auf allen Fall muß ſie ſich vor Mitteln hüten, die die Milch ſchnell zurücktreiben. Eine ſparſame Diät nebſt freyer Leibesöfnung und reichlichem Abgang des Urins, welches beydes das Arcan. dupl. ſo vortreflich bewirkt, mindern von einer Seite allmählig die Erzeugung der Milch, und den Zufluß der Säfte nach den Brüſten, und von der andern verſchaffen ſie ihr einen Abfluß durch andere Wege.

§. 240.

§. 240.

Von dieſem Fieber wird von ſehr wenigen Schriftſtellern beſonders gehandelt. Hingegen kommen einzelne Nachrichten davon in einer großen Menge Büchern vor, die größtentheils zur Hebammenkunſt gehören, und die ich unmöglich hier anzeigen kann. Die meiſten kommen beym folgenden Capitel, beym Frieſelfieber, und bey den Milchverſetzungen vor.

Siebentes Capitel.

Vom Kindbetterinnenfieber.

§. 241.

Wol nicht leicht herrſcht über die Begriffe irgend einer Krankheit ſo wenig Uebereinſtimmung unter den Aerzten, als über das von Strother und Hulme zuerſt ſogenannte Kindbetterinnenfieber. Ihre Meynungen ſind zum Theil einander gerade entgegengeſetzt, und doch berufen ſie ſich alle auf Autopſie und Erfahrung. Nicht anders, als äußerſt ſchwehr, muß es zumahl dem angehenden Arzte werden, ſich aus dieſen Widerſprüchen, aus dieſer Verwirrung zu helfen; und es iſt nichts gewiſſer, als daß unendlich viel Schaden am Krankenbette dadurch geſtiftet worden iſt, und noch täglich geſtiftet wird.

Man ſollte doch nun endlich einmahl über den rechten Geſichtspunct übereinkommen, aus welchem man dies Fieber anzuſehen hat, wenn man nicht immer im Cirkel herumlaufen, und alle Augenblicke mit den Köpfen zuſammenſtoßen will. Es iſt hierzu auch wirklich ſchon von mehrern Aerzten die wünſchenswer-

theſte Veranſtaltung getroffen worden. Man hat eingeſehen, daß das von verſchiedenen Aerzten unter dem Namen des Kindbettfiebers beſchriebene Fieber ein ſehr verſchiedenes Fieber ſey, das von mehrern und verſchiedenen Urſachen erzeugt werde, verſchiedene und mancherley Geſtalten annehme, und auch eine allerdings verſchiedene Curart erfordere. Wenn man dann nur über die Zeichen völlig einig iſt, wodurch ſich dieſes Fieber unter ſeinen verſchiedenen Geſtalten zu erkennen giebt, und woraus allermeiſtens zugleich die Kenntniß ſeiner mancherley Urſachen nebſt der hierauf gebauten Heilart fließt: ſo, dächte ich, wäre die Sache keinen großen Schwierigkeiten mehr unterworfen.

§. 242.

Die Kindbetterinnen ſind als Kindbetterinnen mehrern zunächſt von der Geburth und den damit verknüpften Umſtänden abhängenden Fiebern unterworfen, die man darum alle Kindbetterinnenfieber nennen könnte. Aber man hat dieſe Benennung allermeiſtens nur einem gewiſſen Fieber dieſer Art beygelegt, welches ſich durch eigene und beſtimmte Zufälle und Umſtände beſonders auszeichnet, und hierin iſt man mehrentheils einig; aber in Abſicht ſeiner weſentlichen Beſchaffenheit, ſeiner Urſachen, und darum auch ſeiner Heilart, denkt man auſſerordentlich verſchieden. Man hat ſich ohnſtreitig ſehr oft geirret, wenn man aus einzelnen Fällen etwas Allgemeines hat ſchließen wollen, und dann, wenn man die in den Leichen gefundenen Erſcheinungen immer für Urſachen der Krankheit gehalten hat, da es in vielen Fällen Wirkungen der Krankheit und Wirkungen des Todes waren. Die Folgen dieſer Irrungen und Fehlſchlüſſe ſind die ſo ſehr verſchiedenen Meynungen der Aerzte von der Natur und dem Weſen dieſes Fiebers.

§. 243.

Es würde mich in unnöthige Wiederhohlungen und Weitläuftigkeiten führen, wenn ich mich in das Detail der Polemik dieſer Krankheit einlaſſen, und alle die verſchiedene Meynungen der Aerzte darüber, von Hippocrates an, bis auf die neueſten Zeiten, beſonders erzählen und beurtheilen wollte. Es iſt ſolches bereits von mehrern Schriftſtellern mehr und weniger vollſtändig geſchehen, auf die ich daher diejenigen verweiſe, die das Polemiſche dieſer Krankheit überſehen wollen. Es ſind: *G. F. C Fuchs* praeſ. *Grunero* Diſſ. de febre puerp. Jen. 1782. Fr. Home clin. Verſ. aus dem Engl. S. 75. ff. Nicolai Fortſetz. der Pathol. 2. B. S. 711. ff. *Burſerii de Kanifeld* Inſtit. med. pr. Vol. I. Mayl. 1781 4. Cap. de febr. puerp. — Die übrigen Schriftſteller, die von dieſem Fieber gehandelt, kommen am Ende dieſes Capitels vor.

Um indeſſen doch meinen jungen Herren Amtsbrüdern die Arbeit zu erleichtern, will ich Ihnen eine kurze Ueberſicht der verſchiedenen Meynungen über die Urſache und das Weſen dieſer Krankheit geben, und ein kurzes Urtheil hinzufügen. Hippocrates und mehrere Alte, Sennert, Boerhaave, Strother, Mauriceau, de la Motte, Smellie zum Theil, Aſtruc u. A. leiten das Kindbettfieber von verſtopfter und unregelmäßiger Geburthsreinigung her, wobey die Alten großentheils die Grille hatten, daß wegen der während der Schwangerſchaft unterbleibenden monatlichen Reinigung unreine Säfte im Körper zurückblieben, die, wenn ſie nun nicht durch die Lochia ausgeleert würden, dergleichen Unheil anrichteten. — Allein dieſe Urſache kann es nicht haben, weil die Lochia in dieſem Fieber oft gar nicht geſtört ſind, weil mit der Verſtopfung der Lochien nicht immer dieſes

Fieber verbunden iſt, und weil ſie ſehr oft erſt in dem Laufe des Fiebers verſtopft werden, welches alſo vielmehr eine Folge des Fiebers iſt. Aber darum kann doch der auf irgend eine Art geſtörte oder gehemmte Lauf der Lochien ein ſchlimmes Fieber hervorbringen, zumahl, wenn ſie durch die Wärme des Orts, langen Aufenthalt, Zufluß von ſcharfen fremden Säften aus dem Körper, oder durch Zutritt der äußern Luft verdorben und der Fäulniß ſehr nahe gebracht worden ſind. Sie geben dann einen häßlichen Geſtank, machen die Geburthstheile wundt, und zerfreſſen ſogar das Leinenzeug, woraus deutlich wird, wie groß die Schärfe ſeyn kann, die ſie annehmen können. Aber auch das Blut der Lochien, als ein mildes unſchuldiges, und von dem Blute anderer Blutflüſſe nicht unterſchiedenes Blut betrachtet, welches man doch nicht wohl annehmen wird, kann durch ſein ſchnelles Zurücktreten, indem es ſich mit heftigem Triebe nach ſchwächern edlen Theilen begiebt, und daſelbſt anhäuft, ohnſtreitig, und wie es die Erfahrung zur Gnüge beſtätigt, vielfältige Uebel verurſachen. Die gleiche Bewandniß hat es ja oft mit der monatlichen Reinigung, und mit andern zur Gewohnheit gewordenen Blutflüſſen, wenn ſie geſtört werden. Man darf alſo einigen Engelländern nicht Recht geben, die den geminderten, zurückgehaltenen und unterdrückten Lochien allen Antheil an dem Kindbetterinnenfieber abſprechen, und ſogar nie Schaden davon wollen geſehen haben.

Hulme hält eine Entzündung der Gedärme und des Netzes für die Urſache des Kindbetterinfiebers. Auch neuerlich Delaroche hält dies Fieber bloß für eine Entzündung der Gedärme, bey welcher die Gebährmutter in den allermehrſten Fällen nichts leide. Aber man kann dieſe Urſache eben ſo wenig gelten laſſen, weil man ſolche in den Leichen nicht immer gefun-

den

den hat, und weil man, wenn ſie vorhanden geweſen, wie ſich dies allerdings oft zugetragen, Grund gehabt hat, ſie vielmehr für eine Wirkung, als für die Urſache, zu halten. White hat von eilf mit dieſem Fieber behafteten Kindbetterinnen keiner einzigen zur Ader gelaſſen, und dennoch ſie alle glücklich durchgebracht, welches nicht wohl könnte geſchehen ſeyn, wenn eine wahre Entzündung im Unterleibe die eigentliche Urſache der Krankheit geweſen wäre. Am deutlichſten, dünkt mich, widerlegen Stolls Erfahrungen dieſe Meynung, als welcher, bey aller Empfindlichkeit des Unterleibes und den wahrſcheinlichſten Zeichen einer ſolchen Entzündung, durch abführende Mittel dieſe Zeichen und damit die ganze Krankheit gehoben hat. Bey der Gegenwart einer wahrhaften Entzündung wäre dies ſchwehrlich möglich geweſen, vielmehr würde dieſe durch dergleichen Mittel ohne Zweifel haben verſchlimmert werden müſſen. Daß aber, wenn dieſe Krankheit, wegen verſäumter Entfernung einer reitzenden Materie in den Därmen, oder wegen mehrerer dieſer Ausleerung entgegenſtehenden Hinderniſſe u. ſ. w. tödtlich wird, die Gedärme und auch wol das Netz entzündet gefunden werden mögen, iſt leicht begreiflich. Aber wer würde dieſe Entzündung dann für die Urſache der Krankheit halten?

Mehrere Aerzte haben eine Entzündung der Gebährmutter für die Urſache des Kindbetterinnenfiebers angenommen, entweder allein, oder noch mit andern Urſachen verbunden. Dahin gehören Fel. Plater, Joh. Burton, zum Theil Smellie, zum Theil Tiſſot, Denmann, Kirkland (der eigentlich eine mit Entzündung verbundene Reitzbarkeit der Mutter, und darauf folgende Einſaugung einer faulen Materie aus dieſem Theile, von Blutklumpen, Stücken Nachgeburth u. ſ. w. annimmt), Johnſton, Gilchriſt u. ſ. w.

— Aber

— Aber Hulme und Leake wollen die Gebährmutter doch niemahls entzündet gefunden haben, wobey zu verwundern, daß diejenigen Beſchreibungen der Krankheit, wo eine Entzündung der Mutter vorhanden geweſen, mit der Hulmeſchen und Leakeſchen Beſchreibung ſehr genau übereinkommen. Auch hier, dünkt mich, darf man annehmen, daß die Entzündung der Mutter zuweilen die Wirkung der Krankheit, nicht die nächſte Urſache, ſey. Werden durch das Fieber die Lochien geſtört, und ſtockt das verdorbene und ſcharf gewordene Geblüt derſelben in der Mutter; iſt dieſe in der Geburth auf irgend eine Art verletzt worden, und daher ſehr reitzbar, ſind auch wol Stücke von der Nachgeburth zurückgeblieben u. ſ. w.: ſo ſieht man, wie durch das Fieber und deſſen anderweite Urſachen die Mutter allerdings in Entzündung geſetzt werden kann, ohne daß ſich dieſe darum für die urſprüngliche Urſache der ganzen Krankheit anſehen läßt. Denn die Gebährmutter iſt zuverläſſig oft nicht entzündet in dem Kindbetterinnenfieber. Ueberhaupt iſt dieſe Entzündung von innern Urſachen ſehr ſelten, wie Selle richtig bemerkt.

Daß eine Entzündung des Darmfells Urſache des Kindbettſiebers, hat, meines Wiſſens, auſſer Hunter, niemand geglaubt. Daß ſie zuweilen wirklich vorhanden, davon hat mich eine Erfahrung überzeugt, wo dieſe Entzündung an einer Stelle in Eiterung übergieng, und die Krankheit, in welcher der ganze Unterleib ſtets ſehr ausgedehnt und äußerſt empfindlich war, durch einen Abſceß, der ſich glücklicher Weiſe auswärts von ſelbſt öfnete, gehoben wurde. Auch iſt dieſe Entzündung vielleicht öfter gegenwärtig, als man glaubt, und beſonders dann, wenn die Empfindlichkeit des Unterleibes ſo ausnehmend groß iſt, daß dieſer nicht die allergeringſte Berührung, oft nicht ein-

einmahl die leichteſte Bedeckung verträgt. Die Gedärme ſind vielleicht dann zugleich entzündet, und die Entzündung theilt ſich unter dieſen Theilen, und ſelbſt den Bauchmuskeln mit. Manchmahl geſchieht dies auch nicht, da abführende Mittel bey dieſen Umſtänden zuweilen ſehr gut vertragen werden. — Aber für die ſtete und einzige Urſache des Kindbettfiebers kann man ſchwehrlich die Entzündung des Darmfells halten, weil man dies dann immer entzündet und brandig in den Leichen finden müßte.

Faſt alle Franzoſen, le Roy, Puzos, Levret, Deleurye, Paulet, Doulcet, Doublet, — dann Boerhaave und van Swieten zum Theil, Selle, Gruner und Fuchs, u. ſ. w. halten eine Verſetzung der Milch für den Grund des Kindbettfiebers. Wenn man die Erfahrungen nicht bezweifeln kann: 1) daß Wöchnerinnen, die ihre Kinder ſelbſt ſtillen, und reichlich Milch in den Brüſten haben und behalten, nicht vor dieſem Fieber ſicher ſind; 2) daß bey fehlender und ſparſamer Milch ohne andere erſetzende Ausleerungen das Fieber doch ſehr oft nicht entſteht, und auch kein anderes Uebel; 3) daß das Fieber oft ſchon einige Zeit fortgedauert hat mit allen ſeinen Symptomen, ehe die Milch verſchwindet; 4) daß nicht ſelten die Brüſte bis zum letzten Zeitpunct des Fiebers mit Milch angefüllt bleiben; 5) daß endlich in mehreren Leichen keine Spur von Milchverſetzung zu finden geweſen; — wenn man alles dies zuſammennimmt: ſo wird ſo viel wenigſtens ziemlich deutlich, daß die Milch mit dieſem Fieber oft gar nichts zu thun habe. Wenn ſich aber wirklich Milchverſetzungen in dieſem Fieber ereignen, welches durch viele Beobachtungen erwieſen iſt: ſo iſt noch erſt zu entſcheiden, in welcher Verbindung das Fieber hiermit ſtehe, wovon ich nachher weiter reden werde. Auch iſt es eine ganz andere Frage, ob

eine durch mancherley Urſachen verdorbene und ſcharf gewordene Milch, wenn ſie ſchnell ins Blut zurückgeführt wird, nicht ein Fieber und ſehr viele andere ſchlimme Uebel verurſachen könne. Dies haben ſehr viele traurige Erfahrungen zur Gnüge auſſer Zweifel geſetzt; obgleich es auch wahr iſt, daß, wenn dieſes Zurücktreten der Milch allmählig geſchieht, die Natur ſie oft durch mehrere Wege ohne Schaden aus dem Körper führt. Wird dies aber durch Verkältungen, durch Leidenſchaften, durch Diätsfehler, u. ſ. w. verhindert: ſo können daher ohnſtreitig die ſchlimmſten Uebel entſtehen. Was die milchichten Feuchtigkeiten betrift, die man in dem Unterleibe gefunden hat, und welchen einige Aerzte nun hauptſächlich das Kindbettfieber zuſchreiben; ſo entſteht freylich erſt die Frage: ob dies denn wirklich milchichte Feuchtigkeiten geweſen? Viele halten ſolche theils für Eiter, theils für ausgetretene und ausgepreßte Lymphe. Sie ſagen, man habe ſolche milchähnliche Feuchtigkeiten ſehr oft, ſowol in innerlichen, als äußerlichen Abſceſſen, in Höhlen des Körpers, auf den Eingeweyden, ſogar im Blute, das aus der Ader gelaſſen worden, gefunden, wo aller Verdacht der Milch wegfalle. Auſſer den Beyſpielen bey van Swieten, Lieutaud, Morgagni, Percival, Ludwig, u. A. hat Burſieri oft in Leichnamen männlichen Geſchlechts den Herzbeutel voll einer milchichten Feuchtigkeit, und das Herz mit einer käſichten Materie überzogen gefunden, nach deren Abwiſchung man nichts, als eine leichte Entzündung, wahrgenommen. Auch finden ſich bey den Schriftſtellern mehrere Beyſpiele einer im Blute erzeugten, und durch die Lebenskraft endlich irgend wohin abgeſetzten eiterigen Materie. Dem allen ohngeachtet verdienen die Selle'ſchen Beobachtungen und Leichenöfnungen, die in ſeinen neuen Beytr. I. Th.

S. 45.

S. 45. f. II. Th. S. 111. vorkommen, große Aufmerkſamkeit. Im Jahr 1778 herrſchte unter den Kindbetterinnen ein Fieber, an welchem Hr. Selle von 20 Perſonen in 4 Wochen acht verlohr. Bey allen waren gallichte Zeichen vorhanden. Die Krankheit fieng entweder ſchon vor der Entbindung an, oder gleich nachher, oder ſpäter, den 4ten Tag u. ſ. w. Der Tod erfolgte den 6ten, 8ten, auch den 3ten Tag ſchon. In allen Leichen fanden ſich Eiter, und eiterartige Feuchtigkeiten, die zuweilen grüngelblich ausſahen, im Unterleibe, zum Theil in großer Menge, von welcher Herr Selle beſonders den Beweis hernimmt, daß dieſe mit den vorgefundenen Entzündungen in keinem Verhältniſſe ſtehende große Quantität des Eiters u. ſ. w. von nichts anders, als verſetzter Milch, herkommen könne. Einmahl quoll auch aus den durchſchnittenen Brüſten ein dem im Unterleibe gefundenen ganz ähnlicher Eiter. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß Hr. Selle bey allen dieſen im erſten Theil vorkommenden Fällen genau angezeigt hätte, wie es im Verlaufe der Krankheit mit der Milch und den Brüſten geworden. Denn dies geſchieht nur im fünften Falle. Im dritten wird auch nichts von den Lochien erwähnt. — Im Jahr 1780 kam das nämliche Fieber wieder, und war eben ſo tödtlich. In dem einen Falle, den er hievon nur anführt, waren wieder Cruditäten und Zeichen von Galle da. Er war am 11ten Tage tödtlich. Im Unterleibe befanden ſich 5 bis 6 Quart ſtinkender Eiter. Den 5ten Tag war die Milch aus den Brüſten weg. Dieſe und eine geſchwollene Parotis enthielten nach dem Tode eine ähnliche Materie, wie im Unterleibe. Darauf erzählt er einige ſporadiſche Fälle. Wieder Gallenzeichen; und im Unterleibe molkenartige Feuchtigkeiten, käſichter Eiter u. ſ. w. Im zweyten Theile:

aber-

abermahls allenthalben Zeichen von Galle mit den gleichen Erſcheinungen im Unterleibe, bis auf einen Fall, wo Hr. Selle gar keine Zeichen einer reitzenden Urſache in den erſten Wegen bemerkt hat. Aber vielleicht war ſie doch da. Zu wünſchen wäre es, daß der Inhalt der Gedärme und das Gallenſyſtem nach dem Tode auch jedesmahl wäre unterſucht worden. Nur einmaal iſt im Leerdarm grüne Galle angemerkt worden. In einem Falle, wo das Fieber von Aerger entſtand, worauf Leibſchmerzen und gallichter Durchfall erfolgten, mit aufgetriebenem, aber unſchmerzhaftem Unterleibe, eiterigen Lochien, indeß ſich die Milch aus den Brüſten verlohr, fand Hr. Selle nach dem Tode, der am 16ten Tage der Krankheit erfolgte, nicht die gewöhnlichen Eiterklumpen im Unterleibe des Leichnams u. ſ. w. Dennoch nimmt er auch hier eine Verſetzung der Milch an, die aber durch die Mutter und den Maſtdarm ausgeleert worden. — Ueberhaupt glaubt nun Hr. Selle, daß die Krankheit immer mit einer Milchverſetzung nach dem Unterleibe verbunden ſey, und dieſer daher vorzüglich der Name des Kindbettfiebers zukomme; daß ſie mehrentheils nur epidemiſch herrſche, und die prädisponirende Urſache wahrſcheinlich von einer beſondern Conſtitution der Luft gemacht werde; daß das Fieber übrigens verſchiedener Art ſey, und zu den nachlaſſenden gehöre, u ſ. w.

Van Swieten beſchreibt (Comm. Tom. IV. p. 611.) eine Epidemie der Kindbetterinnen, die der Selleſchen ungemein ähnlich iſt. Die Krankheit fieng mit einer Diarrhö an, es folgten Leibſchmerzen in der Gegend der breiten Mutterbänder, der Unterleib war geſpannt, der Kopf ſchmerzte, zuweilen Huſten. Den 3ten oder 5ten Tag nach der Niederkunft verſchwand die Milch, und am 5ten oder 7ten Tage erfolgte der Tod. Die Krankheit traf bloß Arme, vornemlich,

die

die in Hoſpitälern gebohren hatten. Im Februar war die Krankheit ſo ſchlimm, daß von 20 kaum Eine davon kam. In den Leichen wurde gekäste Milch gefunden, die auf den Gedärmen lag, und ein in die Bauchhöhle ergoſſenes milchichtes Serum. Ein ähnliches Serum wurde bey Einigen in der Bruſthöhle gefunden, und die zerſchnittenen Lungen gaben eine ähnliche milchichte, aber faule Lymphe. Der Magen, die Gedärme, die Gebährmutter, genau unterſucht, ſchienen entzündet geweſen zu ſeyn. Bey Vielen ſchien auch eine Eiterung der Eyerſtöcke da geweſen zu ſeyn.

Wenn auch die oft zu mehreren Quartieren im Unterleibe gefundene Feuchtigkeit mit der noch ſo hoch angeſchlagenen Quantität der Milch in den Brüſten nicht in ein ſolches Verhältniß gebracht werden kann, daß man das alles für verſetzte Milch halten könne: ſo leidet es doch allerdings wohl keinen Zweifel, daß eine verſetzte Milch hieran Antheil habe. Warum dies aber zum weſentlichen Character des Kindbetterinnenfiebers erfordert wird, ſehe ich darum nicht ein, weil ſolches, wenn auch eine gewöhnliche, doch nur zufällige und darum nicht unausbleibliche Folge derjenigen Urſachen zu ſeyn ſcheint, die das Fieber eigentlich hervorbringen. Augenſcheinlich iſt es, daß faſt allemahl ein Reitz im Unterleibe vorhanden iſt, von welchem erſt das Fieber oder die Hauptkrankheit hervorgebracht, und nachher früher oder ſpäter die Milch aus den Brüſten weg, oder diejenigen lymphatiſchen Feuchtigkeiten, die nach den Brüſten zur Milch beſtimmt waren, nach dem Unterleibe hingelockt werden. Hr. Selle ſagt dies ſelbſt, daß durch die gallichte Diſpoſition Krämpfe erregt, und durch dieſe die Milch nach dem Unterleibe verſetzt würde. Wenn nun aber dieſer allermeiſtens in gallichten und andern Unreinig-

keiten der erſten Wege liegende Reiz zwar das Fieber mit allen gewöhnlichen Zufällen hervorbringt, die Milch aber dadurch gerade nicht verſetzt wird, wie dies doch gewiß zuweilen nicht geſchieht, oder durch mehrere Wege aus dem Körper geführt wird, — ſoll man darum das Fieber nicht Kindbetterinnenfieber nennen? Ich ſehe den Grund davon nicht ein. Die Milchverſetzung iſt eine Wirkung der Urſachen des Fiebers, die aber nicht immer nothwendig erfolgen muß. Man ſieht es oft nur gar zu deutlich: erſt entſteht das Fieber mit den gaſtriſchen Zufällen, Uebelkeit, Brechen, Angſt, Leibſchmerz, Durchfall u. ſ. w., dann verſchwindet erſt die Milch aus den Brüſten, die in den erſten Tagen der Krankheit noch reichlich damit angefüllt waren. Aber ſie verſchwindet doch auch manchmahl nicht, alſo gehört ſie nicht zum Weſen der Krankheit.

Daß das Fieber ſehr oft faulartiger Natur iſt, hat keinen Zweifel. Alles vereinigt ſich hier, Fäulniß zu erzeugen, und Fäulniß zu unterhalten. Die Schwäche von der Entbindung; die unreinen Ausflüſſe aus der Mutterſcheide, die durch die Wärme des Orts, durch Aufenthalt in und um den Geburthstheilen ꝛc., leicht ſcharf und faul werden; die ſehr gewöhnlichen gallichten und andern Unreinigkeiten in den Gedärmen, die zum Theil ins Blut gehen; und nur zu oft das heiſſe Verhalten; die hitzigen Mittel; der Mangel der Reinlichkeit; die eingeſchloſſene Luft; grobe Diätsfehler; Leidenſchaften; Aderläſſe; Verkältungen; verdorbene Säfte; zurückgebliebene Blutklumpen oder Stücken der Nachgeburth, oder ſonſt etwas Fremdes, das leicht in Fäulniß übergeht, die ſich durch entſetzlich ſtinkende, grüne, aashafte Lochien genug zu erkennen giebt; vernachläſſigte Leibesöfnung; — Alles dies verbindet ſehr oft ſeine Kräfte, der

Krank-

Krankheit einen faulen Character zu geben. Ohnſtreitig ſind daher auch in Engelland, beſonders unter dem Volke, die Kindbetterinnenfieber häufiger faulichter Art, als ſonſt wo, weil hier Fleiſchkoſt, hitzige Mittel, heißes Verhalten ꝛc., häufiger gemißbraucht werden, weil es da ſehr oft an der gehörigen Reinlichkeit, wie freylich anderwärts auch, gebricht, und die Kranken mehrentheils in engen und wenig durchlüfteten Zimmern eingeſchloſſen ſind. Eben darum nehmen dieſe Fieber in Hoſpitälern ſo oft eine faule Natur an, wozu ſie ſo geneigt ſind, und in faulichten Conſtitutionen. Aber man würde doch ſehr irren, wenn man, mit White, die Fäulniß zum weſentlichen Charakter des Kindbettfiebers machen, oder, mit Aikin, ſtets für eine künſtliche Krankheit fauler Art halten wollte, weil es dies zuweilen nicht iſt, und daher auch zuweilen eine ganz andere Behandlung erfordert, als die White ſtets vorſchreibt. Doch glaubt er auch, daß ſie inflammatoriſch ſeyn könne, wenn die Gebährmutter verletzt ſey. Gegen Aikin ſtreitet die Erfahrung, daß ſie zuweilen bey dem angemeſſenſten Verhalten vor, während, und nach der Entbindung entſtehe.

Leake leitet die Krankheit urſprünglich von dem Drucke und der Unordnung im Blutumlaufe her, die von der Zuſammenziehung der Mutter nach der Entbindung entſtehen. Er nimmt hierzu noch eine verdorbene Beſchaffenheit der Luft an. Die auſſerordentlich ſtarke Abſonderung der Galle, und den Durchfall, im Kindbettfieber, hält er für die Wirkung und nicht die Urſache des Fiebers. Nach ſeinen Beobachtungen war die Reinigung nie geſtört. Die Abſonderung der Milch litte, und litte nicht. Die milchartigen Feuchtigkeiten in der Mutter hält er für eiterig. Die Krankheit ſey anfangs inflammatoriſch, werde

aber nachher faulicht. Faſt ſo denken auch Th. Cooper, J. Millar u. A. Nach Leake entſteht die Krankheit nicht von Milchverſetzung, nicht von verſtopfter Reinigung, nicht von Entzündung der Mutter; ſondern von einer gewiſſen mechaniſchen Veränderung, die durch die Entbindung in dem Körper der Gebährenden hervorgebracht wird. Dieſes ſey als die vornehmſte prädiſponirende Urſache anzuſehen. In gewiſſen Jahren liege in einer beſondern ſchädlichen Eigenſchaft der Luft der Grund, daß ſie dann häufiger und gefährlicher ſey. Seine Beobachtungen ſind ſchätzbar, aber ſeine Urtheile ſcheinen nicht immer die richtigſten.

Einige wollen Fieber fauler Art, die Kindbetterinnen in Lazarethen bekommen, nicht für Kindbetterinnenfieber gelten laſſen, weil ſie angeſteckt würden, und der Grund der Krankheit nicht in ihnen als Kindbetterinnen läge. Aber unter andern Umſtänden würden ſie das Fieber doch nicht bekommen, oder nicht mit den Zufällen.

Stoll hält die Krankheit für gaſtriſch, und ſehr ſelten inflammatoriſch. Die Zeichen von Entzündung und die Gangräne in den Leichen hält er für Wirkungen, ſo wie in den Leichen, die an der Waſſerſucht ſterben. Mir deucht, Stoll hat ſehr Recht.

Home meynt, das Kindbetterinnenfieber ſey noch immer diejenige Krankheit, die wir am wenigſten kennen. Eine ſehr ſeltene nur von ihm bemerkte Erſcheinung ſind kleine rothe Geſchwülſte unter der Haut, die ſich ſchieben laſſen, und eine Aufſchwellung und Röthe des Rückens der Hand. Er hält daher die Krankheit, mit Pouteau, für rothlaufsartig; und widerlegt zugleich alle übrigen Meynungen, worunter er doch die Entzündung des Darmfells vergeſſen hat.

Witt-

Wittwer (epid. Cat. S. 43.) ſagt ſehr vernünftig und wahr: es ſey dies Fieber nie das nämliche, und es werde ſich immer nach Verſchiedenheit der herrſchenden Conſtitution und der individuellen Lage der Wöchnerin verſchieden bilden, und verſchieden behandelt werden müſſen.

Mehrere andere neuere Aerzte halten es für gar kein ſpecifikes Fieber, und das wird man hoffentlich doch endlich immer mehr einſehen.

Ich übergehe, was dieſer oder jene Schriftſteller etwa noch für eine eigene und beſondere Meynung von dem Kindbettfieber haben mag.

§. 244.

Es giebt keine Fiebergattung, deren Natur das Kindbetterinnenfieber nicht zuweilen haben könne; es iſt bald entzündlich, bald gaſtriſch, bald faulicht, bald nervicht, bald aus mehreren dieſer Arten zuſammengeſetzt, bald aus allen. Die große Verſchiedenheit der körperlichen Beſchaffenheit, das Verhalten, die Diät, die Luft, die epidemiſche Conſtitution, die Geburth, die Behandlung, und noch viele andere, theils offenbare, theils verborgene Dinge müſſen nothwendig den mannigfaltigen Urſachen eine ſehr verſchiedene Richtung geben, woher die Krankheit alſo auch ein verſchiedenes, theils einfacheres, theils zuſammengeſetzteres Anſehen erhält, und mit verſchiedenen Zufällen verbunden iſt.

Zuweilen nimmt das Fieber ſchon während der Geburth ſeinen Anfang, manchmahl ſchon vor der Entbindung, oft gleich nachher. Am gewöhnlichſten entſteht es mit und während dem Milchfieber, alſo den 2ten, 3ten Tag, zuweilen ſpäter, ſogar erſt in der 2ten Woche nach der Entbindung. Faſt immer fängt es mit einem ſtärkern oder geringern, längern oder kür-

zern Froſt an, und es kommen in der Folge auch kleinere Schauder wieder. Die auf den Froſt folgende Hitze iſt zuweilen mäßig, zuweilen ſtärker, zuweilen entſetzlich heftig und brennend. Sie läßt zu gewiſſen Zeiten nach, jeden Tag, oder einen Tag um den andern. Das Fieber verhält ſich immer als ein nachlaſſendes Fieber, bald ordentlicher und regelmäßiger, bald unordentlicher und unregelmäßiger, einfach oder doppelt. Das Fieber nimmt zuweilen nur langſam und allmählig zu, zuweilen ſteigt es ſchnell auf die äußerſte Höhe. Der Puls iſt eben ſo verſchieden; bald ſtärker, bald ſchwächer; bald ſchneller, bald langſamer; bald größer, bald kleiner; oft weicht er anfangs wenig von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit ab. Doch iſt er immer etwas geſchwinder, gewöhnlich etwas geſpannt, und ſehr geneigt, ſchwach zu werden. Er kann ſehr bald erſtaunlich geſchwind werden, und ſehr ſchwach und klein. Oft iſt er unordentlich, und ſehr veränderlich. Die gewöhnlichſten, nur nicht immer alle zugleich vorhandenen, Zufälle, die zum Theil vor dem Froſte ſchon anfangen, und mit den Fieberanfällen nachlaſſen, und wieder zunehmen, ſind: Kopfſchmerzen, beſonders im Vorderkopf; Beklemmung und Angſt, die entſetzlich groß ſeyn kann; Schmerzen im Rücken, Nacken, in den Schenkeln, Lenden, den Hüften, den Leiſten, im Leibe, zwiſchen den Schulterblättern; Drucken, Spannen, und Schmerzen in der Herzgrube; Ekel und Uebelkeit, und wirkliches Erbrechen; weiſſe oder gelbe unreine Zunge; übeler Geſchmack; viel Durſt; kurzer Athem; geſpannter, empfindlicher Unterleib; Schlafloſigkeit, oder ſtete Müdigkeit ohne erquickenden Schlaf; viele Unruhe; Verſtopfung oder Durchfall; vergebliches und ſehr beſchwehrliches Drängen zum Stuhle und Waſſerlaſſen; Entkräftung; Nie-

der-

dergeſchlagenheit; öfteres Seufzen; trübe, empfindliche Augen; der Urin iſt ſehr verſchieden, roth, blaß, trübe, mit hängenden Wolken u. ſ. w. Zu dieſen Zufällen geſellen ſich, nach Verſchiedenheit der Umſtände, und ſo wie die Krankheit ſchlimmer wird, noch viele andere: Zittern der Glieder; Schluchzen; ruhrichte Stühle; trockne, harte, ſchwarze Zunge; häufiger ſehr ſtinkender Bauchfluß, entſetzlich aufgeblähter, klingender und ſchmerzhafter Unterleib; Huſten; Bruſtſchmerzen und Stiche; häufige nutzenloſe Schweiſſe; Frieſel; Petechien; Schwämme; Beſchwehrlichkeit des Schlingens; ſtetes Erbrechen auf alles, was genommen wird; Zuckungen und Krämpfe aller Art; kalte Gliedmaßen; Ohnmachten; trockne brennende Haut; ſchwehre Sprache; zuweilen roſenartige Flecken an den Extremitäten; Irreſeyn; bey einer Kindbetterin ſah ich den beſondern Umſtand, daß es ihr nicht helle genug in dem Zimmer ſeyn konnte, und daß man daher des Abends immer viele Lichter anzünden, und dieſe ihr ſo nahe, als möglich, ſetzen mußte o); Sehnenhüpfen; Sopor; Lähmungen der Zunge u. ſ. w.; zuckende Bewegungen der Hände, der Füße, der Augen; große Anhäufung in der Bruſt mit kurzem ängſtlichen Athemzug; ſchwarzes Erbrechen; Aufſchwellen des Rückens der Hände mit Röthe; u. ſ. w. Es iſt kein gefährliches Fieberſymptom, das ſich nicht auch zu dieſem Fieber geſellen könne. Die Lochia ſtocken zuweilen gleich anfangs in dieſem Fieber, oder gehen ſparſamer; zuweilen geſchieht

o) Fritze hat in ſeinen medic. Annalen, 1. Th. S. 190., ein ähnliches Beyſpiel; er ſagt: es ſey immer ein tödtliches Zeichen. Dies war es auch in meinem Falle. Home (cliniſche Verſ. S. 81.) hat bey einer geneſenden Patientin dieſer Art bemerkt, daß ſie nicht deutlich ſehen konnte, und ihre Pupille ſehr erweitert war. Es ſcheint dies derſelbe Fall zu ſeyn.

ſchieht dies erſt in der Folge; ſie nehmen allmählig ab, oder werden plötzlich unterbrochen; zuweilen fließen ſie vom Anfange bis zu Ende der Krankheit gut und ordentlich fort; manchmahl mit einem häßlichen Geſtanke, der das ganze Zimmer anfüllt; zuweilen gehen ſie ſehr ſtark, und haben ein eiterhaftes Anſehen.

Eine eben ſo verſchiedene Beſchaffenheit hat es auch mit der Milch in den Brüſten. Die Brüſte behalten zuweilen Milch bis zum Tode. Oft vermindert ſie ſich, und verſchwindet allmählig gänzlich, oder bis auf eine gewiſſe Quantität. Zuweilen werden die Brüſte plötzlich ſchlapp, und alle Milch iſt verſchwunden. Zuweilen kommt gar keine Milch in die Brüſte.

§. 245.

In den Leichnamen hat man verſchiedene Erſcheinungen gefunden: die Mutter, das Netz, die Eyerſtöcke, die Muttertrompeten, die Gedärme, das Darmfell, entzündet, mit einer weiſſen Haut und dicker Materie bedeckt, die man auch aus ihnen herausdrücken konnte; vereitert; an- und durchgefreſſen; gangränirt. Bald war nur ein oder der andere dieſer Theile auf die beſchriebene verſchiedene Weiſe widernatürlich beſchaffen, bald mehrere zugleich; aber niemahls iſt etwas Beſtändiges oder Beſtimmtes hievon bemerkt worden. In der Bauchhöhle, auf und zwiſchen den Eingewenden des Unterleibes, hat man gefunden: Blutwaſſer; eiterige Materien; käſichten Eiter; geronnene Milchklumpen; molkenartige, gelbe, grüne, faule, gauchichte Feuchtigkeiten, zuweilen in erſtaunlicher Menge; ähnliche Feuchtigkeiten will man auch in andern Theilen und Höhlen geſehen haben: in der Bruſthöhle, den Lungen, im Herzbeutel, in geſchwollenen Ohrdrüſen, in der Mutter, in den Brüſten. Zuweilen waren die Gedärme an das Bauchfell geklebt,

klebt, auch unter ſich und mit andern Theilen verklebt; die Mutter zuſammengezogen; auch war der Unterleib voll ſtinkender Luft; die Gallenblaſe gewöhnlich mit vieler Galle angefüllt. Bey vielen Leichenöfnungen hat man zu wenig auf das Gallenſyſtem und auf den Inhalt der Gedärme geſehen. — Die mehrſten der obigen Erſcheinungen ſind ohnſtreitig Wirkungen der Krankheit, und nicht für ihre Urſachen zu halten. So viel Licht ſehr oft die Leichenöfnungen in Erforſchung mancher Krankheit geben, ſo oft führen ſie irre, wenn man das, was gefunden wird, nicht gehörig beurtheilt, und von der einen Seite nur das ſucht, was man ſehen will, oder von der andern Urſachen und Wirkungen der Krankheit, der Arzneyen, und des Todes, nicht unterſcheidet.

§. 246.

Die verſchiedenen Urſachen, die das Kindbettfieber hauptſächlich erzeugen, ſind: aus irgend einem Grunde geſtörte, verringerte, verdorbene Lochia; zurückgebliebene Stücke der Nachgeburth und Blutklumpen in der Gebährmutter, die faul werden, und in die Blutmaſſe übergehen; ſchlechte verdorbene Säfte; Unreinigkeiten aller Art in den erſten Wegen, die entweder ſchon lange vorhanden geweſen, oder erſt neuerlich durch Diätsfehler u. ſ. w. erzeugt worden; lange Leibesverſtopfung; Milchverſetzung; Leidenſchaften, beſonders Kummer und Verdruß; heiſſes Verhalten, hitzige Getränke und Arzneyen im Kindbette, Verkältungen; mephitiſche, eingeſchloſſene, verdorbene Hoſpitalluft; epidemiſche Conſtitution; beſchwehrliche Geburth; verletzte Mutter; Mangel an Reinlichkeit u. ſ. w. Man ſieht wohl, daß dieſe Urſachen nicht immer die gleichen Wirkungen hervorbringen, und daß ſolche, wie bey allen Krankheiten, eine gewiſſe

Diſpoſition und das Zuſammentreten mehrerer Umſtände vorausſetzen. Oft ſind mehrere dieſer Urſachen zugleich vorhanden, deren verſchiedene Vereinigung in verſchiedenen Körpern unter verſchiedenen Umſtänden nothwendig dem dadurch erzeugten Fieber ein mannigfaltiges Anſehen geben muß. Es haben ſich daher diejenigen Aerzte, die nach einer gewiſſen epidemiſchen Conſtitution, wo faſt alle Fieber gleicher Art ſind, oder ſo, wie ſolches in manchen Hoſpitälern vorgekommen, oder ſich ſonſt, unter gewiſſen Umſtänden, und bey einer gewiſſen Behandlung, verhalten hat, das Fieber beurtheilt haben, ſehr fälſchlich überredet, daß dies nun das eigentliche Kindbetterinnenfieber ſey, das ſich ſo, und nicht anders, betrage, und immer von dieſer Natur und Beſchaffenheit ſey.

§. 247.

Obgleich alſo das Fieber ſehr verſchieden ſeyn kann, ſo iſt es doch am häufigſten gaſtriſch, und ſehr ſelten inflammatoriſch. Man hat dies ſehr wohl zu merken; aber auch, daß zuweilen ein vermiſchter und verwickelter Zuſtand da iſt, der ein ſehr ſcharfſichtiges Auge, und eine ſehr behutſame und wohl überdachte Behandlung erfordert. Nichts trügt hier leichter, als die Zeichen einer complicirten Entzündung. Dieſe Zeichen ſcheinen oft ſehr deutlich, und führen doch auf Irrwege; ſie ſind zuweilen ſehr dunkel, und haben den gefährlichſten Zuſtand zur Folge, wenn ſie verkannt werden. Der Irrthum iſt ſchlimm, wenn man Entzündung vermuthet, wo ſie nicht iſt; aber er iſt noch weit ſchlimmer, wenn man ſie nicht vermuthet, wo ſie doch iſt. Glücklicher Weiſe wird man ſelten irren, wenn man in dem Kindbettfieber ſehr ſelten wahrhafte Entzündung vermuthet, bey noch ſo deutlich ſcheinenden Anzeigen. Eine ſehr große Empfind-

lich-

lichkeit des Unterleibes, als ein ſehr gewöhnliches Symptom, iſt nicht hinreichend, von der Gegenwart einer Entzündung zu zeigen; ſie verſchwindet ſehr oft nach Ausleerungen, bey welchen man nichts gethan hat, was Entzündung hätte heben können. Aber darum darf man doch ja nicht vermuthen, daß bey dieſer Empfindlichkeit des Unterleibes niemahls Entzündung vorhanden ſey. Sie iſt höchſt wahrſcheinlich vorhanden, wenn mit dieſer irgendwo feſtſitzenden ſchmerzhaften, die mindeſte Berührung nicht vertragenden, Empfindlichkeit des Unterleibes entweder ein ſtarker und geſpannter Puls, oder häufiger ein kleiner, niedriger, etwas ungleicher Puls, ängſtlicher Athem, der bey jeder Inſpiration den Schmerz etwas vermehrt, große Unruhe, etwas Fremdes, Ungewöhnliches, Unbeſchreibliches im Geſicht, ein niedergeſchlagner verwirrter Blick, und ſehr oft bald kalte, bald warme Extremitäten, verbunden ſind. Zuweilen kommt hierbey öfteres Würgen und Brechen vor, ſogar einer grünſpanartigen Materie und anderern Zeugs und Würmer, wovon man ſich nicht irre führen, und die Zufälle für Zeichen eines turgeſcirenden Unraths halten darf. Man muß zugleich alle übrigen Umſtände genau mit einander vergleichen; wie die ganze körperliche Beſchaffenheit ſey; wie die Schwangerſchaft geweſen; wie viel die Patientin bey der Geburth gelitten; ob die Lochien ordentlich oder ſparſam gehen, oder gänzlich ſtocken; ob die Patientin vielleicht hitzige Dinge genommen; ob ſie blutreich; ob ſie mit Hämorrhoiden behaftet; ob irgend Urſachen ſtatt gefunden haben, die Entzündung machen können, u. ſ. w. Es kommt auch auf die Jahrszeit, auf die herrſchende Conſtitution an. Aber dennoch iſt es oft ſchwehr, hier eine wahre Entzündung von einer falſchen gallichten und ſaburralen Entzündung zu unterſcheiden.

Auch

Auch können die Gedärme bey einem ſehr geringen Fieber und wenigen Schmerzen dennoch entzündet ſeyn. In ſolchen Fällen zeigt ſich beſonders ein geübtes practiſches Genie in ſeiner ganzen Größe, und das prahlhafte Wiſſen der Practiker wird zu Schanden.

Aus den Beſchreibungen, die Hippocrates p) in mehrern Krankengeſchichten von einem Fieber, womit Kindbetterinnen befallen wurden, gegeben hat, erkennt man die größte Aehnlichkeit mit demjenigen, das von den Neuern zum Theil unter dem Namen Kindbettfieber beſchrieben worden iſt. Es fällt auf das deutlichſte in die Augen, daß es gaſtriſcher Natur iſt. Bey allen merkt Hippocrates rohe und gallichte Ausleerungen an. Nur bey zweyen bemerkt er die fehlenden oder mangelhaften Lochien. Von der Milch erwähnt er nichts.

§. 248.

Das iſt der gewöhnlichſte Zuſtand des Kindbettfiebers. Rein entzündlich iſt es nie, oder äußerſt ſelten. Die faule Gattung gehört zu der gaſtriſchen überhaupt, und beträgt ſich im Ganzen wie ein jedes faules Fieber. Die Lochia nehmen hier beſonders einen abſcheulichen und aashaften Geruch an, machen die Geburthstheile wundt, und, eingeſogen ins Blut, ſo wie durch ihre Ausdünſtungen, nähren und verbreiten ſie die Fäulniß durch den ganzen Körper. Das Fieber iſt entweder urſprünglich faul, oder es wird es erſt in der Folge. Von dieſer Art iſt beſonders dasjenige, was bey faulichten epidemiſchen Conſtitutionen, in den eingeſchränkten Hütten des Volks, und in Hoſpitälern vorkommt. In Paris herrſchte im Jahr 1746 ein ſolches Fieber, wo im Hoteldieu von

20

p) Libr. Epid. I. Sect. III. aegr. IV. V. XI. Libr. III. Sect. II. aegr. X. XI. XII. Sect. III. aegr. II. XIV.

20 kaum Eine davon kam. Allein dies möchte die Gefahr des Fiebers doch nicht hinreichend beſtimmen: denn wie viele Kranke kommen wol überhaupt lebendig aus dieſer Mördergrube? In einigen Gegenden iſt dies Fieber beſonders endemiſch.

§. 249.

Das Anſehen und die Natur eines Nervenfiebers hat die Krankheit zuweilen bey nervenſchwachen, zärtlichen, hyſteriſchen Frauenzimmern, die durch viele Kindbette, Kummer und Sorgen, weiſſen Fluß, Ausſchweifungen aller Art, und alle die Urſachen, welche die Nerven ſchwächen, reitzbar und empfindlich machen, entkräftet worden ſind. Die Nervenzufälle ſtechen hier ſehr deutlich hervor, welche man aus dem Capitel vom Nervenfieber kennt. Aber wol ſchwehrlich jemahls hat man hier ein reines einfaches Nervenfieber vor ſich. Der Zuſtand wird ſehr ſelten nicht mit etwas Gaſtriſchem vermiſcht ſeyn, weil im Kindbette alle Umſtände zu ſehr übereinkommen, die Gedärme zum Hauptſitz der Krankheit zu machen.

§. 250.

Aus dem, was bisher von dem Kindbettfieber geſagt worden, ſieht man ſehr deutlich, daß ſolches eine bedeutungsvolle Krankheit iſt, die in ſehr vielen Fällen eine ausnehmend geſchickte Behandlung erfordert, wenn ſie nicht tödtlich ablaufen ſoll, und die doch auch oft, trotz der beſten und zeitigſten Hülfe, ins Grab führt. Zärtliche und ſchwächliche Frauenzimmer, die eine beſchwehrdenvolle Schwangerſchaft gehabt, ſehr viel bey der Entbindung gelitten, viel Blut verlohren, in deren Bruſt beſtändiger Kummer wohnt, die ſchlechte verdorbene Säfte, und ſchwache Eingeweyde haben ꝛc., ſind ohnſtreitig am meiſten in Ge-

Gefahr. Man ſieht leicht, was in einem ſolcherge⸗ſtalt beſchaffenen und angegriffenen Körper ein hitziges Fieber für Wirkungen haben müſſe, das ohnehin, we⸗gen der in der Schwangerſchaft durch den Druck der Gebährmutter geſchwächten Theile des Unterleibes, wegen der Lochien und der Milch, wenn beyde von der Natur abweichen, ſeine eigene Gefahr bringt. Auſ⸗ſerdem iſt die Prognoſis hier die nämliche, wie in an⸗dern hitzigen Fiebern. Alle die Zufälle uud Zeichen, die hier Gefahr und den Tod, oder Beſſerung und Geſundheit, verkündigen, haben die nämliche Kraft auch in dem Kindbettfieber. Es iſt zuweilen epidemiſch und ungemein tödtlich, welches beſonders bey ſchlim⸗men epidemiſchen Conſtitutionen, in Hoſpitälern u. ſ. w. der Fall iſt. Indeſſen iſt die Krankheit doch auch nicht ſelten einer vollkommenen Heilung fähig, wenn gleich anfangs eine gute Methode angewendet, im Regime des Körpers und der Seele nichts ver⸗ſäumt wird, das Nervenſyſtem nicht zu ſchwach iſt, die Säfte nicht ſehr verdorben, und bey der Geburth keine beträchtliche Verletzungen vorgegangen, oder ſonſt auch keine Urſachen da ſind, die den Zuſtand bedenklich und gefährlich machen müſſen.

Der Unterleib iſt ohnſtreitig hauptſächlich der Punct, von dem Tod und Leben ausgehen. Je mehr dieſer leidet, je ſtärker, und hartnäckiger und ſchmerz⸗hafter dieſer ausgeſpannt iſt, deſto größer iſt die Ge⸗fahr; die hingegen bey ſonſt gleichen Umſtänden ab⸗nimmt, ſo wie ſich deſſen Zufälle verlieren. Durch⸗fällige Stühle ſind im Ganzen heilſam, weil nach nichts die Kranken ſo viel Erleichterung empfinden, und weil nach einem aufhörenden Bauchfluß ſehr oft der Umfang des Unterleibes entſetzlich zunimmt, mit heftigen Schmerzen, groſzer Angſt, wildem Anſehen, blauen Lippen, rothen Wangen, Schluchzen, und

allen

allen Zeichen des herannahenden Todes. Allein ein Bauchfluß kann auch leicht zu heftig werden, und ſchnell alle Kräfte erſchöpfen; er kann zur unrechten Zeit entſtehen, und dann nutzenlos den Kranken ins Grab ſtürzen. Beydes geſchieht hauptſächlich, wenn die nöthigen Ausleerungsmittel entweder zur rechten Zeit verſäumt, oder ohne Klugheit und Vorſicht zur unrechten Zeit angewendet werden. Ueberhaupt aber müſſen bey einem gedeihlichen Bauchfluſſe die Symptome des Unterleibes abnehmen, die Angſt gelinder, der Athem freyer werden, die Kräfte eher etwas gewinnen, als verlieren, oder doch nicht zu ſtark ſchwinden, vor allen Dingen aber die Zahl der Pulſe geringer, und das Geſicht heiterer werden. Dieſe beyden letzten Umſtände ſind überhaupt die ſicherſten und untrüglichſten Zeichen des Beſſergehens, ſo wie alle übrigen ſonſt noch ſo gute Zeichen ohne dieſe nichts bedeuten. Hingegen kann alles Uebrige noch ſo ſchlimm ſcheinen, und man hat doch nichts davon zu fürchten, wenn der Puls dabey weniger Schläge thut, und der Kranke völlig bey ſich iſt, und freyer und froher um ſich her blickt. Deſto gewiſſer und größer iſt die Gefahr, wenn bey mehrern ſchlimmen Zufällen, zumahl des Unterleibes, der Puls ſchneller wird, das Geſicht trauriger und entſtellter, und der Athem beſchwehrter. Iſt der Kranke noch verwirrt, hat er nicht die mindeſte Ruhe, oder liegt er ſtets in einem tiefen Schlafe, ſind die Gliedmaßen kalt, und mit einem klebrigen Schweiſſe bedeckt, quält ihn eine unaufhörliche nur zu Zeiten wenig nachlaſſende Angſt, fällt er öfters in Ohnmachten, hat er die Empfindung einer gewiſſen Vollheit im Kopfe, ſieht er alles dunkel um ſich her, erbricht er ſich ohne Erleichterung, und zumahl grünes und ſchwarzes Zeug, iſt die Zunge trocken, rauh, geſpalten, ſchwarz ꝛc., iſt der Körper

per auſſerordentlich empfindlich, ſo daß er bey der geringſten Berührung zurückſpringt, und mit Zittern zuſammen fährt, geht der Stuhlgang unwiſſend ab, iſt der ausgedehnte Leib brennend heiß oder eiskalt, ſo auch das Geſicht kalt, überläuft den brennendheiſſen Körper ein öfteres Fröſteln, und iſt bey allem dieſem der Puls ſchwach, klein, ſchnell u. ſ. w.: ſo iſt wol ſchwehrlich einige Hoffnung mehr übrig; mehrerer anderer tödtlicher Zeichen nicht zu gedenken, die in allen Fiebern das Gleiche bedeuten. Auch machen eine mit faulen Dünſten geſchwängerte Luft, hitzige verkehrte Mittel, Mangel der Reinlichkeit, Verkältungen, Leidenſchaften, grobe Diätsfehler, die Krankheit oft tödtlich, die es ſonſt nicht wäre. Gewöhnlich iſt ſie auch deſto ſchlimmer, je früher nach dem Kindbette ſie eintritt. Schlimm iſt es, wenn die Milch plötzlich aus den Brüſten verſchwindet. Zuweilen erfolgt darauf ſchnell Verirrung des Verſtandes, und ein plötzlicher Tod, wenn ſie nicht bald wieder zurückgeleitet wird. Ueberhaupt bleibt dieſe Krankheit alſo immer eine gefährliche Krankheit, und deſto gefährlicher, je länger ſie verſäumt wird. Auſſerdem kommt es in jedem einzelnen Falle auf die Urſachen und ihre beſondere Concurrenz, und auf das Subject an.

Gute Zeichen und Umſtände ſind: wenn der Schmerz und die Spannung des Leibes nachlaſſen; wenn die Stuhlgänge Erleichterung ſchaffen; wenn die Lochia zu fließen fortfahren, oder doch wiederkommen; wenn die Milch in den Brüſten bleibt; wenn ſich die Kranke nach allen Seiten frey und leicht bewegen, und allenthalben gleich gut liegen kann; wenn der Athem gut iſt, oder beſſer wird; wenn die Zunge feucht, weich und roth iſt, oder wird; der Kranke ſich ſeiner völlig bewußt iſt; wenn er reichlicher Waſſer

läßt;

läßt; wenn unter und nach irgend einer Ausleerung durch den Schweiß, Stuhlgang, Urin u. ſ. w. der Puls langſamer, ſey es auch anfangs noch ſo wenig, und der Geiſt heiterer wird, u. ſ. w.

Beyläufig merke ich hier an, daß eine richtige Prognoſis ohnſtreitig das größte Meiſterſtück des Arztes iſt, weil ſie alles umfaßt, was einen Arzt groß macht, und weil ſie eine genaue mit ſtarker Urtheilskraft und ſcharfen Blicken verbundene Kenntniß von unendlich vielen Dingen vorausſetzt, die ſehr viele Aerzte nicht haben.

§. 251.

Bey der Cur des Kindbettfiebers gelten überhaupt eben die Grundſätze, die ich bey der Cur der verſchiedenen hitzigen Fieber in dieſem Werke feſtgeſetzt habe. Sie erfordern hier nur einige beſondere Beſtimmungen, die aus dem beſondern Zuſtande fließen, in welchem ſich Kindbetterinnen bey dieſem Fieber befinden. Wenn man die Schriften der Aerzte darüber lieſt: ſo erſchrickt man über die Verſchiedenheit der Vorſchriften, die ſie zur Behandlung deſſelben geben. Der Eine verwirft nachdrücklich, was der Andere eben ſo nachdrücklich empfiehlt; und dieſer verwirft wieder, was jener empfiehlt. In die Augen fallend iſt es, daß dieſe Verſchiedenheit von den verſchiedenen Begriffen herrührt, die ſich dieſe Aerzte von der Krankheit in den Kopf geſetzt haben. Wenn man die Krankheit nach ihrem ganzen Umfange begreift und beurtheilt, wie ich ſie dargeſtellt habe, und dann eine gute allgemeine Therapie im Kopfe hat: ſo wird es nicht ſchwehr, für ſie unter allen Umſtänden eine angemeſſene Behandlung zu finden, ohne ſich durch irgend eine Meynung verwirren oder irre führen zu laſſen.

Da das Fieber allermeiſtens gaſtriſcher Natur iſt, einfach oder verwickelt: ſo ſieht man, worauf es hauptſächlich und in den meiſten Fällen hier ankommt; nämlich: auf ausleerende Mittel. Nur beruht ſehr viel darauf, mit der gehörigen Vorſicht und Klugheit, und zur rechten Zeit, ſolche anzuwenden. Der durch den anhaltenden Druck in der Schwangerſchaft geſchwächte und oft ungemein reizbare Darmcanal, die oft darin ſo lange verhaltenen und darum beträchtlich ſcharf gewordenen Unreinigkeiten, die durch ſtarke Ausleerungen leicht zu ſtörenden Lochien, die eben daher zu beſorgenden Milchverwirrungen, und dann überhaupt der durch die Geburth geſchwächte ganze Körper, erfordern beſonders jene Vorſicht in Anwendung der ausleerenden Mittel. Gleichwol darf man ſich durch nichts abhalten laſſen, dieſe Ausleerung zu bewerkſtelligen, weil alles davon abhängt. Je zeitiger es geſchieht, deſto beſſer iſt es, und es hängt hier oft von einem Tage, ja ſelbſt von einigen Stunden, Tod und Leben ab. Sind alſo die bekannten Zeichen zu Brechmitteln da: ſo gebe man ſogleich ein ſolches, und zwar am liebſten die Ipecacuanha zu 15 – 20 – 30 Gran. Das ſicherſte iſt, daß man ſie in einer Mixtur löffelweiſe, unter fleißigem Theetrinken, alle Viertelſtunden ſo lange nehmen läßt, bis hinreichende Wirkung erfolgt: denn ſehr viel iſt daran gelegen, daß dieſe erfolgt. Man wiederhohle das Brechmittel die folgenden Tage zum zweyten- und drittenmahl, wenn die Anzeigen dazu fortdauern, oder wiederkommen. Iſt der Leib verſtopft: ſo muß ſolcher vorher durch ein oder mehrere erweichende reizloſe Clyſtiere geöfnet werden. Dieſe beyden Mittel heben oder mindern ſehr oft gleich anfangs eine Menge ſchlimmer Zufälle: die Angſt, die Beklemmung, den Kopfſchmerz, das Fieber u. ſ. w., und, was das Wichtigſte von

Allem

Allem iſt, ſie beugen einer Milchverſetzung nach dem Unterleibe vor, die in ſehr vielen Fällen der unüberwindliche Grund des Todes in dieſem Fieber iſt, weil eine einmahl ergoſſene und in ihre Beſtandtheile zerſetzte Milch ſchwehrlich jemahls wieder kann aufgenommen werden. Iſt das Brechmittel dringend angezeigt, ſo iſt es höchſt wichtig, ohne Umſtände ſolches zu geben, und nicht etwa erſt zu verſuchen, dieſe Anzeigen durch abführende Mittel wegzuſchaffen, welche der Sache ſehr oft kein Genüge thun, und ohne Nutzen die Kräfte erſchöpfen. Hat das erſte Brechmittel noch nicht den Magen völlig gereinigt, wie es nicht ſelten der Fall iſt: ſo iſt es auch nicht rathſam, das Uebrige mit abführenden Mitteln wegnehmen zu wollen, ſondern man reiche alsdenn einige Stunden nach völlig geendigtem Brechen gelinde erweichende verdünnende Mittel, und wiederhohle darauf das Brechen zum zweyten- auch zum drittenmahle. Man erreicht alsdenn weit eher und ſicherer ſeinen Zweck, indeß dieſe Mittel gemeiniglich doch auch etwas durch den Stuhlgang wirken, welches man ohnehin beyher durch Clyſtiere zu erhalten ſucht.

Sind in einigen ſeltenern Fällen keine Brechmittel angezeigt, und iſt vielmehr aller Unrath in den Gedärmen eingeſchloſſen: ſo giebt man gleich abführende Mittel, aber doch auch erweichende Clyſtiere, die immer ungemein gute Dienſte thun, in Erleichterung des Stuhlgangs, Beſänftigung der Schmerzen, u. ſ. w. Die abführenden Mittel müſſen hier, im Ganzen genommen, auf eine gelinde und ſanfte Weiſe ihrer Abſicht entſprechen, weil auch gelinde Mittel dieſer Art hier zuweilen wider alle Erwartung heftig wirken, wie ich mehreremahl geſehen habe. Man thut daher wohl, daß man die abführenden Mittel in klei-

kleinen wiederhohlten Doſen reicht, und dann auf ihre Wirkung Acht giebt Auch geſchieht es aus eben dieſem Grunde mit großem Nutzen, wenn man mit dieſen Mitteln einwickelnde Dinge verſetzt, dergleichen das arabiſche Gummi, der Lacritzenſaft, die Columbowurzel, u. dergl. ſind. Dies iſt um ſo nöthiger, wenn bereits ein Durchfall vorhanden iſt. Man ſorgt dadurch zugleich für die Empfindlichkeit der Gedärme, und dämpft die Schärfe des auf ſie wirkenden Reitzes. Die Arzneyen, die ſich hier ſchicken, ſind: das Wienertränkchen, die Manna, das Polychreſtſalz, das Wunderſalz, das Doppelſalz in vielem Waſſer oder Welgen aufgelöſt. Verſchiedene gute Aerzte rühmen die friſchen ausgepreßten Mandel- Lein- Baumöle, und das Ricinusöl. Obgleich ich überhaupt, auſſer in gewiſſen Fällen, nie ein großer Freund vom innerlichen Gebrauche der Oele geweſen, und ſie daher auch ſelten verordnet: ſo ſcheinen ſie doch hier zuweilen von vorzüglichem Nutzen zu ſeyn. Tiſſot q) ſagt, das ſüße Mandelöl ſey ein vortrefliches demulcirendes Mittel, welches unter gewiſſen Umſtänden Erbrechen ſtillt, den Lauf der Galle wieder herſtellt, und reichlich durch den Stuhlgang abführt. Auch hat neuerlichſt Burſieri v. Kanilfeld r) meine Abneigung gegen die Oele ziemlichermaßen gehoben. Er ſagt: zuweilen ſind die Kranken ſo empfindlich und reitzbar, daß man befürchten müſſe, die Brech- und Purgiermittel werden den Zuſtand vielmehr verſchlimmern, und hier rühmt er nun die ausgepreßten Oele zu 4, 5, 6 Unzen auf einmahl, die mehrentheils nach oben und unten helfen. Burſieri fürchtet nichts vom Ranzigwerden, oder daß ſie wegen ihres Phlogiſtons das Fieber vermehren ſollten. Wenn das Oel ſehr gut und friſch ſey, und in der

q) Von den Nervenkrankh. Weberſche Ueberſ. 3. B. S. 154.

r) Inſt. med. pr. Cap. de febr. gaſtr.

der vorgeſchriebenen Menge gegeben werde, gehe es ſehr ſchnell durch Magen und Gedärme, indeß es die ſcharfen Feuchtigkeiten abſtumpfe, die zähen zertheile, die krampfichten Zuſammenziehungen erſchlaffe u. ſ. w. Fürchte man ja das Ranzigwerden: ſo könne ſolches leicht durch einen Zuſatz von Citronenſäure oder Oxymel verhütet werden; dadurch werde das Phlogiſton, das, entwickelt, dem Oel die Ranzidität giebt, feſtgehalten; denn die Säuren verbinden ſich ſchnell mit dem Phlogiſton, und überziehen es gleichſam mit einem Netze Einige Oele werden auch ſehr ſchwehr ranzig, als: das Baumöl, das Caſtoröl. — Leake's Mittel beſteht auch aus Caſtoröl mit Eydotter untermiſcht, Magneſia, Manna und Yſopenwaſſer. — Doulcet, von deſſen Methode ich gleich mehr ſagen werde, giebt ebenfalls eine Miſchung mit Mandelöl. — Man gebe alſo in dem angezeigten Falle, wo eine große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Darmcanals ein jedes anderes ausleerendes Mittel bedenklich macht, eine Taſſe voll recht friſches ſüßes Mandel= Lein= oder Baumöl, das man mit etwas Citronenſaft und einem beliebigen Syrup vermiſcht hat, und laſſe dies in kurzer Zeit nach und nach austrinken. Das Caſtoröl giebt man zu einem Eßlöffel voll zwey= dreymahl ſtundenweis hinter einander, entweder für ſich, oder in einer beliebigen angenehmen Miſchung, auf obige Art, und auch in Clyſtieren. Das Caſtoröl muß aber recht ächt ſeyn.

Einen unumſtößlichen Beweis von der Vortreflichkeit der ausleerenden Methode in dieſem Fieber geben die Erfahrungen des Ms. Doulcet in dem Hoteldieu zu Paris. Mehr als 200 s) Kindbetterinnen

 wur=

s) Im Frankfurter med. Wochenbl. 1782. 2tes Qu. S. 414. ſtehen in einem Auszuge aus der Gaz. de Santé nur 51 Perſonen.

wurden, vermittelſt der Ipecacuanha und einigen abführenden Mitteln, dem bisher faſt immer unvermeidlichen Tode entriſſen, und dies mit ſolcher Gewißheit des Erfolgs, daß fünf oder ſechs, die die Ipecacuanha ſchlechterdings nicht nehmen wollten, ſterben mußten. Die Krankheit hatte ſich immer in dieſem Hoſpital ſehr ſchrecklich bezeigt, aber doch auch in der Stadt Paris hat ſie die gleichen tödtlichen Wirkungen hervorgebracht. Am ſtärkſten herrſchte ſie am Ende des Jahrs 1774, da ſich Hrn. Doulcet's Methode ſo wirkſam bewies. Er giebt erſt ein Brechmittel aus 15 Gr. Ipecac. in 2 Doſen binnen anderthalb Stunden, und darauf ſogleich löffelweis eine Miſchung aus 2 Unzen ſüßem Mandelöl, einer Unze Malvenſyrup, und 2 Gr. Kermes. Den folgenden Tag geſchieht daſſelbe, und auch wol zum dritten- und viertenmahl, wenn der Unterleib beſtändig auftritt und ſchmerzhaft bleibt. Am 7ten Tage der Krankheit giebt er 2 Unzen Manna mit einem Quentchen Doppelſalz, welches drey- oder viermahl wiederhohlt wird. Er ſchreibt der Ipecac. hier ſpeciſiſche Kräfte zu. Sie hat auch noch geholfen, wenn ſie auch nicht gleich bey dem erſten Anfange der Krankheit gegeben wurde, worauf es ſonſt aber hauptſächlich ankommt. Die Heilung der Krankheit erfolgte nach dieſer Methode ohne Rückkunft der Milch in die Brüſte, ſondern dieſe gieng durch den Stuhlgang, die Reinigung, die Ausdünſtung, und den Harn. Die Hauptſache und Hauptgefahr dieſer Krankheit beſtand nämlich darin, daß ſogleich mit dem Eintritt derſelben die Brüſte welk wurden, und die Milch ſich nach dem Unterleibe verſetzte. Es geſchah dies gewöhnlich am dritten Tage nach der Entbindung, und zwar ohne daß, während der Schwangerſchaft oder nach der gemeiniglich glücklichen Niederkunft, etwas vorgegangen oder bemerkt worden wäre,

re, das im geringſten übele Folgen hätte vermuthen laſſen t).

Auf den geſpannten und empfindlichen Unterleib werden mit großer Erleichterung erweichende warme Umſchläge gelegt, die Tag und Nacht mit ſteter Vorſicht, daß ſie nicht erkalten, fortgeſetzt werden. Hierbey müſſen ſtets einwickelnde, lindernde, kühlende Getränke, nicht ganz kalt, getrunken werden, Welgen aller Art, Sago, Brod- Zwiebacktiſane, ſüße Molken u. ſ. w.

Wird die Krankheit gleich anfangs ſo behandelt; iſt die Patientin einigermaßen bey Kräften, und die Krankheit einfach: ſo wird ſie mit dieſen einfachen Mitteln, indeß damit nach Beſchaffenheit der Umſtände abſatzweiſe fortgefahren wird, gut und glücklich gehoben werden. Aber es kommen ohnſtreitig viele Umſtände vor, wo man mit dieſem Verfahren allein nicht auskommt, theils weil der Arzt, leider! oft erſt dann zu Hülfe gerufen wird, wenn die Krankheit ſchon mächtige Fortſchritte gethan, und allerhand Unheil im Körper geſtiftet hat, theils weil die große Individualität der Körper, und tauſend andere zufällige Dinge, in der gleichen Krankheit wichtige und das Weſen der Krankheit auf mancherley Weiſe verändernde Verſchiedenheiten veranlaßt, die der Heilungsart eine mannigfaltige Richtung geben. Das Wichtigſte davon werde ich in den folgenden §§ zuſammenfaſſen.

§. 252.

Bey heftigem Brechen und Durchfällen ſind gemeiniglich die ausleerenden Mittel verſäumt worden. Dieſe

t) S. Memor. ſur la Maladie qui a attaqué en differ. temps les femmes en Couche à l'hôtel de Dieu à Paris — in Journ. de Med. 1782. überſ. in Abh. für pr. Ae. 8. B. 2. St.

Dieſe können jezt nicht dergeſtalt angewendet werden, wie es gleich anfangs hätte geſchehen können und müſſen, obgleich es dennoch immer noch jezt darauf ankommt, die ſcharfen Materien, welche jene unmäßigen Ausleerungen erregen, wegzuſchaffen. Es muß auf eine ſehr gelinde Weiſe geſchehen, und nachdem vorher die Schärfe der Materie einigermaßen gedämpft, und die tumultuariſchen Bewegungen des Magens und der Gedärme beſänftigt worden. Jenes geſchieht durch ſchleimige Getränke und Mittel, durch die Riveriſche Mixtur, arabiſch Gummi, Columbowurzel, Salep, durch die vorhin gerühmten Oele; und dies im Nothfall durch gelinde Opiate. Im Capitel vom Gallenfieber habe ich von dieſem Falle umſtändlich geredet.

§. 253.

Wenn, wegen eines großen Blutverluſtes oder einer ſchwehren und langſamen Entbindung, die Kräfte ſehr mitgenommen worden ſind: ſo iſt es ſehr wichtig, dieſe auf alle mögliche Weiſe emporzuheben, damit ſie theils der Krankheit gewachſen ſeyn mögen, und theils die Wirkung der Mittel aushalten können, die zur Heilung der Krankheit unentbehrlich ſind. Die vollkommenſte Ruhe des Körpers und der Seele, dünne, nicht fette Fleiſchbrühen, mit Suppenkräutern, Sago, Nudeln, Zwieback u. ſ. w., taſſenweiſe alle Paar Stunden genommen, kleine Gaben alten Rheinwein mit Citronenſaft und Zucker, oder Tocayer u. ſ. w., Geleen allerhand Art in kleinen wiederhohlten Portionen, ſind hier hauptſächlich dem Zwecke angemeſſen, indeß mit der größten Vorſicht und mit den gelindeſten Mitteln, und anfangs nur mit Clyſtieren, allmählig die Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten in den erſten Wegen zu bewerkſtelligen geſucht wird.

Es kommt hier auf ein practiſches Augenmaaß an, das man durch Erfahrung und Aufmerkſamkeit erhält, das ſich aber mit Worten ſchwehrlich beſtimmen läßt.

§. 254.

Wenn die Lochia ſtocken: ſo iſt vorerſt die Frage, ob dieſe Stockung als mitwirkende Urſache der Krankheit, oder als Wirkung derſelben und ihrer Urſachen anzuſehen iſt. Der letzte Fall iſt der gewöhnlichſte, und dann kommen die Lochia von ſelbſt wieder, wenn die Urſachen der Krankheit gehoben worden, alſo nach Ausleerungen u. ſ. w. Man hat mehrentheils Grund, die ſtockenden Lochien für eine mitwirkende Urſache der Krankheit zu halten, wenn dieſe Stockung unmittelbar vor der Krankheit vorhergegangen iſt, obgleich ſie doch auch hier eine Wirkung eben der Urſache ſeyn kann, die die Krankheit hervorgebracht hat. Stocken die Lochien hingegen erſt in der Folge der Krankheit: ſo iſt vermuthlich dieſe die Urſache jener Stockung. Die Lochia können auſſerdem von mehreren auſſer dem Fieber liegenden Urſachen geſtört werden: von Verkältungen, von Leidenſchaften, als: Schrecken, Zorn ꝛc., von Verſtopfung oder zu ſtarkem Durchfall, von Krämpfen u. ſ. w., und dies kann ſowol vor als während dem Fieber geſchehen. Einer jeden dieſer Urſachen muß man beſonders begegnen. Faſt allgemein heilſam ſind hier einige erweichende Clyſtiere, laue Fußbäder, warme Einſprützungen in die Mutterſcheide, warme Umſchläge auf die Geburtstheile, im dringendern Falle Blutigel an die Schaamlefzen, Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel u), auch ein

u) Von dergleichen Mitteln kann doch nur ſelten Gebrauch gemacht werden, weil übel verſtandene Schaamhaftigkeit, unbiegſame Vorſtellungen ꝛc. ſie oft nicht zulaſſen.

Aderlaß am Fuß. Ein beunruhigtes Gemüth muß auſſerdem beſänftigt werden. Verſtopfung wird durch Clyſtiere u. ſ. w. gehoben. Ein zu ſtarker Durchfall wird durch die bekannten Mittel, im Nothfall durch Opium in Clyſtieren u. ſ. w. gehoben. Ein krampfhafter Zuſtand ohne materielle Urſache, der den allgemeinen Mitteln nicht nachgiebt, weicht dem Biebergeil, Baldrian, ſtinkendem Aſant, Opium, eingenommen und in Clyſtieren, ein jedes nach den beſondern Umſtänden. Aber man muß zugleich auf die Wirkungen ſehen, welche die geſtörten Lochia vielleicht ſchon hervorgebracht haben, als: Verſetzungen und Entzündungen in verſchiedenen Eingeweyden ꝛc., wofür beſonders geſorgt werden muß, und welchen jene Mittel nicht entgegen ſeyn dürfen. — Aber man muß doch ja wiſſen, ob die Lochia auf irgend eine Art wirklich geſtört ſind, oder ob ſie bereits von Natur aufgehört haben, und ſparſamer fließen. Bey verſchiedenen Perſonen iſt die Zeit, wie lange, und die Menge, wie häufig ſie gehen, ſehr verſchieden. Bey einer Frau fließen ſie 14 Tage, bey einer andern nur 8, und bey einer dritten nur 4. Die gleiche Frau kann in einem Kindbette noch einmahl ſo viel Blut verlieren, als in einem andern. Eine Frau, die bey der Entbindung viel Blut verlohren hat, kann nicht viel mehr durch die Lochia verlieren. Eine Frau, die ſelbſt ſtillt, hat viel geringern Blutabgang u. ſ. w. Man muß dies alles genau erforſchen und wiſſen, wenn man etwas daher ſchließen will. Ereignen ſich keine beſondern Umſtände, obgleich die Lochia noch ſo geringe fließen, oder auch ſtille ſtehen: ſo hat man nicht nöthig, beſondere Maaßregeln dagegen zu nehmen, ſondern man verfährt nach den vorhandenen Anzeigen, ohne ſich um die Lochia zu bekümmern. Oft kommen ſie dann, ehe man es ſich verſieht, von ſelbſt wieder,

ſo wie es mit der Krankheit beſſer geht, oder ſie kommen auch nicht wieder, ohne Nachtheil.

§. 255.

Ich habe ſchon oben von dem ſchlimmen Zuſtande Erwähnung gethan, wenn mit dem gaſtriſchen Fieber etwas Entzündliches verbunden iſt. Er iſt ſchlimm, weil er oft ſchwehr zu erkennen, und weil die hiergegen nöthigen Mittel ſich gewöhnlich ſchwehr mit den übrigen Umſtänden vertragen. Gegen das Entzündliche ſchicken ſich vorzüglich Salpeter in Molken aufgelöſt, zuweilen mit etwas Campher, auch dieſer in Salben, mit dem flüchtigen Liniment. Ein Blaſenpflaſter der leidenden Stelle ſo nahe, als möglich, z. E. auf den Unterleib, hilft ſehr oft vortreflich, nachdem nöthigen Falls adergelaſſen, oder Blutigel, Schröpfköpfe angeſetzt worden. Iſt ein materieller Reitz da: ſo muß dieſer hauptſächlich entfernt werden, indeß zugleich der Entzündung und ihren Folgen vorgebeugt wird. Hat man Urſache, die Entzündung den ſtockenden Lochien zuzuſchreiben: ſo muß man ſuchen, dieſe auf oben beſagte Weiſe wieder in die natürlichen Wege zu leiten. Anhaltend fortgeſetzte warme Aufſchläge auf die Geburthstheile haben ſich hier mir vorzüglich wirkſam bewieſen.

Dies führt mich noch beſonders auf die Beurtheilung der Aderläſſe in dieſem Fieber. Daß ſie ſehr oft und in den allermeiſten Fällen in dieſem Fieber nicht Statt finde, iſt eben ſo wahr und gewiß, als daß ſie zuweilen unvermeidlich erfordert werde. Ein voller, heftiger, ſtralichter Puls, der keine mit der Aderläſſe nicht zu hebende Urſachen hat, ſehr heftige Schmerzen des Unterleibes, des Magens, der Seiten, die Entzündung verrathen, oder doch befürchten laſſen, offenbare Anhäufungen des Bluts in einem

oder mehrern Eingeweyden des Körpers, bey unterdrückten Lochien, Vollblütigkeit, manche Milchverſetzungen u. ſ. w., erfordern ohnſtreitig die Aderläſſe. Dennoch darf man nie von einem einzelnen Umſtande die Anzeige dazu hernehmen; man muß alles überſehen, und alles gegen einander abwägen; man muß das Stadium der Krankheit bedenken; auf den vorhergegangenen Blutfluß bey der Entbindung, auf die geſchehenen Aderläſſe während der Schwangerſchaft und ihres Erfolgs, auf die ganze Beſchaffenheit des ganzen Körpers, auf Gewohnheit u. ſ. w. Rückſicht nehmen. Dann muß man die Quantität des abzulaſſenden Blutes genau nach den Umſtänden abmeſſen. Denn ſehr wichtig iſt es, ohne Grund hier keinen Tropfen Blut zu verlieren, und ſich daher hauptſächlich nicht von falſchen ſcheinbaren Anzeigen hintergehen zu laſſen. In den allermeiſten Fällen, habe ich bereits geſagt, iſt kein Grund zur Aderläſſe. Die Krankheit iſt faſt immer gaſtriſch, zur Fäulniß geneigt, wo alles laut gegen die Aderläſſe ſpricht, die erwähnten Fälle ausgenommen, wo eine zeitige und vorſichtige Aderläſſe zugleich nöthig ſeyn kann. Manchmahl ſcheint die Krankheit anfangs entzündlich; aber dieſer Anſchein dauert nicht lange, die faulichte Natur gewinnt ſchnell die Oberhand; man würde ſich ſehr betrügen, wenn man hier gleich mit der Aderläſſe bey der Hand ſeyn wollte. Im Jahr 1770 herrſchte im St. Marcushoſpital zu Wien ein ſolches Kindbettfieber, wo man darum immer aderließ, und eben darum immer unglücklich war. Die Kranken ſtarben alle. Nachher geſchah dies, ich meyne auf Hrn. v. Stoercks Anrathen, nicht mehr, und ſehr viele Kindbetterinnen wurden dem Tode entriſſen.

Zuweilen verurſacht der enge Athem, die Beklemmung, ein drückender Schmerz, und Stiche auf der

der Bruſt, den Verdacht einer Peripneumonie oder Pleureſie, der aber falſch iſt, weil entweder dieſer Zuſtand auf ein gedeihliches Brechen verſchwindet, oder weil ein Frieſelausſchlag dahinter ſteckt, mit deſſen Ausbruch die Symptomen der Bruſt ebenfalls, wo nicht ganz verſchwinden, doch ſehr gemildert werden. Es kann inzwiſchen doch auch eine wirkliche Peripneumonie vorhanden ſeyn, welche aderlaſſen erfordert; und ſo erleichtert und befördert dieſes auch zuweilen den unter gewiſſen Umſtänden beſchwehrlichen Ausbruch eines einmahl unvermeidlichen Frieſels. Aus dem ganzen Zuſammenhange müſſen beyde Fälle erkannt und darnach beurtheilt werden, was zu thun ſey. Einen Stich auf den Seiten der Bruſt, den das Brechen nicht wegnimmt, und bey dem nicht adergelaſſen werden darf, hebt faſt gewiß ein Blaſenpflaſter auf die leidende Stelle.

Dennoch kommen Umſtände vor, wo auch der geſchickteſte und geübteſte Arzt in Verlegenheit ſeyn kann, ob er aderlaſſen ſolle und dürfe, oder nicht. Es iſt dann, meines Erachtens, rathſam, erſt zu verſuchen, ob ſich die vorhandenen Anzeigen zum Aderlaſſen nicht durch einige Ausleerungen, einige Clyſtiere, Salpeter in Molken, häufige Getränke u. ſ. w. etwa verlieren oder doch vermindern; falls dies aber nicht geſchieht, oder die Zufälle gar ſchlimmer werden: dann ſchreite man erſt mit Vorſicht zur Aderläſſe.

Es iſt eben ſo fürchterlich, als ärgerlich, zu ſehen, wie dreiſt, gleichgültig, und mit eiskaltem Blute viele Aerzte in dergleichen Fällen zu Werke gehen, weil ſie ſie nicht verſtehen, und daher keine Bedenklichkeiten finden, die hingegen den alles mit ſorgfältiger Ueberlegung umfaſſenden, und einen jeden kleinen Umſtand mit weiſer Umherſicht an ſeiner rechten Stelle berech=

berechnenden und prüfenden ächten Arzt nur zu ſehr beunruhigen.

§. 256.

Den Verſetzungen der Milch, die in dieſem Fieber vorkommen, wird nicht ſicherer vorgebeugt, als durch zeitiges Anlegen des Kindes, oder ſonſtige Beförderung des Ausfluſſes der Milch durch Wärme, Dampfbäder, Ausſaugen, aber vor allen Dingen durch die baldigſte Entfernung der Reitze, die ſie irgend wohin ziehen können. Da nun ein ſolcher Reitz vorzüglich ſeinen Sitz im Unterleibe hat, nach welchem deswegen die Milchverſetzungen hier ſo gewöhnlich ſind: ſo beruht alſo alles darauf, daß dieſer je eher je lieber ausgeleert werde, durch Brech- und abführende Mittel. Es iſt darum auch ſo wichtig, daß ſchon vor der Niederkunft für eine freye Leibesöfnung geſorgt werde. Die Heilſamkeit des Doppelſalzes wird zu dieſem Endzwecke wol nicht leicht einem Arzte unbekannt ſeyn. Wenn auſſerdem die Brüſte ſorgfältig gewartet werden, und ſich die Wöchnerin vor Erkältung, Erhitzung, Leidenſchaften u. ſ. w. hütet: ſo trägt dies ohnſtreitig viel bey zur Verhütung einer Milchverſetzung.

Sobald nun aber doch einmahl eine ſolche geſchehen: ſo ſind zween Wege, ihre Folgen zu verhüten; nämlich: entweder die Milch in die Brüſte zurück zu rufen, oder ſie anderweitig aus dem Körper zu ſchaffen. Beydes iſt doch nur unter gewiſſen Umſtänden möglich, und zwar das erſtere, wenn das darzu nöthige Verfahren ſogleich geſchieht; und das andere, wenn die Milch ſich noch nirgends wirklich ergoſſen, und ſich in ihre Beſtandtheile getrennt hat. Da ich in der Folge dieſes Werks von den Milchverſetzungen beſonders handeln werde: ſo will ich hier nur einige allge-

allgemeine Winke geben, wie man ſich bey den wichtigſten Fällen zu verhalten hat. Sehr wichtig iſt, daß man die Milchverſetzung zeitig genug gewahr wird, welches oft nicht geſchieht, weil ſich nicht alle Aerzte zu allen Zeiten um alles bekümmern. Ganz vorzüglich muß man bey ſchleunigen Veränderungen des Zuſtandes der Krankheit, z. E. wenn plötzlich ein Irreſeyn, apoplectiſche Zufälle, Zuckungen u. dergl. entſtehen, auf die Brüſte ſein Augenmerk richten. Waren dieſe kurz zuvor noch mit Milch angefüllt und ausgeſpannt, und ſind nun auf einmahl leer, ſchlapp und welk: ſo iſt nichts gewiſſer, als daß eine plötzliche Milchverſetzung vorgegangen iſt, die man nun nicht ſelten noch zurückrufen kann, wenn ohne Aufſchub alles Nöthige dazu geſchieht. Dahin gehört, daß man ſogleich die Brüſte mit warmen Umſchlägen Tag und Nacht bähet, oder den warmen Dampf von einem ſehr erweichenden Decocte ſtets an ſie gehen läßt, welches letztere hier doch nicht ſo rathſam, weil dabey weit leichter Verkältungen vorgehen können. Zugleich läßt man die Brüſte zwiſchenher öfters ſaugen; man ſetzt auch trockne Schröpfköpfe auf die Brüſte; und giebt der Patientin häufige laue Getränke zu trinken. Zuweilen muß man auch aderlaſſen, und legt ein großes Blaſenpflaſter zwiſchen die Schulterblätter. Zuweilen kommt dann die Milch glücklich wieder in die Brüſte, und jene Zufälle verſchwinden zur großen Freude des Arztes. Manchmahl erfolgen andre ſtarke Ausleerungen mit dem gleich glücklichen Erfolge, oder man bewerkſtelligt dieſe ſelbſt, wenn man auf jene Art nicht bald ſeinen Zweck erreicht. Zuweilen iſt alles dies vergeblich, und die Milch ſammelt und zeigt ſich irgendwo äußerlich, und bildet eine Geſchwulſt, nach deren baldigen Zuſammenziehung, vermittelſt der Thedenſchen Expulſivbandage (ſ. deſſ. neue Bemerk. und

Erf. 2ter Th. S. 232. f.), wo ſolche anzubringen, Erweichung und Oefnung das Uebel oft glücklich gehoben wird. Entſteht die Geſchwulſt ſchnell mit merklicher Erhabenheit und Fluctuation: ſo muß ſie gleich geöfnet werden, und alles geht gut. Hat ſich die Milch aber in eine Höhle ergoſſen, mit Zerſetzung ihrer Beſtandtheile: ſo iſt ſchwehrlich eine Hülfe möglich. — Die Milch verliert ſich nicht ſelten nur allmählig aus den Brüſten, welches oft überſehen wird, indeß ſie unvermerkt in und auſſer den Wegen der Circulation tödtliches Unheil anrichtet. Die Materie verbreitet ſich immer weiter, ergreift immer mehr Theile, und macht gewaltige Zerſtörungen, wovon ich auch traurige Beyſpiele geſehen habe. Dieſe Verbreitung und deren Folgen zu verhindern, dazu bezeigt ſich eigentlich die Thedenſche Expulſivbandage wirkſam, oder die von ihm angegebenen engen Beinkleider, wenn es darauf ankommt, die Verbreitung einer in das Zellgewebe und zwiſchen die Muskeln des Unterleibes verſetzten Milch in die Schenkeln zu verhüten. Von allem dieſem wird in der Folge genauer und vollſtändiger gehandelt.

§. 257.

Je mehr das Kindbettfieber zur Fäulniß ſich neigt, deſto mehr muß die Curart antiſeptiſch ſeyn, weshalb ich auf das Capitel vom Faulfieber verweiſe.

§. 258.

Iſt das Fieber mit nervichten Umſtänden und Zufällen verbunden, wie dies nicht ſelten in hyſteriſchen, nervenſchwachen und reitzbaren Subjecten vorzüglich der Fall iſt: ſo muß man ſich dabey ſehr vorſichtig betragen, theils um in der Prognoſis nicht zu irren, und die Symptomen falſch auszulegen, theils

die

die rechten Mittel zu treffen. Man erkennt die Natur jener Zufälle hauptſächlich aus ihrem ſchnellen Entſtehen, Vergehen, und öfteren Abänderungen, aus dem Mangel ihrer Uebereinſtimmung mit dem Fieber, aus dem veränderlichen Pulſe, und dann aus der Leibesbeſchaffenheit und Geſundheitsgeſchichte der Patientin. In Abſicht der Mittel iſt es eine wichtige Regel, nicht mit Ungeſtüm auf die Krankheit loszuſtürmen, ſondern lauter ſanfte Arzneyen anzuwenden, und immer dahin zu ſehen, daß die Kunſt nicht mehr Schaden thue, als die Krankheit. Dies betrift beſonders die ausleerenden Mittel, obgleich man doch den Hauptzweck nicht verfehlen muß. Man vermeide alle ſcharfe ſehr reitzende Mittel, oder wickele ſie in Emulſionen, arabiſch Gummi, u. ſ. w. ein, damit ſie ihre Abſicht erfüllen, ohne zu heftige Tumulte in dem empfindlichen Körper zu erregen. Man hüte ſich ohne dringende Noth vor dem Aderlaſſen. Man vermeide hier vorzüglich alles, was die Ruhe der Seele, des Körpers, und aller Sinne ſtören kann. Man unterſcheide übrigens hyſteriſche Schwäche von wahrer Lebensſchwäche, und verſäume aus Furchtſamkeit ja nicht, vorhandene materielle Urſachen, die mit gewaltſamer Reitzung auf das Nervenſyſtem wirken, ſo ſchnell, als es die Kräfte und übrigen Umſtände nur irgend erlauben, zu entfernen. Ein Tropfen ſcharfe Galle oder Schleim kann hier entſetzliche Auftritte veranlaſſen. Zwiſchen dieſen Mitteln hebe und unterhalte man die Kräfte durch die angegebenen Mittel. Man ſetze ſolchen Biebergeil, ſtinkenden Aſant, Baldrian, u. dgl. Mittel hinzu, was davon mit dem Grade des Fiebers und den übrigen Umſtänden am beſten übereinkommt. Es bleibt bey allem dem hier, ſo wie anderwärts, noch ſo viel übrig zu ſagen, daß derjenige unzähligemahl ſich nicht wird zu helfen wiſſen, der nicht ſehr viel

mehr weiß, als was in dieſem Buche geſagt wird, und geſagt werden kann.

§. 259.

Was bey einem etwanigen Frieſel, der hier nur immer als ein Symptom vorkommt, zu thun ſey, deshalb beziehe ich mich auf das hievon in dem nächſten Theile dieſes Werks handelnde Capitel; und hier nur dies, daß er, wo nicht allemahl, doch allermeiſtens, von verſäumten Ausleerungen, von hitzigen Mitteln und heiſſem Verhalten entſteht, und alſo faſt immer verhütet werden kann. Eben ſo verhält ſichs auch mit den Schwämmchen und mehrern andern Zufällen, wovon ſchon öfters, bey Abhandlung der verſchiedenen Fieber, geredet worden.

§. 260.

Die ſchweißtreibenden Mittel, der Campher, die Blaſenpflaſter, die warmen Bäder, das Opium, die Fieberrinde u. ſ. w., welche von verſchiedenen Aerzten in dieſem Fieber zum Theil ſehr empiriſch vorgeſchlagen werden, paſſen ein jedes zu ſeiner Zeit, keins zu allen Zeiten und in allen Fällen.

§. 261.

Daß dem Kindbettfieber, ſo wie vielem andern Uebel im Kindbette, oft, und doch nicht immer, durch ein gutes Verhalten in der Schwangerſchaft, durch ein weiſes Verfahren während und nach der Entbindung vorgebeugt werden könne, leidet keinen Zweifel. Hieher gehört vorzüglich die wichtige Regel, daß eine Frau nicht mit mehrere Tage oder gar Wochen langer Verſtopfung des Leibes ins Kindbett trete. Ein Paar Clyſtiere, zur rechten Zeit angewendet, können darum oft die gefährlichſte Krankheit verhüten. Das viele Sitzen

Sitzen während der Schwangerſchaft, die Schnürbrüſte, unzeitige Aderläſſe, ſind, leider! nur zu gewöhnliche wirkſame Vorbereitungen zu dieſem Fieber. Ferner iſt es wichtig, eine Frau während der Entbindung nicht ohne Noth anzuſtrengen, ſondern der Natur die gehörige Zeit zu laſſen, und noch viel weniger mit hitzigen Mitteln die Geburthsarbeit befördern zu wollen. Durch jenes ſowol, als dies, wird zuverläſſig oft zu den ſchlimmſten Kindbettfiebern Anlaß gegeben, oder, wenn dieſe aus andern und epidemiſchen Urſachen entſtehen, werden ſie dadurch doch ſehr verſchlimmert. Dahin gehören ebenfalls die Kraftſuppen, von ſtarken Bieren, mit Gewürzen, wol gar mit Wein oder Brantewein, die den Wöchnerinnen ſo häufig zur Labung und Stärkung gereicht werden; die heiſſen Wochenſtuben; die dicken Federbetten; das unvernünftige Binden des Leibes; die häufigen Wochenviſiten; der Mangel an Reinlichkeit; und mehrere andere Dinge, die anderwärts weitläuftiger erörtert werden. Nächſtdem iſt es von beſonderer Wichtigkeit, daß diejenigen Frauen, die nicht ſelbſt ſtillen wollen oder können, zeitig, und ſchon geraume Zeit vor der Entbindung ſich dazu anſchicken und vorbereiten, weshalb ich theils auf das vorige Capitel, theils auf die gute Anweiſung, die Hr. Theden im 2. Th. ſeiner neuen Bemerk. und Erfahr. dazu gegeben hat, verweiſe.

§. 262.

Aus dem bisher Geſagten erkennt man ſchon großentheils, welches Regime, und welche Diät ſich in dem Kindbettfieber vorzüglich ſchicken. Die Luft, in welcher ſich die Wöchnerin aufhält, muß temperirt und rein, und daher das Zimmer, wo möglich, geräumig und hoch ſeyn. Täglich muß die Luft erneuert

werden, doch ohne daß die Patientin einer Verkältung ausgeſetzt wird. Die Erneuerung des Leinenzeuges iſt unter eben der Vorſicht eben ſo nöthig. Kann die Kindbetterin im Bette zuweilen aufſitzen: ſo iſt dieſes gut, den Fortgang der Lochien und des Urins zu befördern. Die Getränke müſſen kühlend und verdünnend, und nicht ganz kalt ſeyn, die Speiſen milde und leicht verdaulich. Uebrigens iſt die allgemeine Fieberdiät immer die gleiche, nur daß hier auf einen ſchwachen Darmcanal vorzüglich Rückſicht genommen wird.

§. 263.

Ob ſaure Mittel und Getränke ſich für Kindbetterinnen ſchicken, und einen Einfluß auf die Milch in den Brüſten haben, iſt, wie mich dünkt, noch nicht ſo ganz entſchieden, obgleich aus Voltelen, Bergius, Doorſchodt, Crells neuen Entd. in der Chem. 1. Th. S. 57., von Waſſerberg, und Anderer Verſuchen ſehr deutlich erhellet, daß die ſtärkſten Säuren der Muttermilch nichts anhaben, und ſie nicht zerſetzen. Ob aus dieſen Verſuchen für die Wirkung der Säuren auf die Milch innerhalb dem Körper etwas Gewiſſes fließe, und ob ſich daraus überhaupt etwas auf die geringe Coagulabilität der Muttermilch, von dem Säuglinge aus den Brüſten geſogen, ſchlieſſen laſſe, iſt mir noch zweifelhaft. Meine Erfahrung, denn auf Erfahrung kommt es hier mehr an, als auf chemiſche Experimente, hat mich hierin noch nicht hinreichend belehrt, weil ich mich, vielleicht aus falſchem Wahne, immer der Säuren bey Kindbetterinnen enthalten, und ſie nur dann gegeben habe, wenn ſie ſehr dringend angezeigt waren. Bemerklich nachtheilige Einflüſſe auf die Milch ſah ich hier niemahls.

§. 264.

Ich nenne nun noch die allermehrſten und vorzüglichen Schriftſteller über das Kindbettfieber. Was ſich bey den ältern Aerzten, von Hippocrates an, bis auf Eduard Strother (Crit. febr. or a crit. eſſ. on fev. Lond. 1718.), welcher der Krankheit zuerſt den Namen: Kindbettfieber, gegeben, davon findet, übergehe ich, und verweiſe deshalb auf Nicolai's Fortſetz. der Pathol. 2. B. S. 713 ff. Dann folgen: Nath. Hulme von dem Kindbettf., aus d. Engl. Leipz. 1772. — Leake pract. Bem. der Krankh. der Kindb. u. Schwangern. Aus d. Engl. Leipz. 1775. — C. White Behandl. der Schwang. und Kindb. aus d. Engl. 1775. — Th. Kirkland Verſ über die Kindbettf. ꝛc. aus d. Engl. von J. C F Scherf. Gotha, 1777. — *Will. Butter* an Acc. of the puerper. fev. as they appear in Derbyſhire &c. Lond. 1775. (iſt, meines Wiſſens, nicht überſetzt) — *Th. Denman* Eſſ. on the puerper. fev. Lond. 1768. — J. Hunter ſ. Edinb. Verſ. 4. B. (Todens Bibl. 6. B. S. 33.) — Manning von dem Kindbettf. aus deſſen Tr. on female diſeaſ. Lond. 1775. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 3. B. S. 726. f. und 742. f. — *John Millar* Obſſ. on the prevail. diſeaſ. in Great Brit. P. III. ch. 3. — J. Aikin in Gedanken über die Hoſpit. Aus d. Engl. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 3. B. daſ. S. 250. f. — Fauke von d. Faulungsfieber, welches 1771. u. 72. gewüthet; imgl. von der bösartigen Krankheit, welche die Kindbetterinnen das Jahr zuvor zu St. Marx befallen. Wien, 1772. — Ed. Johnſtone Nachr. von einer mit einem Kindbettf. behafteten Patientin, nebſt einigen Bemerk. über die Behandl. dieſer Krankh. überſ. aus Duncans Med. Comm. in Samml. auserleſ. Abhandl. ꝛc. 6. B. S.

 103.

103. f. — *Stoll* Rat. med. P. II. p. 57. — Home clin. Verſ. S. 75. — *Gruner* et *Fuchs* Diſſ. de febr. puerper. Jen. 1781. — Selle Med. clin. und Beytr. zur Arzneywiſſ. 1. u. 2 Th. S. 45. f. und 111. f. — *Jo. Bapt. Burſerius de Kanilfeld* Inſt. med. pract. Mayl. 1781. 4. Vol. I. Cap. de febr. puerper. — Nachr. von dem Kindbettf., das unter den Kindbett. in dem Hotel de Dieu zu Paris zu herrſchen pflegt; aus dem Journ. de med. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 8. B. 2. St. S. 296. f., wo S. 304. Doulcet's Methode beſchrieben wird. S. auch Frankf. med. Wochenbl. 1782. 2tes Quart. S. 412. und 1783. S. 287. — Doublets Beob. über das ſogenannte Kindbettf. aus dem Journ. de Med. überſ. ebendaſ. 8. B. 2. St. S. 313. — Nicolai's Pathol. 3. B. §. 396. f. und Fortſetz. der Pathol. 2. B. S. 711. — Recherches ſur la nature & le traitement de la Fievre puerperale — par Ms. *Delaroche* Par. 1783. — Auſſerdem Smellie, Levret, Mauriceau, Prizos, Deleurye, u. m. A. deren Meynungen ich oben angezeigt habe.

Recepte.

Recepte.

Nro. 1.

℞. Pulp. tamarind. *unc. un. ſem.*
Crem. Tart. ſol. *dr. ſex.*
Mann. el. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria-ſex.*
Ebull. cum Aqu. fervid. *unc. decem.*
Col. D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 2.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. ſex.*
Sal. mir. Gl. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Spir. Vitr. acid. *ſcr. duos-dr. un.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 3.

℞. Infuſ. lax. Mann. *unc. ſex.*
Crem. Tart. ſol. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 4.

℞. Aqu. cinam. ſ. v. *unc. oct.*
Extr. cort. peruv. *unc. ſem.*
Alumin. cr. *ſcrup. duos.*
Syr. cydon. *unc. un.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 5.

℞. Aqu. foenic. *unc. quat.*
Sal. herbar. *dr. un.*
Succ. citr. rec. q. ſ. ad perf. ſaturat.
Anim. rhei aquoſ. *unc. dim.* ad *dr. ſex.*
Syr. acetoſ. citr. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2–3 Eßl.

Nro. 6.

℞. Camph. *dr. un.*
Solv. in Ol. hyoſc. q. ſ.
adm. Unguent. alth. *unc. un.*
D. S. Täglich 3–4mal wärmlich einzureiben.

Nro. 7.

℞. Ungt. hyoſc.
alth. āā *unc. dim.*
Camphor. *dr. dim.*
M. D. S. Wie das vorige.

Nro. 8.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. octo.*
Vin. Rhenan. *unc. quat.*
G. tragac.
Succ. catech. āā *dr. un.*
Alum. crud. *dr. duas.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 9.

℞. Mell. roſ. *unc. un.*
Borac. ven. *dr. un.-tres.*
Solv. tritur. in mort. D. S. Oefters damit den Mund auszupinſeln.

Nro. 10.

℞. Camph. *dr. un.*
Solv. aliqu. gtt. Spir. vin.
ſenſim adm. terend.
Acet. vin. *unc. decem.*
D.

Nro. 11.

℞. Camphor. *ſcr. ſem. - un.*
Amygd. dulc. rec.
Sem. pap. alb. āā *unc. ſem.*
Trit. adſ. Aqu. roſ. *libr. un.*
ut f. l. a. Emulſ. cui interter. adhuc.
Pulv. caſtor. moſc. *dr. un. - un. ſem.*
Emulſ. col. adm.
Pulv. rad. valer. ſ. *dr. un. - un. ſem.*
Sal. mir. Gl. *dr. tres - ſex.*
Sacch. alb. q. ſ. ad dulc.
D. S. Alle 1 – 3 St. eine halbe bis ganze Taſſe voll.

Nro. 12.

℞. Amygd. dulc. rec. *unc. ſem.*
Sem. papav. alb.
cannab. āā *dr. duas.*
Camphor. *ſcr. un.* ad *dr. dimid.* c. amygd. tr.
Adde Aqu. rub. id. *unc dec.* ut f. Emulſ. cui adm.
Nitr. pur. *dr. duas.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 St. 2. Eßl. – eine halbe Taſſe voll.

Nro. 13.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. quat.*
Spir. Mind. *unc. duas.*
Syr. rib. *dr. ſex.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 14.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. quinqu.*
Arcan. dupl. *dr. duas.*
Nitr. dep. *dr. un.*
Sulph. ant. aur. ult. pr. *gr. ſex. - novem.*
Syr. de mann. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl. mit Theewaſſer.

Nro. 15.

℞. Crem. Tart. ſolub.
Pulv. lumbric. terreſtr. āā *unc. ſem. - dr. ſex.*
Kerm. min. *gr. duodecim.*
Sacch. roſ. *dr. tres.*
M. div. in 24. p. ae. S. Alle 2–3 St. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

Nro. 16.

℞. Rad. quinqu. aper. *dr. tres.*
infund. in aqua ferv. per ½ *hor.*
Col. *libr. duar.* adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle Paar Stunden nach jedesmaligem Einnehmen der vorigen Pulver eine Taſſe voll lauwarm zu trinken.

Nro. 17.

℞. Rad. Sarſap. *unc. tres.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. ſex.*
ad reman. *libr. duar.*
Sub fin. coct. adm.
Lign. ſaſſafr. *dr. un. ſem.*
Rad. liquir. *dr. tres.*
Col. D. S. Alle 2 St. eine Taſſe voll.

Nro. 18.

℞. Pulv. chin. chin. electiſſ. *unc. un.*
Herb. centaur. min. *unc. ſem.*

Tart.

Tart. tartar. *dr. tres-ſex.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. duab.*
ad reman. *libr. un.*
Col. expr. adm.
Syr. foenic. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 19.

℞. Herb. malv. c. fl.
meliſſ.
Fl. Samb. āā *Man. un.*
Sem. foenic. *dr. duas.*
C. C. M. D. S. Species zum Thee.

Nro. 20.

℞. Aqu. meliſſ. *unc. tres ſem.*
Mixt. ſimpl. *dr. un. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un. ſem.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 21.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. ſex.*
Nitr. antim. a) *ſcrup. quat.*
Rob. Samb.
Syr. moror. āā *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. 2 Eßl.

a) Muß immer durch die Inſpiſſation aus dem Lirivio, womit das antim. diaph. abgewaſchen iſt, bereitet ſeyn, wenn man antimonialiſche Theilchen darin erwarten und hievon Wirkung hoffen will. Das cryſtalliſirte Nitr. antim. enthält nichts von Spiesglastheilchen, und beſteht bloß aus Tart. vitriol. und Nitro.

Nro. 22.

℞. Pulv. rad. valerian. ſ. *dr. duas.*
Infuſ. Aqu. ferv. q. ſ. per ½ hor.
Col. *libr. un. ſem.* adm.
Syr. cort. aur. *unc. un. ſem.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 23.

Nro. 23.

℞. Sal. polychr. *dr. tres.*
Conſerv. fumar.
naſturt. aquat.
āā *unc. un. ſem.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Theelöffel voll.

Nro. 24.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. ſex.*
Spir. cochl. *unc. dim.*
Succ citr. rec. *unc. duas.*
Syr. fl. pap. *unc. tres.*
M. D. S. Alle 3 St. 2 Eßl.

Nro. 25.

℞. Tart. emet. *gr. tria.*
Solv. in Aqu. menth. ſ. v. *unc. octo.*
adm.
Syr. menth. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 26.

℞. G. quaj. *ſcrup. quat.*
Sapon. hiſp. *unc. ſem.*
Syr. viol. q. ſ. ut f. pil. *gr. duor.*
Conſp. pulv. cin. D. in ſcat.
S. Zwey- oder dreymahl täglich 10 bis 15 Stück.

Nro. 27.

℞. Pulv. quaſſ. *unc. un.*
D. S. Hierauf ein bis anderthalb Quartier kaltes Brunnenwaſſer zu gießen, ſolches einen Tag bey öfterm Umſchütteln ſtehen zu laſſen, und davon zweymahl täglich ein Spitzglas voll, mit beliebigem Zucker verſüßt, zu nehmen.

Nro. 28.

Nro. 28.

℞. Pulv. rad. jalapp. *ſcr. un.*
Mercur. dulc. *gr. ſex - ſcr. ſem.*
M. D. S. Auf einmahl.

Nro. 29.

℞. Extr. panch. Cr. *gr. ſedec.*
Calom. *gr. quat. - octo.*
M. f. pil. *No. octo.* S. Auf einmahl.

Nro. 30.

℞. Crem. Tart. *unc. dim.*
G. quaj. *dr. duas.*
M. div. in 8. p. ae. S. Täglich 2 – 3 Pulver mit Theewaſſer.

Nro. 31.

℞. G. quaj. *dr. ſem.*
Solv. in vitell. ov. Nro. 1.
adm. Aqu. cin. *unc. duas.*
Syr. foenic. *dr. duas.*
D. S. Alle Abend vor Schlafengehen zu nehmen.
Pr.

Nro. 32.

℞. Sap. hiſp. *dr. ſex.*
Extr. tarax. *dr. un. ſem.*
G. ammon. *dr. dim.*
Syr. capill. ven. q. ſ. ut f. pil. gr. trium. S. Morgens und Abends 10 Stück.

Nro. 33.

℞. Sapon. hiſp.
Extr. cicut. āā *unc. ſem.*
F. pil. *gr. tr.* S. Täglich dreymahl 3 Stück.

Nro. 34.

Nro. 34.

℞. Sapon. hiſp.
Extr. cicut. āā *unc. ſem.*
Pulv. rh. elect. *dr. duas.*
Syr. fum. q. ſ. ut f. pil. *gr. tr.*
Conſp. pulv. liquir. D. in ſcat.
S. Täglich dreymahl 3-4 Stück.

Nro. 35.

℞. Vitr. antim. tenuiſſ. pulveriſ. *unc un.*
Affund. vin Madera l. Hiſp. *unc. vig. quat.*
Dig. agit. ſaepe per 12 dies. Quieſc. per 48 hor.
Det. et filtr. ad uſ.

Nro. 36.

℞. Hb. malv. c. fl.
Fl. cham. R.
verbaſc.
ſamb. āā *M. ſem.*
Sapon. ven. *unc. ſem.*
Inf. aqu. bull. *libr. duab.* Vin. alb. *unc. duab.* Col. fort. expr. D. ad uſ. ext.

Nro. 37.

℞. Nitr. dep.
Tart. vitr. āā *dr. duas.*
Rad. liquir.
Ipecac.
Opii āā *dr. ſem.*
M. D. S. *Pulv. Doveri.*

Nro. 38.

℞. Lign quaj. raſ *unc. un. ſem.*
Infund. c. aqu. bull. *libr. duab.*
Stet per noct.
Mane Coqu. ad reman. *libr. unius.*
Col. D.

Nro. 39.

Nro. 39.

℞. Succ. rec. expr. Naſt. aqu.
Cochlear.
Acetoſ.
Tarax. āā *unc. un.*
Syr. acetoſ. citr. *dr. duas.*
M. D. S. Auf zweymahl binnen einigen Stunden mit Molken zu nehmen.

Nro. 40.

℞. Sal. pol. S. *dr. tres.*
Pulv. rad. jalapp. *dr. un. ſem.*
Conſerv. fumat.
naſturt. aqu. āā *unc. un. c. dim.*
Syr. 5. rad. ap. q. ſ. ut f. Conſ.
S. Alle 3 St. einige Theelöffel.

Nro. 41.

℞. Summit. cent. min.
Fol. card. ben.
Fl. cham. R. āā *M. un.*
Glycirrh. *unc. un.*
Conc. M.

Nro. 42.

℞. Extr. aconit. *gr. ſem. - un.*
Lap. cancr. *pp.*
pulv. liquir. āā *ſcr. ſem.*
M. f. pulv. tenuiſſ.

Nro. 43.

℞. Fl. Sulph. *unc. ſem.*
Camph. *gr. ſedec.*
Sacch. roſ. *dr. duas.*
M. F. pulv. div. in 8. p. ae. S. M. N. und A. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

Nro. 44.

Nro. 44.

℞. Aqu. meliſſ. *unc. ſex.*
Sal. mir. Gl. *dr. ſex.*
Fl. Sulph. *dr. duas.*
Camph. liqu. m. a. H. trit. *gr. decem.*
Syr. foenic. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl. mit Th.

Nro. 45.

℞. Mixt. ſimpl. camph. *unc. ſem.*
Syr. rub. id. *dr. un.*
M. D. S. Alle 3 St. 50–60 Tr. in Thee.

Nro. 46. a.

℞. Spir. antiſc. Drawiz. *unc. ſem.*
Syr. fl. pap. *dr. un.*
M. D. S. Drey–viermahl täglich 50 Tr.

Nro. 46. b.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. quat.*
Mixt. ſimpl. *dr. un. ſem.*
Eſſ. pimpin. a *dr. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro 47.

℞. Tart. emet. *gr. tria.*
Lap. cancr. *pp. dr. duas.*
M. div. in 12. p. ae. S. Alle 3 St. ein Pulver mit Thee.

Nro. 48.

℞. Pulv. cort. Winter. *unc. ſem.*
antimon. cr.
Sacch. alb. āā *dr. duas.*
M. div. in 12. p. ae. S. Täglich 2–3 Pulver.

Nro. 49.

℞. Pulv. antim. cr. *dr. un.*
Sacch. alb. *dr. tres.*
Ol. foenic. *gtt. ſex.*
M. div. in 6. p. ae. S. M. u. A. ein Pulver mit Waſſer.

Nro. 50.

℞. Pulv. antim. cr.
Amygd. dulc. rec. āā *unc. ſem.*
Condit. cort. citr. *dr. duas.*
C. ſ. q. Sacch. in Aqu. ſol. f. l. a. Morſuli, divid. in 8. p. ae.
S. Eine Morſelle täglich auf dreymahl z. n.

Nro. 51.

℞. Lact. vacc. rec. mulſ. *libr. tres.*
Coqu. et cum Succ citr. l. aur. q. ſ. f. Ser. lact. quod col. inf. in herb. minut.
concis. cochl.
naſturt. aqu.
tarax. c. tot. āā M. *un.*
Col. refrig. inf. in
Pulv. chin. chin. electiſſ. *unc. un.*
Stet per 12 hor. frequ. agit. Col. adm. Sacch. a *unc. ſem.*
D. S. Dieſe Portion täglich zu verbrauchen.

Nro. 52.

℞. Sacch. lact. depuratiſſ. *unc. dim.*
Sal. acetoſell. *ſcr. duos.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Solv. in Aqu. fontan. *Menſ. un.* adm.
Syr. fl. pap. *unc. un.*
D. S. Zum gewöhnlichen Getränke auf $1\frac{1}{2}$–2 Tage.

Nro. 53.

℞. Infuſ. lax. Mann. *unc. ſex.*
Extr. tarax. *dr. tres.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2–3 St. 2 Eßl.

Nro. 54.

℞. Alcoh. C. P. electiſſ. *unc. un. ſem.*
Pulv. rhab. *unc. ſem.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. trib.*
ad reman. *libr. un.*
Col. adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle 2–3 St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 55.

℞. Vitell. ovor. Nro. II.
ter. c. Aqu. plantag. q. ſ.
anm. Corall. praep. *dr. un.*
Gumm. arab. *dr. duas.*
Syr. farfar. *unc. duas.*
D. S. Alle halbe St. einen reichlichen Eßlöffel voll, und ein kleines Glas Hühner- oder Kalbfleiſchbrühe darauf zu trinken, worin arabiſch Gummi aufgelöſt worden u. ſ. w. *)

*) S. Fournier vom ſchleichenden Fieber, S. 28.

Nro. 56.

℞. Ol. Ricin.
Vitell. ovor. ſubact. *unc. ſem.*
Aqu. menth pip. *unc. un.*
Tinct. theb. *gtt. octo.*
Syr. e mecon. *dr. un.*
M. D. S. Auf einmahl.

Nro. 57.

℞. Myrrh. *dr. un.*
Solv. ter. in mort. cum
Aqu. alexit. ſimpl. *unc. ſex. ſem.*
ſpirituoſ. *dr. ſex.* ad *unc. un.*
dein adde
Sal. abſinth. *dr. dimid.*
mart. *gr. duodecim.*
Syr. ſimpl. *dr. duas.*

D. S.

D. S. In vier Portionen zu theilen, und eine des Morgens, eine Nachmittags um 5 Uhr, und eine bey Schlafengehen zu nehmen.

Nro. 58.

℞. Fl. Samb. *Man. tres.*
Infund. Ser. lact. fervid. q. ſ. per ſemi-hor.
Colat. *libr. duar.* adm.
Nitr. dep. *dr. un. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un. ſem.*
Syr. rad. quinque rad. oper. *unc. duas.*
D. S. Alle 2–3 St. eine Taſſe voll.

Nro. 59.

℞. Ol. amygd. d. l. oliv. *unc. un.*
Spir. Sal. ammon. vol. *unc. ſem.*
M.

Nro. 60.

℞. Herb. marrub. alb. rec. *unc. ſem.* (vel ſicc. *unc. un.*)
Coqu. c. Aqu. fontan. *libr. trib.* ad *libr. duas.*
Col. adm.
Mell. pur. *unc. duas.*
D. S. Jeden Tag auszubrauchen.

Nro. 61.

℞. Lich. island. *unc. un.*
Coqu. in Aqu. fontan. *unc. ſedecim.*
ad rem. *unc. duodec.*
Col. adm.
Oxym. ſquill. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 62.

℞. Succ. liquir. *unc. un.*
Extr. myrrh. aquoſ. *dr. duas.*
Aqu. hyſſop. *unc. octo.*
Oxym. ſquill.
Syr. farfar. āā *dr. ſex.*
M. D. S. Alle 2 St. 2 Eßl.

Nro. 63.

℞. G. ammon. *dr. duas.*
ſolv. in Oxym. ſquill. *unc. ſem.*
adm.
Aqu. veron. *unc. ſex.*
D. S. Alle 2–3 St. einen Eßl.

Nro. 64.

℞. G. Ammon. *dr. duas.*
Aqu. puleg. *unc. ſex.*
ſolv. terend. in mort.
D.

Nro. 65.

℞. Pulv. ipec. *ſcrup. un.*
Sulph. ant. aur. tert. praec. *ſcrup. ſem.*
Syr. liquir. *unc. un. ſem.*
M. D. S. Alle viertel Stunden 1–2 Theelöffel, bis Brechen erfolgt iſt.

Nro. 66.

℞. Oxym. ſquill. *unc. un.*
Sulph. ant. aur. tert. pr. *gr. quat.* ad *ſex.*
M. D.

Nro. 67.

℞. Sal. ammon. *unc. tres.*
Solv. in Aqu. fontan.
regin. Hung. āā *libr. un.*
D. S. Hiermit Compreſſen zu befeuchten und auf die Brüſte zu legen, und ſo oft anzufriſchen, als ſie trocken werden.

Zuſätze

Zuſätze
zum zweyten Theile.

Zum Cap. von den Faulfiebern.

Zu §. 60.

Eine gute Beſchreibung einer gallichten Epidemie in Schweden, von Andr. Laur. Santheſſen, ſteht in Schwed. Abh. J. 79. 41ſter B. — Von 221 ſtarb kein Einziger.

Daſ. Da faſt eine jede Epidemie ihre Eigenheiten hat: ſo iſt es intereſſant, ſolche fleißig zu bemerken. In einer von Schäffer in Baldingers Mag. 6. B. 5. St. S. 429. f. wohl beſchriebenen gallichten Epidemie wurden diejenigen Theile am erſten und heftigſten angegriffen, die vorher ſchon einmahl gelitten hatten. Bey einem floß der längſt geheilte Tripper aufs neue. Einem ſchwoll die eine Hode an. Haemorrhoidarii litten die heftigſten Kreuzſchmerzen u. ſ. w. Alles dies verſchwand auf ausleerende Mittel. Eine beſondere Gattung Phantaſien war, daß den Kranken vorkam, als liege Jemand an ihrer Seite, und klage ihnen alle ihre Beſchwerden.

Zu §. 49. Blom ließ bey einem böſen Faulfieber große Eimer mit kaltem Waſſer in die Ecken der Zimmer den Tag über ſetzen, und den Abend ausgießen, um die faule Luft davon reſorbiren zu laſſen. S. Act. Medicor. Suec. ſ. Syll. Obſſ. et Caſ. rarior. in var. med. part. — T. I.

Zu §. 60. *L. C. Althof* Obſſ. de febre petech. Gött. 1784. Es war ein gallichtfaules Fieber mit Flecken, in einem Dorfe nahe bey Göttingen, das von ſtehenden Waſſern entſtand. Viele Flecken machten keinen ſchlimmern Zuſtand; aber ohne Flecken war er beſſer. Zu den tödtlichen Zeichen gehörte auch ein unwillkührliches Weinen mit Kniſchen der Zähne. Die Fallkrautwurzel leiſtete vortrefliche Dienſte. Von 75 Kranken wurden 70 geheilt.

Zu §. 26. Herz (Briefe an Aerzte. 2te Samml. S. 100.) hält das Isländiſche Moos für eins der vorzüglichſten Mittel in faulen Fiebern, ſowol wegen ſeiner ernährenden, als antiſeptiſchen Eigenſchaft.

Zu §. 7. Faulfieber entſtehen auch zuweilen von Zurücktretung verdorbener Feuchtigkeiten bey Quetſchungen, die zu ſpät zertheilt und reſorbirt werden.

Zu

Zu §. 54. Wider das Aufliegen rühmt Löffler (ſ. Richters chir. Bibl. VII. B. S. 792.) aus vielfältiger Erfahrung Wachstuch, deſſen Glanzſeite mit Baumöl eingerieben wird, ehe man es unterlegt. Der Kranke liegt ſanft darauf. Das Wachstuch verſtattet keine Friction, und ſchützt vor Unreinigkeit mehr, als irgend etwas Anderes.

Zu §. 30. Merkwürdig ſind die Verſuche, die mit dem Senf in Faulfiebern gemacht worden. S. *Calliſen* Obſ. circa febr. putr. annor. 1779. 80. cum monitis circa inefficaciam Cort. peruv. et efficaciſſimam vim pulveris Sinapeos Anglicani. *Ejusd.* Relat. Epid. bil. nervoſ. putr. in Claſſe reg. et Noſocom. naut. anno 1781. graſſantis, cum obſervat. circa effect. Camph. &c. et ſemin. Sinap. anglic. intus ſumtor. — In Act. reg. ſociet. med. Havnienſ. Vol. I.

Zum Cap. von den Nervenfiebern.

Zu §. 83. *J. Jeitteles* (Obſervata quaedam med. Prag. 1783.) hat den Caffee (zwey Loth auf ein halb Pfund Waſſer) ohne Milch, zuweilen mit etwas Zimmt oder Nelken, in Nervenfiebern und wider deſſen ſchlimmſten Zufälle ſehr nützlich gefunden.

Daſ. Umſchläge von kaltem Waſſer alle Stunden auf den Unterleib und die Schaamtheile gelegt, nach Thedens Methode, und innerlich vier Tropfen

Weinäther mit Zucker, thaten wirkſame Dienſte. S. Specim. inaug. de aetheris vini et Aquae frig. praeſtantia in febre lenta nervoſa; praeſ. *J. C. A. Mayer*, aut *J. B. Oswald.* Traj. ad Viadr. 1784.

Zum Cap. vom rheumatiſchen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt.

Zu §. 155. Vom Gebrauche des Terpentinöls, des Aconits, des Quajacs, im Hüftweh, leſe man Herz Briefe, 2te Samml.

Von dem Terpentinöl wurden, nach Cheyne's und Home's Vorſchrift, zwo Quenten mit zwey Loth Honig vermiſcht, und davon Morgens und Abends zween Theelöffel voll gegeben. Es trieb auſſerordentlich ſtark den Urin, und hob in wenigen Tagen ein beynahe jähriges Hüftweh. —

Das Terpentinöl hebt bloß die Hüftſchmerzen, die andern Schmerzen läßt es unberührt. Es wirkt nicht immer durch eine Ausleerung, und hilft doch. Zuweilen hilft es doch nichts.

Vorzüglich wirkſam war immer das Aconitextract in ſteigenden Doſen mit Campher. Mit dem Aconit muß man anhaltend in der Doſis ſteigen, aber dann fehlt es auch faſt nie. Herz ſtieg ſogar einmahl bis zur halben Quente pro Doſi! Aber der Fall wäre bald ſehr unglücklich abgelaufen. Man ſteige alſo nie ohne die größte Vorſicht über ein gewiſſes Gewicht.

Zu

Zu §. 124. Schneider und Schuſter ſind beſonders zum Hüftweh geneigt, wegen der ſteten Anſtrengung der Hüftmuskeln bey dem unaufhörlichen Sitzen, und wegen der Preſſung der aus den Schenkeln in die Höhe ſteigenden Blutadern.

Daſ. Das männliche Geſchlecht iſt dem Hüftweh mehr unterworfen, als das weibliche.

Zu §. 165. Cirillo, Profeſſor in Neapel, hebt das Hüftweh, es mag veneriſch ſeyn, oder nicht, mit einer Queckſilberſalbe, in die Fußſohlen gerieben. ℞. Merc. ſubl. ſubtiliſſ. pulv. gr. LX. Axung. porc. unc. un. Tritur. per hor. un. et dimid. ut f. Ungt. S. Alle Abend vor Schlafengehen eine halbe Quente in die Fußſohle einzureiben. Soll immer helfen. Journ. de Med. T. LIX. Richters chir. Bibl. VII. B. S. 507. 508.

Zum Cap. von den Catarrhen.

Zu S. 282. Zur Geſchichte der Influenza im Jahr 1782 gehört noch die Beſchreibung derſelben in Schweden aus einem Schwed. Wochenblatte in Götting. gel. Anz. 178ſtes St. 1784. S. 1781.

Ueberaus merkwürdig iſt, was Herr Kaempf von der durch vieljährige Beobachtung erlangten Fähigkeit des tiefdenkenden Heſſen-Homburgiſchen Leibarztes, Burkhard, anführt, aus gewiſſen Stellungen der Planeten, oder den eintretenden Aſpecten, Veränderungen in der Atmosphäre vorher zu ſagen,

die

die auf Wetter und Krankheiten Einfluß haben. So hat er unter andern dem Hrn. Kaempf die erwähnte allgemeine Epidemie, mit den ausdrücklichen Worten, daß ſie ſich in ganz Europa verbreiten würde, ein halbes Jahr vorher geſagt. Eben ſo richtig beſtimmte Er Ihm den Tag eines heftigen Gewitters, welches allen Kränklichen, und ſonderlich den Arthritiſchen, fatal ſeyn würde. Es traf genau ein. Man ſehe weiter in Kaempfs angezeigtem vortreflichen Buche, S. 497. f. (d)

Baldini, Phil., Methode, die Kinder ohne Bruſt groß zu ziehen. Aus dem Ital. m. 1 Kupfer, 8 1787. 5 Gr.
Beyträge zur Geſchichte der Hornviehſeuche, deren Erkenntniß und Heilung. 1ſte Samml. gr. 8 1777. 12 Gr.
Bücking, Dr. J. J. H., Anleitung zum Aderlaſſen für geübte und angehende Wundärzte, 8. mit Kupfern, 1781 8 Gr.
— — vollſtändige Anweiſung zum Zahnausziehen für angehende Wundärzte, mit Kupfern, 8. 1782. 12 Gr.
— — Der Arzt und Afterarzt, zur Belehrung und Warnung fürs Publikum, 8. 1783. 3 Gr.
— — Wie ſoll ein Wundarzt ſich geſchickt bilden? 8. 1783. 2 Gr.
— — Der gutartige Carbunkel und deſſen mediciniſche chirurgiſche Heilung, 8. 1785. 4 Gr.
— — Sammlung von Aufſätzen und Beobachtungen aus den neueſten Theilen der Arzneywiſſenſchaft. Mit einer Vorrede von der gelehrten Muſſe des pract. Arztes und einer Kupfertafel dazu, 8. 1787. 1 Rthlr. 6 Gr.
— — Abhandlung vom Knieſcheibenbruche, nebſt der Beſchreibung einer neuen Maſchiene dazu, und einer Kupfertafel, 8. 1789. 5 Gr.
Butter's, W., Abhandlung von dem Keichhuſten, nebſt einem Anhang von Schierling und deſſen Zubereitungen. Aus dem Engl, verdeutſcht durch J. C. Fr. Scherf, Dr. 8. 1782. 9 Gr.
Chalmer, Lionel, Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südcarolina. 1r Theil. Aus dem Engl. frey überſetzt. gr. 8. 1787. 12 Gr.
Chandler, B., Verſuch über die verſchiedenen Theorien und Heilmethoden bey Schlagflüſſen und Lähmungen. Aus dem Engl. überſetzt und m. Anmerkungen verſehen, 8. 1788. 8 Gr.
Chicoyneaus, von der Peſt, ihren Urſachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln. Aus dem Franz. von Dr. J. C. Ringebroig, 1. Th. gr. 8. 1783. 16 Gr.
Entwurf, kurzer, zu Ausrottung der Pfuſcherey in der in der Medicin ꝛc. 8. 1789. 3 Gr.
Fourcroy's Anweiſung zur Kenntniß u. Heilung der Krankheiten, a. d. Franz. überſ. 1r Theil 8. 1789. 18 Gr.
Hennemanns, Dr. W. J. C. Sammlung der neuern Schriften über die Vieharzneykunſt, in vollſtändigen Auszügen u. Ueberſ., 1. B. 1. u. 2. St. 8. 1783-86. 13 Gr.

Hen

Hennings, D. Beobachtungen über den Gebrauch verſchiedener Arzneymittel, 8. 1789. 6 Gr.

Henzens, J. K. G. Entwurf eines Verzeichniſſes veterinariſcher Schriften und einzelner Abhandlungen, die zur theoretiſchen und praktiſchen Kenntniß von Pferden, Eſeln, Mauleſeln, Rindvieh, Schaafen, Schweinen und Ziegen Vieharzneykundigen nützen können, 8 1781. 15 Gr.

— — Nachrichten von veterinariſchen Werken, als Commentar über ſeinen Entwurf eines Verzeichniſſes veterinar. Schriften, 1. Bd. 8. 1785. 18 Gr.

Magazin der gerichtl. Arzneykunde und medic. Polizei. 1. Band, 1—4 St. 8. 1782. 1783. 3 Rthlr.

— — 2. Band, 1—4 St. 1783 84 2 Rthlr.

— — neues, für die gerichtl. Arzneykunde, ꝛc. 1. u. 2. Band, 8. 1784—1788. 4 Rthlr.

Morozzo, Hrn. Grafen, Schreiben an Hrn. Macquer über die Zerlegung der fixen und Salpeterluft, 8. 1784. 2 Gr.

Münch, J. H., praktiſche Anleitung, wie und in welchen Fällen die bella donna bey den Thieren in der Landwirthſchaft anzuwenden iſt, 8. 1787. 7 Gr.

— — Beobachtungen bey angewendeter bella donna bey den Menſchen, 8. 1788. 12 Gr.

Ramazzini, B., Abhandlung von den Krankheiten der Künſtler und Handwerker, neu bearbeitet u. verm. von Dr. J. C. G. Ackermann, 2 Th. gr. 8. 1783. 1 Rthlr. 12 Gr.

Schlegels, J. C. Fr. Theſaurus ſemiotices pathalogicae, Vol. I. 8. 1787. 1 Rthlr.

Schotte, J. P., von einem anſteckenden ſchwarzgallichten Faulfieber, welches im J. 1778 in Senegal herrſchte. Aus d. Engl. mit Anmerk. von A. F. U. D. M. D. 8. 1786. 8 Gr.

Stacks, S. W., Mediciniſche Fälle. Mit nöthigen Anmerk. Aus dem Engl. überſetzt. 8. 1786. 6 Gr

Uden, K. F., Briefe über Beobacht. aus der pract. Arzneywiſſenſchaft, 8. 1779. 18 Gr.

Vogels, Dr. Fr. G., Handbuch der prakt Arzneywiſſenſchaft zum Gebrauch für angehende Aerzte, 1—3 Th. gr. 8. 1785—88. 3 Rthlr 8 Gr.

— — Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufſeher, wie das unglaubl. gem. Laſter der zerſtörenden Selbſtbefleckung am ſicherſten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen. 2te verb. u. verm. rechtm. Aufl. 1789. 12 Gr

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Samuel Gottlieb von, 1750-1837

D. Samuel Gottlieb Vogel's ... Handbuch der practischen Arzneywissenschaft

Bd.: 2.

Stendal 1789

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.428(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738577-2
VD18 15537153-001